Denkwürdigkeiten

aus

der Geschichte der Reformation.

Auch

ein Beitrag zum Denkmal Luthers

und

seiner Mitarbeiter.

Von

Johann Georg Müller,

Professor zu Schaffhausen.

Erste Hälfte.

Leipzig,

bei Johann Friedrich Hartknoch.

1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die Absicht des Verfassers dieses Buches giebt der erste Abschnitt desselben deutlich an. Seine politische Erfahrungen im Lauf der letzten Revolution gaben ihm oft Gelegenheit, den Grund oder Ungrund der Vergleichungen zu prüfen, welche man zwischen dieser und der Reformation häufig gemacht hat, wovon übereilte Urtheile über die eine und andere gewöhnlich die Folge waren. Seine Absicht ist also, nicht sowohl neue historische Aufschlüsse über einzelne Umstände der Reformationsgeschichte den Gelehrten mitzutheilen: sondern vielmehr, durch neue Zusammenstellung der (größtentheils) bekannten Nachrichten (die er so viel möglich einzig aus den Quellen schöpfte) die Reformation theils zu rechtfertigen, theils den unerwarteten Gang derselben aus dem Benehmen der dabei interessirten Partheien mit möglichster Unpartheilichkeit zu erklären, und endlich daraus, und

aus ihren Grundsätzen und Folgen, hauptsächlich aus der Methode, wie sie an verschiedenen Orten auf verschiedene Weise eingeführt wurde, Belehrungen herzuleiten, die in unserm, zu Reformen so sehr geneigten, Zeitalter nicht unnütz seyn dürften. Um dem Urtheil des verständigen Lesers nicht vorzugreifen, enthielt er sich weitläufiger Anwendungen jedes wichtigen Umstandes jener Begebenheit auf unsere Erfahrungen oder Grundsätze; die Geschichte sollte reden; der Kenner der Welt und des Ganges der neusten Begebenheiten im Staat und in der Kirche wird ihre Winke gewiß verstehen.

Dieses — um dem Leser und Kunstrichter den richtigen Standpunkt anzugeben, aus welchem diese Abhandlung zu beurtheilen ist.

Schaffhausen, den 18ten Jänner 1806.

M.

Inhalt.

Seite.

Allgemeine Bemerkungen über die Geschichte der Reformation. 1

I. Epochen der Reformation 13

II. Allgemeines Bedürfniß einer Kirchenverbesserung 18

III. Grundsätze des Protestantismus: in Betreff der Lehre, der Kirchenverfassung, der Kirchengüter. Schicksal der letztern . . 43

IV. Methode der Reformation: in monarchischen und in republikanischen Staaten . 108

V. Beförderungsmittel der Reformation. Freude des Volkes darüber; Eifer des

Seite.
deutschen Adels und mehrerer Fürsten für ihre Beförderung. Benehmen des Kaisers. Katholiken, die ihr günstig waren. Apostaten von der Protestantischen Kirche 163

Anhang 241

Allgemeine Bemerkungen über die Geschichte der Reformation.

In der Geschichte der Ausbreitung des Christenthums macht die im sechszehnten Jahrhundert vorgegangene Kirchenverbesserung eine Hauptepoche. Zwar verflossen zwei Jahrhunderte *), ehe die Anhänger der neuen Kirche das Evangelium auch unter heidnischen Völkern bekannt machten; in Europa selbst aber wurde die Lehre desselben auf eine Weise aufgeklärt, wie sie es noch niemals gewesen war, und aus den Studirstuben der Gelehrten oder einsamen Cellen frommer Klosterleute, die sich etwa noch einer bessern Kenntniß derselben im stillen freuten, auf einmal, mit einer uns kaum begreiflichen Schnelligkeit, nicht nur auf öffentliche Kanzeln und Katheder, sondern selbst in die Hütten des

*) S. den vorhergehenden Band. S. 171.

gemeinen Bürgers und Landmanns verbreitet, die sie mit enthusiastischer Freude aufnahmen, und ihr auf alle Theile des häuslichen und bürgerlichen Lebens die freiste Wirksamkeit gestatteten.

Die deutschredenden Völker zumal (auf deren Theilnahme an der Reformation wir bei diesen Untersuchungen vorzüglich Rücksicht nehmen wollen) hatten die reine christliche Lehre eigentlich noch gar nie gekannt. Es waren nur die ersten, und, so zu reden, rohesten Rudimente derselben, die ihnen durch Bonifacius und seine Nachfolger, nach Maßgabe des Lichtes ihrer Zeiten, beigebracht wurden; sie war mehr nur ein geistliches Gesetz, das die freie Uebung des Verstandes darüber — wenigstens nicht begünstigte, als Leitung zum frohen Glauben an die freie Gnade Gottes, die keine Person ansieht, einem Glauben, der Herz und Geist zur rechten Freiheit emporhebt; sie war (und wir haben gesehen *), daß es in den Zeiten lag und kaum anders seyn konnte) an das Ansehen eines menschlichen Kirchenhauptes und aristokratischer Kirchengesetze so enge geknüpft, daß dem Laien nichts übrig blieb, als zu glauben und zu gehorchen. Der Willkühr des Hierarchen war es, in

*) S. 143.

der Finsterniß des Mittelalters, so leicht gemacht worden, sowohl die Lehren als die Vorschriften des Evangeliums so oder anders zu modificiren, und den Gottesdienst (was meistens in guter Meinung geschah) mit mancherlei Symbolen, die unvermerkt wieder andere neue, oft schädliche Meinungen in den Gemüthern erzeugten, so zu beladen, daß — ohne daß wir zu dem harten Vorwurf geflissentlicher Entstellung berechtigt wären — unstreitig unter einer solchen Verfassung, die so viel einem Einzigen oder nur wenigen, unvollkommenen, leidenschaftlichen Menschen überließ, das Christenthum, wie es im Sinne Jesu und der Apostel gelegen hatte, von selbst nach und nach und immer mehr entstellt werden mußte, besonders da das Testament des Stifters beinahe ganz in Vergessenheit gerathen war; die kostbare Perle der Belehrung Gottes durch das Evangelium wurde mit irdischem Schmuk, wie bald Irrthum, bald ein falscher Geschmack, bald Schwärmerei, oft bloße Laune ihn darreichten, so überladen und verdeckt, daß sie nur wenigen noch kenntlich blieb, den Augen der allermeisten aber vollends entzogen wurde.

Durch die Bemühungen eines einzigen Mannes (so viel und fleißig ihm andere vorgearbeitet, und Zeitumstände sie befördert hatten) fiel die Binde

auf einmal von den Augen, und als er seinen großen Grundsatz, die Seele der Reformation: „freie „Gnade Gottes durch Christum, ohne Verdienst „der Werke, Freiheit des Christen in Christo, offener Zutritt für alle zu der Quelle der Wahrheit" — immer heller ans Licht stellte, als auf einmal Göttliches Ansehn und Menschliches Ansehn scharf unterschieden, Denkens- und Gewissensfreiheit hergestellt, und Religion jedem, als seine freie Angelegenheit, so nahe ans Herz gelegt wurde: da erwachte eine Freude an ihr, daß der feurige Enthusiasmus, womit sie (mit wenigen Ausnahmen) allenthalben aufgenommen wurde, der Eifer, nach ihrem Sinn und ihren Vorschriften das gemeine Wesen in allen seinen Theilen zu verbessern, der Schwung, den überhaupt die menschliche Gesellschaft durch sie gewann, schon hieraus leicht zu erklären ist. Denn noch nie, außer in den frühesten Tagen des Christenthums, hatte sich der Geist und die bessernde Natur desselben so auffallend geoffenbart, noch nie seine heilsamen Folgen auf das gemeine Wesen sowohl, als auf den Hausstand, und die innere Glückseligkeit einzelner Privatpersonen, die dieses reinere Licht in sich aufnahmen, sich so augenscheinlich gezeigt, als bei der Reformation, hauptsächlich in ihren ersten Anfängen,

und ehe menschliche Leidenschaften auch sie wieder verdarben und das Streben der Menschen zum Bessern abermal unterdrückten. Es ist nicht übertrieben gesagt, daß, wenn wir die Gestalt der damaligen Zeiten und die Folgen der Reformation betrachten, sie allerdings — wenn wir eine Mitwirkung der Vorsehung dabei nicht verkennen wollen — (ungeachtet der spätern Mißbräuche) eine „rettende Gnade Gottes" *) für jene und die folgenden Zeiten und für Millionen Menschen gewesen sey. Eine der denkwürdigsten Epochen der Menschengeschichte, trug sie einen ganz andern Charakter als die Weltveränderungen des Alterthums: bei letztern war das Interesse der Menschen mehr nur auf politische Staatsveränderungen, auf Erweiterung der Herrschaft Einzelner und andere vergängliche Zwecke gerichtet; hier, beim ersten Entstehen, ehe geistliche oder weltliche Politik sich einmischte, wirkte das reine Interesse für Wahrheit, für Glaube, für geistige Hofnungen, für Angelegenheiten des Herzens, für Aufklärung, gegen einen abbrutirenden Geistesdespotismus **). Jene

*) Br. an Titum II, 11.

**) In so fern bestärkt die Reformation allerdings die tröstende Hofnung von einer fortschreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechtes. Das Interesse der Menschen für höhere als blos sinnliche Zwecke wird (wenn es

Zeiten der ersten Liebe in den Tagen der Apostel schienen wieder zu erwachen — leider, daß sie diesmal noch früher durch Partheisucht wieder gestört wurde! wie das Christenthum das Menschengeschlecht erheben und beglücken — aber wie bald auch wieder sein reiner Geist verdorben werden könnte: wie bald durch geheime Leidenschaften, die sich in die heiligste Sache einschleichen, durch Menschen, die seinen Geist nicht fassen und um so härter am Buchstaben hängen, durch Einmischung unreiner Nebenabsichten, die schönsten Ideale von Aufstreben zu reinerer Erkenntniß, zu allgemeiner Bruderliebe wieder zernichtet werden könnten: welche schädliche Folgen auf Jahrhunderte hinaus das Widerstreben gegen die Wahrheit habe — mag es nun von Verblendung und Einseitigkeit des Urtheils, oder von Geringschätzung des Werthes der Wahrheit für die Menschen, oder Ehr- und Geldgeizigen Absichten herrühren: — dies alles, und wie viel noch mehr! zeigt uns diese lehrreiche Geschichte.

---

gleich oft unterbrochen zu werden scheint) im Lauf der Zeiten immer lebendiger, und ihre Bemühungen dafür müssen, der Natur der Sache nach, immer beglückter werden; so daß, wenn itzt oder künftig wieder einmal die Wahrheit so sehr unterdrückt werden sollte, wie sie es damals war, ein noch herrlicherer Sieg, eine noch geistigere Offenbarung derselben erwartet werden darf.

Aber sie läßt sich noch in andern Rücksichten betrachten, welche für unser Zeitalter vorzüglich wichtig sind. Sie war eine Revolution; und daß keine solche ohne ungewöhnliche Exaltation der Gemüther, schleunig und kräftig den vorhabenden Zweck durchzusetzen, geschehe, (eine Exaltation, die, nach der Tendenz des Vorhabens, eben so verderblich als nützlich seyn kann) davon haben wir die überzeugendste Erfahrung gemacht. Die Symptome der Revolutionen (auch bei solchen der wohlthätigen Art) sind immer die nehmlichen. In jeder treten, unter veränderten Namen, die gleichen Charaktere handelnd auf: Einer, oder einige wenige große Männer, die das Schicksal zu diesem Werke gleichsam hindrängt, und die wissen was sie wollen; Enthusiastische Partheigänger, voll Eroberungswuth, Feinde alles Alten, blos weil es alt ist; Enthusiasten dagegen, die alles Alte verfechten, bloß weil es Herkommen ist, und weil sich auf dem abgelegnen Polster so sanfte schlafen läßt: beide sehr oft, ohne ihr Wissen, Spiel und Werkzeug kalter List und der schlechtesten Leidenschaften; — Schwärmer, die, in ihrem Kreise jene ursprünglichen Zwecke, sie mögen schlecht oder gut gewesen seyn, durch Uebertreibungen selbst wieder zerstören; Gemäßigte, die das Gute wollen, es bei keinem

von jenen ganz finden, zur glücklichen Mittelstraße rathen, aber eben weil sie nur rathen und in milderm Tone ermahnen, im Tumult der Leidenschaften nicht gehört und nicht verstanden werden; der gleichgültigen Zuschauer giebt es nur wenige, aber auch diese sind darum von den Wirkungen der Revolution, wie sie auch seyen, nicht ausgeschlossen.

Alle diese verschiedenen Charaktere zeigen sich auch in der Geschichte der Reformation, die in so fern und im Allgemeinen allerdings den Charakter jeder Revolution an sich trägt. Deswegen aber bin ich weit entfernt, mit vielen meiner Zeitgenossen, welche ihre Geschichte nur obenhin kennen, die Revolution im sechszehnten mit der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Eine Klasse zu setzen, da beide in ihrem Ursprung, ihrer Tendenz, der Art wie sie betrieben wurden, und in ihren Folgen so sehr als nur immer möglich von einander verschieden sind *).

Bei der gegenwärtigen Abhandlung geht meine Absicht vorzüglich dahin: aus der Geschichte der Reformation einzelne charakteristische Züge

*) Schon im J. 1800. habe ich in einer kleinen Schrift (Ueber ein Wort, das Franz der Erste von den Folgen der Reformation gesagt haben soll, eine historische Untersuchung. Zürich 1800. 8.) diesen Unterschied aufzuklären gesucht.

auszuheben, die theils die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit beider großen Begebenheiten in das gehörige Licht setzen; theils über die Natur der Menschen, so ferne sie sich in solchen Krisen des gemeinen Wesens offenbart, und über die Natur der Religion selbst, die damals in dieser Krise war, endlich auch über die beste Methode des Reformirens Aufschlüsse geben, die, wenn sie auch nicht überraschend neu sind, doch vielleicht itzt gerade zur rechten Stunde kommen. Eine ausführliche Beschreibung der schon so oft beschriebenen Geschichte der Reformation liegt nicht in meinem Plan. Bei jedem Zuge beide Begebenheiten mit einander, oder auch die Weise, wie man damals reformirte, mit der wie es itzt geschehen will, zu vergleichen, sey dem verständigen Leser überlassen: die Unterschiede werden sich ihm von selbst aufdringen.

Ich habe die Reformationsgeschichte, so viel möglich, einzig aus Quellen und gleichzeitigen Schriftstellern, hauptsächlich den öffentlichen Akten und Privatbriefen studirt, und mehrere neue Bücher darüber nie gelesen. Es kann seyn, daß viele meiner Ideen, ohne daß ichs wüßte, auch in diesen vorkommen: doch werden sie wenigstens in ihrer Verbindung mit andern und durch die Nüançen der Ansicht ihr Eigenes haben. Die angeführten

Originalstellen sollen dienen, den Geist und die Grundsätze der handelnden Personen mit ihren eigenen Worten, also aufs treueste, darzustellen *). Quid fabula doceat? die Moral des Stückes zu zeigen: das ist die Hauptabsicht dieses Buches. Was ist alle Geschichte anders als eine müssige Gedächtnißlast, wenn wir nicht anwendbare Belehrungen für unsere Zeit und für die Nachwelt aus ihr schöpfen? Wenn man auch von allen Erfahrungen und Lehren der Vorzeit gerade diejenigen, von welchen man es am ehesten erwarten sollte, gewöhnlich den wenigsten Gebrauch machen sieht, so

*) Von den ältern Geschichtschreibern kann ich nicht umhin Sarpi mit besonderm Lob zu gedenken. Die kurze Geschichte der Reformation (im 1 Buch seiner Gesch. des Concil. von Trient) ist höchst interessant, und mit der größten Mäßigung und Unpartheilichkeit verfaßt; vorzüglich aber darum wichtig, weil er (selbst ein Katholike) das Benehmen des Päpstlichen Hofes gegen die Reformation sehr genau nach den Originalakten beschreibt, und die Politik desselben mit ungemeiner Feinheit und Klarheit entwickelt. Er hat überdem die Bedingniß eines guten Kirchengeschichtschreibers, daß man seine Religion nie soll errathen können, vollkommen erfüllt. Wenn gleich seine historischen Nachrichten von neuern Geschichtschreibern der Reformation häufig benutzt worden, so rathe ich doch jedem, der sie unpartheiisch kennen lernen will, diesen Abschnitt des Sarpi, nachdem er die ausführlichen Erzählungen anderer gelesen hat, auch noch zu lesen. — Die Verdienste des Hrn. D. Plank in Göttingen um die Ref. Gesch. bedürfen meines Lobes nicht.

daß sie für diese verlohren scheinen: wenn dergleichen Fehler in der Leitung der Menschen, die schon hundertmal begangen worden, wieder begangen werden, und nur selten ein großer Mann eine Ausnahme hierin macht: so ist es doch deswegen keine vergebliche Mühe, sie bei jeder Gelegenheit zu wiederholen; denn die Wahrheit, oft und nachdrücklich dem Publicum zu Gemüthe geführt, verbreitet sich zuletzt unter alle Stände der Gesellschaft, und dringt im Lauf der Zeiten mit stiller aber unwiderstehlicher Gewalt selbst bis zu den Gewalthabern der Erde durch, wenn man gleich es oft nicht glauben will, daß diese Grundsätze, die zur öffentlichen Meinung geworden, eine Lehre der Geschichte und eine Frucht der Untersuchungen und des Fleißes der Gelehrten sind.

Endlich finde ich nöthig die Versicherung beizufügen, daß es bei dieser Arbeit nicht im mindesten meine Absicht gewesen, alte Wunden aufzureißen, oder die noch nicht verharschten offen zu halten, sondern vielmehr zu ihrer Heilung in guter Meinung beizutragen. Wie könnte es einem billigen Mann noch jetzt zu Sinne kommen, verdammende oder verächtliche Gesinnungen gegen eine Kirche zu hegen oder auszusprechen, zu welcher sich noch immer große Reiche in Europa bekennen,

welcher ein Sadolet, Borromei, Salesius, Pascal, Arnauld, Fenelon und Millionen edler Menschen von ganzem Herzen zugethan waren und noch sind! Die Kirche selbst oder die Gemeine der damaligen Christen kömmt ja überhaupt nie oder selten bei dieser Geschichte in Betrachtung, sondern fast immer nur die Regenten derselben, welche für ihre seitherige, ihnen so zuträgliche Verfassung stritten.

Aber erlaubt wird es doch seyn, nach dreihundert Jahren frei und leidenschaftlos, auch vor den Augen billigdenkender Katholiken *) die großen Fehler anzuzeigen, welche die damaligen Kirchenregenten machten, wie eben dadurch ein Theil ihrer Gegner ebenfalls zu schädlichen Uebertreibungen verleitet, und wie unendlich viel Gutes für die Christenheit auf diese Weise verhindert worden. Um die Wahrheit der Geschichte soll uns zu thun seyn, nicht um diesem oder jenem ehmaligen Gegner wehe zu thun; und diese beweiset unwidersprechlich: daß das damalige ungeheure Verderben der Kirche eine Reformation nothwendig machte; daß man auf dem Wege war eine recht

*) Ich habe das Glück, mehrere geliebte Freunde unter diesen zu besitzen, die ich mir gern als meine Leser vorstelle.

gute zu machen; daß man aber von Seite der höhern Stände, indem man den mächtigen Strom, anstatt ihn zu leiten, viel lieber zurückführen oder austrocknen wollte, denselben so hoch anschwellen ließ, daß er hier und da auch fruchtbare Felder und bewohnbare Gebäude mit sich fortriß; daß Eigensinn, Stolz, und eine eigensüchtige, über den wahren Vortheil verblendende, den Werth der Wahrheit geringschätzende Politik, das meiste Gute wieder verhindert, und die große schädliche unheilbare Trennung hauptsächlich veranlaßt haben, welche für Deutschland in jeder Hinsicht so traurige Folgen gehabt hat. Vielleicht daß durch nachfolgende Untersuchungen Gedanken geweckt werden, wie in der Zukunft diese Trennung geheilt, und Eine freie christliche Kirche hergestellt werden könne.

I.

Epochen der Reformation.

Die ersten Anfänge der Reformation (1517 ff.) erregen für den Unternehmer derselben in jedem fühlenden wahrheitliebenden Herzen die innigste Theilnahme. Der ängstlich-fromme demüthige Luther wird durch ungesuchte Umstände und von seinem Pflichtgefühl getrieben und genöthigt, das Werk

anzufangen, dessen Umfang und Ausgang er anfangs nicht von ferne ahndet. Verlassen von aller menschlichen Hülfe (1519), immer in der augenscheinlichsten Todesgefahr schwebend, bietet er sich willig der Wahrheit zum Opfer dar, und will, in der edelsten Herzensdemuth für mehr nicht angesehen seyn, als für ihr Organ, für ihren Sprecher. „Dein Sach und Ehr, Herr Jesu Christ, nicht „unser, sondern deine ist:" ist bis an den letzten Athem seines Lebens sein ernstgemeinter tiefgefühlter Wahlspruch. Das tolle, stolze und unvorsichtige Benehmen seiner Gegner liefert ihm endlich selbst die Waffen in die Hand und begeistert seinen Muth.

Bis zum Wormser Reichstag (1521) — so kurz dauert die unbefleckte Güte menschlicher Unternehmungen! — blieb die Sache noch ganz in ihrer jungfräulichen Reinheit, und die schönsten Ideale von christlicher Gewissensfreiheit und einer reinen Erkenntniß und Liebe der Religion schienen in Erfüllung gehen zu wollen. Der ungewöhnliche Gang der Begebenheiten, Luthers Muth in den größten Gefahren, sein glänzendes Beispiel, daß einmal wieder ein Mann, und zwar von so niedriger Herkunft, ohne Geld und Titel, für seine Ueberzeugung, für Geistesfreiheit, Religion und Vaterland

mit Freudigkeit Ehre und Leben wagte, setzte jeden, dem Religion und Freiheit nicht gleichgültig waren, in Enthusiasmus für seine Lehre und seine Schicksale. — Aber da Luther noch auf der Wartburg war (1521 und 1522), fing schon bei den neuen Propheten in Obersachsen diese Begeisterung an in Schwärmerei auszuarten, woraus in kurzem (1525) der schreckliche Bauernkrieg entstand.

Carlstatt, ein Freund der neuen Propheten, veranlaßt Dissensionen unter den Theologen zu Wittenberg selber, und selbst Melanchthon weiß sich nicht mehr aus der Sache zu finden. Dieses machte Luthers Gemüth gegen Carlstatt abgeneigt, und Carlstatt fühlt sich von dem großen Manne gehemmt: daher Widerspruch unter ihnen, die erste Quelle des unseligen Sacramentstreites, der, nebst dem Bauernkrieg, als das größte Hinderniß der Reformation anzusehen ist. Der große Mann selbst scheint bei diesem Streite von Menschlichkeiten beschlichen worden zu seyn: damit seine Zeitgenossen und die Nachwelt nicht in Abgötterei gegen ihn verfallen, woran es später so nahe stand, und alle an ihm lernen möchten, daß, wie er selbst so oft sagt, kein Heiliger unter den Menschen sey.

Der Augspurgische Reichstag (1530) ist die letzte der großen Herzerhebenden Scenen dieser

Geschichte. Und nun war die traurige Trennung, welche anfangs Luther und seither die Wohlmeinenden unter beiden Partheien zu verhindern gesucht hatten, entschieden, und der noch unseligere Bruch unter den Protestanten selbst unheilbar geworden.

Von da an wird Luther, bei der Ansicht des schlechten und niedrigen Benehmens nicht nur seiner Feinde, sondern eben so sehr auch vieler seiner sclavischen Anhänger, immer mißmuthiger, und, wie großen Männern bei zunehmendem Alter leicht geschieht, mit unter hart; er sieht mit Schmerzen, wie nach und nach vieles wieder, mit wenigen Ausnahmen, in den gewöhnlichen Gang menschlicher Geschäfte, oft sogar in's grob-Menschliche hinab sinkt, und nach seinem Tode (1546) erheben unter dem Theil seiner Anhänger, die das lauteste Wort nahmen, Pharisäismus, Scholasticismus, Herrschsucht, Starrsinn und Verfolgungswuth, ihr Haupt eben so arg, als jemals vorher, empor, und aus der herrschenden Kirche entweicht der milde thätige Geist des Christenthums abermal in die Herzen und Wohnungen der Stillen im Lande, die, des Besitzes des Evangeliums herzlich froh, die Stimme der Streiter darüber nicht vernahmen, nicht vernehmen wollten, und auch diesen in ihrem Werthe unbekannt blieben.

Die Concordien-Formul (1580), die Helvetische und andere Confessionen (1566 ff.) machen für beide Protestantische Partheien einen Stillstand der Verbesserung für einige hundert Jahre: die Reformation wird beendigt, oder vielmehr abgebrochen. — Aber das ausgestreute Saamenkorn der Wahrheit erstarb deßwegen nicht, und der errungene Gewinn konnte nicht mehr genommen werden. Die Bibel, in ihrer unendlich vielfachen Anwendbarkeit, war einmal da, und Clerus und Laien gleich geöfnet; die geistigern Christen unter den Protestanten, die sich nicht die Binde der Scholastik über die Augen ziehen ließen, schöpften aus ihr eine weit reinere Erkenntniß, und eine lebendigere, an Früchten des Geistes reichere Anhänglichkeit an den Urheber des Christenthums, als sie, jene wenigstens, nie vorher da gewesen war. Luthers und der ächt-protestantischen Kirche Grundsatz von der Rechtfertigung und Besserung der Menschen durch den Glauben an Gottes Liebe in Christo war die Seele dieser Religiosität und des edeln Eifers, sich Christo, dem Vorbild der Vollkommenheit, nachzubilden. Daß aber in politischer Rücksicht die Reformation mit 1580 bei weitem nicht beendigt worden, sondern daß es noch volle hundert Jahre und einen dreißigjährigen Krieg erfo-

derte, bis der Prozeß geschlichtet wurde — das werden wir in der Folge darthun.

Cf. Verkündiger 807. Nro: 31.

II.

Allgemeines Bedürfniß einer Kirchenverbesserung.

Wir müssen nothwendig zuerst einige Blicke auf den Zustand der Religion und Kirche im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts werfen, um uns zu überzeugen, daß dieser eine Verbesserung bedurfte; weil sich darnach am besten beurtheilen läßt, ob und wie ferne durch die Reformation diesem Bedürfniß abgeholfen worden?

Schon seit zwei Jahrhunderten, und vornehmlich seit dem sogenannten großen Schisma (1378 bis 1414) *) wurde die Nothwendigkeit einer Re-

*) Mehrere Päpste stritten sich damals zu gleicher Zeit um den Stuhl Petri, und thaten einander wechselseitig sammt ihrem ganzen Anhang in den Bann, so daß in Wahrheit die ganze Christenheit unter dem Banne lag, und niemand wußte, wer ein rechtmäßiger Priester sey, und Ehe, Taufe, Abendmahl und andere Sakramente administriren dürfe? Der Partheihaß trennte sogar den Frieden bürgerlicher Familien, und erstreckte sich bis in die Wirthshäuser. Alle Versuche das Schisma zu heilen, machte der Eigensinn und Geiz der Päpste fruchtlos. Gleichzeitige Schriftsteller nennen es ein Gericht Gottes über die Kirche, und hielten das Ende aller Dinge für nahe.

formation lebhaft gefühlt: man schränkte sich aber meistens nur auf Wünsche einer Verbesserung „an Haupt und Gliedern", d. h. dem Papst und der Clerisey, überhaupt dem Kirchenregiment ein; an eine Verbesserung der Lehre, und des symbolischen Ausdruckes derselben, des Kultus, wurde öffentlich wenig gedacht, (obgleich hierin die wahre Quelle des Verderbens lag;) vielmehr, wer sie unternehmen wollte, als Ketzer verlästert oder verbrannt. Selbst gemeine Leute fühlten die Mängel, ohne sie deutlich nennen zu können *).

Die große und allgemeine Verachtung, in welche der Lehrstand überhaupt, und besonders die eigentlichen Volkslehrer, Mönche und Weltgeistliche beym gemeinen Mann gesunken waren, (obwohl er rechtschaffene Männer, wie immer, von den andern wohl zu unterscheiden wußte), ist Beweises genug

*) Ein Zürcherischer Geistlicher des XVI Jahrhunderts Josua Maler, erzählt in seiner handschriftl. Lebensgeschichte: sein Großvater, der tapfere Maler von Villingen, habe oft lang vor der Reformation zu des Josua Vater gesagt: „Mein Sohn, es fehlt, es gat nit recht zu mit „unserer Religion. Woran es aber fehlt, das kann ich „nit wol wissen. Aber du, mein Sohn, wirst es inne „werden und in Erfahrung kommen." Eben so dachte Melanchthons Vater. (S. dessen Leben in Gehres Chronik von Bretten, 1805.)

dafür, und läßt errathen, wie verlassen, unter so blinden Hirten, sich die arme Heerde fühlen mußte*). Wo sich gegen einen ganzen Stand eine so allgemeine Geringschätzung zeigt, da kann man sicher auf Veränderungen zählen, die ihm nahe bevorstehen und unversehens kommen werden. Aber dennoch zeigte sich bei der Geistlichkeit kein Ernst, ihren Stand zu verbessern. Auch keiner der Kirchenregenten dachte darauf, oder es waren nur halbe Maaßregeln, die man dafür traf. Frommen Privatpersonen, die durch dringende Vorstellungen dem Uebel helfen wollten oder die Mächtigern dazu auffoderten, (wie Wimpheling u. a.) wurde zum Dank für ihren Eifer das Leben verbittert **).

---

*) Was für scandalöse Anekdoten von den Mönchen getraute sich nicht schon vor hundert Jahren Poggius, selbst ein Geistlicher! in seinen Facetiis ganz öffentlich und ungestraft zu erzählen. So sind in seinem schönen Buche de miseria humanae conditionis (Argent. 1513 fol.) p. 39. die heftigsten Stellen gegen die Bettelorden u. a. Er gab am Ende selbst den geistlichen Stand auf, und heirathete ein junges Mädchen.

**) „Odium plebis in Ecclesiasticos omnes Lutheranis proprium non est, (schrieb Erasmus 1530.) sed fere Laicorum omnium commune. Atque huic invidiae noster fastus, luxus, et palam impudica vita non minimam causam dedit, neque tamen quemquam videmus, qui, tot malis admonitus, se verterit ad vitam emendatiorem. (Epist. ad Amerbach. Basil. 1779. 8. p. 61.)

Hauptsächlich verleitete der ehelose Stand die Geistlichkeit zu vielen Ausschweifungen, gegen welche zwar die Kirchengesetze sehr gnädig waren; weniger aber, aus begreiflichen Ursachen, das Volk. Ein großes Aergerniß des gemeinen Mannes wurde von dem geistlichen Stande weggehoben, als bei der Reformation die Priesterehe wieder eingeführt wurde. Nicht weniger verhaßt machte sich der größere Theil der Geistlichen durch ihren unbegränzten Ehr- und Geldgeiz: sie wollten, ungeachtet ihres öffentlichen ärgerlichen Lebens, dennoch als Priester für eine Art von höhern Wesen angesehen seyn, deren Wort im Fegfeuer und im Himmel gelte; des Forderns und Bettelns war vollends kein Ende.

Mit Recht sieht Wimpheling *) die Unwissenheit des Clerus als eine der ersten, wo nicht die vorzüglichste Ursache dieses Sittenverfalles desselben an. Er konnte eine Lehre nicht lieben, die er nicht kannte, und keinen Eifer für einen Gottesdienst haben, den er gar nicht verstand, der aber, um die Wahrheit zu sagen, mit allerhand Gebräuchen so überladen war, daß die Kenntniß der Bedeutung aller derselben von den wenigsten gefordert

*) In der im Anhang, num. I. angeführten Stelle. Die Spanische Kirche war im XVI Jahrh. weit aus die gelehrteste in der katholischen Christenheit.

werden konnte. Welche elende Nahrung des Geistes und Herzens dem Volk von solchen Lehrern gegeben wurde, läßt sich leicht erachten. Von Kenntniß der Schrift, biblischer Religion und den Verheissungen des Evangelium war keine Rede mehr. Ihre Vorträge bestanden aus Legenden, mit elenden platten Moralien vermischt, wo nicht gar aus Possenreissereien. Am meisten predigte der große Haufe der Pfaffen von Gaben und Opfern, Seelmessen, und von der Hitze des Fegfeuers *). Andere predigten, anstatt über biblische Texte, über Stellen aus Aristoteles Ethik **). Den elenden Begriffen waren die eingerissenen Mißbräuche des Cultus ganz gemäß. Der Abgötterey mit Reliquien***), wunderthätigen oder blutweinenden Bildern, mit Beschwörungen u. dgl. war kein Ende, wo sich bei jenen, als sie nach der Reformation wegge-

*) Sebastian Stör, in Füßlins Beiträgen zur Gesch. d. Reform. II, 225.

**) Melanchthon hatte das selbst gehört. S. Apologie der A. C.

***) Hatte man doch zu Schaffhausen den Athem des heil. Josephs, von Nicodemus in seinem Handschuh aufgefaßt! (Meyers Ref. Hist. v. Schfh.) — Ein Ablaßkrämer im Würtembergischen zeigte eine große Schwungfeder aus dem Flügel des Erzengels Michael. (Spittlers Gesch. von Würtemberg, S. 124.) Und in einer katholischen Residenz war, noch vor drei Jahren, in einem Glase zu sehen: de adipe S. Laurentii.

schafft wurden, die gröbsten Betrügereien offenbarten *).

Und solche Leute rissen das Himmelreich so an sich, daß sie aus der Religion ein Monopolium für sich machten, „gleich als wenn andere fromme Menschen nicht auch Christen wären, und mit dem Geiste Gottes nichts zu schaffen hätten, oder ohne die Erkenntniß des göttlichen Wortes seyn müßten," wie Zwingli **) sagte. Eine Meinung, die zu allen Zeiten das Verderben des geistlichen Standes machte, Sekten erzeugte, und die Religion verdunkelte. Die Reformatoren bestritten sie eifrig, aber bald nach ihren Zeiten kam sie unter veränderter Gestalt auch in der Protestantischen Kirche wieder empor. Neue Behauptungen von der Nothwendigkeit, zwo Religionen, eine für das Volk und eine andere für die Aufgeklärten zu haben, jenes über gewisse Dinge zu täuschen, und ihm die reine Wahrheit vorzuenthalten, führen zu ihr und

---

*) Vadian fand das große Kreuz zu S. Gallen, anstatt mit vorgegebenen Reliquien, mit Harz ausgefüllt. In Zürich fand man im Sarge des heil. Felix, Regula und Exuperantius, den die Rathsherren jährlich in Procession auf den Lindenhof trugen, anstatt der heiligen Gebeine, Ziegel und Nußschaalen. (S. Beständ. Gegenbericht an die VII Orte, 1588. S. 19. eine officielle Schrift.)

**) Acta der Disput. zu Zürich 1523.

allen ihren Folgen zurück. Jenes Gemählde zu Erfurt ist bekannt *): „Ein großes Schiff, christliche Kirche genannt, darin saß kein Laie, auch weder Könige noch Fürsten, sondern allein der Papst mit den Kardinälen vorne an, der heil. Geist über ihnen, und Pfaffen und Mönche zur Seite; mit dem fuhren sie dem Himmel zu. Die Laien aber schwammen im Wasser um das Schiff, etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schiff an Stricken, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnade und Mittheilung ihrer guten Werke hinausgeworfen, und ihnen halfen, daß sie nicht ersoffen, sondern am Schiffe klebend und hangend auch mit gen Himmel kämen. Und war kein Papst, Cardinal, Bischoff, Pfaff noch Mönch im Wasser, sondern eitel Laien." Wir lachen über diesen Partikularismus. Warum lachen wir nicht, wenn kleine Geister auch seitdem bald symbolische Bücher, bald ihr philosophisches System, einige sogar irgend einen kritischen Gerichtshof, der die Schlüssel zum Himmel der Aufklärung hat, zu einem solchen Schiffe machen?

Diese Nachrichten **) kommen nicht einzig von Gegnern der alten Parthei her, sondern zum Theil

*) Luthers Werke (Walchische Ausg.) XIX, 2290.

**) Ausführlicher finden sie sich, wer Lust hat, diese traurigen Schilderungen zu lesen, im Anhang, Num. 1.

von treuen Anhängern derselben, von ehrwürdigen Bischöffen und gelehrten, wohldenkenden Männern in Staat und Kirche, und dienen spätern Zeiten, wenn sie solche schreiende Mißbräuche abgethan haben, zu keinem Vorwurf. Sie sollen bloß, (und wie leicht wären sie zehnfach zu erweitern!) die damals dringende Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung erweisen. Lange und oft wurde Abhülfe gebeten und gefordert, aber von den Kirchenregenten und vom Stande selbst geschah kein Schritt dafür. Darum fiel er auf Einmal, um, mit dem Grade des Ansehens, nie wieder aufzustehen.

Denn selbst der Mittelpunkt der Christenheit, der Römische Hof, war eben so verdorben, und hatte seine Würde und wahren Staatsgrundsätze (wie die Folge zeigen wird) längst vergessen. „Scimus in hac Sancta sede, gestand P. Adrian VI selbst *), aliquot jam annis multa abominanda fuisse, abusus in Spiritualibus, excessus in mandatis, et omnia denique in perversum mutata. Nec mirum, si aegritudo a capite in membra, a summis pontificibus in alios inferiores praelatos descenderit. Qua

*) In der Instruction an den Nuntius Cheregati auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522.

in re quod ad nos attinet, pollicemur nos omnem operam adhibituros, ut primum curia haec, unde forte omne hoc malum processit, reformetur, ut sicut inde corruptio in omnes inferiores emanavit, ita etiam ab eodem sanitas et reformatio omnium emanet.“ Es hätte so klugen und ausgemachten Staatsmännern, wie sich die Römischen Minister hielten, nicht entgehen sollen, daß der große Zuwachs an gelehrten Kenntnissen, der in die Welt kam, nicht müssig bleiben, sondern irgend eine Gährung erwecken würde; daß der Enthusiasmus des großen Publikums für Beförderung der Wissenschaften nothwendig in Verachtung und Haß gegen diejenigen ausschlagen müßte, die sich fast allenthalben, (besonders in dem Reuchlin'schen Streite) als erklärte Gegner der Aufklärung zeigten; daß mit dem Ansehen dieser auch das ihres Oberhirten nothwendig verlieren müßte. Aber das alles, und das laut schreiende Bedürfniß der Zeiten, erwog man zu Rom nicht, und schlief in der gefährlichsten Sicherheit fort. Denn wirklich schien die Päpstliche Monarchie seit langem nicht in so sicherm Zustande gewesen zu seyn. Alle christliche Länder des Occidents standen in der Gemeinschaft und im Gehorsam der Römischen Kirche. Die in den Alpen

versteckten Reste der Waldenser u. a. Gegner erregten nicht die mindeste Furcht, so wenig als die Reste der Hussiten in Böhmen. Leo X hatte durch seine Klugheit Frankreich sich wieder zum Freunde gemacht. Der Charakter dieses Papstes schien klug, mächtig, zu Friedensstörungen gar nicht geneigt *). Kamen etwa von Deutschland Gravamina der Stände, oder Klagen und Jammer von einzelnen wohldenkenden Männern über den Verfall der Kirche, so hielt man sie für ein kraftloses Murren der „tollen trunkenen Deutschen," und beantwortete sie mit Drohungen oder Complimenten. Deutschlands zum Sprichwort gewordene Geduld wurde seit einigen hundert Jahren schwer auf die Probe gesetzt; daß sie nie zu ermüden seyn würde — diese Meinung wurde dem Römischen Stuhle tödtlich. Deutschland hat sich gerächt, und wird sich vielleicht für ähnliche Vorurtheile neuerer Nationen in der Zukunft eben so strenge rächen. Eine ganze Reihe von Kaisern und Königen in den nächsten Jahrhunderten vor der Reformation hatten Versuche gemacht, die Kirche zu reformiren, aber alles vergeblich **)! Auf der Constanzischen

*) Sarpi, B. I. §. 3. 4.

**) Schon um 1348 erwartete man den 1250 verstorbenen Kaiser Friedrich II als Reformator der Kirche zurück.

Kirchenversammlung übergaben mehrere Nationen ihre Wünsche für eine Kirchenverbesserung *), besonders die deutsche. Auf der Baselischen bemühete sich Kaiser Sigmund für eine solche. 1510 übergab der Reichstag zu Augspurg zehn Beschwerden gegen die päpstlichen Anmaßungen und Geldschneidereien, „weil, wenn diesen nicht abgeholfen würde, leicht eine Verfolgung über alle Priester, oder, nach dem Beispiel der Böhmen, ein allgemeiner Abfall von der Röm. Kirche entstehen könnte.“ 1518 wurden sie auf dem Reichstag wiederholt, nachdem auch das Lateranische Concilium unverrichteter Sachen aus einander gegangen war; 1521 und 1522 ebenfalls, wo bei den letztern der herzhaft drohende Schluß wohl zu bemerken ist **).

Alle diese Beschwerden foderten keine Ideale, deren Ausführung der bestgesinnten Regierung unmöglich ist, sondern die Mißbräuche im Regiment und der Disciplin der Kirche, die man verbessert haben wollte, werden bestimmt angegeben. Von Verbesserung der Lehre und des Gottesdienstes wagte

---

Chron. Ioh. Vitodurani. S. Hotting. H. Eccl. vol. V, 909 ff. chronologisches Verzeichniß der eingegebenen Gravaminum.

*) v. d. Hardt hist. Concil. Const. I, part. 22.

**) Cyprianus Ref. Urk. II, 380. Wolfii lection. memor. II, 205 et al.

man noch nicht zu sprechen. Man klagte über mancherlei Hindernisse, die den Heirathen in den Weg gelegt würden; über Kostbarkeit der Dispensationen, die man von Rom holen mußte; über die Speisenverbote; den Ablaßkram, unter dem Vorwand, um für den Bau einer Kirche zu Rom oder zum Türkenkriege Geld zu erhalten; über die sittenverderblichen Folgen dieses Sündenhandels, wo selbst zukünftige Sünden und Sünden der Verstorbenen losgekauft werden könnten *); über den Mißbrauch des Bannes; die schädliche Exemtion vieler Klöster von der Aufsicht der Bischöffe; den Pfründenhandel u. a. m.

Dieses war schon lange so, und die dringendsten Klagen, daß Deutschland ausgesogen werde, erleichterten das Joch nicht nur nicht, sondern machten es immer schwerer **). Besonders erregte

*) „Atque his mercium nundinationibus simul et spoliata est aere Germania, et Christi pietas extincta, quando quilibet pro pretii, quod in has merces expenderat, modo, peccandi impunitatem sibi pollicebantur. Hinc stupra, incestus, adulteria, perjuria, homicidia, furta, rapinae, foenora, ac tota malorum lerna semel originem sibi traxerunt.“ Grav. von 1522.

**) „Excogitantur mille modi, (schrieb der Mainzische Kanzler, Martin Meyer 1457, an Aeneas Sylvius,) quibus Rom. sedes aurum ex nobis, tanquam ex Barbaris, subtili extrahat ingenio. Ob quas res Natio nostra, quondam inclyta, quae sua virtute, suoque

die gewissenlose und schändliche Verhandlung der Pfründen einen allgemeinen Unwillen. Die Geistlichkeit in den schweizerischen Städten bestand am meisten aus Fremden, welche die Pfründen zu Rom gekauft hatten. (1527 war zu Genf ein einziger Canonicus, der nicht ein Fremder war.) Curtisanen hieß man sie in der Schweiz. 1520 wurden sie von den Schweizern troz ihrer bei sich habenden päpstlichen Breven, alle verbannt, als unwissende Leute, welche den Geist Gottes nicht hätten; mit dem Zusaz, daß künftig alle, welche diesen gotteslästerlichen Handel treiben, in Säcken ersäuft werden sollen *). Zwingli sagte in der Disputation zu Zürich (1523): „In Spanien und „Frankreich verlehnt man keinem die geistlichen

---

Sanguine Romanum Imperium coemit, fuitque mundi domina atque regina, nunc ad inopiam redacta, ancilla et tributaria facta est, et in Squalore jacens suam fortunam, suam pauperiem multos jam annos moeret. Nunc vero, quasi ex somno excitati, optimates nostri, quibus remediis huic calamitati obviam pergant, cogitare coeperunt, jugumque prorsus excutere, et se in pristinam vendicare libertatem decreverunt.“ (Wolfii Lect. mem. I, 853.) Aeneas half sich in der Antwort damit heraus: „Wer zahle, zahle ja freiwillig und keiner werde gezwungen. Will einer nicht zum Himmel, so bleibe er auf der Erde. Der ist kein Gerechter, kein wahrer Christ, und versteht die Dinge des Geistes Gottes nicht, der den Ablaß zu hindern sucht.“

*) Ruchat I. disc. prélim.

„Güter, der nicht ein Landskind ist, geb was der „Papst dazu sage. Aber wir thörichten Deutschen „müssen leiden, daß man uns Stallmeister und „Eseltreiber von des Papstes Hof schickt, unsre „Pfarreien zu besetzen. Unsre Seelsorger müssen „seyn, die nichts in der Schrift wissen und kön„nen, und wenn wir das nicht litten, wären wir „der christlichen Kirche ungehorsam *)." Die Schweizer hatten sich von lange her diesen und andern Mißbräuchen muthig widersetzt, sich gegen alle geistliche Eingriffe in ihr weltliches Regiment verwahrt, und hauptsächlich zu dem Ende schon 1370 den Pfaffenbrief, die „Protestation der schweizerischen Freiheit wider den Mißbrauch des Ansehens der Clerisey **)" errichtet. Aber dieses half ihnen nicht genug, sie wurden, nur auf andere Weise, gedrückt. Noch 1525 klagten die katholischen Cantone bei Zürich über Beschwerden und große Gewalt der geistlichen Monarchen, die sie

*) Lebhafte Züge von dem schändlichen Pfründenhandel s. in dem Brief des Raths zu Breslau 1523, über die Wahl eines neuen Predigers, worüber sich die Competenten einige Jahre lang vor Gericht zerzankt hatten. Sculteti Annal. I, 147.

**) Müllers Gesch. d. Schweiz II, 260. Tschudy Chronik I, 472. Hotting. Method. legendi hist. Helv. 542. ej. Analecta, 73.

abstellen wollten; nur soll Zürich keine Neuerungen anfangen *). Es ist unbegreiflich, wie die deutsche Nation, die noch ärger mitgenommen wurde, diesen Druck so geduldig ertragen, und bei der Reformation sich sogar viele Stände auf Seite der Unterdrücker schlagen konnten **)!

Der Geiz schien die herrschende Leidenschaft der Kirche vom ersten bis zum letzten Diener geworden zu seyn. Das Weggeld für den Eingang in das Paradies wurde immerfort erhöht, die Sündentaxe vervielfältigt, selbst die Erlaubniß, Landesproducte zu Speisen zu gebrauchen, nur gegen Geld gegeben, u. dgl. ***) Aber hier brach's! und

*) Füßlins Beiträge II, 258.

**) S. des edlen Deutschen, Huttens, beredte Schilderung in seinem feurigen Brief an Kurfürst Friedrich wegen der Bannbulle von 1520, in Burkhardi vita Hutteni II, 86. besonders 96.

***) Die Butterbriefe z. B. dergleichen viele gedruckt sind. 1455 erhielt Schaffhausen einen solchen, wodurch gnädigst erlaubt wird, anstatt des Oeles, welches zu Schfh. sehr theuer seyn mußte, Butter zu den Speisen zu gebrauchen; Käse aber wurden verboten. 1491 erlaubt Innocenz VIII den Obersachsen, Butter und Milchspeisen zu essen, jedem der jährlich den 20sten Theil eines Rh. Fl. zum Bau der Brücke bei Torgau steuert. Luthers Werke XV, S. 80. Der Papst verbot einst den Schweizern Milchspeisen zu essen! erlaubte es aber bald wieder gegen Erlegung einer Summe Geldes. (Füßlins Beitr. II, 16.)

und mußte brechen, als die Unverschämtheit dieser geistlichen Commissairs alle Gränzen überstieg. Der Cardinal Matthäus Schinner gestand selbst dem Zwingli zu Einsideln, daß die Kirche einer Reformation höchstbenöthigt wäre; und Joh. Faber, Generalvicarius des Bischofs von Constanz, (gleich anfangs als Bernhard Samson in die Schweiz kam): „sein Bischof könnte den Stolz des Papstes unmöglich länger ertragen *).“ „Heu nefandis his temporibus (rief schon 1424 eine Stimme der Wahrheit **)) sponsam Christi gubernare videmus personas conscientia scientiaque carentes, et velut entia insensibilia Deum nec Sanctos ejus verentes beneficia super beneficia sibi usurpare. Et quod plus est, videmus vilissimos quosque laicos parochias et monasteria, et, quod nefas est dicere! oblationes altarium admodiare. Hinc patrimonium Christi solis ministris ejus deputatum, pauperibus distribuendum, in usus devenit tyrannorum et meretricum, ecclesiae et monasteria sacra in loca deserta rediguntur. Hinc Guerrae mortiferae, destructiones civitatum et regnorum, mortes innocentium

*) Ruchat I, disc. prél.

**) Fasciculus temp. ad h. a.

lamentabiles, et mala infinita nunc facta cernimus. Quae omnia ex pompa Episcoporum et insatiabili avaritia praelatorum in detestanda processisse cernimus.“

Aber was waren diese nefanda tempora gegen dem, wie es später ward, als Geiz und Herrschsucht selbst den Schleier der Heucheley wegwarfen! als die dringendsten Vorstellungen der besten und angesehensten Männer dagegen mit lauer Gleichgültigkeit oder lachendem Spotte angehört wurden *). Es ist vielleicht keine Stadt in Deutschland oder Frankreich, wo nicht itzt noch in alten Schriften, Verzierungen von Gebäuden oder Kirchengemählden Spuren von dem Aergerniß des Volkes an den Mißbräuchen des Gottesdiensts, von der unglaublichen Freimüthigkeit dieses Tadels und des allgemein gefühlten Wunsches einer radicalen Verbesserung zu finden wären **).

Aber wozu alle diese Schilderungen des damaligen Kirchenverfalles? — Nicht nur um die innern Gründe darzustellen, welche die Reformation nothwendig

*) Noch 1517 hielt der berühmte Johann Picus von Mirandola zu Rom eine Ermahnungsrede an den Papst selbst, die Kirche zu reformiren. Wolphii Lect. m. II, 33.

**) In Wolfii Lect. mem. und Hottingers Wegweiser sind viele derselben abgebildet.

machten, sondern vornehmlich auch, um die Wohlthätigkeit derselben durch Vergleichung ihrer Anstalten für Religion und Aufklärung mit denen, die vorher waren, recht ins Helle zu setzen; und um die Meinung zu widerlegen, ein solch radikaler und über den ganzen Körper der Kirche und des gemeinen Wesens verbreiteter Schade wäre mit guten Worten zu heilen gewesen. — Endlich haben sie noch den wichtigen moralischen Nutzen, auf die Fehler aufmerksam zu machen, welchen derjenige Stand, der zur wahren innern Verbesserung der Menschheit so viel mehr als alle andere beizutragen verpflichtet und fähig ist, am meisten ausgesetzt ist: sie sind, der Stolz, der Geiz und die Trägheit, aus denen endlich, wenn sie herrschend werden, diejenige Verblendung entsteht, welche denen, die davon eingenommen sind, die Würde, die Bestimmung und den wahren Vortheil ihres Amtes verbirgt, und sie am Ende zu einem kraftlosen Salz der Erde macht, das weggeworfen wird. So augenscheinlich die angezeigten Fehler der Kirche damals waren, so blind waren ihre Regenten sie einzusehen, so hartnäckig, für ihre Verbesserung nicht das mindeste zu thun.

Soll aber, was damals war, ein bleibender Vorwurf für eine Kirche seyn, die so viel

rechtschaffene und christlichgesinnte Männer damals und seit dem hatte? — Mitnichten! wenn die Ursache nicht mehr vorhanden ist. Oder will man ferner behaupten (wie in der Hitze des Streites von protestantischen Kirchengeschichtschreibern oft geschah), es sey immer so gewesen, wie es damals war, und eben so hätten es die Regenten der Kirche zu allen Zeiten gewollt, ja schon in der ältesten Geschichte derselben bemerke man angelegte Plane zu einer Weltherrschaft, die bloß auf der Unwissenheit, wo nicht gar Lasterhaftigkeit der Menschen beruhen sollte: so ist jenes gegen alle Billigkeit, dieses gegen das Zeugniß der Geschichte und die Natur der Sache. Das Verderben der Hierarchie kam erst von der Zeit her, wo die Päpste niemand mehr zu fürchten hatten, da (wie Livius*) vom alten Rom sagt:) „divitiae avaritiam, et abundantes voluptates desiderium per luxum atque libidinem pereundi perdendique omnia invexere.“ Die Hierarchie konnte sich nicht mehr ertragen, mole ruebat sua!

Indem so der Lehrstand je mehr und mehr seinen mächtigen Einfluß auf die Gemüther, und

---

*) In praefat.

das hierarchische Reich durch eigne Fehler sein Ansehen verlohr, stieg die weltliche Macht zusehends und mit schnellen Schritten. Die Fürsten, vorher vereinzelt und darum schwächer, verstärkten sich für und wider einander durch Bündnisse; stehende Armeen wurden errichtet, die Alleinherrschaft der Monarchen ausgebildet und befestigt; immer weniger galt eine Autorität, die nur Worte und Meinungen zu ihren Waffen hatte.

Zu gleicher Zeit kam durch die neuentdeckten Schätze des Alterthums eine Welt von neuen Kenntnissen, und in Wissenschaften und Künsten ein reinerer Geschmack empor; die Scholastik und die ganze seitherige Religionswissenschaft, wie sie auf Kanzeln und Kathedern vorgetragen wurde, vermochte das Licht dieser Aufklärung nicht lange zu ertragen. Bald wurde von den besten Köpfen Schimpf und Ernst angewendet, (und gern gehört!) um sie in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Die Philologie und klassische Litteratur, welche die großen Gelehrten dieser Zeit vorzüglich beschäftigte, erregte ihre Wißbegierde und machte sie geschickt, die wahren Gründe auch der Theologie aus der Quelle selbst zu erforschen. Ein rühmlicher Eifer für die Wissenschaften erwachte besonders unter den deutschen

Fürsten und Edelleuten *), nach dem Vorbild ihres großen Kaisers, Maximilian des Ersten. Auf dem Reichstag zu Worms 1495 und folgenden beschlossen sie die Errichtung öffentlicher Schulen; in andern Europäischen Ländern war eine ähnliche Betriebsamkeit dafür. Der Adel hielt Gelehrsamkeit für seine vorzüglichste Zierde, und ächte Gelehrte standen bei ihm und den Fürsten in der höchsten Achtung. Christoph von Stadion, Bischof zu Augspurg, hielt es nicht unter seiner Würde eine Reise von sieben Tagen zu machen, bloß um den Erasmus in Freiburg kennen zu lernen **). Johann von Dalberg, (ein geliebter Name für Deutschland!) Bischof zu Worms ***), ein leidenschaftlicher Freund und Beförderer der Wissenschaften, legte eine Bibliothek an, deren freier Gebrauch den Gelehrten offen stand, war selbst Mitglied der von dem Dichter Conrad Celtes gestifteten Rheinischen Gelehrten-Gesellschaft. Buchdruckereien wurden immer mehrere angelegt.

*) Zapfs Leben Stadions, S. 5, ein Verzeichniß von solchen. Und im ersten Band der Reliquien: Denkwürdigkeiten Maximilians S. 206, und 240 von den deutschen Fürsten.

**) Ebendas. S. 104.

***) Zapfs Leben Joh. von Dalberg, 1789.

Den größten Dienst that der bessern Religionskenntniß die von dem Cardinal Ximenes veranstaltete complutensische Polyglotten-Bibel, und Erasmi Ausgabe des Griechischen N. Testamentes, die beide im gleichen Jahr 1516 erschienen: letzteres jetzt zum erstenmal in der Ursprache mit einer neuen Uebersetzung und einem vortreflichen Commentar. Manche Theologen (z. B. Thomas Wyttenbach u. a.) kamen dadurch, und andere noch einige Zeit früher, durch fleißiges Studium der Schrift und der klassischen Litteratur, zu bessern Ideen, noch ehe Luther auf den Schauplatz trat.

Dieses alles machte die Mönche um so mehr verhaßt, da sie allein es waren, welche die Aufklärung zu hindern suchten, und all ihr mögliches thaten, hauptsächlich das Studium der alten Sprachen außer Credit zu setzen. Für den bevorstehenden Kampf verlohren sie unendlich damit.

Unwiderstehlich drängten sich somit alle Umstände hinzu, das alte obsolete Wesen, das Werk der finstern Jahrhunderte zu stürzen, und eine neue Zeit hervorzubringen. Alle Verständige sahen und merkten es; nur die nicht, die es zunächst anging. „Mirabili tum incremento (sagt ein weiser Kenner seiner Zeit, Joachim Camerarius, in

seinem klassischen Werke vom Leben Melanchthons *)) augescebat fama M. Lutheri, et fatali conversione, id est, decreta iustissimo judicio divino, mutari incipiebat administratio rei ecclesiasticae, quae undique jam labasceret, et tanquam vetus ruinosumque aedificium demolitione saltem partium aliquarum instauranda esset.“ „Alle Guten, fährt er fort, wünschten, daß diese Verbesserung von denen herkommen möchte, die von Amts wegen das Wohl der Kirche zu besorgen hatten, und sagten die Folgen voraus, die kommen würden, wenn diese es versäumten. Aber so wenig vermochten diese Auffoderungen, daß man vielmehr (wie Pharao, 2 Mos. 5.) den Stolz und die Verachtung immer weiter trieb, und die Fehler bloß zu verdecken, nicht zu verbessern suchte. Die allerdringendsten Vorstellungen der Nothwendigkeit, die schändlichen Mißbräuche zu heben, wurden unfreundlich verworfen. Nicht jenen, die sie machten, sondern diesen, die mit so viel Hartnäckigkeit jeder Verbesserung sich widersetzten, ist demnach der Vorwurf für die Leiden und Unfälle zu machen, die wir bereits erfahren und noch zu befürchten haben.“ (Er schrieb dieses Buch 1566.)

*) ad a. 1518.

Noch viele andere einsichtsvolle Männer scheinen um diese Zeit eine große Veränderung der Dinge erwartet zu haben. Wie viel merkwürdige Begebenheiten hatten seit einem halben Jahrhundert eine solche zubereitet! Die mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete Litteratur hatte zahllose neue Begriffe und eine allgemeine Regsamkeit immer mehr zu gewinnen unter den Europäern verbreitet. Sollten diese ganz müssig bleiben, oder bloß zur Befriedigung der Neugierde dienen? Dieß hieße die menschliche Natur mißkennen! Bald wurden sie auf den Zustand des gemeinen Wesens angewendet, derselbe darnach geprüft, der große Abstand zwischen dem was war, und wie es nach den neuen Begriffen seyn sollte, bemerkt, und zu verbessern, wenigstens beschlossen. Große und unternehmende Fürsten saßen auf den Thronen: der alte Coloß zu Rom, wankend unter seiner Last, war bald beneidet, bald verhaßt *); ein neues politisches System, wobei man anfing, Treu und

*) „Perdam Babylonis nomen!" ließ Ludwig XII auf eine Münze prägen. K. Maximilian sagte von Leo X, als er ihm ein Versprechen nicht hielt: „Nun ist auch dieser Papst zu einem Böswicht an mir worden! Nun mag „ich sagen, daß mir kein Papst, so lang ich gelebt, je „Treu und Glauben gehalten hat; hoffe, ob Gott will! „dieser soll der letzte seyn!"

Glauben der sogenannten Staatsraison aufzuopfern, kam auf *), zwischen dem alten Rittergeist und der neuen Kultur und Politik ging der letzte Kampf zu Ende; endlich hatte die Entdeckung beider Indien die Masse der Reichthümer und sinnlicher Bedürfnisse ungemein vermehrt — alles wichtige Umstände der verschiedensten Art, die irgend eine Revolution sehr wahrscheinlich machten. Woher aber der Hauptstoß zu der erwarteten neuen Ordnung der Dinge kommen würde? das wußte, das ahndete niemand!

So voll von großen Erwartungen schienen manche gewesen zu seyn, daß sie selbst in den Sternen Zeugnisse dafür zu finden glaubten; andere aus dem kläglichen Zustand der Religion die nahe Ankunft des Antichrists, andere hingegen eine baldige Reformation weissagten **). Immer hatten

*) de Thou, B. I, im Anfang.

**) S. Iudicium Mathematici cujusdam de praesentibus et futuris temporibus, 1521, in Kappe Ref. Urk. I, 511. Zwei merkwürdige Briefe des Joh. von Hagen (ab Indagine) von 1522. aus s. Introduct. apotelesmaticis, übersetzt in dem Kirchenboten für Religionsfreunde aller Kirchen, Dessau 1783, S. 175. Eine Reihe von Weissagungen Hiltens, Lichtenbergers u. a. und von Prodigien sind in Hottingeri H. E. V, 1. VI, 18. Wolphii Lect. II. u. a. zu finden.

dergleichen Weissagungen einen bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Meinung.

III.

Grundsätze des Protestantismus.

Welches war das Ferment, das die veralteten Formen verzehren, die todte Masse neu beleben und eine Palingenesie der Religion und Sitten bereiten sollte? — Um dasselbe kennen zu lernen, fassen wir am füglichsten unsere Bemerkungen über den Geist der Reformation und die Grundsätze des Protestantismus in einen allgemeinen Ueberblick derselben und auf einige Hauptpunkte zusammen, deren nähere Untersuchung in unsern Zeiten ein neues und immer wichtigeres Interesse gewinnt. Man pflegt den Keil da einzuschlagen, wo das Holz am härtesten ist.

Wäre die Reformation ein planmäßig angelegtes Werk geistlicher oder weltlicher Politik gewesen, so würde sie unstreitig einen ganz andern Gang genommen haben. Die Versuche der Concilien zu Constanz und Basel waren solche; aber eben darum gelangen sie nicht. Sie sowohl als die frühern und spätern Eiferer für eine Kirchenverbesserung wollten da anfangen, wo der Druck und

die Mißbräuche am schreiendsten waren, mit der Reformation „an Haupt und Gliedern," d. i. der Geistlichkeit und dem Kirchenregiment: dann wären sie wahrscheinlich, wenn sie einmal die Macht in den Händen gehabt hätten, auf Reformation der Lehre und des Gottesdienstes fortgegangen; die Italiänische List merkte dieses, widersetzte sich den Anfängen, oder, wo sie es nicht konnte, gab sie nach, wich dem ersten Eifer aus, und — eludirte. Und noch war damals die Quelle der Erkenntniß, die heil. Schrift, bei der geringen Kenntniß der alten Sprachen, noch nicht genug geläutert, um die Lehre selbst, die Wurzel von allem, in ihrer reinen Gestalt herstellen zu können. Ueberhaupt gelang noch nie eine Reformation irgend eines Institutes, oder war von wahrem daurendem Nutzen, wo man von außen hinein, und nicht vielmehr von innen heraus reformiren wollte.

Luthers Reformation, eben weil sie zuerst auf die Lehre ging, that das letztere, und gelang; und so lang die innern Principien bleiben, nach welchen man damals reformirte, wird der Protestantismus gewiß nicht zu Grunde gehen. Luther fing sie ohn allen vorgefaßten Plan und bloß in einer partikularen Absicht, dem Ablaß zu steuren,

an *). Weder er, und noch viel weniger der Papst ahndeten anfangs, wohin das alles ausgehen würde? Zwar schon 1518, als er bei der Unterredung mit Cajetan das Benehmen seiner Gegner gegen sich kennen lernte, merkte er, daß es weiter gehen würde **); in Rom aber lebte man in stolzer Ruhe fort, als wäre der kleine Widerderstand bloß das Werk eines „trunkenen Deutschen,“ und eine purtheologische Fehde, so daß man selbst des Miltiz Friedensunterhandlung nur mit halbem Ernst betrieb, und mitten in derselben ganz unvermuthet, und als fehlte es nur an dem, den Bannstrahl donnern ließ.

*) Daß Luther aus Ordenseifersucht, weil nicht, wie sonst, den Augustinern, sondern den Dominikanern der einträgliche Ablaßhandel übergeben worden, sich Tezeln widersetzt habe, läßt sich nicht nur nicht historisch erweisen, sondern ist seinem Charakter zuwider, wie wir ihn aus seiner ganzen Geschichte kennen. Selbst der Canzler Ludewig behauptete dieses, (Discours über Struven Reichshist. S. 365) aber ohne Beweise zu führen. Sarpi hingegen erklärt es für eine grundlose Zulage. Andere schrieben es geradehin der Empörungssucht zu, die Luther eben so fremde war. Andere vermutheten einen angelegten Plan von Seite der Fürsten, die L. bloß als Werkzeug brauchten; eben so grundlos. Eine abgöttische Einbildung von der Macht und Weisheit der menschlichen Politik scheint sie dazu verleitet zu haben.

**) An Wencesl. Link: „Res ista nec dum habet initium, meo judicio: tantum abest, ut finem possint sperare Romani proceres.“

Doch eben diese Sorglosigkeit war für die Reformation höchst vortheilhaft. Daß man einem so höchst unverschämten Gesellen, wie der Dominikaner Johann Tezel war *), den Ablaßkram übergab — ein Beweis wie sehr niedrige Begriffe man von der Vernunft der Deutschen hatte! — Das ärgerte nicht Luther allein, es erregte den äussersten Unwillen jedes wohldenkenden und hellersehenden Mannes.

Tezel wagt sich in die Nähe einer berühmten Akademie, nachdem er ganz Sachsen mit seinen Prahlereien und Greueln geärgert hatte. Luther, von Natur furchtsam, aber immer muthig für seine Pflicht, warnt ihn erst, nicht näher zu kommen, und widersetzt sich ihm endlich öffentlich, da er nicht nachgeben will, vermöge des Eides, den er (1512) als Doctor der Theologie zur Vertheidigung der Evangelischen Wahrheit geschworen hatte: „Iuro me veritatem Evangelicam pro virili defensurum!" Den Eid hielt er treulich bis an sein Ende.

Er konnte nicht anders als den Mißbrauch des Ablasses von der theologischen Seite angreifen; gab seine 95 Theses heraus (1517, 31 Oct.), erbot sich (was gar nichts neues, und öfters ge-

*) S. den zweiten Zusatz im Anhang.

schehen war) zu einer öffentlichen Disputation darüber. Ein Wort gab das andere, sein Geist brach durch; bald wurde über den Grund des christlichen Glaubens, seine Erkenntnißquelle, über Gültigkeit menschlicher Autorität in Entscheidung streitiger Lehren gestritten: er erklärt sich bestimmt für die einzige unfehlbare Autorität der heiligen Schrift, und immer mehr brachte er diesen Punkt in ein helles unwiderlegliches Licht *). Kein Concilium hatte jemals die vorgehabte Reformation so angefangen!

Der erste und fundamentale Grundsatz der Reformation wurde so festgesetzt, und alles was in der Folge verbessert wurde, war nur Folgerung daher.

In den drey seit dem verflossenen Jahrhunderten ist in der protestantischen Kirche dieser Grundsatz so geläufig, und als bekannt angenommen (wenn auch nicht immer beobachtet!) worden, daß man sich das große Aufsehen, welches er bei seiner ersten Aufstellung erregen mußte, kaum lebhaft genug denken kann. Ein Erasmus und andere, welche den Geist der heiligen Schriften kannten,

---

*) Joh. Ek sagte ehrlich: „Mit den Kirchenvätern getraue er sich die Protestanten zu widerlegen, aber mit der heiligen Schrift nicht." Zapfs Stadion S. 24.

sahen die großen Folgerungen voraus, die daher gezogen werden könnten, und lauschten mit dem lebhaftesten Interesse auf den Fortgang dieses Geschäftes. Zwar stand die Bibel bei vielen christlichgesinnten Männern in dem Ansehen, das ihr gebührt *); die Mystiker leiteten ihre Lehrsätze einzig aus derselben her, und beruften sich nie weder auf die Scholastiker, noch auf die Tradition. Schon waren seit vierzig bis funfzig Jahren deutsche Uebersetzungen derselben von ihren geheimen Freunden, dergleichen es viele gab, gemacht und gedruckt worden; aber man findet wenig Spuren, daß der gemeine Mann sie kennen lernte; auf den Volksunterricht in Kirchen und Schulen scheinen sie gar keinen Einfluß gehabt zu haben, und aus den theologischen Hörsälen der hohen Schulen war sie nach und nach vollends verschwunden. Viele berühmte Theologen kriegten graue Haare, ehe sie sie nur kennen lernten **). Alle Irrthümer der Lehre

---

*) Der berühmteste Ausleger war der Franziscaner Nicol. de Lyra (um 1340). Er allegorisirte weniger und suchte den buchstäblichen Sinn, so weit er es bei seiner Unkenntniß der Hebräischen Sprache vermochte, herzustellen. Luther schätzte ihn hoch.

**) Joach. Camerarius, in einem vortreflichen Briefe an den katholischgewordenen Veit Amerbach von 1548

lehre und des Cultus hatten in der gänzlichen Verlassung der einzig richtigen Erkenntnißquelle damals, und gewiß immer, ihren Grund. Dagegen ergab man sich nach und nach ganz dem Ansehen des Aristoteles, Thomas, Duns Scotus und des Magister Sententiarum. Wie elend mußte die Geistes- und Herzensbildung seyn, welche die Schüler einer solchen Theologie als Prediger und Seelsorger der Jugend und dem Volke geben konnten! Frostige Allegorien, elende Mährchen waren es meistens, womit sie die Stunden der Predigten ausfüllen konnten. Und der Mensch bedarf doch, wenn er nicht in einer erniedrigenden Sinnlichkeit seine Tage verträumen will, einer festen Regel des Lebens, einer sichern Beruhigung seines Gewissens, einer erleuchtenden Hofnung im Leiden und im Tode, und zuverlässiger Begriffe über Gott und Pflicht und Hofnung, die nicht auf Schrauben gesetzt und bloß hypothetisch sind, oder auf Lehren von Menschen beruhen, die von andern

---

1548 (Miegii monum. II, 48—60.) schildert, wie verdorben die Lehre gewesen, wie alles von Gott und Christo ab und auf das Vertrauen auf Heilige oder auf selbsterwählte gute Werke geführt habe; wie sein Gewissen dabei nie befriedigt worden, hingegen völlige Ruhe gefunden habe in der Annahme der reinen Lehre des Evangelii und im Glauben an Christum.

entweder bezweifelt oder als Träume belächelt werden, und allemal, wenn sie dieses auch nicht verdienen, auf dem, von so wenigen zu betretenden Wege einer mühsamen Forschung gefunden werden können; Begriffe, die ihm nicht bloß Gesetze, sondern auch die, von Menschen unabhängige, Gnade und Liebe Gottes vorhalten. Denn der Unvollkommenheit in der Ausübung von jenen ist sich der mit sich selbst vertraute Mensch so tief und so lebendig bewußt, daß es ihm bei ernstem Nachdenken die wichtigste Frage wird, wie der Allmächtige in diesem Zustande gegen ihn gesinnet, und welches der Wille Gottes gegen den, in moralischer Unvollkommenheit sich befindenden, Menschen sey? Auf diese Frage schweigt alle Philosophie. Wer will den Willen des Wesens errathen, das kein Auge gesehen hat, dessen Augen aber auch kein Sterblicher entrinnt — das allerdings höchst gütig, aber eben so höchst gerecht und mächtig ist?

Dieses Unterrichtes und des Trostes, den das Evangelium giebt, mußte — wenige hellere Spuren ausgenommen, die uns aus jener Finsterniß entgegen leuchten — die damalige Christenheit unter solchen Lehrern beinahe gänzlich entbehren.

Luther sah in seinem zwanzigsten Jahr zum erstenmal auf der Universitätsbibliothek zu Erfurt

eine Bibel, mit Verwunderung weit mehr darin zu finden als die gewöhnlichen Sonntags-Evangelien und Episteln. Er wünschte nichts so sehnlich, als daß ihm Gott doch einmal ein solches Buch eigen bescheeren möchte *)! Als er in seiner Celle mit dieser Lectüre eifrig fortfuhr, wurden die Mönche böse, und legten ihm, um ihn davon abzuhalten, die niedrigsten Knechtesdienste im Kloster auf: „Mit Betteln, und nicht mit Studiren, sagten sie, bessere man das Kloster!" Er studirte sie aber dennoch viele Jahre lang so fleißig, daß er schon im Kloster bei jeder Gelegenheit den Ungrund der Menschenlehren darlegte, und es zu behaupten wagte, daß der Propheten und Apostel Schriften unendlich höher zu achten seyen denn alle Sophisterei und Schultheologie **). Mellerstadt, Doctor der Arznei, der Rechte und der Philosophie, hörte ihm oft mit Lust zu, wenn er über

*) Die erste Geschichte, die er beim Durchblättern las, war die von der Hanna und Samuel, 1 Sam. I und II. Er wußte sich vor Freude darüber kaum zu fassen. Matthesius.

**) Joh. Matthesius (Luthers Schüler und Tischgenosse) Predigten über die Historien Hrn. D. M. Luthers; erste Predigt. Keils merkw. Lebensumstände D. M. L. Lpz. 1764. 4.

der Tafel diese Behauptungen mit Jugendfeuer verfocht, und pflegte zu sagen: „der Mönch wird „alle Doctores irre machen, und eine neue Lehr „aufbringen und die ganze Kirche reformiren; denn „er steht auf Christi Wort, das kann keiner „weder mit Philosophei, noch Scotisterei, Alber„tisterei, Thomisterei und dem ganzen Tartaret „umstoßen und widerfechten!" Noch andere Männer ahndeten früh, daß aus dem ernsten feurigen Jüngling etwas Großes werden würde. Der edle Joh. Staupiz, vom ersten Augenblick an, da er ihn kannte, sein Freund, und immer wie ein Vater gegen ihn gesinnt, nahm ihn gegen seine Hasser, die Mönche, in Schutz, ermunterte ihn in seinen trüben Stunden, und sah mit väterlicher Freude seine herrlichen Anlagen sich entwickeln. Als er 1503 durch übertriebenen Fleiß in eine gefährliche Krankheit verfiel, sagte ihm ein alter Priester: „Bruder Martin, seyd getrost! ihr wer„det dieses Lagers nicht sterben; unser Gott wird „noch einen großen Mann aus euch machen, der „viel Leute wieder trösten wird; denn, wen Gott „lieb hat, dem legt er zeitlich das heilige Kreuz „auf, unter welchem geduldige Leute viel lernen."

Luther war damals in einer sehr ängstlichen Gemüthsbewegung. Aeußerst strenge Behandlung

von Eltern und Lehrern hatten ihn in seiner Kindheit schüchtern und blöde gemacht *). Endlich wurde er unter dem vielfachen Druck, den er allenthalben erfuhr, kleinmüthig, ängstlich, verzagt an sich selber. Als auf einer Reise zu seinen Eltern (1505) sein Freund an seiner Seite vom Bliz erschlagen wurde, so fiel der Gedanke an Tod, Gericht und Ewigkeit so furchtbar auf seine Seele,

---

*) Seine Eltern waren sehr arme Leute und wohnten zuerst auf einem Dorfe Möra im Meinungischen, hernach zu Eisleben, endlich in Mansfeld, wo der Vater in den Bergwerken angestellt und wegen seiner Rechtschaffenheit in den Rath aufgenommen wurde. „Die Mutter hat ihr „Holz auf dem Rücken getragen, damit sie uns Kinder „erzog. Sie haben sichs lassen blutsauer werden.“ Eltern und Lehrer hielten ihn sehr strenge. Um einer Nuß willen schlug ihn einmal seine Mutter bis aufs Blut. Ein andermal wurde er in der Schule an einem Vormittag funfzehnmal hinter einander gestrichen. Zu Magdeburg und Eisenach mußte er als Currentschüler sein Brodt mit Singen vor den Häusern erbetteln. Als ihn einst zu Eisenach eine fromme begüterte Frau vor Hunger weinen sah, nahm sie ihn zu ihren Kindern ins Haus. Später im Kloster mußte er unter der Tyrannei seiner neidischen Brüder beinahe das Leben aufopfern. Früh bekannt mit den Leiden des menschlichen Lebens in den niedern Ständen lernte er sie ertragen und menschenfreundlich an andern mitfühlen. Er lernte unter der Zucht seiner Eltern und Lehrer die nützliche Kunst, zu gehorchen, sah an jenen ein Beispiel von strenger Rechtschaffenheit, das auf Zeitlebens *ihn eben* so bildete, lernte arbeiten, und, früh gewöhnt, mit Wenigem zufrieden zu seyn, wurde seine Seele von Schwelgerei nie vergiftet.

daß er gegen den ausdrücklichen Willen seiner Eltern (sie hatten einen Juristen aus ihm machen wollen) ins Kloster ging, um mit klösterlicher Strenge die Seligkeit zu verdienen. Seine zarte Gewissenhaftigkeit machte sich aus den unbedeutendsten Versehen eine Sünde, die er mit Kasteiungen bis auf den Tod büßen zu müssen glaubte. „Herzlich „und mörderlich sauer habe ich mir's werden lassen, „daß ich nur mein Herz und Gewissen vor Gott „zur Ruhe bringen möchte, und aber doch denselben Frieden in der greulichen Finsterniß nirgends „finden können." — „Mein Beichtvater sagte ein„mal zu mir, da ich immer närrischere Sünden vor„brachte: du bist ein Narr, Gott zürnet nicht mit „dir, du zürnest mit Gott!" — Eben das sagte ihm Staupiz *). Jener, ein alter Klosterbruder, wies ihn in diesen Gemüthsbeängstigungen allein auf die Vergebung der Sünden, die Jesus Christus erworben **).

---

*) Keils merkw. Leb. L. S. 14—17; (eine sehr fleißige Sammlung der kleinsten Umstände aus Luthers Leben.)

**) Auch diese Lehre war nicht ganz untergegangen. In dem Brandenburgischen Missale von 1516, (Luther gehörte in diesen bischöflichen Sprengel; es war ihm also bekannt;) steht in einem Pastoralschreiben des Bischofs Hieronymus: „Iesus Christus sit sacerdotibus cordi! hunc sapiant, hunc moribus exprimant. In illo negotium, otium, gaudium, solatium, spem, praesi-

Kein Mensch bildet sich ganz aus sich selbst; und so mögen solche Reden manche Idee noch dunkel in ihm geweckt haben, die er nachher bei dem fleißigen Studium der heil. Schrift durchaus darin bestätigt fand. Als Augustiner mußte er vornehmlich die Schriften des Augustinus lesen, dessen strenge Begriffe von der Verderbtheit des menschlichen Willens und der göttlichen Gnade, die einzig die Seligkeit giebt, mit den seinigen übereinstimmten; seine spätern vielfachen Erfahrungen von der Perversität der Menschen waren wahrlich nicht geeignet, seine Grundsätze darüber zu mildern.

Es ist nicht ohne Beispiel, daß ein einziges Wort der Schrift oder irgend eines weisen Mannes, wenn es zu der Stunde, wo das Gemüth dieses Aufschlusses, dieser Antwort gerade am meisten bedarf, wie durch Inspiration ans Herz kömmt, den Glauben eines Menschen auf sein ganzes Leben entscheidet *). So fiel Luther'n auf seiner Reise

---

dium collocent, quem non solum professione, non ceremoniis tantum, sed vita factisque Christum unicum beatitudinis auctorem exprimant. Cui laus et gloria sine fine!“ (Baumgarten Nachr. v. merkw. Büchern I, 438. Andere Zeugnisse werden später vorkommen.)

*) Beispiele von Augustinus s. Confess. L. VIII. oder Bekenntnisse merkw. Männer II, 105. von Franz Junius, ebend. 205. von Zinzendorf III, 43, und so weiß man noch viele.

nach Rom (1510) in einer großen Schwermuth, da er zu Bologna gefährlich krank lag, einstmals wie ein Strahl vom Himmel das Wort in die Seele: „der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ So sehr er schon vorher den Brief Pauli an die Römer, wo diese Worte als Fundament der Lehre des Apostels stehen *), liebte, und eifrig studirte, so hatte er doch den Sinn desselben, von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ganz mißverstanden. „Ob ich gleich, sagt er selbst, als ein heiliger unsträflicher Mönch lebte, befand ich mich doch einen großen Sünder vor Gott, und dazu eines ängstlichen unruhigen Gewissens, getrauete auch nicht mit meinen Verdiensten Gott zu versöhnen. Dem Wort, Gottes Gerechtigkeit, war ich sehr feind,

---

*) Kap. I, 17. — Ueberhaupt machte diese Reise nach Rom, von der wir übrigens wenig Umstände wissen, eine wichtige Epoche in Luthers Leben, und heilte ihn zuerst von verschiedenen frommen Vorurtheilen. Er hatte sich in seiner fernen klösterlichen Einsamkeit Rom als den Sitz der Heiligkeit gedacht: hier sah er Greuel ohne Zahl, und einen Leichtsinn über die heiligsten Dinge, die ihn in Erstaunen und tiefe Betrübniß versetzten. Er selbst sagte nachher oft, „er wollte nicht tausend Gulden nehmen, daß „er Rom nicht gesehen hätte.“ Lehrreich war für ihn in gleicher Rücksicht die Kloster-Visitation, die er 1516 in Staupiz Namen vornehmen mußte, wo er die größten Mißbräuche und Laster entdeckte.

und liebete diesen gerechten und zornigen Gott gar nicht, welcher die Sünder strafet, sondern ich hassete denselben und zürnete heimlich und mit rechtem Ernst gegen Gott, daß es ihm nicht genügte, uns arme verdammte Menschen, neben allerlei Jammer und Trübsal dieses Lebens durch das Gesetz zu erschrecken, sondern durchs Evangelium dieses Jammers und Herzeleides noch mehr macht, u. s. w. .... Als ich aber durch Gottes Gnade merkte, wie die Worte an einander hingen und verstehen lernte, wie die Rechtfertigung durch den Glauben an Gottes Gnade und eitele Barmherzigkeit komme — da fühlte ich alsbald, daß ich neu geboren wäre, und nun gleich eine weite aufgesperrte Thüre in das Paradies selbst zu gehen gefunden hätte: sah auch die liebe heilige Schrift nunmehr viel anders an denn zuvor geschehen; lief derhalben bald durch die ganze Bibel, und sammelte auch in andern Orten, nach dieser Regel, alle ihre Auslegung zusammen, was Gottes Werk, Gottes Gerechtigkeit und Glauben heiße. Und wie ich zuvor dieses Wörtlein, Gottes Gerechtigkeit, mit rechtem Ernst hassete, so fing ich nun an, dasselbe als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort theuer und hoch zu achten, und war mir derselbe Ort in S. Paulo

in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses" *).

Dieser Glaube war von nun an der einige erste Grundsatz seiner Lehre, der feste Pfeiler seiner Gewissensruhe bis an sein Ende. Nur eine muthige Stelle darüber laßt uns noch von ihm hören — die wohl in unsern Zeiten noch nicht in aller Ohren eine Ketzerei seyn wird. Sie steht in seiner Glosse über das vermeinte Kaiserliche Edict (1531): „Weil ich sehe, daß diesen Hauptartikel der Teufel immer muß lästern durch seine Lehrer, und nicht ruhen und aufhören kann: so sage ich D. Martin Luther, unsers Herrn Jesu Christi unwürdiger Evangelist, daß diesen Artikel: „der Glaube allein

---

*) Ein sehr schöner rührender Brief an den Augustiner Ge. Spönlein zu Memmingen, von 1516, (in Aurifabri u. a. Sammlungen) beweiset, wie voll dieses einzigen Gedankens er war, und wie er, nachdem er sich vergeblich in manchen Bußübungen bis zur Gefahr seines Lebens abgearbeitet hatte, endlich im Glauben an Christum Ruhe und Leben fand. — Diese selbsterdachten oder von Menschen auferlegten Werke waren es vornehmlich, denen er alles Verdienst vor Gott gänzlich absprach. Daß er aber den Werth der wahren christlichen Tugend verkannt und herabgesetzt habe, wird niemand behaupten, der seine Schriften mit Bedacht gelesen hat. Nur blieb er immer dabei, daß aller Stolz auf dieselbe verwerflich sey, und der Christ im Gefühl der großen Unvollkommenheit derselben sein Heil allein in Gottes freier Gnade suchen soll.

ohn alle Werke *) macht gerecht für Gott," soll lassen stehen und bleiben der römische Kaiser, der türkische Kaiser, der tatarische Kaiser, der Persen Kaiser, der Papst, alle Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Könige, Fürsten, Herren, alle Welt sammt allen Teufeln, und sollen, (wenn sie wider diese Wahrheit streiten,) das höllische Feuer dazu haben auf ihren Kopf, und keinen Dank dazu. Das sey mein, D. Luthers Einsprechung vom heil. Geist, und das rechte heilige Evangelium. Denn da stehet der Artikel, den die Kinder beten: Ich glaube an Jesum Christum, gekreuzigt, gestorben u. s. f. Es ist ja niemand für unsre Sünde gestorben, denn allein Jesus Christus, Gottes Sohn; Noch einmal sage ich, allein Jesus, Gottes Sohn, hat uns von Sünden erlöset, das ist gewißlich wahr, und die ganze Schrift; und sollten alle Teufel und Welt sich zureißen und bersten, so ists ja wahr. Ist ers aber allein, der Sünde wegnimmt, so können wirs mit unsern Werken nicht seyn, so ists ja unmöglich, daß ich solchen Einigen und Allein-Erlöser von Sünden, Jesum, anders denn mit dem Glauben fassen und erlangen möge. Mit Werken ist und bleibt er

*) Oder: „und nicht die Werke" —

unergriffen. . . . Aber, nach solchem Glauben, oder empfangener Erlösung, oder Sündenvergebung, oder Gerechtigkeit, folgen alsdann gute Werke, als solches Glaubens Früchte. Das ist unsre Lehre, und also lehret der heilige Geist, und die ganze heilige Christenheit, dabei wir bleiben in Gottes Namen. Amen."

Wo hätte er für sein beängstetes Gewissen, für sein innigstes lebendigstes Bedürfniß, der Gnade Gottes und ewiger Seligkeit versichert zu seyn, ein anderes Heilmittel finden können? Wo könnte es irgend ein anderer, der ähnliche Bedürfnisse hat, finden? Die Gesunden, oder die sich gesund glauben *), bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, und wer krank war, und, wie Luther durch dieses Heilmittel wieder gesund wurde, kann die Kraft desselben besser beurtheilen, als wer nie diese Krankheit fühlte. Nicht im Streit mit Gegnern, wo Eigensinn und Eigenliebe den Verstand so leicht verblenden, sondern im Streit mit sich selbst kam der große Mann zu diesem Glauben, und zu der Liebe zur heil. Schrift, wo er auf

*) The sick in body call for aid; the sick
In mindare covetous of more disease;
And when at worst, they dream themselves quite well.
To know ourselves diseas'd is half our cure.
Young, N. T. IX, 35.

allen Seiten Bestätigung desselben fand; er war ihm die erste Herzensangelegenheit, die Seele seines ganzen Systems, sein Präservativ gegen alle Schwärmerei, seine feste Burg in allen Gefahren, die Regel seines Lebens, die Stärke seiner Tugend, der Grund seiner Heiterkeit und Seelenruhe, der Trost seines Lebens und Todes, den er noch mit sterbender Stimme bezeugte. Kaum eine halbe Stunde vor seinem Ende, als schon der Todesschweiß auf ihm lag, sagte er vernehmlich den Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß „er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die „an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern „das ewige Leben haben." — Das Ansehen der heiligen Schrift verfocht er eben so kräftig gegen die Römische Kirche, als gegen die Schwärmer seiner Zeit; behauptete gegen jene das Recht und die Freiheit der Laien, sie zu gebrauchen, und sich selbst daraus ihres Glaubens zu versichern: und wies mit ihr die Schwärmer in die Ordnung der gesunden Vernunft und der göttlichen Lehre zurück. Von der heiligen Schrift ließ er sich nicht wegtreiben.

Daß die heilige Schrift die einzige hinreichende und vollkommene Regel des Glaubens sey, und alles in sich enthalte, was dem Menschen zu seiner Seligkeit

zu wissen nöthig ist: daß die Christen nicht verbunden seyen, irgend eine andere Religionslehre für wahr anzunehmen, als die auf den ausdrücklichen Worten Jesu, der Apostel und Propheten beruht: daß kein Mensch und keine Versammlung von Lehrern aus sich selbst Befugniß habe, neue Glaubensartikel vorzuschreiben, oder in Religionsmaterien infallibel sey: daß die Freiheit des Gewissens und die eigene Untersuchung der Religionswahrheiten nicht auf irgend einen Stand eingeschränkt sey, sondern jedem Gläubigen, sey er Lehrer oder Laie, nach der christlichen Freiheit zustehe *): daß alle diejenigen, welche, abgesehen von allen Menschenlehren und Menschengesetzen, die Lehre Jesu und der Apostel gläubig annehmen, sich darauf getrost verlassen, und einen dieses Glaubens würdigen Wandel führen, sie mögen äusserlich einen kirchlichen Parthei-Namen führen, welchen sie wollen, die einige wahre, allgemeine (katholische) christliche Kirche ausmachen: daß da die wahre Kirche Christi sey,

---

*) In den Privatcolloquien zu Worms 1521 besonders blieb er unverrückt auf dem Satze stehen: „der Papst ist „kein Richter in Sachen, die Gottes Wort und den Glau„ben betreffen; sondern ein jeglicher Christ muß zusehen „und richten, gleichwie er auch darnach leben und sterben „muß. Denn Glaube und Wort Gottes ist jedermann ei„gen in der ganzen Gemeine." (Werke XV, 2295.)

wo das Wort Gottes rein gepredigt, die Sacramente nach der Einsetzung Christi administrirt, und das Amt der Schlüssel verwaltet wird: — dieses waren die Grundsätze, auf welche alle Protestanten einmüthig zusammenstimmten. Eine solche feste, von Menschen unabhängige Autorität, behaupteten sie, müsse man in der christlichen Kirche haben, oder sie verliere ihr Fundament und ihre Zusammenhaltung; da menschliche Lehrer sich oft widersprechen, und die Philosophie, der man oft den mehr imponirenden Namen Vernunft beilegt, ihre Vorstellungen und Grundsätze mit jedem Zeitalter ändert. Alles was außer der Schrift vom Papst, den Concilien oder einzelnen Kirchenlehrern zu glauben oder zu thun vorgeschrieben wird, wenn es auch wohlgemeint seyn sollte, ist Menschenfündlein, und giebt dem Gewissen weder Sicherheit noch Ruhe.

Aufs feierlichste wurden diese Grundsätze, und die daraus hergeleiteten Lehren des Christenthums am 25sten Julius 1530 — gewiß einem der schönsten Tage der Christenheit! — vor den versammelten Ständen des deutschen Reiches beider Partheien als das Glaubensbekenntniß der Evangelischen Kirche bekannt, und gegen die Einwendun-

gen der Gegner siegreich vertheidigt *). Dieses Glaubensbekenntniß und das der Helvetischen Kirche, gehören, ihrer Simplicität und Reichhaltigkeit wegen, zu den schönsten und durchdachtesten Schriften desselben ganzen Jahrhunderts. Bloß durch das Gerücht haben zu unsern Zeiten manche junge Theologen eine nachtheilige Meinung davon gefaßt, als lohnte es sich kaum der Mühe sie anzusehen; sie thäten aber wohl, diese kleinen Büchlein

*) Ab hoc tempore certa et explicata ratio doctrinae coelestis veritatis uno Scripto exposita coepit extare. Camerarius. — Die Grundsätze des Protestantismus finden sich überdem in einer Menge von Thesen, die damals auf Akademien und in Colloquien untersucht, bestritten und vertheidigt wurden. Viele stehen in Sculteti Annal. Ref. (wo Francisci Lamberti II, 14. besonders ausführlich.) Sie sind lehrreich, jene einfachen Fundamentalartikel, ehe sie durch den Scholasticismus wieder verderbt wurden, kennen zu lernen. Man lese auch die von Melanchthon verfaßte Protestation gegen die ungerechten Beschlüsse des Reichstages zu Speyer 1529.

Es wäre zu wünschen, daß jemand sich die Mühe gäbe, aus den Schriften des gelehrten und vorsichtigen Melanchthons die Hauptsätze seines Systems — aber ja unverstellt, und ohne sie den neuern Begriffen zu accommodiren! — zu sammeln und herauszugeben; damit man einmal wieder deutlich sähe, was wahre Protestantische Lehre sey, über welche so viel Mißverständnisse in unsern Zeiten walten, indem manche Grundsätze als solche ausgegeben werden, die denen des Melanchthons, Luthers und anderer Reformatoren schnurgerade widersprechen.

Büchlein vorerst mit reifem Bedacht zu lesen und zu prüfen, ehe sie dawider absprechen.

Diese Grundsätze und die von den Reformatoren daraus hergeleitete Lehren war keine bloße theologische Zänkerei oder Logomachie, wie man sie nun bisweilen mit vornehmem Herabsehen vorzustellen pflegt, sondern es handelte sich von Glaube und Pflicht des Menschen, in einem Zeitalter, das ernsthaft über diese Dinge dachte. Als 1540 in dem Convent zu Worms die Gegner der Reformation die Leute wollten glauben machen, die Religionsdifferenz sey ein bloßer Wortstreit, schrieb Melanchthon einen treflichen Brief dagegen an den Cardinal Granvella *), worin er sagt: „da hier von der wahren Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit die Rede sey, so sey es Unrecht, dieses einen bloßen Wortstreit zu nennen (nisi aliqui fortasse omnium religionum dissidia verborum esse certamina putent, a qua Philosophia Christianos prorsus abhorrere deceat). Und fügt in wenig Zeilen ein Glaubensbekenntniß bei, das mit dem, was manche nun für Christenthum und Protestantismus ausgeben, in schnurgeradem Widerspruch steht: „Se unam

*) Camerarii vita Melanchthonis ad a. 1540. (pag. 190. Edit. Strobel. Halae 1777.)

veram Religionem esse statuere, quae, certo verbo Dei tradita, consensus sit Catholicae Ecclesiae Christi, in qua regnet Filius Dei, et implorantes se audiat, et impertiat salutem atque vitam aeternam.“ In einem andern Briefe *) an den Fürsten Joachim von Anhalt, 1532 sagt dieser große Gelehrte: „Ich würde keinem Menschen rathen, sich mit diesen Studien „abzugeben, womit ich beschäftigt bin, wenn sie „so geringfügige, ungewisse und unnöthige Dinge „wären, wofür man sie ausgiebt. Einem Fürsten „am wenigsten würden solche geziemen. Aber da „es Wahrheiten betrift, die zur Beruhigung der „Gewissen, zur Pflanzung wahrer Gottseligkeit so „wesentlich nöthig sind, indem hier von der Bekehrung, vom Ablegen alles Zweifelns, vom festen „Zutrauen auf die Barmherzigkeit Gottes die Rede „ist, worin das Wesentliche der Gottseligkeit besteht, so billige ich von Herzen den Eifer aller „derer, welche sie näher zu kennen sich gedrungen „fühlen.“

Aber bei der Vervielfachheit und Verschiedenheit der Auslegungen der Schrift, die zu allen Zeiten

---

*) Scultet. II, 376.

so groß war: wer soll über ihren wahren Sinn entscheiden? — Nicht der Papst, nicht die Väter, nicht die Concilien, überall keine menschliche Autorität: sie soll sich selbst erklären *).

*) In den verschiedenen Disputationen zu Zürich und Bern, 1523 und 1528 wurde dieser wichtigste Punkt reiflich untersucht, und die dort angebrachten Gründe für und wider das Ansehen der Schrift verdienen noch itzt die genaueste Prüfung. Joh. Faber, Vicarius des Bischofs von Constanz, appellirte 1523 gegen Zwingli an die hohen Schulen zu Paris, Cölln oder Freyburg. Zwingli blieb bei dem: „Ich will keinen andern Richter haben als „die göttliche Schrift, wie dieselbe durch den Geist Gottes „geredet und ausgesprochen worden. Eh ihr mir Einen „Artikel der Schrift umstoßet, muß das Erdreich brechen: „denn sie sind das Wort Gottes.“ Auf den Einwurf: wenn eine Schriftstelle zweideutig wäre, und sie einer so, der andere anders erklärte, so müßte doch jemand den Streit entscheiden, antwortete Zwingli: „die Schrift legte „sich selbst aus durch den Geist Gottes; der Mangel rühre „nur daher, daß man sie nicht mit ganzem Ernst erforsch„te und durchläse. Auch die Väter hätten den Arius und „andere Irrlehrer mit der Schrift allein überwunden. Die „Schrift sey ihr allenthalben so gleich, daß jeder fleißige „Leser, so fern er mit demüthigem Geiste dazu kommt, „von dem heil. Geiste selbst durch die Schrift unterwiesen „werde, bis er auf die Wahrheit kommt. So oft Chri„stus mit den gelehrten Juden disputirte, bezog er sich „auf die Schrift. — Daß solche Sachen vor Zeiten vor die „menschlichen Richter und hohe Schulen gebracht wor„den, war die Ursache, weil die Priester nicht mehr stu„diren wollten, und größern Fleiß auf die Wollüste, zu „Zeiten auf das Bretspiel, gewendet haben, denn auf die „Bibel. Woraus erwachsen ist, daß man diejenigen, die

Sollte das so unmöglich, oder eine ungeheure Gelehrsamkeit dazu erforderlich seyn, ihren Sinn im Ganzen zu verstehen? — Es ist ja gar nicht davon die Rede (wie vorgegeben werden will), alles darin zu finden, was seit 15 oder nun 18 Jahrhunderten an spekulativen Lehrsätzen daraus entwickelt, und — oft unter Streit und Widerspruch — in die kirchliche Dogmatik aufgenommen wurde. So richtig vieles von dem seyn mag, so scharfsinnig es meistentheils gedacht ist, so ist es doch mehr nur gelehrte Wissenschaft, als eigentlicher Geist des Christenthums, so ferne dieses eine Sache für alle ist. Der Hauptinhalt des Evangeliums ist, wie Luther und schon die alten Kirchenväter oft und deutlich gesagt haben, eine einfache historische, und für die Fassungskraft des Laien wie des Gelehrten gleich deutlich vorgetragene Belehrung von dem

„nur einen Schein oder Namen der Weisheit an sich ge„zogen (den sie öfters nur erkauft hatten) gelehrt geschätzt, „und zu Richtern erwählt hat, die nichts minder, denn „von dem rechten Geist Gottes und von der göttlichen „Schrift gewußt haben. Aber itzt ist durch die Gnade „Gottes das heil. Evangelium durch den Druck ans Licht „gekommen, daß man dasselbe in Latein und Deutsch fin„det, daraus ein jeder frommer Christ, der lesen kann, „sich leichtlich berichten und den Willen Gottes lernen „mag" u. s. f. Man s. auch Bucers Nachricht von der Disputation zu Bern 1528, in der Vorrede zu seinem Comment. in Johannem, und Scultet. II, 114.

durch Christum geoffenbarten Rath und Willen Gottes, und dem wahren Wege zur Seligkeit für alle Menschen. Was beinah auf allen Blättern der Schrift von Glaube, Hofnung und Pflicht des Christen, und so deutlich vorkommt, daß „auch Blinde nicht irre gehen,“ auch Kinder es verstehen mögen: das ist die Summe des Evangeliums: auf welche Lehre jeder Christ ohne Unterschied des Standes, Alters, Geschlechtes, oder Naturells das Gebäude seiner Tugend und Seligkeit gründen kann *). Immerhin mag diese oder jene Vorstellung der Apostel vom Werke Christi, (wie z. B. die des Verfassers des Briefes an die Ebräer) in nationale Bilder eingekleidet seyn: die allgemeinen Begriffe davon, die unter dieser Einkleidung verborgen liegen, und durch andere deutliche Stellen, besonders durch die Worte Christi selbst bestätigt werden. Diese machen die Evangelische Regula fidei aus, welcher man durch Mäkeln und Capituliren

---

*) Theophil; Unterhaltungen üb. d. christl. Relig. mit Jünglingen vom reifern Alter. Zürich, 1801. S. 258. — Die Frage: wie sich fromme Christen zu verhalten haben, wenn die Lehrer unter einander über die Lehre uneins sind? beantwortet Zwingli also: „Sie sollen selbst ihre Lehren nach der heiligen Schrift prüfen, und dem beifallen, der seine Lehre mit klaren und deutlichen Zeugnissen derselben beweiset, und sie nach der Aehnlichkeit des Glaubens auslegt,“ u. s. w. (Füßlin Beitr. I, 260.

mit Vorurtheilen seiner Zeit oder seiner Philosophie die Individualität, wodurch sie sich von allen andern Religionen unterscheidet, nicht rauben soll, wofern man ihr noch einigen Einfluß auf Gemüth und Leben der Menschen lassen will *). Das übrige ist Einfassung der Perle; möge jeder sie in derjenigen sehen, die seinem Geistesauge die gefälligste ist! Die meisten Secten und Spaltungen sind über Nebensachen entstanden, und erhielten Wichtigkeit und etwelche Dauer bloß durch den darüber erhobenen Streit, durch den Eigensinn, die Leidenschaftlichkeit und die Einseitigkeit der Streitenden, die den Kern von der Schale, Gottes Wort von menschlichen Meinungen nicht zu unterscheiden vermochten, wovon auch die Reformationsgeschichte traurige Beispiele zeigt. Eben durch den klaren Buchstaben der Schrift konnten auch die damals entstandenen Schwärmer am kräftigsten zurechtgewiesen werden, die darum, wie ihre Nachfolger

---

*) „Das frey göttlich Wort und der Menschen Conscienz soll an kein Concilium gebunden seyn, sondern „über alle Menschen herrschen, urtheilen, und alle gewiß „berichten. Es sollen auch alle Menschen hören, was ihnen das Wort Gottes sage, und (NB.!!) soll das „Wort Gottes nicht hören, was ihm die Menschen sagen." (Rathschluß deren von Zürich 1524: bei Füßlin I, 31.)

noch itzt thun, ihr ein entscheidendes Ansehen nur bis auf einen gewissen Grad gestatteten, so lang es nämlich ihrer Schwärmerei nicht im Weg zu stehen schien.

Darum verfocht Luther mit so viel Muth und Nachdruck die Freiheit der Laien, die Schrift zu lesen, ihr Recht und ihre Pflicht ihre Lehre zu erforschen und sich selbst daraus zu erbauen. Darum suchten er und die ersten Reformatoren so sehr es zu verhindern, daß die Gelehrten aus der Kenntniß der heiligen Schrift und aus der Religion selbst nicht ein Monopolium für sich machten, wozu der Stolz der Menschen so sehr geneigt ist: was vorher geschehen war, nach ihnen wieder geschah, und immer noch unter verändertem Vorwand geschieht *). Darum wollte er durchaus

*) Ein Franciscaner zu Marburg machte dem Landgraf Philipp gegen die vorhabende Reformation den Einwurf: „die Geheimnisse des Evangelii müßten dem Laien, besonders dem gemeinen Mann nicht bekannt gemacht werden.“ Der Landgraf antwortete ihm: „Christus befehle, omni creaturae das Evangelium zu verkündigen, und vor Gott sey kein Ansehen der Person.“ — Welche Anmaßung, was Gott für alle Menschen geoffenbart hat, dieser oder jener Classe derselben zu entziehen! Wenn aber in neuern Zeiten zwischen Religion des Volks und Religion der Aufgeklärten unterschieden wird, ist das etwas anders als was jener Kapuziner behauptete? Erfindet oder behauptet man Religionslehren, bloß in der Absicht um das Volk zu täu-

nicht, daß man auf seine Autorität hin glaube, und sich nach seinem Namen nenne, es würde sonst nicht Christenthum, sondern Sectirerei daraus, welcher er todfeind war. Die Secten-Namen wurden den Protestanten zuerst von ihren Gegnern angeworfen, und später, als man die Verehrung für Luther bis zur Abgötterei trieb, schätzte man sichs zur Ehre, gegen die Reformirten sich nach seinem Namen zu nennen *). Die Na-

---

schen, oder sich ihrer als eines politischen Werkzeuges zu bedienen, dann ists von solchen freilich wahr; niemals aber von der reinen Lehre des Evangeliums, die einen weit höhern und edlern Zweck hat. — In dem Sinn, und eben um Pharisäische Anmaßungen eines Religions- und Weisheits-Monopols zu verhindern, sagt die Helvetische Confession: (cap. 18.) „Cavendum est, ne Ministris et Ministerio nimium tribuamus. Denn Gott ist es, der die Menschen zu Christo zieht, und wenn der eine pflanzt, der andere begießt, so ist es Gott, der das Gedeyen gibt. (Joh. VI. 1 Cor. III.) Ihr Amt ist ein äusserlicher Dienst, das Innere ist Gottes Werk."

*) „O Gott, dein armes Lutherthum, tritt an das dritte Seculum" — sang ein Sächsischer Liederdichter sehr betrübt zur Zeit des Reformations-Jubileum 1717.

Der Rath zu Zürich sagt in seinem „Bericht an seine Unterthanen, was sich die Zeithero für Veränderungen in der Religion zugetragen haben." — „Wenn Luther oder an-„dere das wahre Wort Gottes . . . an das Licht herfür „tragen, können wir doch um ihres Namens wegen, als „ob es von ihnen erdacht sey, dasselbige Wort Gottes und „diejenigen, welche es wahrhaft verkünden, nicht von uns „treiben, verachten oder vernichten, sondern setzen unsre

men Zwinglianer, Calvinisten u. dgl. womit die Obersächsischen Kämpfer die Reformirten zu „beschmitzen" suchten, nahmen diese nie an, sondern nannten sich, was sie auch waren, und wie alle heißen sollten, die reformirte Kirche. Aechter Sectengeist fing an den Protestantismus zu vergiften, als sich bald nach Luthers Tode, besonders durch Jacob Andreä's Parthei, der neue Scholasticismus bildete, der mit aller Härte und ausschließender Strenge als das einzig wahre, einzig seligmachende System der Kirche aufgedrungen und

„Hofnung und Trost auf die wahren Worte Gottes, nicht „auf die Namen der Menschen, welche dasselbe herfürtragen. — Wir lassen uns nicht auf die Secten, sondern auf Jesum Christum ziehen, wir geben allein den „Worten Gottes, und demjenigen, so darinnen gegründet „ist, Glauben. Es ist auch die Welt bei uns, Junge und „Alte, Frauen und Männer, Alle mit einander geneigt, „in der Bibel des A. u. N. Testamentes zu lesen; derwegen wir nicht besorgen dürfen, daß uns das Gotteswort „verfälschet oder gebogen werde. Denn nach dem Inhalt „desselben verschleußt Gott sein Wort nicht vor den Schlechten und Einfältigen, sondern er eröfnet ihnen dasselbige „am ersten. Der Verstand des göttlichen Wortes ist nicht „eines besondern Volkes gemein, sondern allen Menschen, „die auf Gott allein vertrauen, und seinem Worte Glauben geben. Dieses siehet man hieran, daß, wo man „dasselbige zu diesen Zeiten klar predigt, insgemein alles „Volk einhellig wird, also daß man in vielen Städten „deutschen und welschen Landes, auch aussert- und innerhalb der Eidgenoßschaft einen einigen Verstand in dem „Worte Gottes hat" u. s. w. (Füßlins Beitr. II, 239.)

mit Strafen an Leib, Ehre und Gut verpönt wurde; als man anfing es nicht bloß Zwingli übel zu nehmen, daß er in der Seligkeit die Helden und Weisen des heidnischen Alterthums anzutreffen hofte, sondern ihm selbst und seiner Kirche, und allen Katholiken, und allen, die gegen diese Tyrannei zeugten, mit wenig Ausnahmen, das Himmelreich zuschloß. Kein Sectengeist ist aber in der protestantischen Lehre, wenn sie so rein, so popular, der Schrift und dem gesunden Menschenverstand gemäß und so durchaus praktisch vorgestellt wird, wie in den verschiedenen Confessionen der frühesten Zeit, in Luthers Katechismen und in seinen, Melanchthons und Zwinglis ersten Schriften geschieht, und noch jetzt in allen den Schriften, wo bloß der klare Buchstabe der Schrift zu Grunde gelegt, und die einfachen erhabenen Lehren derselben ins Auge gefaßt werden *). Darum wollte

---

*) „Non laceramus neque dissipamus Unitatem Ecclesiae. Qui vero hoc faciunt? Nimirum ii qui dicunt Veritati: recede a nobis! tuam viam ingredi nolumus. Illi igitur discedunt in alia omnia et sectas sequuntur varias.“ Camerarius in dem angef. Briefe an Amerbach. — Chillingworth (1644) hat den Protestantismus richtig definirt: „wie die Katholiken „nicht Bellarmins oder Baronius oder der Sorbonne oder „der Jesuiten Lehrsystem als Lehre ihrer Kirche ansehen, „sondern das, ihnen allen verbindliche, Concilium von

Luther auch nicht, daß irgend jemand zu diesem Glauben gezwungen würde. Wenn er im Bauernkrieg durch äusserst heftige Schriften männiglich zur Bekämpfung und Ausrottung der Aufrührer

---

„Trident: so ist die Religion der Protestanten nicht an „Luther, Calvin, Melanchthon, nicht an die Confession „von Augsburg oder Genf, nicht an den Heidelberger „Katechismus, oder die XXXIX Artikel, sondern einzig „an die Bibel gebunden. Mehr soll man von keinem „fordern, als daß er in dieser das Wort Gottes anerkenne, „ihren eigentlichen Sinn zu verstehen suche, und ihr „gemäß lebe. — Nach einer langen, und wie ich bezeu„gen kann; uneigennützigen Prüfung des Weges, der zur „ewigen Seligkeit führt, erkläre ich mit Ueberzeugung, daß „ich keinen festern Ruheplatz gefunden, wo ich meinen „Fuß setzen könnte, als auf diesem unerschütterlichen Fel„sen. Ich sehe aufs allerdeutlichste Concilien gegen Con„cilien, Väter gegen Väter, einige mit sich selbst im Wi„derspruch; die Uebereinstimmung der Väter in diesem ge„gen die in einem andern Jahrhundert, die Kirchenlehre „eines Jahrhunderts gegen die eines andern. Die Tradi„tion giebt uns durchaus keine gründliche Erklärung der „Schrift, wie man behauptet: nicht sie, nur die heil. „Schrift allein fließt aus einer reinen Quelle. Nur in „Ihr allein kann ein vernünftiger Mann feste Beruhigung „finden, nur sie allein nehme ich mit Grund der Ueber„zeugung an; für sie werde ich willig, wenn es die Noth „erfoderte, ja mit Freude mein Leben hingeben, so sehr es „mich betrüben würde, wenn Christen es mir nehmen „wollten" †). — Es war nahe daran mit dem redlichen Manne! Wenigstens, da er tod war, machte ihm der Presbyterianische Prediger Cheylin die Ruhestätte im Schooß der Erde streitig. (Nähere Umstände davon werden später vorkommen.)

†) Protestant Religion a Safe way to Salvation, Ch. 6.

auffoderte, so sah er diese nicht als Irrlehrer, sondern als Aufrührer an, gegen welche die Obrigkeit das Schwerd brauchen dürfe und solle; und diese Heftigkeit ist um so mehr zu entschuldigen, da man weiß, wie äußerst rathlos und muthlos die Fürsten und Stände im Anfang dieses fürchterlichen Aufruhrs waren, der wie eine Lawine von Tag zu Tag sich vergrößerte. Es bedurfte einer so lauten durchdringenden Stimme, um sie aus ihrem panischen Schrecken wieder aufzurichten.

Aber eben so wenig wollte er jene revolutionnaire Ungebundenheit in Meinungen und Behauptungen einreissen lassen, die man in unsern Zeiten so oft mit der von ihm erfochtenen Gewissensfreiheit und dem schmeichelnden Titel von Denkfreiheit bemänteln will, und fälschlich freie Untersuchung nennt, da sie vielmehr meistens eine sehr Vorurtheilsvolle ist *). Ueber das klare Wort

*) Die Königin Elisabeth sagte einst dem Erzbischof Whitgift: that she would have the discipline of the Cheerch of England of all men duly to be observed without alteration of the least ceremony; conceiving that the Novelists might have wrought the same mischief in her Kingdom which the turbulent Orators of Sparta did in that Commonwealth, so wisely settled by Lycurgus's Laws, which, whilst they took upon themselves to amend, they miserably defaced and deformed; the inconvenience of which Kind of reasoning the Queen hat

des Evangeliums hinaus soll, nach ihm, keiner gehen, wie nämlich die Haupt- und Grundlehren desselben nicht nur von der ganzen Kirche in allen Jahrhunderten, sondern von jedem, der gesunden Verstand hat und nicht von Vorurtheilen für irgend ein Schulsystem eingenommen ist, zu allen Zeiten verstanden wurden.

Weiteres Forschen, aber bescheidenes und nüchternes Forschen des Sinnes der heiligen Schrift, wobei dem klaren Text keine Gewalt angethan wird, wollten die Reformatoren nicht verbieten. Sie wären damit in den Fehler verfallen, den sie an der alten Kirche verdammten, eine menschliche Autorität, die ihrige, zur Richterin über Glaubenssachen zu erheben, und sie hätten damit der heil. Schrift keine Ehre angethan, deren größte Vorzüge einer eben darin besteht, daß unerschöpfliche Schätze göttlicher Weisheit in ihr verborgen liegen, die sich im Lauf der Zeiten immer mehr entwickeln, und den veränderten geistigen Bedürfnissen jedes

---

taken out of the Greek Poet Aratus, who, when one asked him how he might have Homer's Poems free from faults and corruptions, replied, Get an old copy not reformed; for curious wits, labouring to amend things well done, commonly either quite mar them, orat least make them worse." (Seward's Anecdotes, I, 193.)

Zeitalters entsprechen *). Aber das weitere freie Forschen nahm unter den neuen Hierarchen bald ein Ende; als das Polemisiren der Protestantischen Partheien wider einander anging, als die Ubiquisten zur Erhaltung ihrer Meinungen auch die Philosophie zu Hülfe nahmen, als über die streitigen Punkte immer stringenter definirt wurde, da hatte die wahre theologische Aufklärung ein Ende, und der Zeitpunkt, wo sich jene Partheien in Confessio-

*) In dem der Handlung des Synodus zu Bern 1532 vorgesetzten obrigkeitlichen Mandat wird befohlen, die hier enthaltenen Pastoralvorschriften in jedem Synodo vorzulesen. „Wo aber Uns etwas fürbracht würde „von unsern Pfarrern oder andern, das uns näher „zu Christo führet, und nach Vermög Gottes Wortes, „gemeiner Freundschaft und christlicher Lieb zuträglicher, „denn itzt verzeichnete Meinung ist, dasselb wollen wir „gern annehmen, und dem heiligen Geist seinen Lauf nicht „sperren, der nit zurück aufs Fleisch, sondern allweg vorwärts dringt auf das Ebenbild Christi Jesu, unsers „Herrn." In den Synodal-Eiden einiger Eidgenössischer Städte, und schon in der Zürcherischen Prädikanten-Ordnung von 1532 verpflichten sich die Aufgenommenen: „Gemäß dem Evangelio A. und N. Testamentes und der „Evangelisch-Eidgenössischen Confession zu lehren und zu „predigen, und darunter kein Dogma und Lehr, die zweifelhaft und noch nicht auf der Bahn und erhalten seye, „nicht einzumischen, sie seyen denn zuvor gemeiner ordentlichen Versammlung, so jährlich gehalten wird, angezeigt, „und vor derselben erhalten." — Aber sowohl alte als neue Versuche von diesem Recht Gebrauch zu machen, blieben, meistens aus persönlichen Rücksichten, fruchtlos.

nen und Concordienformeln förmlich trennten, war zugleich der Zeitpunkt des Stillstehens. Die neue Kirche wurde mit der Zeit wieder so streng und einschränkend, als es die alte gewesen war, nur daß ihre Herrscher bei den weltlichen Obrigkeiten weniger Neigung fanden, ihnen das Schwerd zu lassen. Der Reformirten Kirche ist indessen der Ruhm höherer Verdienste um die fernere Reinigung der Religion nicht abzusprechen, so sehr sich auch in ihr manche Bonzen derselben widersetzten.

Mit diesem einzigen, von Luther und Zwingli*) gleich anfangs festgesetzten, von ihnen und ihren Nachfolgern gegen alle Einwürfe behaupteten, und nie verlassenen Grundsatz: „daß die heilige Schrift „Gottes Wort und Gottes Willen enthalte, und „einzige Vorschrift christlicher Lehre und Glaubens „sey:" wurde den Reformatoren in allen Disputationen der Sieg über ihre Gegner leicht, und weder Lehren noch Gebräuche, die bloß auf die Tradition oder auf Menschengesetze gegründet waren, konnten sich dagegen halten. Johann Ek gestand es zu Augspurg 1530 aufrichtig: „mit den „Vätern getraue er sich wohl sie zu überwinden, „nicht aber mit der heiligen Schrift." Reforma-

---

*) S. Zwingli Uslegung und Grund seiner Schlußreden, 19 Jan. 1524. Die erste Schlußred (oder Thesis).

tion und Protestantismus steht und fällt mit diesem Grundsatz. Es kann demnach für die Protestantische Kirche nichts gefährlicher seyn, als diesen Grund, worauf sie ruhet, wegzunehmen oder zu schwächen; und man mag das höchste Recht, in Glaubenssachen zu entscheiden oder vorzuschreiben, einem Bischof oder Hierarchen, oder einer Kirchenversammlung, oder irgend einer theologischen oder philosophischen Secte einräumen: so ist der Unterschied im Grunde keiner, und es ist und bleibt Anti-Protestantismus; ein neues Papstthum ist unvermeidlich. Joh. Faber sagte in der Disputation zu Zürich 1523: „man möcht dannoch „freundlich, friedsam und tugendlich leben, wenn „gleich kein Evangelium wäre." Dieses waren, und sind es noch, Grundsätze der Feinde der Reformation, und zu dieser Verkennung der göttlichen Gnade, die in dem Evangelium den Menschen erschienen ist, führt die Abweichung von jenem Grundsatz, oder sie ist vielmehr die Ursache derselben. „Nicht den Papst," pflegte der Göttingische Theologe Heumann zu sagen: „sondern „den Papismus muß man für den Antichrist halten;" und er hat Recht; es giebt aber einen Papismus, der gar nicht vom Römischen Papst herrührt, wohl aber zu ihm zurückführt.

Weit

Weit entfernt, daß diese Grundsätze der Reformatoren von dem göttlichen Ansehen der Bibel und von dem Hauptinhalt der Evangelischen Lehre neu gewesen, so läßt sich vielmehr historisch erweisen, daß in allen, auch den dunkelsten Jahrhunderten, die ehrwürdigsten, gelehrtesten und verdientesten Lehrer eben diese Ueberzeugung hatten; aber Volks- und Kirchenglaube war sie nicht mehr, und die ganze Religion war auf menschliches Ansehen und todte Werke reducirt *).

Luther trug ein Ideal von Christianismus in sich, das er im ersten Feuer durchzusetzen, und nach

*) S. im Anhang: Zusatz III, b: Zeugnisse der Wahrheit.

Es sey mir erlaubt den Wunsch zu äußern, daß jemand Melanchthons Lehre, aus seinen Schriften, besonders seinen Locis, in gedrängter Kürze, aber unpartheiisch, ausziehen und herausgeben möchte: theils um überhaupt einmal wieder deutlich zu machen, was denn eigentlich, ursprünglich, Protestantische Lehre sey? worüber so sonderbare und unrichtige Behauptungen herumgehen; theils um damit eine Grundlage aufzustellen, an welche wahre und würkliche Verbesserungen der Lehre sich anschließen, und zweifelnde Gemüther oder junge Theologen, die von mancherlei Meinungen herumgeworfen werden, sich halten könnten, um mit Sicherheit davon auszugehen, oder ihr eigenes Gebäude darauf zu errichten. — Melanchthons Lehrsystem: weil seine Schriften so durchgedacht und mäßig, so ruhig überlegt, so unpolemisch sind.

welchem er eine möglichstreine Kirche des Geistes und der Wahrheit, ganz nach dem Sinne Christi und den ersten Einrichtungen der Apostel, ohne alle Gewalt, bloß durch die Macht der Ueberzeugung einzuführen hoffte; er — in den ersten Jahren seiner Unternehmung über den Lauf der Welt und die Schlechtigkeit und Schwäche der Menschen unkundig wie ein Kind! — hatte die süße Täuschung, alle die da mitwirken sollten, würden vom gleichen Eifer allein für die Wahrheit und vom gleichen reinen Willen wie er beseelt seyn. Seine Kirche sollte eine reine, geistige und ächte Brüdergemeine in der Welt, und von weltlichen Verhältnissen und einschränkenden Formen so frei wie möglich seyn.

Darum nahm er, sobald einmal der Bruch zwischen ihm und Rom entschieden war, im ersten Feuer für dieses schöne Ideal und im Eifer gegen die Hierarchie alles von der Kirche weg, wovon man eben zu seiner Zeit die größten Mißbräuche gesehen, oder was sie in schädliche Collisionen mit der weltlichen Macht gebracht, oder auch ihr den Neid der letztern zugezogen hatte *). Christliche

*) Noch 200 Jahre später fürchtete man sich vor der Wiederkehr der Hierarchie so sehr, daß berühmte protestantische Canonisten, um die letzten Grundsätze derselben um-

Freiheit und Gleichheit, wie sie in den allerersten Zeiten war, sollte unter den Christen herrschen, und keiner über den andern Herr seyn. Im Jahr seines größten Enthusiasmus (1522), wie er sah, daß gerade die Bischöfe so gar wenig oder nichts für die Reinigung der Kirche thun wollten, und vielmehr sich derselben widersetzten, schrieb er das Buch, wider den falschgenannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe: damit brach der Krieg los, der sich mit Abschaffung der bischöflichen Gewalt unter den Protestanten endigte *). Melanchthon wurde später der

zustoßen, der Kirche selbst die begründetsten Rechte streitig machten. Zwischen Böhmer und le Maitre wurde über das sogenannte Christokratische System des letztern eine interessante Streitigkeit geführt. S. Böhmeri Ius canon. Protest. Vol. 5.

*) Wolfgang Capito, des Erzbischof Albrechts von Mainz Hofprediger, bat Luthern (1521 im Dec.) um Mäßigung. Albrecht sey ihm heimlich gewogen. Er möchte doch über die Laster der Bischöfe nicht so gar rauh herfahren, wo er für manches vielleicht falsche und übertriebene Nachrichten habe; das Innere der Menschen kenne doch nur Gott allein u. s. w. Luther tadelt ihn in seiner Antwort: daß er glaube, das Evangelium werde befördert, wenn man der Großen schone und ihre Fehler verdecke. Das sey Schmeichelei, Menschenfurcht, Verleugnung der christlichen Wahrheit. Der Geist des Christenthums handle offen, gerade, sehe die Sachen wie sie sind, und lege sie

Episcopal-Verfassung wieder um vieles geneigter*), und behauptete auf dem Reichstag zu Augspurg 1530 gegen die Seinigen standhaft die Meinung, die auch Luther billigte, ja zuerst angerathen hatte, den Bischöfen die seitherige geistliche Jurisdiction zu lassen, wenn sie die Evangelische Lehre nach dem Inhalt der Confession zu predigen bewilligten **); aber der Freiheitsgeist war schon zu mächtig geworden, und die zu Bischöfen gewordenen Pfarrer ließen sich ihre Gewalt nicht so leicht wieder entreißen. „De suo regno, non de Evangelio dimicant Socii nostri," schrieb er an

in ihrer wahren Beschaffenheit frei zu Tage. Selbst Heiden tadeln die, welche ihrer Freunde Fehler verhehlen. Der Geist der Wahrheit straft, und schmeichelt nicht, wofür wir das Beispiel Christi haben. Alles muß aufgedeckt und niedergerissen werden was die Wahrheit verdeckt, damit sie, frei, offen und rein, allen sich zeigen könne. Mit ernstem Tadel des Bösen kann die Liebe doch bestehen. Wie scharf tadelte Christus sein Volk und doch wünscht er es gleich einer Henne ihre Küchlein, unter die Flügel seiner Liebe zu sammeln u. s. w. (Sculteti Annal. ad a. 1521 et 1522.)

*) Vt ego, (schreibt er an Camerarium:) quod sentio, dicam: utinam, utinam possem non quidem dominationem confirmare, sed administrationem restituere Episcoporum! Video, qualem habituri simus Ecclesiam, dissoluta πολιτεια ecclesiastica; video postea intolerabiliorem futuram tyrannidem, quam antea unquam fuit."

**) Camerarii vita Mel. h. a.

Luther; und „daß einige ihn nur darum lieben, „weil sie durch ihn Bischöfe geworden und eine „Freiheit erhalten hätten, die der Nachkommen„schaft sehr schädlich werden dürfte" *). Calvin mißbilligte das Episcopat unter jenen Bedingnissen eben so wenig, nur fand er seine Beibehaltung in *kleinen* demokratischen Staaten und wo die Kirche arm ist, unthunlich. Beza hingegen war mehr für die presbyterianische Verfassung, und zog sich darüber vom Erzbischof Whitgift ernsthafte Vorwürfe zu **).

Alle weltliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe ging an die Landesherrn über; die Geistlichkeit wurde jeder fremden Gerichtsbarkeit entzogen, der weltlichen untergeordnet, und das Päpstliche Recht abgeschafft ***). Jurisdiction, wie die Rechtsgelehr-

---

*) Epistola ad Joach. Camerarium. Lips. 1569. 8. pag. 151.

**) Tolle Episcopos, regem sustuleris: war der Grundsatz König Jacob I. (Grotii epist. num. 62.) In Frankreich hat man sich im Anfang der Revolution diesen Grundsatz wohl gemerkt.

***) „Des Papstes Recht ist ein vermengt Muß, ein „gar wilder Gumpisch, darin mancherlei Kraut und Wur„zeln, sauer und süß, durch einander sind. Da es nun in „ihm selbs uneins und zertrennt ist, so wird es bald zer„gan und verstört werden." Seb. Stör Disp. zu Lichtstall. (Füßlin II, 308.)

ten das Wort nehmen, behielten sie keine, sondern einzig potestatem verbi divini docendi ac defendendi; auch den Kirchenbann sollen sie bloß nach Inhalt des göttlichen Wortes ausüben dürfen. Alle andere Gewalt, auch die in Ehesachen zu sprechen, behielten sie bloß jure humano *).

Man gestattete der weltlichen Obrigkeit das Recht zu reformiren, und berufte sich dafür auf das Beispiel der Könige Israels und der Kaiser des Mittelalters **). Sie übte auch dieses Recht in der Reformation wirklich aus. In den deutschen Republiken ließen die Magistrate zuerst die Lehre und die Kirchengebräuche von Männern, die Kenntniß und guten Willen hatten, untersuchen, bestellten Lehrer, die das Evangelium rein lehrten, und führten, was auf öffentlichen Disputationen ausgemacht wurde, kraft ihres Amtes, aus ***).

*) Ernesti theol. Bibl. II, 105. — Georg von Polenz, Bisch. von Samland, war der erste, der 1525 in einer feierlichen Versammlung der Stände alle seine weltliche Gerichtsbarkeit an Herzog Albert von Preußen resignirte. (Scultet. I, 295. 303.)

**) Hottinger (Hist. Eccl. vol. V, p. 909 ff.) führt ein ausführliches Register der verschiedenen Capitularien und Edicte der deutschen Kaiser des Mittelalters an, um das Ius reformandi für die weltliche Obrigkeit historisch zu behaupten.

***) „Die 200 und die Prädikanten zu Zürich schaff„ten nichts Altes ab, und führten nichts Neues ein, was

In einigen Städten (z. B. in Constanz) fragte man noch die Zünfte darüber, um zu allen Veränderungen die Beistimmung des Volkes zu erhalten. In Zürich hingegen rieth Zwingli die Einrichtung der äusserlichen Dinge dem großen Rath der Zweihundert zu überlassen, da die Berathung der Zünfte darüber leicht Zank und Unruhen veranlassen könnte. Die Bibel wurde bei allen Veränderungen als Fundament und oberstes Gesetz angenommen, dessen Ausleger und Erklärer die Lehrer sind, so daß, wenn die Obrigkeit diesem zuwider handelte, der Lehrstand sich befugt glaubte, derselben durch Vorstellungen zu widerstehen. Daß der Landesherr in Sachen der Religion allein Meister seyn soll, das lag nicht in den Grundsätzen der Schweizerischen Reformatoren *), wie manche protestantische Politiker, die gegen die Hierarchie schrieben, behaupteten. Wenn also, nach ihnen, der Kurfürst zu Sachsen nicht hätte wollen, so würde die deutsche Kirche gar nicht reformirt worden seyn.

„nicht zuvor durch die Lehre im Herzen der Gläubigen ge„ordnet gewesen wäre.“ Füßlin II, 4.

*) War es Höflichkeit, daß spätere Theologen der Obrigkeit auch das Recht zuschrieben: „cognoscere et „judicare in rebus Religionem concernentibus?“ I. B. Ott in notis ad Lavaterum de ritib. Eccl. Tig. cap. 30.

Luther selbst wollte anfangs die weltliche Obrigkeit gar nicht gebrauchen; als aber bei der Carlstädtischen Bilderstürmerei das Volk selbst und eigenmächtig reformiren wollte, da sah er sich genöthigt, ihre Interventipn anzusprechen. In Zürich hingegen ging alles ziemlich einmüthig.

Die Obrigkeiten (lehrten die Reformatoren ferner) sollen aber deswegen die Religion nicht bloß als untergeordnetes Werkzeug der Politik gebrauchen, sondern es, nach der Lehre der Schrift, als solche die auch unter Gott stehen, es für ihre heilige Pflicht halten, für die Erhaltung und Verbesserung der Religion und des Gottesdienstes, für das geistliche nicht minder als für das zeitliche Wohl ihrer Untergebenen nach bestem Vermögen besorgt zu seyn. Die treue Befolgung dieser Pflichten, wenn gleich die Verherrlichung Gottes die erste und einzige Absicht dabei seyn soll, werde auch mit zeitlichen Vortheilen für das Regiment belohnt, und welche Obrigkeit Gott ehrt, dieselbe von Gott wieder geehrt und gesegnet werden *). Ueberall sey die Kirche nicht nach den gleichen Grundsätzen zu regieren, nach welchen weltliche Staaten regiert würden. Luther nennt es in seiner

*) S. das 30 Capitel der Helvetischen Confession.

Antwort*) an den Päpstlichen Gesandten Vergerius, der ihn 1535 zu Wittenberg besuchte: „den „allgemeinen Fehler der Römer, daß sie die Kirche „nach politischen Absichten regieren (und zu solchen „brauchen) wollten. Die Verachtung solcher poli„tischen Maximen, das Vertrauen auf die Ver„heissungen Gottes und die Ueberlassung der Re„gierung der Kirche an ihn, die in den Augen der „Staatsmänner Thorheit heiße, sey in Gottes Au„gen die wahre Weisheit." — Man sieht bald, daß dieses Grundsätze einer fremden Zeit, vergangener Jahrhunderte sind!

Als man bald einsah, daß da und dort die Landesherren sich gar zu viel über die Kirche herausnehmen wollten, so war man genöthigt, jene wichtigen Grundsätze näher zu bestimmen. Die Berner Synode von 1532 sagt daher deutlich (und sie hat die Autorisation des dortigen Magistrates): daß sich die Gewalt der Obrigkeit nicht auf geistliche Sachen, sondern bloß auf die äusserliche Ordnung erstrecke. „Der Obrigkeit, die ein christlich „Regiment und gottselige Herrschaft seyn will, ge„ziemt, allen Fleiß anzukehren, daß sie des Evan„geliums Lehr und Leben, so fern es äusserlich ist

*) Sarpi I, §. 75.

„und bleibt, bei ihren Unterthanen erhalte. So „viel aber des Gangs halben der Gnade, den sie, „so weit er in äusserlichen Händeln steht, soll für„dern: wie derselbig inwendig angerichtet und ge„fürdert wird, ist nit in der Menschen Vermögen, „steht auch keiner zeitlichen Obrigkeit oder Creatur „zu; denn die geistlichen und himmlischen Ding „sind viel zu hoch, und über allen zeitlichen Ge„walt. Darum sich kein Obrigkeit in die Ge„wissen soll einlassen, noch von außen ge„bieten oder verbieten, dadurch die guten Gewissen „beschwert und dem heiligen Geist ein Ziel gesetzt „werde. Denn Christus Jesus, unser Herr, dem „Gott allen Gewalt und die Verheißung des Gei„stes gegeben hat, ist allein ein Herr der Gewis„sen.“ — „Der Dienst und Gewalt der Obrig„keit bei dem Evangelium macht nichts anders denn „Gleichsner, wo nit Christus am Handel ist.“ Das soll aber die Obrigkeit nicht hindern, gute äusserliche Gesetze zu geben, und sie habe keine Verantwortung, wenn auch ein Theil des Volkes es bloß beim Aeusserlichen der Religion bewenden lasse. Wenn sie dazu hilft, daß das reine Wort Gottes gelehrt wird, „es nehme solches an wer „da wolle, und obschon es bei jedermann vergeblich „wäre (das doch nit müglich!) so hat sie nichts

„desto weniger das ihre gethan, und ihre Seele „errettet." Zu diesem sey sie aber auch durch den Eid verpflichtet *).

Die Besorgung der geistlichen Angelegenheiten, die Aufsicht auf Lehre und Leben der Prädikanten, auf die Einrichtung kirchlicher Gebräuche und auf das Schulwesen wurden in der Schweiz in erster Instanz den Consistorien und Kirchenräthen (aus geist- und weltlichen Mitgliedern bestehend) übergeben, doch in Fällen von etwelcher Wichtigkeit galten ihre Entscheidungen nicht ohne Genehmigung der höchsten Landesobrigkeit. Hiedurch wurde die freie Willkühr der letztern in allen und jeden Kirchensachen, die in den ersten Zeiten der Reformation einzig durch die persönliche Achtung gegen die Reformatoren eingeschränkt war, verfassungsmäßig beschränkt. Die Geistlichkeit versammelte sich jährlich, in jedem Canton, in Synoden, conferirte mit Abgeordneten der Regierung über den Zustand der Religion und Sittlichkeit im Lande,

---

*) „Vt magistratus curam ecclesiae ad se quoque pertinere intelligant, in templo, veteri instituto, juramentum praestant. Et quemadmodum superioribus temporibus Ecclesiae Rom. utilitatem et dignitatem jurarunt, ita jam ecclesiae Christi juramento obstringuntur." Lavater, de ritib. Ecclesiae, Tigur. cap. 30.

über vorzunehmende Verbesserungen, und über Beschwerden der Geistlichkeit; hernach, für sich allein, über ihre Privatangelegenheiten, über Lehre, Leben und Studien jedes einzelnen Predigers; und constituirte sich so zu einem besondern Stande des gemeinen Wesens *). — Die Landesobrigkeiten waren nicht mehr nur Advocati, sondern wirkliche Domini Ecclesiae, da ihnen auch das Recht, geistliche Stellen zu besetzen, eingeräumt wurde.

Sie bekamen ferner, was sie noch nie gehabt hatten, die Kloster- und Kirchen-Güter in ihre Gewalt. Wer anders hätte sie, als die Klöster aufgehoben wurden, an sich ziehen sollen? der

---

*) „Damit der Rath desto minder mit geistlichen Sa„chen bemüht und beunruhigt, die Kirchensachen aber deß„wegen nit verhindert werden, bitten wir (die Prädikan„ten) U. G. Herren, daß sie uns doch nit wollind versper„ren ecclesiasticam autoritatem, die Verwaltung in „Händlen der Kilchen, die uns unser Herr J. C. bevolhen, „nit zu beherrschen oder zu verderben, sondern zu dienen „und uffbauen." (Zürcher Prädik. Ordnung 1532. und Schaffhausische von 1547.) Der Synodus soll nehmlich, mit Zuziehung von acht (zu Schaffhausen von drei) Rathsfreunden, in allen Artikeln, so die Lehr und das Leben der Prädikanten betreffen, „wie es die Wahrheit Gottes vermag, handlen, und was da ußgesprochen und verhandlet wird, vest seyn und Kraft haben." — „Der Rath soll die Artikel, welche den Deputirten zu dem Synodus für denselben aufgetragen worden, innert Monatsfrist zur Berathung fürnehmen." Ebendas.

Clerus, der sich reformirt hatte? welche Vorwürfe würde er sich und der ganzen Unternehmung zugezogen haben! Zudem war er noch sehr gering an Zahl, noch sehr unvollkommen constituirt, und die Reformatoren selbst mit bessern Sachen, der Reinigung der Lehre und des Cultus beschäftigt. Die Regierung übernahm sie, „zwar nicht der Meinung, „die Kirchengüter in ihren Nutzen zu verwenden, „sondern aus denselben die zurückgebliebenen Con„ventualen, die künftigen Kirchen- und Schuldie„ner zu erhalten, nothdürftige Armen damit zu „unterstützen, und sie also zu deren wahrem Ge„brauch, ad veros pios usus, anzuwenden" *). Auch Luther bestimmte sie zu diesem Gebrauch: er wollte durchaus nicht alte, der Welt unbekannt gewordene Mönche aus dem Kloster ins Elend verstoßen, sondern man sollte sie, ja selbst solche die bloß aus Bequemlichkeit es nicht verlassen wollten, mit einem hinlänglichen Jahrgeld für ihren Unterhalt, ja einem noch größern als sie seither gehabt hatten, versehen, die ausgehenden auf eine Weise aussteuern, damit sie sich selbst in der Welt forthelfen könnten, den Ueberrest aber zu einem gemeinen Kasten für Unterhaltung der Armen durch

*) Worte eines Vertrages bei Uebergabe eines Schweizerischen Klosters, 1525. Msc.

Almosen oder Anleihen ordnen. Selbst, wo die Erben der Stifter und Vergaber der Klöster verarmet wären, sollte man ihnen, der Billigkeit gemäß, die Gaben und Stiftungen ihrer Voreltern ganz oder zum Theil zurückgeben *). Er wollte hiemit den Vorwurf des Geizes und der Knickerei von den Reformatoren abwenden, und zugleich verhüten, daß nicht die Mönche als Märtyrer im Lande herumgehen müßten, und als solche das Volk durch Mitleiden wieder für sich gewönnen. „Man soll spüren, sagt er, daß nicht der Geiz dem geistlichen Gut, sondern christlicher Glaube den Klöstern feind sey."

Die Aufhebung der Klöster und Einziehung der Kirchengüter war für die Reinheit der Absichten derjenigen Regierungen, welche in ihren Landen reformiren wollten, eine gefährliche Klippe, da sie dem Eigennutz der Executoren dieses Geschäftes so viel Versuchung darbot. Selten konnten diese andere als weltliche Beamte seyn, da die Geistlichkeit zum Theil Parthei war, die Reformatoren selbst

---

*) Luthers Vorrede zu der Ordnung des Raths zu Leißnig wegen Verwaltung der geistlichen Güter 1523. (Seckendorf, Lib. I. Sect. 55, §. 138.) Er ahndete den Mißbrauch voraus, den die Raubsucht von den geistlichen Gütern machen würde, und legte in dieser Vorrede seine Grundsätze hierüber den Augen der Welt deutlich dar.

aber anfangs nicht groß darauf achteten, und mit wichtigern Geschäften vollauf zu thun hatten *).

Der Ueberschuß der Einkünfte von den geistlichen Gütern, über die Ausgaben für Unterhaltung der Prediger und Schulmeister, der Armen und des Gottesdienstes war an den meisten Orten sehr beträchtlich; aber es wurde, anfangs wenigstens, übel damit gehauset, und die Geistlichen sehr karg ernährt **). Häufig sind die Klagen über Raubsucht der weltlichen Beamten und die schlechte Unterstützung, die man dem Lehrstand zukommen ließ ***). Von den ausgeraubten Kirchengütern konnte man

---

*) Barbarisch wurde an einigen Orten von den sogenannten Evangelischen aus Religionshaß gegen unschuldige Mönche und Nonnen gewüthet. Wichtige Nachrichten hierüber enthält des wackern Pirkheimers Apologie für das Nonnenkloster S. Clara in Augspurg (Oper. p. 375—385), worin alles gesagt ist, was die guten Nonnen, denen seine Schwester Charitas vorstand, nur immer für die fernere Erhaltung ihres Klosters und die Treue an ihren Gelübden anführen konnten. Später, wo von Pirkheimers Schriften die Rede seyn wird, werden wir auf diese Apologie zurückkommen.

**) Selbst Zwingli und Pellican erhielten ihre achtzig Gulden jährlicher Besoldung nicht immer richtig! (Pellicani vita, Msc.)

***) Herr Villers hat in seiner bekannten Preisschrift, wo er von der Verwendung der geistl. Güter redet, die übeln Folgen von der schlechten Besoldung des Lehrstandes in Deutschland und der Schweiz für die Gelehrsamkeit sehr deutlich und richtig angegeben.

bald an mehrern Orten die Prediger nicht mehr oder nur kärglich unterstützen, und sie mußten aus Armuth ihre Stellen verlassen. Man pflegte etwa dieses Benehmen mit mißverstandenen Stellen der Bibel, nach welchen, von den Aposteln nehmlich! das Evangelium umsonst geprediget werden soll, zu beschönigen, und den Eifer der Prediger für die Erhaltung der Kirchengüter und für das Einkommen ihrer Pfründen dem Geize zuzuschreiben: zumal wenn man sich entweder (wie die Anabaptisten) überspannte Begriffe von dem Evangelischen Lehramt, wie es nun ist, und von der Entbehrlichkeit menschlicher Gelehrsamkeit zu demselben machte; oder (wie andere) selbst zu den Dieben gehörte. Gewiß ist aber, daß die Standhaftigkeit vieler damaliger Prediger gegen diese Raubsucht ihren Amtsnachfolgern das Brodt, und Kirchen und Schulen im Wesen erhalten hat; die lauten und starken Vorstellungen derselben sind wohl hie und da fast die einzige Ursache, daß noch Etwas davon vorhanden ist. Hiedurch gerieth in der Folge der Zeit der protestantische Clerus an manchen Orten in einen kläglichen Zustand, der selbst auf die Achtung des Volkes gegen die Religion den nachtheiligsten Einfluß hatte. Endlich auf viele Vorstellungen hin, und als der Augenschein von der Noth-

wendig-

wendigkeit überzeugte, fing man eine bessere Haushaltung an *).

In den monarchischen Provinzen Deutschlands war das Schicksal der Kirchengüter sehr verschieden. In einigen soll manches verpraßt worden seyn; in andern, auch in den größern Europäischen Reichen, wo eine bessere Wirthschaft war, reichten sie nicht nur zu ihrem wahren Zwecke hin, sondern aus dem Ueberschuß gewannen die Fürsten neue Kräfte zu allerhand nützlichen Anstalten und zu ihren Unternehmungen im Krieg und Frieden **).

Es bleibt bei alle dem immer noch ein Problem, ob in den Händen des Clerus die Kirchengüter ein besseres Schicksal gehabt hätten? — Allerdings gerieth er durch die vorgegangene Handänderung in eine immer größere Abhängigkeit von der weltlichen Macht ***); das Bewerben um

*) Herder (Geist der Ebr. Poes.), wo er vom Schmuck des Israelitischen Hohenpriesters spricht: „Unsere Priester sind mit Verachtung bekleidet; ihr Schmuck ist der „Sack der Armuth. Das Wort, öffentliche Religion, ist in vielen Ländern so verächtlich, daß, wo wir „auch aus ganz andern Verfassungen und Zeiten nur das „Wort, Priester, lesen, auch das edelste Bild uns widrig „und klein vorkommt," u. s. w. — S. im Anhang not. IV. vom Schicksal der Kirchengüter.

**) S. Villers Preisschrift, 2te Abth. 1 Abschn.

***) Der Verfasser darf hierüber um so freier reden, da er selbst kein Geistliches Amt hat.

Pfründen bei den Regenten war oft mit demüthigenden Umständen verbunden, und zog die traurigsten Mißbräuche nach sich; die Prediger mußten ihnen ihre mäßigen Besoldungen als eine Art von Gnadengeschenk demüthig verdanken, und wenn sie bei dem immer höher steigenden Preis der Lebensbedürfnisse, wo die allerwenigsten Pfründen hinreichten einen Hausvater mit seiner Familie zu ernähren, über Armuth klagten und um Verbesserung baten, so war entweder nichts in den Cassen, oder sie wurden, bald von kurzsichtigen Richtern und Räthen, die vom Werth der Religionsanstalten für ein Volk gar keinen Begriff hatten, oder von habsüchtigem Pöbel, der sie beneidete, eines unersättlichen Geizes beschuldigt. Da endlich in den neuesten Zeiten in verschiedenen Ländern, und durch verschiedene Kunstgriffe, am meisten aber durch die von reichen Landleuten (deren Voreltern schon bei der Reformation nach den Kirchengütern lüstern waren) erzwungene Aufhebung, oder treulose Schwächung, oder auf einen unbedeutenden Werth gesetzte Loskaufung der den Kirchen gehörigen Naturalgefälle, die Kirchengüter so sehr abgenommen haben, daß sie nicht mehr hinreichen, die, ohnedem im Ganzen sehr schwach gewordenen, Besoldungen der Kirchen- und Schuldiener zu verbes-

sern — ja kaum, sie zu bezahlen: so wird der öffentliche Lehrstand zuletzt wohl ganz aufhören, oder zu einem wahren Bettelorden herabsinken, dem sich kein Jüngling von Stand und Talenten ferner wird widmen wollen *).

Aber, auf der andern Seite, lag es in den ersten Grundsätzen der Reformatoren, vom Lehrstand alles wegzunehmen, was ihn an der Erfüllung seiner hohen Berufspflichten hindern möchte; und wenn alle weltliche Regenten eben so redlich besorgt, wie sie, für die Erhaltung der Religion gewesen und geblieben wären, so hätten diese Grundsätze nichts anders als die glücklichsten Folgen haben können. — Ferner schienen gerade diejenigen Regierungen, denen minder edle Beweggründe zur Einziehung geistlicher Güter am wenig-

*) „Die Religiosität wird in der Welt immer mehr „sinken, je mehr sich in genialischen Naturen, aus sehr be„greiflichen Ursachen, eine Abneigung gegen den Stand „der Religionslehrer erzeugt, und Menschen ohne Geist „und Kraft am Ende die Einzigen sind, welche zum Volk „reden" — (Hallische Allg. Litt. Zeitung 1805, N. 264.) — hinzuzusetzen: und welchen doch immer der größte Theil der Privat- und öffentlichen Erziehung der Jugend übergeben ist! Unter diesen „begreiflichen Ursachen" ist, nächst der Unsicherheit, die man in die theologische Wissenschaft gebracht hat, die oben angezeigte eine der vornehmsten. Luther hat eben dieses oft vorhergesagt.

ſten beigemeſſen werden können, von der Unterlaſſung dieſer Maßregel einen neuen Staat im Staate gefürchtet zu haben, der nicht minder reich, nicht minder thätig, als die ehemalige von Rom abhängende Cleriſey, oft und leicht in gefährliche Colliſionen mit der weltlichen Regierung kommen, ja ſich eine Unabhängigkeit von ihr erwerben dürfte, welche der Einheit des Regiments und dem Wachsthum der wahren Macht des Staates immer im Wege ſtehen müßte. Ob, wenn die Kirchengüter unbeſchränkt in den vorigen Händen geblieben wären, für nützliche Erziehungsanſtalten (im weiteſten Umfang der Bedeutung) ſo viel damit ausgerichtet worden wäre, wie nun, ungeachtet der großen Abnahme derſelben, doch unſtreitig geſchehen iſt? das läßt ſich nicht leicht entſcheiden. — Die vor der Reformation gemachten Erfahrungen ſchienen nicht dafür zu zeugen. Kaiſer Maximilian und einige andere Fürſten haben für den Flor der Künſte und Wiſſenſchaften unſtreitig mehr gethan, als (wenn man Johann von Dalberg und wenige andere ausnimmt) alle Biſchöfe ihrer Zeit in ganz Deutſchland, vielleicht im ganzen chriſtlichen Europa zuſammen. In ſpätern Zeiten, ungefähr von da an, als die größten Geſchäfte der Reformation vorüber waren, warf man vielen Geiſtlichen, beſonders von

der reicher besoldeten Classe, (und hielt sich dadurch in jener Meinung bestärkt) einen gewissen Hang zur Bequemlichkeit vor, der ihnen Anstrengungen für das gemeine Wesen, welche ihr Beruf nicht ausdrücklich foderte, lästig mache, da sich doch andere denselben für einen weit geringern Lohn unterziehen müßten *). Um so stärker fiel an ihnen dieser Fehler auf, wenn zu gleicher Zeit, im gleichen Lande, wohl gar in der gleichen Stadt oder Gemeine, Lehrer lebten, (und wann und wo haben nicht solche gelebt!) die eine Ehre der Kirche und ihres Vaterlandes waren, die mit unermüdetem Eifer und gewissenhafter Treue nicht nur jede ihrer nächsten Berufspflichten (wofür das Volk sie bezahlt hielt) erfüllten, sondern, wo sie sonst noch Gelegenheit hatten, für jede gute Anstalt des gemeinen Wesens, jeden guten Dienst, den sie nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate thun konnten, rastlos thätig waren, mit Rath und That jedem, welcher dessen bedurfte, zu Diensten standen, Ruhe und Eintracht im Staat und in den Familien beförderten, und sich nicht bloß Geistliche, und somit, was manche zu glauben scheinen, Fremd-

---

*) S. Niemeyers Grundsätze der Erziehung, vierte Ausg. Th. II, §. 162 und die Note.

linge im Vaterland, sondern auch Bürger zu seyn glaubten. Als helleleuchtende Sterne glänzten sie lebend an der Spitze ihrer Gemeinden, und Jahrhunderte nach ihrem Hinscheid in dem dankbaren Andenken der Nachwelt. Verdienste der Art, wie sie sich der Lehrstand erwerben kann, sind zwar oft anfangs unscheinbar, dem Stolz und der Rohigkeit der Denkart verborgen, aber sie wirken tiefer als jedes andere, und ihre Dauer geht ins Unendliche, weil sie unmittelbar auf das Geistige sich erstrecken.

Doch, wir kehren von dieser, nicht unnützen, Digression zurück. —

Vielleicht wäre aber doch ein Mittel gewesen, jenen nachtheiligen Folgen der zum Theil übereilten Handänderung der Kirchengüter zuvorzukommen, wenn, um die Einheit des Staates (die Wurzel seiner Stärke!) zu retten, jeder fremde Einfluß auf den Clerus abgeschnitten, und, um das Gut selbst den Zwecken zu lassen, für welche es gestiftet worden, dasselbe unter gemeinschaftliche Aufsicht genommen (haben doch auch die Apostel selbst sich anfangs damit befaßt *) !) und die Geistlichkeit aufs

*) Apostelgesch. K. VI.

strengste verbindlich gemacht worden wäre, ohne Bewilligung der Regierung nichts davon zu ihrem Privat-Behuf eigenmächtig zu verwenden, den Ertrag derselben auf Unterhaltung und Verbesserung des Gottesdienstes und der Erziehungsanstalten und auf Unterstützung der Armen zu verwenden, und vom Ueberschuß in Fällen allgemeiner Landesnoth Beiträge zu thun. Aber die Eilfertigkeit, womit an vielen Orten die Reformation vom Volk betrieben wurde, der Mangel an Männern im geistlichen Stande, die gleich anfangs zu den geistlichen Finanzgeschäften gebraucht werden konnten, machten es unmöglich, und die Stürme, welche die Reformation begleiteten, verdarben vollends alles.

Alsdann aber hätte auch nie in der Folge der wahre Reichthum der Kirchengüter durch Aufhebung derjenigen Einkünfte geschwächt und untergraben werden müssen, welche hauptsächlich in kleinen Staaten, die zu wenig innere Hülfsquellen haben, um jene großen Anstalten aus denselben unterhalten zu können, die sichersten, billigsten und erträglichsten sind. Schon damals war der Streit über die Rechtmäßigkeit der Zehnten und Grundzinse, der in unsern Zeiten dem Partheigeist so viel Nahrung gab, die Existenz der

Kirchen- Schul- und Armen-Anstalten in den revolutionirten Ländern ihrem gänzlichen Untergang nahe brachte, und wahrscheinlich auch, eben darum, viele bewog, die völlige unentgeldliche Aufhebung derselben zu befördern oder zu erzwingen. Es ist kaum zu zweifeln, daß nicht zur Zeit der Reformation manche reiche Bauern, denen übrigens an Reinigkeit der Religion wenig gelegen seyn mochte, derselben hauptsächlich aus diesem Grunde günstig gewesen. Im Bauernkrieg war die Abschaffung der Zehnten und Grundzinse eine der ersten Foderungen, ja er fing sich eigentlich davon an, doch wollten sie die Aufrührer um eine billige Taxe auslösen *). Zu vielen vorhergehenden Aufruhren hatte diese Abgabe Anlaß oder Vorwand gegeben, ja schon die Sachsen sträubten sich, sie an Carl den Großen zu bezahlen; und so wollten auch die Englischen Independenten sie als unrechtmäßig abgeschafft haben.

Es ist immer sehr merkwürdig, daß man schon in den alleraltesten Zeiten aus Ursachen, die niemand weiß, auf diese Abgabe verfallen war, hauptsächlich um daraus die Kosten des Gottesdienstes

---

*) Ueber ein Wort Franz I. von den Folgen der Reformation, (Zürich 1800) S. 18 ff.

zu bestreiten *). Mose erfand sie nicht, sondern traf sie schon bei den Kananitern und in der Geschichte seiner Stammväter an **). Seinen Leviten gab er kein Landeigenthum, dafür aber Erstlinge, Opfer und Zehnten zum Unterhalt. Mit der Zerstörung des zweiten Tempels, als Opfer und Priesterstand aufhörten, hörte die Abgabe des Zehnten unter den Juden auf, und die Jüdischen Lehrer behaupteten, daß er bloß von den Einwohnern des Landes Kanaan, als eines dem Herrn heiligen Landes, gegeben werden müsse.

Da christliche Geistliche keine Leviten sind ***), so ist es in der That ein schwacher Grund, die Mosaischen Gesetze für ihr Recht am Zehnten anzuführen. Es finden sich auch in der ersten Kirche keine Spuren davon; die Lehrer wurden durch freiwillige Geschenke der Gemeinden erhalten. Im zweiten Jahrhundert fing man an, immer mehr Aehnlichkeit zwischen der jüdischen und christlichen

---

*) Seldenii Diss. de decimis. Abgedruckt im Anhang zu Clerici Comment. in Pentateuchum. Prideaux vom Ursprung und Recht der Zehnten, 1713. Michaelis Mosaisches Recht, §. 192.

**) 1 Mose XIV, 20. XXVIII, 22. Auch bei Griechen und Römern hat man verschiedene Spuren. Selden. l. c.

***) Obschon, wie Prideaux erweiset, der Dienst der erstern weit schwerer ist.

Religionsverfassung zu finden; man nannte das Abendmahl ein Opfer, den Abendmahlstisch einen Altar (obschon nach Paulo Christus des Gesetzes Ende ist und alle Opfer auf ewig abgethan hat;) — also mußte der Name Priester bald nachfolgen. Die freiwilligen Geschenke der Gemeinden erhielten — erst vielleicht uneigentlich — den Namen von Zehnten. Später wurde der Zehnten zum Gesetz; bald nachdem ein Land christlich geworden, foderte man ihn, oder trieb ihn mit Gewalt oder durch Furcht des Bannes ein. Alcuinus*) widerrieth es Carl dem Großen, diese Abgabe von den Sachsen und Hunnen einzuziehen; es geschah aber doch, man weiß nicht recht aus welchen Gründen; doch kostete es viel Mühe, die neubekehrten Völker dazu zu bewegen.

Zur Zeit der Reformation war der Zehnten da, und allenthalben eingeführt. Die Reformatoren lehrten, daß man ihn nicht aus Kraft der Mosaischen Gesetze zu zahlen habe, aber nach christlichen Gesetzen **) schuldig sey zu geben, was

---

*) Epist. 28. Hegewisch Gesch. Carl des Gr. S. 326.

**) Röm. XIII, 6. 7. Matth. XXII, 21. — Luthers Verlegung der 12 Artikel der Bauerschaft, in s. Werken XVI, 84. Melanchthons Widerlegung dieser Artikel, ib. S. 34. eine vortrefliche Abhandlung über die Pflichten

die rechtmäßige Obrigkeit um des gemeinen Besten willen zu geben befiehlt; und sie hielten sehr gering von der Vernunft, Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht solcher Leute, welche für die Gelegenheit, das göttliche Wort verkündigen zu hören, ihre Kinder in den Schulen unterrichten zu lassen, und für die Unterhaltung der Armen des Landes, nicht einmal einige Scheffel Getraides und einige Eimer Weins aufopfern möchten!

---

der Unterthanen gegen die Obrigkeit, die eine besondere Auflage verdiente. Luthers Brief an W. Fabric. Capito, von 1524 in der Biblioth. Brem. IV, 913. — Zwingli im Gespräch über den Zehnten 1525: „Als einer die Zehnten aus dem A. T. behaupten wollte, sagte Zwingli, das gehe allein an die Zehnten des Levitischen Priesterthums, welches nunmehr abgethan sey. Daher aber müsse man den Grund zur Behauptung der Zehnten nehmen, daß dieselben entweder seyen erkaufte Schulden, oder daß sie den Kirchen gehören zu ihrer Aufrechthaltung und der Kirchendiener. Da man aber nun einem jedem das Seine zu geben schuldig sey nach der Schrift und laut des gemeinen Rechtes, so sey man auch göttlicher Rechten wegen schuldig den Zehnten zu bezahlen; wenn aber eine Kirche keine Zehnten habe, müßte man zur Erhaltung derselben gemeinlich steuren.“ „Auf das hin wurde dieser Befehl auf das Land geschickt; Viele waren zufrieden. Die aber, welche gern bei dem Evangelio ihr eigen Gesüch gefunden hätten, waren unwillig, und fluchten,“ u. s. w. (Bullingers Hist. d. Ref. ad h. a. Msc.) — Berner Synodus 1532, §. 32: „Kein billiger Zins seyn mag weder Zehnten, „indem beide, der giebt und der nimmt, auf den Segen „Gottes sehen müssen, und nehmen und geben, wie es „gewachsen ist, zu gleichem Gewinn und gleichem Verlust.“

Am Ende ist es, wie Alcuin in dem angeführten Briefe sagt, doch noch besser den Zehnten zu verliehren, als ihn der Religion aufzudringen, (deren Erhaltung doch wahrlich nicht davon abhängt) wenn sie dadurch, wenn auch bloß aus Vorurtheil, bei vielen Landeigenthümern wo nicht verhaßt, doch verdächtig werden sollte. Es wird sich alsdann zeigen, was diese zur Erhaltung religiöser und moralischer Anstalten für andere hinreichende Opfer zu geben geneigt seyn werden?

IV.

Methode der Kirchenverbesserung.

Die Methode, wie die Reformation von den Regierungen, theils in monarchischen, theils in republikanischen Staaten, ausgeführt wurde, war sehr verschieden, und meistens hing der Erfolg der vorgehabten Verbesserung auf Jahrhunderte hinaus davon ab *).

Luther war, seines feurigen Naturells ungeachtet, nichts weniger als ein schwärmender (d. h.

*) Einiges hierüber ist schon im vorigen Abschnitt vorgekommen; weil es von der Untersuchung der Grundsätze der Reformatoren, als Folge derselben, nicht getrennt werden konnte.

Schwarm- und Rottenmachender) Revolutionnirer, wie es diejenigen gewöhnlich sind, denen es mehr um eigene Ehre und Vortheile, als um die Sache der Wahrheit und des gemeinen Besten zu thun ist, und welche in ihrem Herzen die Menschheit verächtlich genug halten, um sich jedes Experiment mit ihr zu erlauben. Er wollte lieber (und hoffte es anfangs), daß das Alte von selbst fallen, und die Menschen aus Ueberzeugung das Bessere nach und nach annehmen möchten. Deßwegen nahm er (Unkenntniß der menschlichen Verdorbenheit war die Ursache) im Anfang den weltlichen Arm nicht zu Hülfe, und wollte allein durch die Verkündigung des göttlichen Wortes das Volk erleuchten — dann würde es, hoffte er, den Irrthum von selbst verlassen, und ein Schisma in der Kirche vermieden werden können. Er eilte darum auch gar nicht, die Bilder und das Geräthe des Aberglaubens zu zerstören, sondern schränkte sich einzig auf das Lehren und Predigen ein; sogar hielt er es für unschädlich, manches von jenem noch stehen zu lassen. „Christus und seine Apostel, sagt er*), „haben auch keine Kirchen zubrochen, noch Bilder

*) Luthers Werke XVI, 21. und an Spalatin, 18 März 1522.

„zuhauen, sondern die Herzen gewonnen mit Gottes „Wort: darnach sind Tempel und Bilder von selbst „gefallen. — Ich verwerfe die Messe . . . . ich „aber will nicht Hand anlegen, noch jemand, so „ohne Glauben ist, bereden, viel weniger zwingen, „daß er sie selber mit Gewalt abthue. Allein „treibe und verdamme ich solchen Mißbrauch der „Messe durchs Wort. Wer's glaubt, der glaub' „es, und folge ungenöthigt; wer's aber nicht glau„ben will, der lasse es, und fahre immer hin. „Denn niemand soll zum Glauben, und was „zum Glauben belangt, gezwungen, sondern „durchs Wort gezogen und gewonnen werden. „Wer alsdann ungezwungen glaubt, wird willig „folgen. Ich verwerfe auch die Bilder, die man „ehret *), aber durchs Wort, treibe die Leute „nicht, daß sie sie verbrennen sollen, sondern ihre

*) „Als Gedenk- und Zeugen-Bilder sind die Cru„cifixe und die Bilder der Heiligen nicht nur zu dulden, „sondern auch löblich und ehrlich." (wider die himmlischen Propheten.) — „Der Mißbrauch hat die Bilder böse ge„macht: noch haben wir sie nicht zu verwerfen; denn es „sind viel Menschen, die die Sonne und Sterne anbeten; „wollen wir darum zufahren, und die Sterne vom Him„mel werfen?" (ap. Scultet. I, 109.) Gegen Carlstadt, der alle auf einmal zerstören wollte, behauptete er immer: man müsse die Bilder zuerst aus den Herzen reißen, wenn man sie von den Altären herunter haben wolle. Eine vortrefliche Regel, bei allen Reformationen anwendbar!

„Zuversicht und Vertrauen nicht auf sie setzen, wie „bisher geschehen und noch geschieht. Sie würden „wohl von ihnen selbst fallen, wenn das Volk, „recht durchs Wort unterweiset, wüßte, daß sie „vor Gott nichts sind noch gelten. Ich thue alles „mit und durch das Wort, daß ich die Gewis-„sen frey mache, und von den Stricken erle-„dige. — Es meinen auch etliche, ich habe dem „Papst ohn alle Faust mehr Schaden gethan, denn „ein mächtiger König thun möchte.“ — Aber wenn er auch gleich für einmal den Bildern ihr Ansehen wegpredigen konnte, konnte er sicher seyn, daß später der Götze, der doch immer noch vor Augen stand, nicht wiederum Abgott werden würde? Zwingli und seine Obrigkeit reformirten unstreitig planmäßiger und sicherer. Letztere griff ein, sobald durch Zwingli's Predigten sich eine öffentliche Meinung gebildet hatte, und wirksam werden zu wollen schien. Für ihr Recht die Kirche zu reformiren führte sie die Beispiele des Hiskias und Josias an; biblische Sprüche und Beispiele dienten jenem Zeitalter in geistlichen Angelegenheiten als entscheidende Regeln *).

---

*) Noch Peter der Große berufte sich in seiner Bestimmung der Thronfolge auf das Beispiel Davids. (Von Halem Leben P. d. G. II, 388. III, 14.)

Erst nach der Carlstädtischen Bilderstürmerei, da Luther die Gefahr einsah, wenn die Reformation des Aeusserlichen dem Volk überlassen würde, und die Nothwendigkeit, daß auch dieses mit Bedacht, nach der Ordnung, und durch die feste Hand der Landesobrigkeit geschehe, klärten sich seine Grundsätze über diesen Punkt auf, und gestattete er die Abschaffung der Ceremonien des alten Gottesdienstes. Erst 1523 reformirte er die Messe, und behielt doch noch einiges vom Alten, selbst die Elevation und die Ohrenbeichte bei *); es stand aber bis 1525 an, ehe sie zu Wittenberg deutsch gelesen wurde. In Zürich wurden 1524 die Bilder, und 1525 die Messe ganz abgeschafft.

Als dem jungen Brentius, nachdem er zu Hall in Schwaben schon einige Jahre das Evangelium gepredigt hatte, vorgeworfen wurde, daß er noch immerfort die Messe (nur mit Weglassung des Opfers für Todte und Lebendige) beibehielte, entschuldigte er sich: „er habe dieses darum ge„than, weil er bei seiner Ankunft in der Stadt

„(1522)

*) Gegen die Herstellung des Kelches war Luther noch 1522 ziemlich gleichgültig, da Christus nichts darüber geboten hätte. Zwingli war ernstlicher, und berufte sich auf das Wort: Trinket alle daraus.

„(1522) die tiefe Versunkenheit der Bürger in „Aberglauben und Abgötterei bald bemerkt habe; „um sie zu retten, sey er zu ihnen in diesen Sumpf „herabgestiegen, und habe ihnen, nach dem Bei„spiel der Apostel eine Zeitlang nachgegeben. Nun „aber, da sie durch ihn vom Ungrund der Messe „überzeugt worden, rathe er ihnen sie abzuthun" *).

Die Abschaffung des Römischen Gottesdienstes begann in den meisten Reichsstädten erst 1525. Noch 1526 rieth Melanchthon dem Landgrafen Philipp, „hauptsächlich auf Herstellung der wesent„lichen Grundartikel des Glaubens, und die Ver„besserung des Lebens vermittelst einer bessern Lehre „bedacht zu seyn, unschädliche Gebräuche aber ste„hen zu lassen, welches nicht nur nöthig, sondern „der christlichen Liebe gemäß sey, die die Schwa„chen nicht ärgern will **). Abschaffung herge„brachter Gebräuche und Sitten geschähen nie ohne „großes Aergerniß, und das Christenthum bestehe „nicht hierin, sondern in Gottesfurcht, Glauben an „Christum, Liebe des Nächsten, und Gehorsam

*) Sculteti Annal. I, 161.

**) Daß er unter diese unschädlichen Gebräuche die Lateinischen Gesänge und das Absingen der kanonischen horarum — freilich einzig zur Ehre Christi, ohne Meldung der Heiligen! — zählt: ist auffallend.

„gegen die Obrigkeit. Es sey zu wünschen, daß „die Prediger anstatt ihres ewigen Declamirens „gegen den Papst, hievon mehr auf der Kanzel „reden möchten" *). „Non perditur ritibus anima, infidelitate perditur," sagte ganz richtig die Nördlingische Geistlichkeit 1525 in einer gedruckten Nachricht von ihrer Kirchenverfassung **).

Mit dem Regierungsantritt des entschlossenen Kurfürst Johannes wurde die Reformation in seinen Staaten schneller ausgeführt, ohne Widerstand von Seite der Freunde des alten Glaubens, und mit milder Duldung gegen sie von Seite der, 1527 zu der Kirchenvisitation verordneten, geistlichen und weltlichen Räthe. Die Mönche wurden nicht verfolgt, doch sollten sie ein ehrbares Leben führen und dem Evangelio nicht entgegenarbeiten; und die Priester bei ihren Stellen gelassen werden, wofern sie das Evangelium zu lehren verhießen und die Concubinen abschafften. Luther gab seine Lieder, Katechismen und Kirchenordnungen, Melanchthon eine kurze Lehrform heraus, wonach gepredigt werden sollte. Diese Bücher wurden nach und nach beinahe durchgehends eingeführt, und mit der Reformation in

*) Scultet. II, 13.

**) Scultet. I, 312.

andern deutschen Provinzen und Städten auf gleiche Weise verfahren.

Die Organisation der Reformation in Kursachsen war die Folge der 1527 und 1528 vorgenommenen Kirchenvisitation. Luther hatte längst darauf gedrungen, besonders in diesem Jahr, als einige vornehme Sächsische Edelleute sich gar zu gierig nach den geistlichen Gütern zeigten. Das Alte war weg, aber nichts neues Besseres dafür vorhanden; für Gebräuche und Lehre nirgends eine bestimmte Norm, nirgends Aufsicht oder bestimmte Gesetze; bei vielen Pfarrern eine große Unwissenheit, beim Volk ein roher Aberglaube. Ohne die ernsthafteste Auffoderung war nicht zu erwarten, daß die weltliche Regierung das mindeste aus freiem Trieb für Verbesserung des Kirchenwesens thun würde. Alle schriftlichen Vorstellungen Luthers halfen gar nichts. Er ging also einmal unangemeldet in das Zimmer des Kurfürsten, und stellte ihm die Nothwendigkeit der Sache so dringend vor, daß endlich eine Commission von Geistlichen und Weltlichen für dieses Geschäft erwählt, und Melanchthon derselben zugegeben wurde. Melanchthon machte sich durch Abfassung der Visitationsartikel und die gegebenen Vorschriften für die Prediger ein großes Verdienst. Allen Streitartikeln

weicht er darin mit möglichster Vorsicht aus, bleibt immer beim Wesentlichen, hebt die Mißverständnisse über Luthers Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, und ermahnet ernstlich zur Duldung und Mäßigung gegen die Altgläubigen. Seine Feinde verdrehten ihm dieses, als wolle er wieder zum Papstthum zurückkehren. Ihm blieben die Visitationsartikel eines seiner liebsten Bücher, an welches er noch im Alter mit Vergnügen dachte.

Den größten Mangel hatte man anfangs an guten Predigern. Herzog Ulrich von Würtemberg, als er nach einer langen Verbannung (seit 1519) 1534 in sein Land zurückkehrte, machte die Reformation desselben zu seinem ersten Geschäfte. Gelehrte Theologen für die Akademie zu Tübingen brachte er eher zusammen als gute Landprediger. Er raffte, ja bettelte solche von vielen Fürsten und Städten der Augspurgischen Confession zusammen; die Unwissenden durften in den Dorfkirchen bloß eine Postille vorlesen *), und es kostete die größte Mühe, sie mit dem Katechismus und dem deutschen

*) In England ließ man Erasmi Paraphrase des N. T. ins Englische übersetzen, und in den Kirchen vorlesen; auch Homilien zu dem gleichen Zwecke verfassen. (Unter Edward VI.) S. Burnet Hist. of Ref. und dessen Exposition of the 39 Articles (Art. 35).

Psalter bekannt zu machen. Aber der muthige Fürst besiegte alle Hindernisse. Die Prälaturen des Landes, die zugleich Landstände waren und die meiste Schwierigkeit machten, blieben, wurden mit Evangelischen Predigern besetzt, und der Römische Gottesdienst abgeschafft; den Mönchen, welche bleiben wollten, der Aufenthalt gestattet, den Wegziehenden ein Jahrgehalt gegeben. Einige, die beides nicht wollten, emigrirten, und brachten in der Folge, zur Zeit des Interims, das Land in große Unruhe. Die Klostergüter blieben unberupft beisammen, und wurden später von dem vortreflichen Herzog Christoph den Stiftungen wieder zugestellt und auf Unterrichtsanstalten verwendet. H. Ulrich bereicherte aus ihnen sehr freigebig die Universität Tübingen, und stiftete das Herzogliche Stipendium für junge Prediger und Gelehrte, von wo aus nach und nach das Land mit bessern Predigern versehen wurde, und eine Reihe treflicher Männer, die eine Ehre der deutschen Litteratur sind, bis auf den heutigen Tag gekommen ist *).

Die Art, wie in den Schweizerischen Städten reformirt wurde, verdient eine ausführ-

*) Scultet. II, 419. Spittlers Gesch. Würtembergs.

lichere Erzählung, um so mehr, da sie von deutschen Geschichtschreibern meistens nur obenhin gegeben wird. In monarchischen Staaten hing die Reformation ganz oder größtentheils vom Willen des Regenten ab; in den Demokratien vom Willen des Volkes, und es bedurfte der angestrengtesten Sorgfalt von Seite der Regierung, was noch nicht reif genug war, zurückzuhalten, aber auch den günstigen Augenblick sicher zu treffen, wo nützliche Neuerungen mit Erfolg und ohne Störung der Verfassung und der öffentlichen Ruhe ausgeführt werden könnten. Wo dieser verfehlt wurde, da waren die nachtheiligen Folgen für das gemeine Wohl unwiederbringlich.

Die Schweizerischen Eidgenossen hatten sich *) von Alters her mit Nachdruck gegen die Eingriffe des Papstes und der Geistlichen in die weltliche Gerichtsbarkeit zu verwahren gewußt, und ihren Pfaffen jeden Rekurs an eine auswärtige bei strengster Strafe untersagt. Diese Staatsgrundsätze, die bei der zunehmenden Abneigung des Bürgerstandes gegen den Clerus immer mehr Festigkeit gewannen, scheinen die öffentliche Meinung zum voraus der

*) S. im ersten Abschnitt.

Reformation günstig gemacht zu haben; besonders in der Stadt Zürich, deren Bürger sich von jeher durch muthigen Widerstand gegen die Hierarchie und durch freie Denkart ausgezeichnet hatten. Die Geschichte der Reformation dieser Stadt stellt sowohl den Geist ihrer damaligen Regierung, als die Grundsätze Zwingli's, der den meisten Einfluß in diesem Geschäfte auf sie hatte, und ihr in den schwierigsten Unternehmungen seinen Geist, in den größten Gefahren seinen Muth einzuhauchen wußte, in ein sehr vortheilhaftes Licht.

Nichts ist gewiß für die wahre Aufklärung eines Volkes gefährlicher, als wenn man sie ihm unvorbereitet mit Gewalt aufzwingt, und so schnell und hastig, als ob man Samen, Blüthe und Früchte zugleich sehen wollte, und wo man ihm etwas Angewöhntes, sey's auch ein Abgott! wegnimmt, ohne ihm sogleich etwas Besseres dafür geben zu können. Bei der ersten Gelegenheit stößt es die ihm aufgedrungene Weisheit wieder von sich, und behält auf lange hin gegen die bessere Ueberzeugung Abneigung und Vorurtheil. — Zwingli, schon vor mehrern Jahren von seinem akademischen Lehrer, Thomas Wyttenbach, in dem wahren Wege zur Seligkeit, den Christus er-

öffnet hat, unterrichtet *), ging den gleichen ruhigen Weg wie Luther, und suchte vorerst die Ueberzeugung des Volkes zu verbessern, ehe er das mindeste an den seitherigen Religionsgebräuchen verrückte.

Am Neujahrstag 1519 (seinem 35sten Geburtstage) fing er seinen Predigerdienst im großen Münster zu Zürich an, und erklärte in seiner ersten Predigt, „mit Hintansetzung der Scholastischen „Theologie und alles eiteln Menschentandes die „von den Kirchenvätern gebrauchte altchristliche „Methode der Homilie wieder einzuführen, und „ohne sich an die Sonntäglichen Evangelien zu binden, die wichtigsten Bücher der heiligen Schrift „der Ordnung nach zu erklären" **). Er fing also

*) Miscellanea Tigurina III, 103.

**) Mischellers Leben Zwingli's, S. 14. — Diese Predigtweise ist mit Unrecht vernachlässigt; an deren Statt sind, Englischen und Französischen Mustern nach, die Sermonen eingeführt, und die Homilien (die doch in keiner wohleingerichteten Kirche fehlen sollten!) fast ganz von ihnen verdrängt worden. Allerdings ist der Nutze von jenen, besonders bei gebildeten Zuhörern, nicht zu leugnen, und sie erfodern weit mehr rhetorische Kunst; aber zur wahren Belehrung der Gemeinden, und wenn man will, daß sie etwas Ganzes über den Inhalt der christlichen Lehre lernen, dürften Homilien, oder kurze praktische Erklärungen der wichtigsten Bücher oder größerer Abschnitte der Schrift, doch weit dienlicher seyn. Sie

die Auslegung des Evangelii Matthäi nach der Ordnung an. Nach diesem erklärte er die Apostelgeschichte, „um seine Gemeine zu belehren, wie „und durch welche Personen das Evangelium zuerst „ausgebreitet worden; den ersten Brief an Timo„theus, um die Christenpflichten, den an die Ga„later, um den Grund des Glaubens zu lehren.“ Als ihm einige den Einwurf machten, Paulus sey doch keiner von den unmittelbaren Jüngern Christi gewesen, und Thomas und Scotus verdienten eben so viel Glauben als er, so erklärte er die beiden Briefe Petri, um die Uebereinstimmung dieses Ersten der Apostel mit Pauli Lehre zu zeigen. Hierauf erklärte er den Brief an die Ebräer, „um „seine Zuhörer über das Werk und die Herrlich„keit Christi noch ausführlicher zu belehren“ *). In 7 und einem halben Jahre predigte er fast über

gewähren überdieß dem Prediger selbst den großen Vortheil, daß, wenn er die Bibel mit Menschenkenntniß, mit einem, die Geschichte seines eigenen Herzens, die menschlichen Sitten und menschliche Schicksale genau beobachtenden Geiste studirt, und ihre Lehren zu individualisiren weiß, er schwerlich je in den traurigen Fall kommen wird, sich selbst zu erschöpfen, und sich und seine Zuhörer mit einem ewigen Einerlei zu ermüden. Die Predigten des Chrysostomus und Basilius und einiger Reformatoren sind hierin vorzügliche Muster.

*) Zwinglii Opp. I, 132.

das ganze neue Testament und die Psalmen *), und wiederholte in jeder Predigt kürzlich dasjenige, was er in der vorigen gesagt hatte, um seine Zuhörer mit dem Zusammenhang der christlichen Lehre recht bekannt zu machen, was bei Sermonen nie möglich ist, wo heut über diese, morgen über eine andere Lehre ohne weitere Verbindung, und nur etwa an Festtagen über die eigentlichen Lehren des christlichen Glaubens gepredigt wird. „Er verwarf alles, was sich nicht nach dem Evangelio gestaltete," und so ging auch hier von besserer Erkenntniß der Schriftlehre und davon, daß das Volk nicht bloß abgerissene Theile derselben, sondern ein Ganzes über ihren Inhalt kennen lernte, die Reformation aus. Die Leute bekamen nach und nach allenthalben, auch auf dem Lande, Exemplare des deutschen Neuen Testamentes, „und „waren der Sache wohl berichtet, so daß sie die „Mönche selbst widerlegen konnten."

Den Priestern, die noch gar nichts vom Evangelium wußten, rieth er, zuerst das Evangelium

*) Nach diesem predigte er über das 1 Buch Mose, und wurde in 34 Wochen damit fertig. Es waren also wahre Homilien. Zehn Monate predigte er über den „mächtigen Propheten Jesaias, und hat ihn köstlich erklärt." Bernhard Weiß, Zwingli's Zeitgenosse, in seinen Nachr. v. der Reform. (in Füßlins Beitr. IV. 36. 38 ff.)

Matthäi (deutsch oder lateinisch), hernach die andern Evangelien, die Apostelgeschichte, den Brief an die Galater, die Episteln Petri und hernach die andern zu lesen, „so mag er leicht ein rechtes „christliches Leben in sich bilden, und wird geschickt „werden andere zu lehren. Alsdann mag er sich „auch hinter das A. T. lassen. Es ist, ob Gott „will, kein Priester so arm, wenn er anders gern „etwas lernen will, daß er ihm nicht auch ein „Testament kaufen möge, oder er findt etwa einen „frommen Bürger, der ihm eine Bibel kaufe, „oder zum wenigsten Geld dazu leihe. Der andern „Sophisten und Lehrer Schriften, auch die Decreta „und das Papisten-Werk lasse er unterwegen. Er „sage und predige dem Volk das heilige Evange„lium, wie es durch die Evangelisten und Apostel „abgefaßt ist, so wird es geneigter und geschickter, „ein friedsames christliches Leben zu führen; denn „es ist dazu gekommen, daß auch die Laien und „Weiber mehr von der göttlichen Schrift wissen, „denn einige Priester und Pfaffen" *).

„Da Paulus sagt, er wolle lieber fünf Worte „zu rechtem Verstande in der Kirche sagen, denn „zehntausend in einer fremden unverständlichen

*) In der Disputation zu Zürich 1523.

„Sprache lesen oder beten" *) — so wurde, anstatt „des verlöhnten Tempelgebetes und des lateinischen Chorgesanges" die Prophezey oder Auslegung der Schrift im Chor des großen Münsters angeordnet und täglich gehalten. Verschiedene Lehrer lasen abwechselnd die Bibel der Ordnung nach vor, nach der Griechischen Uebersetzung der LXX und der Lateinischen Vulgata, mit Erklärung nach dem Hebräischen Original. Eben das, was die Prädikanten lateinisch geredet und gelesen hatten, wiederholte ein Prediger zu einer bestimmten Stunde für den gemeinen Mann deutsch von der Kanzel. Später verwandelte Petr. Martyr diese Vorlesungen in theologische Professorate.

Oswald Myconius, von Lucern, hielt alle Morgen Vorlesungen über das neue Testament. „Zu seiner Lezgen (Lection) gingen Pfaffen und „Laien, Weib und Mann zum Frauenmünster, und „war ein großes Gedräng, so daß man das Chor mit „Balken zu Sitzen für die Zuhörer belegte" **). — Da noch wenige Leute das Gebet des Herrn, die zehn Gebote und den christlichen Glauben auswendig konnten, so wurde verordnet, sie am Ende

---

*) Worte der Prädikanten-Ordnung von 1532.

**) Bernhard Weiß oder Wyß, l. c.

jeder Predigt dem Volk vorzusprechen, um sie so seinem Gedächtniß einzuprägen. Da in unsern Zeiten viele Kinder, Eltern und Kinder-Erzieher das Auswendiglernen irgend eines noch so kleinen Katechismus für eine unerträgliche Marter des Gedächtnisses ansehen, so dürfte wohl eine solche Einrichtung bald wieder nöthig werden.

Caspar Hedio schrieb Luthern (1520, 23 Jun.) „er gedenke zu Basel in Privatversammlungen die dortigen Bürger in dem Evangelium zu „unterrichten" *).

Die Bernische Regierung führte, nach der Synode 1532, an vier Tagen der Woche Predigten ein. Man glaubte nicht genug eilen zu können, die Begierde des Volkes nach besserer Erkenntniß der Religion zu befriedigen. So geschah es in allen reformirten Städten, und dauerte bis auf unsere Zeit, oder nahe an dieselbe fort. Daraus folgt aber nicht, daß man noch jetzt, nach bald 300 Jahren, diese Menge von Predigten beibehalten soll.

---

*) Dieses kräftige und so natürliche Mittel des Unterrichts in der Religion und der Belebung eines warmen Interesse für dieselbe wurde von herrschsüchtigen Theologen des XVII und XVIII Jahrhunderts als der gerade Weg zur Ketzerei verschrien und in neuern Zeiten sogar lächerlich und verächtlich gemacht.

Als das Volk so weit von der bessern Lehre überzeugt war, daß es allenthalben die öffentliche Einführung derselben und die Reinigung des Gottesdienstes dringend begehrte: von der andern Seite aber der Widerstand der alten Parthei immer ernstlicher, und der Vorwürfe gegen die Obrigkeit, daß sie Ketzereien begünstige, immer mehr wurden: da auch Zwingli selbst vom Rath eine Gelegenheit begehrte, sich gegen mancherlei Verleumdungen öffentlich rechtfertigen zu können: da erkannte der Rath zu einer mit möglichster Publicität zu geschehenden Prüfung der Sache 1523 (29 Jänner) eine öffentliche Disputation, und lud durch ein Manifest alle Geistliche des Landes dazu ein; neben diesen erschienen, im Namen des Bischofs von Constanz sein Vikarius, Johann Faber, und einige Räthe, und aus fremden Orten bei 600 Geistliche und Gelehrte von beiden Ständen. Zwingli gab 67 Schlußreden oder Theses, über die streitigen Punkte in den Druck, zu deren Vertheidigung er sich anheischig machte. Weltliche Regierungsglieder präsidirten, aber die Disputation geschah einzig von den Geistlichen. Der Bischöfliche Gesandte protestirte dagegen, als gegen einen unbefugten Eingriff in die geistliche Gewalt, und berufte sich dafür auf ein allgemeines Concilium:

„Andere Christen würden wenig darnach fragen, was zu Zürich gemacht würde. Wenn man hier schon lang disputirte, so wäre kein Richter zur Entscheidung da. — Die Ceremonien seyen uralte Gewohnheiten, die man eben deswegen nicht anfechten dürfte" u. s. w. Zwingli rühmte in seiner Antwort die Concilien der ersten Kirche, „die neuern aber, sagte er, hätten aus Bischöfen bestanden, die weniger auf das Heil der Seelen, als auf Erhaltung ihrer Gewalt bedacht waren. Es sey nicht die Frage, wie lang etwas gestanden, sondern wie wahr es sey, und ob uns das göttliche Wort dazu verbinde? wo zween oder drei in Christi Namen sich versammeln, da sey schon ein Concilium, und Er dabei zugegen. Freilich würden andere Nationen es nicht annehmen, was hier beschlossen würde; das sey aber doch die allgemeine Klage, daß die Bischöfe dem Volk das göttliche Wort aus den Händen reißen, und sich allein als Richter desselben wollen gelten lassen, da doch auch gemeine Leute vom heiligen Geist erleuchtet seyn könnten. Wenn die Wahrheit auch andern Völkern dürfte geprediget werden, so würden sie sie ohn allen Zweifel auch annehmen. Den Ausspruch der Akademien, an welche Faber ferner appellire, könne er nicht annehmen; Wir haben das göttliche Wort,

das mehr ist als sie alle. Das versprochene Concilium werde nun schon bei achtzig Jahren verschoben; daß der Papst nun ein solches berufen werde, wo Gottes Wort allein gelten sollte, das glaube kein Mensch" u. s. w. *).

Endlich ließ sich Faber in Disputation über einzelne Punkte mit Zwingli ein: da er meistens aus Traditionen und Conciliensschlüssen argumentirte, Zwingli aber sich von der Behauptung des entscheidenden Ansehens der Schrift nicht wegtreiben ließ, so wurden sie nicht einig, doch blieb der Sieg offenbar auf des letztern Seite, indem Faber seinen Gründen für die Schrift am Ende nichts mehr entgegensetzen konnte **). Im Ganzen geschah diese Verhandlung mit Anstand ***), nur am

---

*) Acta der Disputation. 4. Joh. Salats, von Lucern, Nachricht von ders. s. bei Füßlin II, 80—150.

**) „In Summa, die Dachblumen verwelkten für „der Hitz und Glanz der Sonnen Gottes Worts." Myconius, Ref. Hist. S. 53, von einer solchen Disputation.

***) Bei der Disputation zu Leipzig 1519 hatte Herzog Georg einen einäugigten Hofnarren bei sich, welcher ihm meistens zu Füßen saß. Die Hofleute hatten diesen Menschen beredet, man disputire darüber, ob er heirathen dürfe oder nicht? Doctor Luther bejahe, und D. Ek verneine es. Der Hofnarr warf deswegen auf den Ek einen heftigen Unwillen, und so oft er in die Disputation kam oder zu reden anfing, sah er ihn mit seinem einen Auge

am Ende redeten zuweilen mehrere zugleich, und als Faber einmal völlig stecken blieb, konnte Zwingli etwelches Spötteln nicht lassen.

Am 26sten October desselben Jahres wurde, unter Vorsitz des Bürgermeisters von St. Gallen, Joachim von Watt, und D. Sebast. Hofmeisters von Schaffhausen eine zweite Disputation, über die Bilder und die Messe, zu Zürich gehalten, mit gleichem Erfolg. Dennoch aber verschob die Obrigkeit die Reformation des Gottesdienstes noch ein halbes Jahr lang, und fragte die Schweizerischen Bischöfe, die Akademie zu Basel und alle Priester um ihre etwanigen Einwendungen dagegen an. Einige Bischöfe wiederholten ihre Behauptung, daß solche Veränderungen nur von einem Concilium gestattet werden könnten; sonst antwortete kein Mensch *). Die Obrigkeit ließ darauf

---

Auge starr und zornig an. Als Ek dieses merkte, drückte er bisweilen, um ihm sein Gebrechen aufzurücken, sein rechtes Auge mit der Hand zu. Der Hofnarr erzürnte sich so sehr darüber, daß er mit lauter Stimme D. Eken einen verlognen Pfaffen, Schelmen und Dieben nannte, und endlich mit Ungestüm zum Saal hinauslief, worüber sich ein allgemeines Gelächter erhob. (Vogels Leipz. Annales.)

*) Den Einwurf einiger, die Bilder müßten als Stäbe für die Schwachen beibehalten werden, beantwortete Zwingli so: „Man dürfe nichts, was Gott ausdrücklich

zur Belehrung des Volkes eine Schrift drucken *), worin die neue Lehre kürzlich vorgetragen, und für die vorhabende Reformation des Gottesdienstes die Gründe angegeben wurden. Es wurde die Landschaft darüber befragt, um allgemeine Eintracht in diesem, vielen so nahe gehenden Geschäfte zu erreichen. Auch in Bern geschah dieses durch eigene Abgeordnete; man fand aber allenthalben die Mehrheit für die Reformation **); selbst da auf dieses hin der dortige Rath sie erkannt hatte, schickte er aufs neue Abgeordnete mit dem Edict an alle Gemeinden, ließ es ihnen, sammt den Motiven des-

---

verboten hätte, einem Stabe vergleichen, daran ein Schwacher gehen kann." Füßlin I, 150.

*) Christliche Inleitung, die ein E. Rath der Stadt Zürich den Seelsorgern und Prädikanten in ihren Städten, Landen und Gebieten wohnhaft zugesandt haben, damit sie die Evangelische Wahrheit einhellig fürhin verkündent, und ihren Unterthanen predigent. 17 Nov. 1523. 4.

**) Ruchat, Livr. I. Tscharners Hist. d. Eidg. III, 262. Die fünf katholischen Orte hatten dem Rath zu Bern gedroht, ihn bei seinen Landleuten zu verklagen. — Die Disputation zu Bern 1528 wurde, wie die zu Zürich, deutsch, und mit aller möglichen Publicität gehalten, alle Geistliche des Landes mußten zugegen seyn; jedermann durfte zuhören, und hatte Freiheit zu reden; es wurden unpartheiische und beeidigte Schreiber von Bern, Solothurn und Thun erwählt. S. Acta derselben. (Neu gedruckt 1701) Fol. Scheurers Leben Niclaus Manuels, S. 258.

selben erklären, und stellte es auch da noch der Mehrheit anheim, ob die Gemeinde das Abendmahl oder die Messe haben wollte?

Der Rath zu Zürich ließ (1523) einen „Bericht an die Unterthanen von dem Anbringen der „Eidgenossen an ihn und seiner Verantwortung“ drucken *), worin der Verfasser (Zwingli) die Einwürfe der katholischen Orte gründlich, unbeleidigend, und so freimüthig, „als die Eidgenossen aus altem Herkommen mit einander zu reden gewohnt „sind“ — widerlegt, und beweiset, daß sie bösen Gerüchten gegen ihn allzuviel glaubten. Das Anbringen der Eidgenossen und die Zürchische Antwort an sie sind beinahe ganz eingerückt. Jene gestanden es selbst, „daß sie nicht minder als Zürich „sich zu beklagen haben, über die Beschwerden „und große Gewalt, welche die Päpste, Cardinäle, „Bischöfe, geistliche Prälaten und Obrigkeiten gegen sie gebraucht haben, es sey mit den Curtisanen, mit Anfallung, auch Vertauschung und Verkaufung der Pfründen, auf mancherlei Weis und „Weg, mit Betrügerei in dem falschen Ablaß, „auch mit dem strengen, weitschweifigen, unendli-

*) Füßlin Beiträge II, 228.

„chen geistlichen Gerichtszwang und Bann, den „sie freventlich in weltlichen Händeln und sonst in „andern Wegen gebrauchen, daran wir nicht min„der als ihr ein Mißfallen haben. Darum sind „unsere Herren und Obern des Fürnehmens, mit „Euch Uns. Getreuen l. Eidsg. von Zürich statt„lich darüber zu sitzen, Anschläge und Fürsehung „zu thun, damit wir dessen entladen und die Sa„chen behandelt werden, daß es unser aller Lob, „Nutz und Ehre sey" u. s. f. Nur soll Zürich bis dahin die gemachten Neuerungen wieder abstellen *). Am Ende dieser Schrift erinnert der Rath seine Unterthanen, wie viel Zwingli gethan habe und noch thue, die Eidgenossen bei ihren alten Grundsätzen zu erhalten, und wie manchen „from„men redlichen Mann er selbst, der Rath, vermit„telst des göttlichen Wortes in diesen itzigen Kriegs=

*) Zürich äußerte sich auf dieses zu allen freundschaftlichen Unterredungen bereitwillig, wofern man allein das Wort Gottes entscheiden lasse, „welches man höher achten „müsse, als alle Lehren und Satzungen der Menschen. „Denn wo man unsern Gegnern ihre menschlichen Lehren „und Rechte, die im Wort Gottes nicht Grund haben, „nachlasset, mag man sich weder ihres Gewalts noch Ab„lasses erwehren. In ihren Schriften und Satzungen ha„ben sie Grundes genug dafür, aber mit des göttlichen „Wortes Kraft mag alle Falschheit ihres Gewalts und „Mißbrauchs umgestoßen werden, und können sie sich hier„mit nicht über zeitlichen Gewalt beklagen." l. c.

„handeln, indem er sich des Französischen Bundes „entschlagen, bei Leben, Weib und Kindern erhal„ten und gespart habe,“ und schließt mit der Aufforderung einmüthig mit Zürich das Wort Gottes zu beschützen.

Ueberhaupt wurden alle wichtigen Acten, Erkenntnisse, Gutachten u. dgl. zur Belehrung des Volkes, und um ihm allen Argwohn zu benehmen, daß man nicht offen handle, durch den Druck bekannt gemacht. — Diese demokratische Manier, auf Zünften und Gemeindsversammlungen über Religion abzusprechen, wo die Richter zum größten Theil ungelehrte Leute waren, ist allerdings befremdend und beispiellos. Die alte sowohl als die neue Religion konnte auf eine Parthei zählen: die neue, theils wegen des Reizes der Neuheit, der besonders für junge Leute so mächtig ist, gewiß aber auch bei den meisten aus dem bessern Grunde, weil sie sich dem gesunden Verstand *) und dem Herzen empfahl: die alte, wegen der Vorliebe vieler

---

*) „Es darf eben einer nicht in der Sorbonne viel „Jahre studirt, und hernach von 6 Uhr Morgens bis 6 „Uhr Abends um die Doctorwürde disputirt haben, um „erkennen zu können, daß z. E. die vielen Bilder und die „Gottesdienstliche Verehrung derselben dem zweiten Gebot „zuwiderlaufe: du sollt dir kein Bildniß machen“ u. s. w. Berner. Mausoleum II, 268.

Menschen für das Alte und Angewöhnte. Aber daß diese letztere größtentheils schwieg, bewies mit, wie allgemein das alte Wesen sich verächtlich und verhaßt gemacht habe. Wenn jemals, so war diesesmal vox populi vox Dei. Mögen immerhin manche der Stimmgeber bloß nach dunkeln Impulsen votirt haben: die größere Zahl der Denkenden war doch für die Reformation. Die Manier selbst das Volk so zu fragen, schien darum nothwendig, weil es sich um das Wegthun solcher Dinge handelte, die vor Augen standen, und weil die zu erwartenden Folgen davon sowohl auf die ganze Landesverfassung, als auch auf die öffentliche Ruhe den wichtigsten Einfluß drohten oder versprachen.

Erst im folgenden Jahr 1524 (im Jun.) wurden die Bilder, und zwar alle auf einmal abgeschafft *). „Mit der Meß (sagt Bullinger) hielt

*) „Es geschah alles mit gutem Frieden, und ward „kein Aufruhr, obschon es manchem heimlich ein groß „Kreuz war." Die Bürger von Stammheim (einem Zürcherischen Flecken an den Gränzen des Thurgau) hatten einige Gemählde in ihrer Kirche, die sie 300 fl. gekostet hatten. Sie wollten sie nicht verkaufen, sondern zerstörten sie, „Gott zu Lob und Ehr, und damit die Abgötterei unterdrückt würde." Wyß, l. c, S. 49. — Die Reliquien wurden weggeschafft: „denn die Schriften der „lieben Heiligen sind ihre rechten Reliquiae oder überblie-

„man inne, bis die Bilder verschmerzt wären.“ Sie fiel aber von selbst, da die wenigsten mehr etwas davon hielten. Anfangs wollte man sie beibehalten, aber in deutscher Sprache. Es geschah aber nicht, und Zwingli war nachher froh, weil ihre völlige Abschaffung dadurch nur erschwert worden wäre. 1525 wurde die Messe und die Anbetung der Hostie völlig abgethan und das Abendmahl nach der ursprünglichen Einsetzung, zu allgemeiner Freude, dafür eingeführt. In einem Manifest machte der Rath diese Veränderungen nebst den Motiven derselben kund *). Er selbst, sagt er darin, wolle niemand zwingen, sondern befehle nur, daß alle Pfarrer das Wort Gottes treulich und ernstlich predigen, „damit die Ehr und der „Sieg des göttlichen Wortes und nicht des menschlichen Gebotes sey.“ Zwischen denen, die noch verschiedener Meinung sind, soll gegenseitige Dul-

---

„benes Heiligthum; die sollten wir fleißig lesen, und ihrer „Lehr folgen: das wär die größte Ehr, die wir ihnen thun „könnten. So verbrennt (und verstümmelt) man dieselbe, „und will lieber ihre todten Bein schleken und damit selig werden.“ (Beständiger Gegenbericht an die VII Orte. 1588, S. 19.)

*) Rathschluß deren von Zürich wegen Abschaffung der Meß und Bilder. Pfingsten 1524. (In Füßlins Beitr. I, 24—57.)

dung herrschen: „Gott hat uns zum Frieden beru„fen, laßt uns den treulich gegen einander halten, „den irrenden nicht spöttisch verwerfen, sondern an „uns ziehen und besser berichten, bis ihn Gott „selbst berichtet. Ist einer recht und tapfer gläu„big, der sage Gott darum Dank, und wende „darnach mit Lehr und That allen Fleiß an, daß „er seinen Bruder auch in das Licht der Wahrheit „bringe. Wer solches Fürnehmen hat, derselbige „wird nichts als Gutes gebähren: denn die Liebe „duldet, und bauet alle Dinge auf, sie verhütet „auch alles was brechen will. Greifet denn dieses „an im Namen Gottes, in Hofnung er werde mit „seiner Hand das Schiff selber führen."

Die Abschaffung des alten Gottesdienstes, besonders der Bilder, geschah mit möglichster Vorsichtigkeit und Stille, und bloß durch obrigkeitliche Beamte. Jedes voreilige und eigenmächtige Unternehmen von Privatpersonen wurde durch strenge Strafen zurückgehalten. Als 1522 mehrere die Fasten nicht mehr halten wollten, und sich der Bischof von Constanz darüber bei der Obrigkeit beklagte, befahl der Rath das Fasten wieder wie zuvor zu halten, so lang bis entschieden seyn würde, ob es dem Gesetz Christi gemäß sey oder nicht. 1523 wurde ein Bürger hart gebüßt, weil

er über die Lampe über der Kanzel grob gespottet hatte *); Niclaus Hottinger, der eigenmächtig bei nächtlicher Weile ein Crucifix auf der Straße umgestürzt hatte, auf zwei Jahre aus dem Canton verwiesen **). So überlegt und vorsichtig handelte die Regierung, um in diesem wichtigen Geschäfte Meister zu bleiben, und gesetzmäßige Ordnung zu behaupten.

Der altgesinnte Clerus, unter welchem sich auch gar kein eminenter Kopf zeigte, sah bald, und besonders nach der Disputation im Jahr 1523, daß aller Widerstand vergeblich sey, und fügte sich. Zwingli stellte den Chorherren, die sehr unwissende Leute waren, vor, daß sein Predigen allein nichts helfe, wenn nicht auch sie das ihrige thäten, die Reformation zu befördern. Sie erboten sich also selbst dem Rath zu Abstellung der Mißbräuche und thätiger Hülfe zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens. Die Abgaben für Ertheilung der Sakramente und für Begräbnisse wurden er-

*) Füßlin II, 1. 21. 52. 33. 43. 52. Sieben Bürger werden 1523, „um den Mißhandel, so sie mit dem Esel, sammt dem Bildnisse unsers Herrgottes darauf getrieben," um 200 Gulden gestraft.

**) Hottingers Helv. KGesch. III, 141. Dieser eifrige Mann wurde im folgenden Jahr, als erster Märtyrer für die evangelische Wahrheit, zu Lucern enthauptet.

lassen, die Zehnten und Gülten auf Besoldung der Prediger am Großen Münster verwendet, Professorate für die alten Sprachen errichtet, die Besoldungen der Schulmeister verbessert, und der Ueberschuß der Einkünfte der Unterhaltung der Armen bestimmt. Ueberflüßige Geistliche, die Pfründen ohne Geschäfte hatten, ließ man absterben und zog hernach ihre Einkünfte ein. Man verordnete, die Pfarreien mit „geschickten und züchtigen Priestern" zu versehen, und Anstalten für den höhern Unterricht zu treffen, damit junge Leute von der Stadt „oder dem Lande" nicht mehr genöthigt würden, auf fremde hohe Schulen zu gehen *). — Allerdings beweiset auch diese Erfahrung, daß, wo zu nützlichen Verbesserungen im Religions- und Erziehungswesen der Lehrstand sich anbietet, der Regentenstand ihn landesväterlich unterstützt, und in gemeinsamer Berathung seine Vorschläge nach den Umständen des gemeinen Wesens und den Re-

*) Christl. Ordnung, welche der E. Rath, wie auch der Propst und das Capitel zu Zürich, von der Priesterschaft und der Pfründen wegen zum Lob Gottes und der Seelen Heil angenommen haben. 29 Sept. 1523. (Füßlin I, 1—24.) 1533 begehrt die Synode zu Schaffhausen: „Es sollen Unser Gnädig Lieb Herren ufrichten „die Lectur in der H. Geschrifft; auch jung Knaben aufziehen uß den Kilchengütern. Söllichs sind sie vor Gott „schuldig, dazu wir sie auch zum trungelichsten bitten." Msc.

geln der politischen Klugheit modificirt, daß man da nicht nur vor Uebertreibungen sicher ist, sondern der Lehrstand handelt in seinem eigenthümlichen Wirkungskreise mit Kraft, befestigt sein Ansehn, und diejenigen behalten das Heft in Händen, denen es gehört.

Die Obrigkeit eignete sich von nun an (der Protestationen des Bischöflichen Vicarii bei der Disputation ungeachtet) die Oberaufsicht über das ganze Religions- und Kirchenwesen zu. Alle Verhandlungen mit den Priestern geschahen vor dem großen Rath, bei welchem die höchste Gewalt stand, um diese Geschäfte immer mehr zur gemeinen Landessache zu machen *).

Die meisten Reformatoren waren Fremde, oder

---

*) Mandat, Sebast. 1524. Füßlin II. 50. Die Berner hatten gleiche Grundsätze. S. Simlers Urkunden I, 461: Handlung zwischen Decan und Kapitel zu Münsingen und Pfarrer Brunner (einem der ersten Zeugen der Wahrheit im C. Bern) 1522. Er hatte sehr muthig gegen die Pfaffen gesprochen, wurde heftig verklagt, von einer geist- und weltlichen Commission untersucht und gänzlich losgesprochen. Die Regierung wollte durchaus nicht gestatten, daß der Bischof von Constanz sich einmische. „Die Pfaffen hatten Schimpf und Schaden von dem Handel. — 1536 wird zu Schaffhausen verordnet: „die Prädikanten sollen in Anklagen über Leben und Lehre nicht den niedern Gerichten, sondern bloß dem kleinen Rath zu Rede stehen.“

Landleute: Zwingli aus dem Toggenburg, Bullinger von Bremgarten, Pellikan von Ruffach, Ceporinus, Hospinian, Rhellican u. a. aus Dörfern vom Lande gebürtig; Leo Jude eines Pfaffen Sohn aus dem Elsaß *).

Zur Berathung über die Lehre, die Kirchengebräuche und den Zustand der Kirche wurden jährliche Synoden der Geistlichkeit in den reformirten Cantons eingeführt, wo sie sich in voller Zahl oder Capitelweise versammelte. Der Antistes soll den Vorsitz, aber mehr nicht als das haben, „damit „nicht aus einer Democratia eine Monarchia „werde" **). Eine der wichtigsten war die Synode zu Bern 1532, (9 — 14 Jänner) von 230 Geistlichen; in der Absicht berufen, um die 1528 ange-

*) „Es fällt in Leo Jude's Geschichte auf, wie weislich die damaligen Obrigkeiten, da sie den unaufhaltbaren Lauf der Dinge sahen, demselben sich gefügt, und was sie nicht hindern konnten, geleitet haben. Daher ist es gekommen, daß jene große Veränderung die Staaten, welche von ihr betroffen wurden, nicht nur nicht umgekehrt, sondern blühender gemacht hat. Alle kleine Vortheile mußten dem großen Interesse weichen. Viele der Reformatoren waren Fremde oder Baurensöhne; der wurde nicht für einen Fremden gehalten, welcher dem gemeinen Wesen seinen Geist und Fleiß widmete." (Allgem. Litterar. Zeitung 1796, num. 154.)

**) Worte der Schaffhausischen Prädikanten-Ordnung von 1547.

fangene Reformation zu vollenden und zu befestigen. Die Versammlung besprach sich in wahrhaft apostolischem Geiste über ihre Amtspflichten, die beste Weise dieselbe zu erfüllen, und über das Wesentliche in der christlichen Lehre. Der friedliebende Wolfgang Capito wurde von Straßburg dazu berufen, und faßte die Beschlüsse der Synode in 44 Capitel zusammen, welche hernach der Obrigkeit vorgelegt, von ihr gesetzlich bestätigt, und ernsthaft insinuirt wurden*). Gemeinschaftlich wirk-

*) Schon die Inhaltsanzeige zeigt, was diese würdige Männer für das Wesentliche hielten, worüber in solchen Zusammenkünften berathschlagt werden sollte (Sie wurde mehreremal gedruckt, zuletzt noch 1775, 4. unter dem Titel: Berner Synodus; Ordnung, wie sich die Pfarrer zu Stadt und Land Bern in Lehr und Leben halten sollen, beschlossen im Synodo 1532 mit vorangesetzter obrigkeitlicher Bestätigung;) auch Französisch übersetzt. Es wird darin gehandelt und festgesetzt: „von der Gewalt der Obrigkeit in geistlichen Sachen; von den Fundamentalartikeln der christlichen Lehre; wie solche in den Predigten vorzutragen; von den Sakramenten; von polemischen und Strafpredigten; daß die Wahrheit nach dem Zeugniß der Schrift, nicht aus Gebot der Obrigkeit zu sagen gebühre; von den Pflichten des Predigers gegen die Obrigkeit; von seinem Verhältniß zu derselben; von Zehnten und Zinsen, wie sie zu geben und zu nehmen; von der Erziehung der Jugend; vom Lebenswandel des Pfarrers; von seinen Studien; wie er weltliche Bücher mit Maaß lesen soll; von der Einrichtung, Zeit u. a. der Predigten; vom Krankenbesuch.“ — Die Sprache ist der damalige Bernische Dialekt, und Deutschen schwer verständlich; die

ten so geistliche und weltliche Obern zum gemeinen Besten lange (auch noch in neuern Zeiten) wohlthätig zusammen: bis endlich Eifersucht, übertriebene Anmassungen, eine falsche nachgeäffte Politik und grundloser Argwohn von dieser und jener Seite das heilsame Verhältniß störten. Die Acten dieser Synoden liefern eine Menge Beweise dafür, und lehrreiche Beiträge zur Kenntniß des Religionszustandes und der Sitten in den drei verflossenen Jahrhunderten.

Bei alle diesen Reformations-Unternehmungen war es den Obrigkeiten Ernst, und nicht bloß politische Rücksichten, denen die Religion einzig zum Deckmantel und Werkzeug dienen sollte, leiteten sie, sondern eigene lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit und Güte der Sache, und Pflichtgefühl, daß es ihnen heilig obliege, auch für das geistliche Wohl ihrer Untergebenen nach Vermögen zu sorgen. Es war wahrlich keine heuch-

---

Gedanken kräftig; oft naiv, immer sehr sanft und herzlich ausgedrückt; die Lehre in beständigem Bezug auf praktische Anwendung vorgetragen, ohne einige Abweichung von den Worten der Schrift, Accommodation oder Assimilirung nach anderweitigen Zeitbegriffen. Allerdings verdiente diese vortrefliche Schrift, wenn auch nur als historische Urkunde einen Abdruck und treue Uebersetzung in irgend einem Prediger-Journal.

lerische Canzleyformul, wenn der Rath zu Zürich in einem Edicte von 1532 sagte *): „All unser „Gemüth und Fürnehmen sid bekannter Wahrheit „her, das bezügen wir an Gott! ist allweg und „noch dahin gerichtet, daß wir vorab Gottes Ehr, „sin ewige Wahrheit, und damit ein froms ehrbars „Gottseligs Leben bey und unter den Unsern ge„fürdern und züchten, und die Gottverlezlichen „Laster abstellen möchten." Gegen die Eidgenossen, die durch die Murners, Eks, Fabers u. a. dgl. und durch den päpstlichen Nuntius gegen sie eingenommen wurden, vertheidigten sie sich bescheiden, fest, zum Frieden geneigt, und suchten sie durch Gründe zu überzeugen. Dem Papst schrieben sie höflich, aber entschlossen; den Zwingli zu einer „Conferenz" nach Rom zu schicken, (wie der Papst durch die dritte Hand begehrt hatte) das schlugen sie rund ab **). Für Truppen, die

---

*) Bewilligung eines Burgermeisters und E. Kl. und Gr. R. von Zürich, über die Restitution und Verbesserung etlicher Mängel und Mißbräuche, so sich bei den Dienern des Wortes Gottes zugetragen, von dem ganzen Synodo angesehen und angenommen. 1532. Fol. — Im gleichen Sinn das Mandat des Raths zu Bern, vor der angef. Synodalhandlung 1532.

**) Hottingeri Hist. Eccles. Vol. V, p. 553.

er von ihnen begehrte, boten ihm einst die Züricher zweitausend Pfaffen an *).

Man drang mit Ernst auf einen musterhaften Lebenswandel der Prediger, „da nüzid größere „Verachtung der Prädikanten gebiert, denn so sie „sich selbst mit unordentlichem Wandel beflecken d „und ze nüti machend. Sie sollen sich mit Klei„dung, Wehr und anderm üsserlichem Wandel „nit dermassen gestalten, daß man ein leichtsinnig „üppig Gemüth an äußern Zeichen spüren möge. — „Damit sie ihr Amt desto besser versehen, und „damit ein jeder geschicklich, gewüß, klar, ordent„lich und mit Vernunft das Wort Gottes der Ge„meinde fürtrage, so sollen sie sich aller äußern „Handarbeit entschlagen, allen Gewerben entziehen, „und sich einig auf das Anrufen zu Gott für sein „Volk, und demnach auf das Lesen und emsig „Studiren begeben. — Wie das Wort der Wahr„heit ein Ernst ist, so soll auch des Dieners Wan„del ernsthaft seyn" **). Ungeachtet dessen hat man ***) lange Register von Verbrechen und Strafen zügel-

---

*) Ruchat, I.

**) Prädikanten-Ordnung von 1532.

***) In Handschrift.

zügelloser Prediger in diesem Canton, hauptsächlich im Lauf des XVI Jahrhunderts, und der Synodus hatte lange zu thun, den allergröbsten Ausbrüchen des Lasters an ihnen zu wehren. Nicht der neuen Lehre, sondern der Angewöhnung und traditionsweise fortgesetzten Erinnerung an das lustige Leben der ehmaligen Pfaffen sind sie zuzuschreiben, welches Andenken noch lange fortlebte, und die Lohndiener nicht geneigt machte, jenes letztere an das stille Leben in der Studierstube und die Gesellschaft Eines treuen Weibes zu vertauschen.

Mit den Mönchen und Nonnen ging man menschlich um. Die jungen Mönche ließ man Handwerke lernen; den Weggehenden gab man ein Zehrgeld; die, welche bleiben wollten, ernährte man Zeitlebens *). Auf Befehl des Raths predigte Zwingli den Nonnen im Oetenbach, und gab seine

*) Füßlin IV. 47. Milde Erkanntnuß, wie die Klosterfrauen im Oetenbach gehalten seyn sollen; und II. 17. 21. Ein schöner und vertraulicher Brief der Augustiner-Bruderschaft auf dem Zürichberg an die Nonnen zu Inzighofen s. Hottingeri H. E. V, 522—535, worin sie ihnen die Veränderung ihrer Lebensart anzeigen, wie sie nun anstatt ihrer ehmaligen Ordensgeschäfte studiren, mit dem gemeinen Christenvolk Gott im Tempel im Geist und in der Wahrheit anbeten, sich der Hausarmen annehmen, und in den allerheiligsten und allerstrengsten Orden, von Gott selbst eingesetzt, nehmlich in den Stand der Ehe getreten seyen u. s. f.

Predigt mit einer schönen Vorrede an sie in den Druck. Was sie in das Kloster gebracht, wurde ihnen zurückgegeben.

Zu Zürich blieb lange noch eine Parthei der neuen Lehre abgeneigt*). 1523, den 28 Dec. wurde alles Schmähen der Partheien gegen einander verboten **), jedermann aber frei gestellt die Messe zu halten oder nicht; 1524 Büchercensoren ernennt, sowohl für Bücher der Einwohner, als für Fremde. Als 1525, den 12 April die Reformation decretirt und die Messe abgeschafft wurde, begehrten die Altgläubigen, daß ihnen eine eigene Kirche für die Messe zu halten eingeräumt werde. Der Rath verweigerte es, „doch ließ man sie diesesmal mit Frieden. „Der gemeine Mann nahm es ihnen übel, daß sie „sich also absondern wollten; es waren ihrer nur „Wenige." 1528 Nicol. ließ der Rath auf allen Zünften einen nach dem andern abfragen, weß Glaubens er wäre, und ob er zum Abendmahl oder zur Messe gehen wolle? Auf einer Zunft wurden sechs Vorgesetzte ausgestellt (nicht wieder ge-

*) Viele Rathsherren von Zürich aßen und tranken täglich in den Klöstern, und waren also mit den Mönchen ganz gute Freunde. Bernh. Wyß, l. c. IV, 42.

**) Mandat: Füßlin II, 44. 59. IV, 65. Zu Schaffhausen wird 1546 erkannt: „die Edelleute von der Herrenstuben sollen unsern Glauben ungeschmizt lassen."

wählt), „doch daß es ihnen in ihren Ehren dieß„mal nichts schaden soll.“ Zwingli hatte 14 Tage vorher eine strenge Predigt gehalten, daß man den Rath nicht reinigen wolle „von den Un„gläubigen und Gottlosen, die sich dem göttlichen „Wort widersetzten, und es ihnen nicht schmecken „ließen“ *). 1529, den 17 Jan. wurde verboten an fremden Orten in die Messe zu gehen, und einige Bürger hart bestraft, die am Neuenjahrstag nur Fische, nicht Fleisch gegessen hatten **). Nach einem Edict von 1532 durfte zwar ein Bürger (obgleich die Messe im Canton abgeschafft war) Katholike bleiben, nur soll er sich still und friedlich halten, und zu keinen Aemtern gewählt werden dürfen. 1530 antwortete der Rath zu Bern ***) den Großburgern, welche die Messe beizubehalten

*) Bernh. Wyß, bei Füßlin IV, 90.

**) ib. S. 92. Mandat von Schaffhausen, 1533: „Etliche Burger seyen, so noch die Meß suchen, und et„lich Frauen, so die Ceremonie mit der Kerzenweihe su„chen: welches MHHrn. mißfällt und bitten, davon abzu„stahn, da fremde Leute glauben könnten, daß Uneinigkeit „hier in der Stadt sey. — Es wäre denn Sach, daß „einer Geschäfte halben in die Fremde käm, und sich „Schanden der Leute halben deß nit erwehren könnte, „mag er ungevarlich denn wohl zur Meß gohn.“ Msc.

***) Ruchat t. III. 40. 41.

wünschten, und sich auf die von der Regierung verheissene Gewissensfreiheit beruften: „diese Verheis„sung sey ihnen nur provisorisch gegeben worden, „bis man sie mit dem Evangelium bekannt gemacht „hätte. Nun sey dieses geschehen; die Regierung „aber fest entschlossen, die Messe und die Bilder „abzuschaffen. Da der Glaube nicht von diesen „äusserlichen Dingen abhänge, so bleibe ja ihr Ge„wissen dennoch frey."

In den Evangelischen Städten der Schweiz, wie in vielen deutschen Reichsstädten, ließ man noch eine geraume Zeit beide Religions-Partheien neben einander. Aber da es im Rath, in der Kirche und im gemeinen Leben beständige Reibungen derselben veranlaßte, so drangen endlich die Bürgerschaften an den meisten Orten durch, daß nur Eine Religion in ihrer Stadt seyn, und (dieses wurde ein Grundgesetz) keiner in den Rath oder zu Aemtern erwählt, noch ihm das Bürger- und Landrecht gestattet werden soll, als wenn er sich öffentlich zur Evangelischen Religion bekenne *).

---

*) Zu Basel wurde es 1529 von den Bürgern erzwungen. Zu St. Gallen wurde es zum Gesetz 1536, zu Schaffhausen erst 1564. — In der Supplication etlicher Zünfte zu Basel an den E. Rath (Dec. 1528) heißt es von der Duldung der Altgläubigen: „wo „man spricht, man soll nieman zum Glauben zwingen, so

Gleichgültigkeit hierüber schien diesen kleinen Republiken nicht rathsam, und bei einer solchen Gährung der Gemüther befürchteten sie die gefährlichsten Zwistigkeiten auch in politischen Geschäften. Da einmal die weit größere Mehrheit ihrer Bürger für die Reform entschieden hatte, warum sollten sie Leute von ganz entgegengesetztem Glauben, in engen Verbindungen mit den Gegnern stehend und ihnen selbst im Gewissen unterworfen, bei den wichtigsten Geschäften lassen? Haben die katholischen Städte und Staaten nicht das nehmliche gethan?

In der Geschichte der meisten freien Städte Deutschlands ist die Reformation ihrer Kirchen der letzte glänzende Zeitpunkt ihrer Autonomie, nach welchem sie, bei dem sich schnell entwickelnden neuen Staatensystem, von ihrem Glanze langsam

---

„ist unser Meinung nit, solches Unmögliches fürzunehmen, „denn Gott giebt allein den Glauben. Nichts destoweniger „sollen die falschen Propheten und ander Ergernis von „keiner christlichen Obrigkeit verhängt werden, als wenig „eine Mutter nit entschuldigt ist, so sie ihren Töchtern „unehrlicher Weiber Gespilschaft vergonnte, und wollt sa„gen: Gott muß sie ziehen. Dazu will es nit zu Frieden „reichen, und was mag man sich Treu gegen einander ver„sehen, da größer Neid ist, denn zwischen Christen und „Türken? Den Juden wird von etlichen mehr vertrauet „denn uns, welche sie für abgefallne Christen halten."

hinab, und endlich, kraftlos zum Widerstand, unter dem Scepter mächtiger Nachbarn sanken. Stat sua cuique dies — den Großen und den Kleinen! In vielen dieser Städte war der Bürgerstand im vollen Besitz des Sieges, den er sich im Lauf mehrerer Jahrhunderte mit den kostbarsten Aufopferungen und unermüdeter Anstrengung von Geist und Kraft über den Adel und die Geistlichkeit erkämpft; in der schönsten Periode eines beneideten Flors, den er sich durch rastlose Thätigkeit und emporstrebenden Kunst- und Handels-Fleiß erworben hatte. Bei ihm, und einer kleinen Zahl von Fürsten, fand die schnell zunehmende Aufklärung des Zeitalters die thätigsten Beförderer, denn Arbeitsamkeit stärkt den Geist, und wahre Geistesbildung beflügelt den Muth zu jeder nützlichen Unternehmung. Darum war auch in den Städten die lauteste Verachtung der Ignoranz der Mönche, die meiste Eifersucht auf die großen, so leicht erworbenen, so übel verwendeten Reichthümer der Klöster und Stifte: der Bürger wußte, wie sauer ihm sein Erwerb und ein viel mäßigerer Lebensgenuß würde. Mit ihrer Schwelgerei konnten sich ihre häuslich-sittsamen Sitten, mit ihrem Stolz und ihrer Gewissenstyrannei ihre Freiheitsliebe immer weniger vertragen: sie sahen die Laster der niedern Geist-

lichkeit am nächsten, und waren vielleicht doch noch die unbefangensten den Zustand des gemeinen Wesens in religiöser Hinsicht zu beurtheilen, da die hohe Geistlichkeit im Interesse, und das Gewissen der meisten Fürsten von ihr beherrscht war; letztere zugleich sorgsam, durch den Republikanismus der Bürger, besonders des südlichen Deutschlandes, im Wachsthum ihrer Macht gehemmt zu werden. Denn noch hatten die Städte des Reichs ein politisches Ansehn, ihr Muth war noch nicht erstorben, ihr Patriotismus nicht bloß in schönklingenden Phrasen lebend; sie waren sich ihrer Macht und der Abhängigkeit der höhern weltlichen Stände von ihrem Geld bewußt *).

*) Interessant sind in dieser Hinsicht die Beschreibungen ihrer Verfassungen, Polizeianstalten u. dgl., wo gewöhnlich der Schilderung der Sitten und Gewohnheiten der Bürger und Bürgerinnen ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Der Despotismus der Moden war noch nicht so allgemein wie itzo, wo, wer die Sitten und Einrichtungen Einer großen Stadt gesehen hat, alle gesehen hat. Die den Nationalcharakter bezeichnenden Individualitäten jeder Commune des damaligen Deutschlandes machen ein angenehm abwechselndes Gemählde. Man sehe z. B. Conr. Celtis de origine, situ, moribus et institutis Norimbergae (in Pirkheimeri Opp.). Pirkheimeri Censura de Germaniae Rebusp. ad Bapt. Egnatium, Venetum; Fel. Fabri hist. Suevor. (in Goldasti Scriptor. rer. Suev. 1605. 4.). Joh. Boemi mores, leges et ritus omnium Gentium. Lugd. 1541. Lib. III.

Durchweg waren es die Bürger, welche in den Städten sich zuerst für die Reformation erklärten, und sie von ihren Räthen bald erbettelten und bald ertrotzten. Sie, und wenn endlich auch die Obrigkeit auf ihre Seite trat, setzten sie mit erstaunendem Muth unter den drohendsten Gefahren durch. Besonders ergriff das muthige Bekenntniß Luthers zu Worms (1521) alles mit Enthusiasmus für ihn und seine Lehre, und schnell breitete sie sich, des drohenden Kaiserlichen Edictes ungeachtet, in einer Menge der angesehensten Städte aus, da sie vorher in Wittenberg eingeschlossen zu seyn schien. Die Wormser beruften sogleich Evangelische Prediger, und als man diesen die Kirchen verschloß, verfertigten sie eine tragbare Kanzel, und kamen bald da, bald dort in der Stadt zur Anhörung des göttlichen Wortes zusammen. So ohnmächtig war damals, und ist immer, die weltliche Macht gegen die allgemeine Meinung und den Geist der Zeit, wenn sie den Strom, anstätt ihn zu leiten, hemmen und zurückdrängen will! In Erfurt reich-

---

de Europa. — Schwaben genoß damals ein vorzügliches Ansehen unter den deutschen Provinzen. „Erat ejus gentis magna autoritas, ob imperiales conventus, qui in ea habebantur compluries, et ab ejus exemplo reliquae nationes Germaniae pendebant.“ (Urb. Regii vita, p. 67.)

ten zwei Jahre später acht Kirchen kaum mehr hin, die Zuhörer evangelischer Predigten zu fassen. Aller Ermahnungen des Bischofs zu Augspurg und der schärfsten Drohungen des Schwäbischen Bundes ungeachtet setzte der Rath zu Memmingen mit unglaublichem Muth die Reformation durch; so auch Augspurg, Straßburg, Reutlingen und mehrere andere, besonders oberdeutsche Städte *). Riga nennt in einem Schreiben an den dortigen Bischof die freie Predigt des Evangelii „privilegium et ornamentum civitatis praecipuum et summum" **).

Keine Stadt aber zeigte einen so unbezwinglichen Muth in Verfechtung ihrer religiösen Freiheit, von welcher damals auch ihre bürgerliche abhing, wie die Stadt Genf. Von außen durch unversöhnliche Feinde, Savoien und den Bischof, von innen durch den heftigsten Partheigeist bedrängt, in beständiger Gefahr ihrer Freiheit und des Lebens ihrer edelsten Bürger, dauerte der Kampf für die Reformation mehrere Jahre hindurch. Ohnehin hatte sich schon früher der Bischof mit Recht verhaßt gemacht, da er (1519) seine Rechte an

*) S. Zapfs Leben Stadions, S. 52. 83. 88 ff. Scultetus, bei jedem Jahr seiner Annalen.

**) Scultet. I, 197.

die Stadt dem Herzog von Savoien abtrat, und alle ihre Freiheiten diesem zu überliefern suchte. Als durch den feurigen Wilh. Farel der größere Theil der Bürgerschaft für die Reformation gewonnen war, da waren Verrath, Vergiftungen *), Mord und andere Gewaltthätigkeiten die Waffen der alten Parthei gegen sie, die selbst einmal den gräßlichen Plan gefaßt hatte, durch Vergiftung des Nachtmahlweines alle Reformirten auf einmal umzubringen. Endlich 1535 wurde die Reform nach einer abgehaltenen Disputation, wo sich alle Cordeliers auf ihre Seite schlugen, eingeführt, Messe und Bilderdienst abgeschafft **), die Mönche und Nonnen pensionirt oder ehrenhaft entlassen, und niemand verfolgt; den Altgläubigen aber ihr Gesuch, in einer einzigen Kirche täglich Messe halten zu dürfen, abgeschlagen. Die Stadt ließ, nach ihrem ehmaligen Recht, wieder Münzen schlagen, mit der Umschrift: Post tenebras lux — ein Spruch, der sich in ihrer merkwürdigen Geschichte

---

*) Farels Freund, der Prediger Viret, starb am Gifte.

**) Bei der Untersuchung der Reliquien fand sich, daß das lang verehrte Gehirn des Apostels Petrus ein Bimsstein, und der Arm des heil. Antonius ein Hirschknochen (cervi veretrum) war.

oft erwahrt hat! Ohne Hülfe, ohne Geld, ohne Lebensmittel, von einem Theil ihrer Bürger, welche des Glaubens wegen emigrirten, verlassen, in beständigem Belagerungsstand, verlohr die Bürgerschaft dennoch den Muth nicht, die erworbene Freiheit zu behaupten, ja alle ihre Feinde zu bekriegen. Einer der größten Denker, Theologen und Staatsmänner jenes an großen Männern so fruchtbaren Jahrhundertes, Calvin, vollendete das Werk der kirchlichen und sittlichen Reform, einer weisen Politie, und der Grundlage zu einer Geistesaufklärung, womit diese Stadt bis auf unsere Zeiten Europa mächtig und meistens wohlthätig erleuchtet hat. Sie behielt diese Vorzüge, so lange sie bei ihres Solon's Instituten und frey blieb *).

Zu Basel wurde die Reformation auf Kosten der vorigen Regiments-Verfassung eingeführt. Schon 1521 waren die Bürger mißvergnügt, als die

---

*) Meistens nach Ruchat. Hrn. Villers Bemerkung (wo er von der Genferischen Ref. spricht) über den unbeschreiblichen Nutzen kleiner Staaten für die allgemeine Aufklärung und das Wohl der Menschheit überhaupt ist voll Wahrheit, und verdient von allen denen beherzigt zu werden, welche lieber das alles um sich verdunkelnde Meteor einer Universal-Monarchie als die mildern Sterne einzelner unabhängiger Staaten zu sehen wünschen.

Obrigkeit einen beliebten Evangelischen Prediger, Röblin, aus der Stadt verwies. Oecolampadius, welcher zwei Jahre später als Professor und Prediger zu Basel lehrte, verschaffte der verworfenen Lehre wieder ein neues Ansehen. Als Wilh. Farel 1524 Thesen zu einer öffentlichen Disputation anschlug, und der bischöfliche Vicarius und der Rector der Akademie jedermann verboten mit ihm zu disputiren oder auch nur der Disputation zuzuhören, so war der Rath so muthig, in einem öffentlichen Mandat *) sein Mißfallen darüber zu bezeugen, und zu befehlen, daß wer diesem Verbot gehorche oder andere an der Anhörung der Disputation hindere, demselben „Baken und Mahlen und feiler Markt abgestrickt seyn sollen." Als Sebastian Stör, ein heftiger Eiferer für die Reformation, der zu Lichtstall für die Priesterehe disputirt hatte, als Anführer einer Horde rebellischer Bauern die Stadt bedrohte, so machte er damit in den Augen des Rathes und der Vornehmen die Reformation aufs neue verdächtig und verhaßt. Der friedliebende Erasmus, furchtsam über die Folgen jeder übereilten Verbesserung, rieth

---

*) Bei Füßlin IV, 243.

zur Mäßigung; und so hielten sich beide Partheien mehrere Jahre im Gleichgewicht. Als Oecolampadius den deutschen Kirchengesang einführte, der auf das gemeine Volk ausserordentlichen Eindruck machte, der Rath ihn aber untersagte, so veranlaßte dieses ein neues Mißtrauen der Bürger gegen ihn, und die Unordnung und Verwirrung im Gottesdienste stieg immer höher. Einige hundert Bürger forderten den Rath auf, die Einigkeit herzustellen, welche sie durch Einführung der Reformation zu erreichen hofften. Der Rath drohte sie als Aufwiegler zu bestrafen, gab aber durch widersprechende Befehle Beweise der Kraftlosigkeit seines Ansehens. Endlich entstand an der Fastnacht 1529 eine völlige Empörung, wo die Bürger bewaffnet gegen einander und gegen den Rath auftraten *). Ein Bürgermeister und verschiedene Räthe entflohen, das Münster wurde mit Gewalt eröffnet, alle Bilder und Altäre zerstört, die Magistratspersonen, die am alten Glauben hingen, entlassen, und die

*) Erasmus beschreibt diesen Auflauf in einem Brief an Pirkheimer (Opp. p. 291.) und fügt scherzend bei: „das habe ihn sehr befremdet, daß die Bilder zu ihrer „Rettung keine Mirakel verrichteten, dergleichen sonst ehmals die Heiligen bei viel leichtern Beleidigungen häufig „gethan haben sollen!"

politische Verfassung demokratisirt *). Keinem Priester geschah das mindeste zu Leide, und nach verschiedenen Zeugnissen that Oecolampadius, der Mann des Volkes, alles mögliche, um jede Gewaltthätigkeit zu verhindern. Erasmus und mehrere

*) Ein merkwürdiger Brief von Oecolampadius über diese Begebenheit, (der an Phrasen unserer Zeit erinnert) ist in Sculteti Ann. II, 185: „Die Betrachtung „der Gefahr, Si Aristocratia in paucorum tyran„nidem degeneraret, die Sorge für Freiheit, Religion „und Nachwelt habe die Bürgerschaft bewogen, sich gegen „des Rathes Befehl und Willen zu versammeln, und nun „nicht mehr wie sonst zu bitten, sondern zu fordern, und „ihn seiner Pflichten ernsthaft zu erinnern. In andern „Dingen wollten sie ihm willig gehorchen. Den Platz vor „dem Rathhaus hätten sie nicht darum mit Geschütz und „Bewaffneten besetzt, um ihre Herren zu unterdrücken, son„dern um ihren Berathungen die gehörige Sicherheit ge„gen die Unternehmungen ihrer Gegner zu geben. Mit „seinem Zaudern noch am Tage dieses Aufstandes habe „der Rath die Geduld des Volkes ermüdet. Als einige „Rathsherren abgeschickt wurden, dem eigenmächtigen Bil„derstürmen im Münster zu wehren, hätten ihnen die „Bürger zur Antwort gegeben: worüber ihr euch drei „Jahre berathen habt, ohne zu einem Schluß zu kommen, „das wollen wir in einer Stunde zu Ende bringen. Die„ses habe endlich den Rath erschreckt, so daß er der Bür„gerschaft alles, was sie wollte, bewilligte. Zwölf Raths„herren nebst dem Bürgermeister wurden abgesetzt, und „der Gesetzgebende Rath mit einer beträchtlichen Anzahl „Bürger vermehrt; auf dieses hin wurde sogleich alles „ruhig, und blieb es.“ — Nach einem officiellen Briefe des Bernischen Gesandten nach Basel haben die Altgläubigen durch ihre Drohungen vieles beigetragen, die Bürger zu den Waffen zu reitzen (bei Stettler II, 21.).

seiner Freunde emigrirten sogleich, er kehrte aber nach einigen Jahren wieder in sein geliebtes Basel zurück. In einem Briefe von 1532 an Joh. Choler *), erzählt er: man habe zu Basel erkannt, niemand zum Glauben zwingen zu wollen; wer aber anderswo zur Messe gehe, werde das erstemal um 1 Pfund, das zweitemal um 2, das drittemal um 4, das viertemal mit Landesverweisung bestraft; „Et hoc non est cogere!"

Zu Schaffhausen begehrten 1525 einige Zünfte, daß künftig von der Gesellschaft des Adels nicht mehrere Glieder im Rath sitzen sollen, als von jeder der übrigen eilf bürgerlichen Zünfte. Die Adelichen waren der Reformation besonders abgeneigt, und einige Familien zogen, als sie eingeführt wurde, auf immer von der Stadt weg. Der Rath zauderte mit dem von der Mehrheit gewünschten Werke so lang, bis endlich die zwo Partheien in der Stadt selbst in Waffen gegen einander auszogen **), und die jungen Bürger die Bilder stürm-

*) In Merulä Sammlung, S. 110.

**) Hauptsächlich die sehr zahlreiche Zunft der Rebleute, welche auch darum wider die Mönche und Nonnen aufgebracht waren, weil sie, ungeachtet die Weinberge durch den Hagel gänzlich zerstört worden waren, ihnen nicht das geringste von der Pacht (dem Theilwein) nachlassen wollten. So verblendet waren die Klöster! (Meyers Reform. der St. Schaffh. 1656. 8.)

ten. Als 1529 die Gesandte der Evangelischen Stände ihn zu ihrem Beitritt ermunterten, so geschah endlich die Reformation, und zwar mit ziemlichem Anstand. Jene politische Veränderung wurde einige Jahre später decretirt. So hatte sich auch die Bürgerschaft zu Bern das Recht erworben, daß der kleine Rath nicht mehr bloß durch die Sechszehner, sondern durch den großen Rath der Zweihundert erwählt werden sollte *).

In vielen großen und kleinen deutschen Städten ging es auf ähnliche Weise, wo die Bürger ebenfalls das bedächtige, politische Rücksichten nehmende Zaudern ihrer Räthe der Zaghaftigkeit und niedrigen Nebenabsichten zuschrieben. Man müsse, sagten sie, Gott mehr fürchten als den Kaiser und alle Menschen. Sie zwangen sie zu reformiren, demokratisirten zugleich, aus Eifersucht gegen den Adel und um fürs künftige ihren Einfluß zu verstärken, die Verfassung, und behaupteten standhaft ihre kirchliche Autonomie gegen die Drohungen feindseliger Nachbarn. Die Städte stärkten sich unter einander durch Bündnisse, die Eidgenössischen

durch

*) Stettlers Nüchtländische Geschichten, Th. I. 668: Brief Berth. Hallers.

durch das sogenannte Christliche Burgrecht *). Sie hatten aber bei weitem nicht mehr so viel Kraft, wie in den vergangenen Jahrhunderten.

Ein auf Autorität gegründeter Glaube an die Richtigkeit der alten Religionsgrundsätze, noch mehr das durch Alter geheiligte Ansehen der Kirchenverfassung, am meisten eine gerechte Furcht vor den Folgen übereilter Veränderungen, mochten viele rechtschaffene Magistratspersonen und Vorsteher der Kirchen bewogen haben, letztere so lange wie möglich aufzuhalten; oft aber scheint das Vorurtheil dazu mitgewirkt zu haben, es müsse Staatsmaxime seyn, das Alte gar nicht zu verändern, denn eben ein ehrwürdiges Alter verspreche menschlichen Instituten und Gebräuchen eine ewige Dauer. In dieser Meinung versäumten sie es, den Geist ihrer Zeit, die seit kaum einem Menschenalter so ganz veränderten Begriffe und die Wünsche ihres Volkes zu erforschen, und denselben gemäß nöthige Veränderungen zu machen. Hätten sie — sollte man denken — als weise, mit der Natur der Menschen bekannte Regenten jenen Wünschen zuvorzukommen gesucht, und nicht gezaudert, bis es die Erfüllung derselben von ihnen ertrotzte, wo es sich

*) Meister Franz Kolben Leben, im Berner. Mausol. II, 104.

zu keinem Danke gegen sie mehr verbindlich glaubte, so würden sie sein Zutrauen gewonnen, ihre Uebermacht behalten, und den Strom, den sie doch nicht hemmen konnten, zum allgemeinen Vortheil geleitet haben. So machten es mit Rath des, auch politischklugen, Zwingli die weisen Obrigkeiten zu Zürich und Bern, die immer den rechten Zeitpunkt zur Beharrlichkeit und zum Nachgeben zu treffen wußten, im Abräumen und Aufrichten Schritt für Schritt gingen, jedes eigenmächtige Reformiren strenge ahndeten, und so das Leitseil immer in Händen behielten. — Aber leicht ist es hinten nach, gemachte Fehler zu tadeln, welchen auszuweichen im Augenblick der Unternehmung selbst Grundsätze, Gewohnheiten und manche geheimere Rücksicht, welche die Geschichte nicht mehr angeben kann, fast unmöglich machen, und überhaupt unsere große Ungewißheit der Zukunft leicht entschuldigt. — Durch jene Demokratisirungen gewann übrigens der Bürgerstand an vielen Orten die Oberhand in der Regierung; ob immer zum Vortheil des gemeinen Wesens und der Nachkommen? ist dieses Ortes, nicht zu untersuchen.

V.

Beförderungsmittel der Reformation.

Von den mancherlei Ereignissen der damaligen Zeit, welche die Reformation begünstigten, wollen wir nur die wichtigsten näher betrachten. Die Verfassung von ganz Europa fing an eine neue Gestalt zu gewinnen. Das Monarchische System bildete sich aus und befestigte sich; von der Lehensverfassung blieb meistens nur die Form. Die nächsten Folgen hievon waren, eine geringere Furcht vor der geistlichen Gewalt und dem Römischen Bannstrahl, und die Abschaffung des Faustrechtes, welches seither die Kultur von Deutschland so sehr gehemmt hatte. Die Nationen kamen, vorzüglich durch die auflebende Handlung, in immer engere Verbindung, und der Kreislauf der Ideen wurde erleichtert und beschleunigt. Die Erfindung und schnelle Verbreitung der Buchdruckerkunst fiel gerade in die Zeit, als durch die emigrirten Griechen die Griechische Sprache und mit dieser eine Welt voll neuer gesunder Begriffe über Geschichte, Philosophie und Staatskunst wie aus den Todten erstand, und jedes freidenkende Genie mit Begeisterung für die klassische Litteratur und für Ausbreitung der Wissenschaften erfüllte. Der Verfall der Kirche

wurde, wie wir oben gesehen, allgemein gefühlt, beklagt oder belacht; die nur allzuweltliche Politik des Römischen Hofes setzte sich selbst bei mehrern Gelegenheiten, besonders im Streit der benachbarten Mächte über die Herrschaft Italiens, in ein höchst verhaßtes oder verächtliches Licht.

Die bewundernswürdige Erfindung der Buchdruckerkunst *) erregte gleich anfangs bei verständigen Beobachtern des Weltlaufs die größten und gerechtesten Hoffnungen; und kaum lassen sich von irgend einer andern denkbaren Erfindung ähnliche große Folgen erwarten, als wenn z. B. einmal,

*) „Haec est ars artium — sagt ein Zeitgenosse derselben, Werner Rolevink, (in dem Fasciculus temporum ad a. 1457) — scientia scientiarum, per cujus celeritatis exercitationem thesaurus desiderabilis Sapientiae et Scientiae, quem omnes homines per instinctum naturae desiderant, quasi de profundis latibularum tenebris prosiliens, mundum hunc in maligno positum ditat et illuminat. Virtus enim infinita librorum, quae quondam Athenis vel Parisiis ceterisque studiis sive bibliothecis sacris paucissimis quibusdam studiosis manifesta fuit, per hanc in omni tribu, populo, natione vel lingua ubique divulgatur. Ita ut verissime impletum cernimus illud quod dicitur Prov. I: „Sapientia foris praedicat, in plateis „dat vocem suam, in capite turbarum clamitat, in „foribus portarum urbis profert verba sua dicens: „Vsquequo parvuli diligitis infantiam?“ etc. Quamvis vero porcos spernere margaritas sciamus, nihil in hoc prudentis laeditur opinio, quominus oblatas comparat margaritas.“

in einem Zeitalter, wo die Zugänge zu allen Ländern offen stehen, die einer auf dem ganzen Erdboden verständlichen Sprache oder Schrift gemacht werden sollte. Nil mortalibus arduum est! — Die allermeisten andern Erfindungen wirken auf die Vermehrung der physischen Kraft, oder auf Veränderung der zeitlichen Verhältnisse des Menschen: jene, der Buchdruckerkunst, unmittelbar auf das was ewig in ihm ist, auf das primum et aeternum mobile, den Geist.

Daß die plötzliche Anfüllung desselben mit einer unübersehlichen Menge ganz neuer Ideen eine gewaltige Gährung in den Meinungen, Wünschen und Bedürfnissen der Menschen erregen würde: das dachten sich wohl manche; aber daß die Explosion diese Richtung nehmen, daß von daher die schon so lang gewünschte, so ernstlich und so vergeblich betriebene Verbesserung der wichtigsten menschlichen Angelegenheit, der Religion, und so vieles was in den zeitlichen Verhältnissen davon abhängt, bewirkt werden würde: daran dachte, so viel wir wissen, niemand, selbst die nicht, welche jene Erfindung eben zu diesem Zwecke benutzten. Höchstens hofften diese eine wohlthätige Wirkung davon auf den Stand der Lehrer in Kirchen und Schulen, und

durch denselben allmählig eine eben solche auf die Laien.

Für wahre Bildung und Aufklärung des Volkes wurde bis auf Luthern nichts oder unbedeutend wenig gedruckt. Zwar fehlte es nicht an einzelnen geistlichen und weltlichen Büchern zum Behuf desselben; aber es scheint nicht, daß der gemeine Mann im Ganzen daran Geschmack gewonnen. Die Sprache war hart, holpericht, steif und schwer verständlich *); der Inhalt undeutlich, oder ohne Reiz der Neuheit. Er konnte kein Interesse an diesen Büchern nehmen, da ihr Inhalt das tiefliegende, ihm selbst nicht hell bewußte, aber desto dringendere Bedürfniß nicht befriedigte, und er demnach überall nicht wußte, wofür er lesen sollte **)?

---

*) Die deutschen Bibelübersetzungen machen hievon keine Ausnahme. In der Augspurgischen Bibel von 1487 werden z. B. die Worte Ebr. III, 14—17 also übersetzt: „wan wir seind teilhaftig Christo. Jedoch ob wir behaben „den Anfang seiner Substanz. Vest. bis an das Ende. „Als lang bis es wird gesagt. Ob wir heut hört sein „stymme. nit wöllt erherten euer Herzen. als in der Bit- „terkeit. wann etlich horten und erbitterten. aber doch „nit all. Die da ausgingen von egipt durch moysen. „Wan wölichen was er löydig 14 Jahre. War ist er nit „den leydig. Die do syndeten. Der aß wurden nieder- „geschlagen in der Wüst," u. s. f. Man vergleiche damit Luthers Uebersetzung!

**) In dem zu Basel 1514 gedruckten Plenario oder Evangeli-Buch (S. Baumgarten Nachr. von

Da erschien Luther: der erste wahre Volkslehrer unter den Deutschen. Die längst gehegten, immer lautern Wünsche aller Guten, den allgemeinen Unmuth über den immer zunehmenden Mißbrauch der Religion, und den Stolz, den Leichtsinn

---

merkw. Büchern, Th. I, 453.) wird darüber geklagt, und das Volk ermuntert, die gute und wohlfeile Gelegenheit sich zu belehren, besser zu benützen. „Schäm dich, du „Mensch, (heißt es da:) der jetzund in unsern Zeiten nit „kannst lesen joch zu dem mindesten in schlechten Büchern, „und versäumest die Seligkeit deiner Seel, welche du wol „möchtest suchen aus der Kunst, die dir Gott der Herr „hat geoffenbart jetzt in deinen Tagen, welche Kunst bei „den Tagen des heil. Antonii, und ander großen Heiligen „uf Erdreich nit ward erfunden als jetzund, das man Bü„cher drucken konnt. Darum du hoffärtiger Mensch, schäm „dich, und aber schäm dich, daß du nit ankehrest Fleiß, „etliche Bücher zu überkummen, die du um so leicht Geld „kaufen magst, aus welchen du saugen und lehren mochtest „sölch Ding, die dich reitzen möchten zu warer Demüthig„keit, dieweil du so vil unnüz Geld ausgibst zu üppigen „und sündlichen Dingen ꝛc. — Merk es werden auch vil „thörlicher Bücher gemacht der weltlichen Fabeln und üp„pigen Historien, welche Bücher hie nit werden gemeint; „aber ist es sach, daß du lesen kanst, so ist nit Noth groß „Geld auszugeben, dieweil umb ein Spott, Verstand wol„feil, gegeben werden kunstreiche und andächtige Bücher, „aus welchen wohl ein Mensch lernen und unterricht mag „werden, den Willen Gottes zu vollbringen. Aber die „Welt ist jetzund so schandbar, eh man ausgäb 1 Schilling „um ein Buch, man verzehrte lieber 3 Schilling in dem „Weinhaus, und also spart man und ist karg in guten „Dingen, und zu üppigen Dingen ist man frey und ganz „milt, das da dienet zum Dienst des Teufels."

und die Unwissenheit ihrer Lehrer, wagte er, mit Muth und Bescheidenheit, auszusprechen: nicht als ein sich selbst aufwerfender Weltverbesserer oder Weltumkehrer, oder um Ehre, Macht und Reichthum daher zu erhaschen *), sondern gedrungen von innigster Liebe für die Religion, von Gewissen und beschworner Amtspflicht, den des Volkes jammerte, das keine oder blinde Hirten hatte. Weit entfernt von jenem pharisäischen Stolze, der zu allen Zeiten dem Eigendünkel der falschen Aufklärung eigen ist, das arme Volk zu ewiger Unwissenheit und Täuschung verurtheilt zu glauben: hielt er vielmehr Volk und Jugend als den größten wichtigsten und nützlichsten Theil der menschlichen Gesellschaft

---

*) Auch von einem berühmten Protestanten, dem Canzler J. P. von Ludewig, ist behauptet worden: „die erste Ursache der Reformation sey der Verdruß gewesen, den Luther als Augustinermönch geschöpfet habe, daß man die Ablaßbriefe den Augustinern genommen, und den Dominicanern anvertraut hätte. Ohne dieses wäre es Luthern nie in den Sinn gekommen, das große Werk der Ref. gegen den Papst anzufangen. Die Reichsfürsten hätten sich unter der Hand an Luthern gewendet, um ihn dahin zu vermögen daß er die Hände nicht sinken lassen möge" u. s. w. (Discurs über Struvens Reichshistorie, S. 365.)

Er führt keinen einzigen historischen Beweis dafür an, wie er gewiß nicht unterlassen hätte, wenn solche zu finden wären. Für das Gegentheil zeugen die unverdächtigsten Urkunden, und Luthers Charakter am meisten.

hoch, und seine unermüdete Thätigkeit war hauptsächlich darauf gerichtet, (so daß er die Zeit bedauerte, die er auf Streitschriften verwenden mußte;) theils mittelbar durch den Lehrstand, theils unmittelbar durch persönlichen Unterricht und populäre Schriften diese Classe der Menschen recht gründlich und deutlich, so weit es jeder nach seinem Beruf und in seiner Lage bedarf, auf dem schlichten Wege zur Tugend und Gottseligkeit zu unterrichten, und eine helle, friedliche, humane, ganz praktische Religion, als Regel des Lebens, Volk und Jugend ins Herz zu prägen. Die Kraft und Herzlichkeit seiner Sprache, die Fülle seiner Empfindung, der Geradsinn, die Klarheit und in die Augen fallende Wahrheit seiner Gedanken, gewann ihm von Pallästen bis in die Baurenhütten Schaaren von Lesern. Wie Regen auf ein dürres Land, so traf seine Lehre auf die Menschen; ächtes heiteres Religionsgefühl und die schönsten christlichen und Bürgertugenden sproßten als eine reiche Erndte unter ihr hervor. Dem Unkraut, das mit aufsproßte, kam seine Zeit und wird noch kommen. Wie Er, so hat niemand vor und nach ihm die Weise ächter Volksbelehrung verstanden *).

---

*) Myconius erzählt, Luthers 95 Theses (gegen Tezel) seyen in vierzehn Tagen in ganz Deutschland, und in vier

Hauptsächlich gelang ihm dieses durch seine deutsche Bibel-Uebersetzung, dieses Meisterwerk, an dessen Verbesserung er mit unermüdeter Treue und Geduld bis an sein Ende arbeitete, und wodurch er sich nicht bloß um die Religion, sondern auch um die Sprache seines Vaterlandes unsterbliche Verdienste erwarb *).

---

bis sechs Wochen in ganz Europa bekannt geworden; so daß es schien, „als ob die Engel dabei Botenläufer gewesen," und es sey nicht zu beschreiben, was für Bewegungen allenthalben dadurch verursacht worden. — Frobenius in Basel druckte Luthers kleine Tractate nach. 600 Exemplare schickte er nach Frankreich, wo sie von den Pariser Theologen sehr gebilligt wurden, die schon lange gewünscht hatten, daß jemand mit solcher Freimüthigkeit reden möchte. Nach England, Brabant, Spanien und Italien schickte er ebenfalls Exemplare. In Italien wurden sie in allen Städten bekannt. Von Sylvester Prieratis Replik konnte er nur 300 Exemplare absetzen. Der Bischof von Basel sey, schreibt er, Luthern sehr gewogen, und der Cardinal von Sitten, dem er L. Bücher angeboten, habe gesagt: „Luther, du bist in der That der Luter! Ek mag dispu„tiren, so viel er will: Luther schreibt die Wahrheit." (Froben in einem Brief an Luther, Febr. 1519. Werke XV, 1631.) — Von seiner Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation, 1520, gingen in kurzem über 4000 Exemplare ab. (XV, 1950.) — 1520 wurden seine Schriften in den Niederlanden ins Spanische übersetzt. Schon 1521 kaufte ein Reisender Luthers Schriften zu Jerusalem.

*) 1516 erschienen die Komplutensische Bibel und Erasmi Ausgabe des Griechischen Neuen Testamentes. Reuchlin machte die Hebräische Sprache wieder bekannt, so daß die nöthigen Vorarbeiten gemacht waren. S. Note V im Anhang.

Der Anfang der Reformation konnte nicht anders als polemisch seyn; wäre sie aber fortan so geblieben, und hätte ihr Urheber beständig nur fechten müssen, so wären ihre Vortheile für das Volk weit geringer, sein Interesse für sie nur vorübergehend, ihre Dauer viel kürzer gewesen. Die Vorsehung führte Luthern aus dem Getümmel des öffentlichen Schauplatzes heraus in Wartburgs heitere Stille, wo sein Gemüth sich vom Streit erholen, vom Rost alter Vorurtheile noch mehr reinigen, von polemischen Rücksichten bei dem Studium der christlichen Religion zu den allgemeinheilsamen Begriffen derselben erheben, und wo er für die religiöse Belehrung und Bildung seiner Nation die segensreichsten Arbeiten unternehmen konnte. Hier nehmlich fing er die Uebersetzung der Bibel, und die Herausgabe seiner Kirchenpostille an, und schrieb mehrere kleine Schriften, die zu seinen frohsinnigsten und nützlichsten gehören *).

---

*) Ein anderer, um die Religion ebenfalls sehr verdienter Mann, Hugo Grotius, hatte von seiner Gefangenschaft zu Löwestein einen ähnlichen Nutzen. Er kam hier von dem Streit mit seinen Theologischen Gegnern zur Ruhe, und von der Scholastik ab, unter welcher sein Geist in die Länge gewiß gelitten haben, und seine, besserer Geschäfte würdige, Kräfte fruchtlos verschwendet worden wären. Hier, in divinitus sibi concesso otio, faßte er

Daß er hier zu Wartburg auf diese Arbeit verfiel, zu einer Zeit, wo er zu Worms den schönsten Sieg erhalten hatte, wo er, dem gewöhnlichen Gang des menschlichen Gemüthes nach, in der größten Gefahr war, in diejenige Schwärmerei zu verfallen, in welche mehrere seiner Freunde zu Wittenberg gerathen, welcher selbst Melanchthon nahe war: das war ein großes Glück, denn eben diese Arbeit verwahrte ihn dagegen, wie gewiß überhaupt ein fleißiges und treues Studium der Bibel, nehmlich nicht bloß einzelner herausgerissener Stellen und des Buchstabens derselben, sondern ihres Geistes und ganzen Zusammenhanges das beste Verwahrungsmittel gegen religiöse Schwärmerei ist. Auch der Bauernaufruhr wäre ohne dieses vielleicht noch gefährlicher und ausgebreiteter geworden: denn nun überzeugten sich eine Menge von Freunden des Evangeliums, die auf dem halben Weg zu dieser Schwärmerei waren, selbst aus demselben von der Pflichtwidrigkeit solcher rebellischen Unternehmungen, welche man mit einzelnen Stellen der Schrift zu beschönigen suchte.

---

die Idee und machte den Anfang zu seinen schönsten und gemeinnützigsten Werken. S. dessen Epistolae (Amst. 1687. Fol.) num. 124, 125 sqq.

Durch die Bibel-Uebersetzung, die Kirchen- und Hauspostillen, die 1529 erschienenen Katechismen und andere gemeinnützige Schriften Luthers wurde die Reformation am meisten befördert, und ihre religiöse Grundsätze bei denen, welche für bloß theologische Streitigkeiten weiter kein Interesse hatten, auf immer zum Segen eingepflanzt, so lange nehmlich die Bibel in den Händen der Laien bleiben wird. Der allgemeine, manchem unserer Zeitgenossen kaum begreifliche, (wo nicht gar mißgedeutete) Durst nach reinerer Religions-Erkenntniß wurde vollkommen gestillt, zumal das Publikum noch nicht durch tausend andere Bücher verdorben und verwirrt war.

Wo in andern Ländern die Bibel übersetzt, gedruckt und unter das Volk verbreitet wurde, da gab sie dem alten Glauben einen starken Stoß. Leo Jud verfertigte 1530 die Zürcherische Uebersetzung; Jaques le Fevre d'Etaples (Faber Stapulensis) übersetzte 1523 das Neue Testament und bis 1532 die ganze Bibel in das Französische (à la sollicitation des plus hautes Dames et Princesses du Royaulme de France, vorzüglich der Margaretha von Valois, K. Franz I Schwester). Er mußte sich deswegen eine Zeitlang vor

den Verfolgungen der Geistlichkeit flüchten *). Dieser folgten mehrere verbesserte Uebersetzungen nach. Tindal und Coverdale übersetzten sie 1534 ins Englische **), worauf in wenig Jahren eine verbesserte Uebersetzung unter königlicher Autorität herausgegeben wurde. In den Niederlanden wurde die Bibel ebenfalls früh in der Landessprache gedruckt; die strengen Verbote sie zu lesen, selbst die Hinrichtung eines der Buchdrucker dienten bloß die alten Kirchenregenten verhaßt zu machen. Unter dem Titel, „der Brunn des Lebens" erschien zu Amsterdam eine Sammlung auserlesener Sprüche der Bibel, welche verbrannt, aber sogleich wieder gedruckt wurde ***). Antonio Brucioli übersetzte sie 1530 ins Italiänische. 1523 kam das N. T. und 1541, auf Befehl des Königs, die

*) Dictionnaire de Pr. Marchand. Die Waldenser hatten sie schon im XII Jahrh. übersetzt.

**) Durch manche unrichtig übersetzte Stellen gab die Tindalsche Uebers. Anlaß zu verschiedenen Sekten und paradoxen Meinungen. S. Drydens Vorrede zu s. Religio Laici. Die Regeln, welche bei der von K. Jacob I befohlnen und 1607 herausgegebenen Bibel von den (sechs und vierzig) Uebersetzern beobachtet wurden, s. in Brougstons Lex. all. Relig. §. Bibel. Eine Anekdote von Tindals Uebersetzung s. Scultet. II, 332.

***) Brant Gesch. der Ref. in den Niederlanden, Th. I.

ganze Bibel Schwedisch heraus *). 1561—1584 ließen die Landstände von Steiermark und Kärnthen mit großen Kosten (wozu selbst der Röm. König Maximilian II steuerte) unter Aufsicht und thätiger Mitwirkung des Freiherrn Hansen Ungnad, die Bibel und eine Menge von Katechismen, Liedern, Confessionen u. a. in ihrer Landessprache drucken **); u. s. w. So erschien die Bibel fast in jedem Europäischen Lande in der Landessprache. Wo sie auch wieder unterdrückt wurde, und die alte Religion die herrschende blieb, da blieben dennoch Funken der bessern Religions-Erkenntniß für künftige Zeiten übrig, so daß sie nie ganz erlosch.

Eine Menge kleiner Schriften zur Vertheidigung und Beförderung der neuen Lehre, ganz für die Fassungskraft des Volkes, bald mit Witz und Laune, bald mit dringendem Ernste geschrieben, kamen heraus, wurden durch Trödler in ganz Deutschland herumgetragen, und belehrten das Volk über den Gegenstand der großen Fehde. Einzelne Schriftsteller der alten Parthei suchten zwar auf ähnliche Weise auf das Volk zu ihrem Vortheil

---

*) Baumgarten Nachr. von merkw. B. Th. I. S. 5 ff.

**) Mosers Patriotisches Archiv für Deutschl. IV, 183 ff.

zu wirken: aber ihre Wirkung war sehr gering, zum Theil auch darum, weil sie von offenbaren Verleumdungen gegen Luther und seine Lehre strotzten, und größtentheils plump und ohne Geist und Witz geschrieben waren.

Allerdings könnte man glauben, und neue Erfahrungen führen uns auf diese Vermuthung: der Reiz, den die Neuheit überhaupt auf das Volk hat, und den man so oft und leicht mit der ächten Liebe der Wahrheit verwechselt, habe dasselbe der Reformation am meisten geneigt gemacht. Aber wenn wir den Zustand der Religion vor der Reformation betrachten, und die wahren geistigen Bedürfnisse der Menschheit, die auch in den Ungelehrten regsam sind, kennen, so überzeugen wir uns gewiß, daß etwas weit edleres als jener verdächtige Reiz der Neuheit die Ursache der Freude des Volkes gewesen, und begreifen leicht, wie nach einer so langen Entziehung des Lichtes der göttlichen Wahrheit eine so populäre tröstliche Religion, wie Luther sie lehrte, oder vielmehr wie das Evangelium, dessen Kenntniß er herstellte, sie lehrt, nicht bloß der neugierigen Phantasie, sondern dem Herzen höchst willkommen seyn mußte, da sie der innigsten Sehnsucht des Menschen nach der Kenntniß Gottes und nach einer Seelenruhe, die sich auf

ewige

ewige Wahrheiten gründet, so vollkommen entsprach. Denn gewiß, der erhabene Werth des Evangeliums von dieser Seite, insofern es den Menschen lehrt, sich als ein Eigenthum Gottes betrachten, ihm höhere Hülfe zu seiner Glückseligkeit verheißt, ihn bei dem Gefühle seiner Ohnmacht auf die freie mächtige Gnade Gottes weiset, und so der innersten Sehnsucht der menschlichen Natur entspricht: wird — wenn er auch bisweilen verkannt, und gegen die von Menschen erfundene Weisheits- und Glückseligkeitssysteme gering geachtet werden sollte — immer wieder die Nebel des Irrthums durchdringen, diese Schatten verscheuchen, und seine Kraft an der Menschheit bewähren, sobald er in seinem wahren Sinn vorgestellt, und die göttliche Lehre nicht bloß als menschliche Meinung verkündigt wird. Die Erfahrung lehrt, daß, wo man sie im öffentlichen Unterricht vernachlässigt oder unterdrückt, das Volk die Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse entweder bei Sekten sucht, oder gegen Religion und Gottesdienst überall gleichgültig und sodann in seinen Sitten immer zügelloser und ärger wird *). —

*) Der Berner Synodus 1532 sagt eben dieses, (Kap. 3.) „wo die Prediger viel von Gott reden auf heidnische „Art, und denselben Gott nit zeigen im Angesicht Christi,

Die allgemeine Freude des Volkes, als es zur Zeit der Reformation nach langem Entbehren einmal wieder das Evangelium in seiner Einfalt kennen lernte, erklärt sich hieraus. Es war nicht jene berauschende Freude der Sinnlichkeit, wenn sie sich auf einmal von allen Gesetzen der Mäßigung losgefesselt, und eine zügellose Befriedigung ihrer Triebe für erlaubt, ja klug hält — eine Berauschung, welche die Folge des Verderbnisses aller Begriffe der Religion und Sittlichkeit ist: sondern hier war sie bei vielen, ja man darf es als historische Wahrheit behaupten, bei den allermeisten das Gegentheil, ein Erwachen zu denselben, ein Durst nach Erkenntniß, eine Freude an der Wahrheit, welche die, bei welchen sie ächt war, zu einem neuen Leben christlicher Tugend und Glückseligkeit erweckte. Die Lieder, Predigten und andere Volksschriften der ersten Lehrer, nicht weniger ihre Briefe, athmen alle diesen frommen Frohsinn, und die Festigkeit und Freudigkeit ihres Glaubens giebt ih-

---

„der da ist seiner Herrlichkeit Abglanz und seiner Wahr-
„heit Ebenbild — und verlassen die Gnade Gottes in
„Christo anzuzeigen, da wird das Volk je ärger und un-
„gläubiger, und zuletzt ohne Gott in der Welt, wie die
„Heiden waren, die gleich viel Geschwätz von einem na-
„türlichen Gott gehört und geredt haben, aber nichts ver-
„nommen von ihrem gnädigen Vater im Himmel" rc.

nen ein Leben, das jeden religiösen Menschen zu gleichen Gefühlen ergriff. Eine solche wohlthätige Erneuerung des Glaubens, eine so schnelle Losbindung von lästigen Gewissensjochen, von Aberglauben und Menschengesetzen mußte eine der angenehmsten Exaltationen, und mit dem eine wahre Palingenesie des Gemüthes seyn.

Alle diese Umstände erweckten gleich anfangs ein allgemeines Interesse für Luther: gewiß aber nicht für Luthers Person allein, sondern für die aus dem Dunkel hervortretende Wahrheit. Manchem mochte seither der Gott der Christen als ein Jupiter fulminator vorgekommen seyn, denn gewöhnlich stellt sich der ungebildete Verstand das höchste Wesen so vor, wie die sind, die seine Stelle zu vertreten vorgeben *). Nun einmal erschien er ihnen als ein menschenfreundliches gnädi-

*) Myconius sagt in einem (unten anzuführenden) Briefe von seiner Jugendzeit: „Verbum, vita et lux hominum erant sepulta in densissimis tenebris humanarum traditionum. De Christo aut altissimum silentium, aut proponebatur durissimus judex, quem vix mater et omnes Sancti in coelis sanguineis lacrimis placare possent, ita tamen, ut poenitentem pro quolibet peccato mortali ad septennales poenas purgatorii, nihil differentes ab inferno, nisi quod non essent aeternae, protruderet.“

ges Wesen, das nicht die Menschen strafen, sondern begnadigen, nicht ihre Opfer, sondern ihre Herzen will. So wenig hatte man seither für das Volk gethan: nun einmal zeigte ihm das Evangelium in Jesu den rettenden Freund aller Menschen, der auch die der Welt unbekanntesten Seelen nicht verachtet, und gekommen ist, das Verirrte und Verlohrne zu suchen.

Das alte Wesen war so überreif, daß auf das erste Feldgeschrei, oder vielmehr, als der Ablaßkram die lange Geduld der Deutschen endlich brach, der Krieg gegen dasselbe aller Orten losbrach *).

---

*) Es war einmal ein Ehrenstreit, ob Luther oder Zwingli die Reformation früher angefangen? So unwichtig er ist, so beweisen doch wenigstens folgende Stellen, daß hier keine Verabredung gewesen: (Zwinglii Opp. I, 37.) „Coepi ego Evangelium praedicare a. 1516, eo scilicet tempore, cum Lutheri nomen in nostris regionibus ne auditum quidem adhuc erat. Sic autem praedicavi, cum Missa adhuc in usu esset Pontificiis, Evangelium, quod in Missa legebatur, populo proposui explicandum; explicandum, inquam, non hominum commentis, sed sola Scripturarum Biblicar. collatione.“ Wolfg. Capitonis epist. ad Bullingerum (Hotting. H. E. Sec. XVI, II, 207.) „Antequam Lutherus in lucem emerserat, Zwinglius et ego inter nos communicavimus de Pontifice dejiciendo, etiam dum ille vitam degeret in Eremitorio (zu Einsideln).“ Zwingli war ein Schüler des Thom. Wyttenbach, Prof. zu Basel, eines sehr aufgeklärten Mannes, der schon 12 Jahre vorher sich gegen den Ablaß und für die Priesterehe erklärt hatte.

Fremde, die, um Luther und Melanchthon zu hören, nach Wittenberg reiseten, klopften in die Hände, und jauchzten vor Freuden, wenn sie die Stadt zum erstenmal erblickten, als sähen sie das Zion, von welchem, nach Jesaias, das neue Gesetz Gottes ausgehen soll *). Hohe und Niedere freuten sich über Luthers Zeugniß, und beeiferten sich, ihm gegen seine Feinde sichere Zuflucht und Unterhalt anzubieten **). Als nach der Disputation 1528 der Magistrat zu Bern die Messe abschaffte, erklärte er desselbigen Tages verschiedenen Gefangenen und Verwiesenen Gnade. „Wenn, sagte er, „ein großer Fürst uns besucht hätte, so hätten wir „dieses auch gethan; warum nicht viel mehr, da „der König aller Könige und der Herr unserer „Seelen zu uns kömmt? denn heute ist unserer „Stadt Heil von ihm widerfahren!" Man gab auch sogleich die Französischen Pensionen auf ***).

Wilh. Röubli, Pfarrer zu St. Alban in Basel, der 1521 anfing, wider die Messe, das Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen mit allem Nachdruck zu predigen, hatte meistens bei 4000

*) Scultetus, Annal. I, 17. von Augenzeugen.

**) Capito in einem Briefe von 1519, ib. p. 44. it. p. 135. von Adam Weiß zu Creilsheim.

***) W. Capito, Comm. in Hoseam p. 27.

Zuhörer *). Als 1524 zu Stein am Rhein das Evangelium zuerst verkündigt wurde, war die Freude so groß, daß aus dem Thurgau und Hegau ganze Schaaren Volkes nach Stein zur Kirche kamen. Der Abt verbot ihnen die Kirche. So wenig wußte der Clerus den Geist der Zeiten zum Guten zu benützen **)! Auf dem Reichstag zu Speyer 1529 wurde den Evangelischen der Besuch der Predigten verboten, dennoch kamen am Palmsonntag 8000 Menschen in der Kirche zusammen ***). Eben so zahlreich war der Zulauf, als in den Niederlanden Hermann Striker von Zwoll und seine Nachfolger, da ihnen die Kirchen verboten wurden, das Evangelium auf dem freien Felde predigten †). Als Otto Werdmüller zu Zürich die ersten Katechisationen hielt, liefen Weiber und Männer, Junge und Alte in die Kirche zusammen, so daß sie sie nicht alle fassen mochte ††). Ein solcher

---

*) Rhans Chronik, Msc.

**) Verantwortung der Stadt Stein gegen ihren Abt, Msc.

***) Zapfs Leben Stadions, S. 59.

†) Brant Gesch. d. Niederl. Ref. In Franz Junius eigener Lebensbeschr. (Bekenntnisse merkw. Männer, Th. II.) sind verschiedene Nachrichten hierüber. Er selbst und Petr. Dathenus waren vorzüglich thätig.

††) Leben Leo Jude, in Ulrichs Misc. Tig. III, 40.

Hunger nach dem göttlichen Worte ist in unsern Zeiten kaum mehr glaublich und begreiflich. „Allenthalben“ (sagte die Regierung von Zürich in einem Ausschreiben *)) „wo das Evangelium klar „gepredigt wird, ist insgemein alles Volk einhellig, „also daß man in vielen Städten deutschen und „welschen Landes und in der Eidgenoßschaft einen „einigen Verstand in dem Worte Gottes hat.“ — 1527 ließ der Rath zu Braunschweig einen Pfaffen von Magdeburg kommen, um durch seine Gelehrsamkeit die Reformation zu hinterhalten. Als er zu dem Ende am 22sten Sonntag nach Trinitatis eine Controvers-Predigt hielt, stimmte ein Bürger an, und das ganze Volk sang nach: „Ach Gott „vom Himmel, sieh darein, und laß dich das erbarmen: wie wenig seyn der Heiligen dein! Verlassen sind wir Armen! Dein Wort läßt man nicht „haben wahr“ u. s. w. so daß der Pfaffe beschämt von der Kanzel stieg.

Einzelne schöne Beispiele dieser freudigen Theilnahme von geistlichen und weltlichen Privatpersonen giebt es in Menge. D. Flek im Kloster Steinlausic bei Bitterfeld, der lange nicht mehr Messe

*) Bericht des Raths zu Zürich an seine Unterthanen, 1523. Füßlin II, 240.

lesen wollte, aber die wahre Ursache niemand sagte, als er im Speisesaal Luthers Theses fand und las, sprang vor Freuden auf und rief: „Ha, Ha! er „ist kommen, der's euch thun wird, ihr Mönche!" Luther nennt ihn einen Mann voll Freudigkeit und Trostes, und erhielt gleich anfangs ermunternde Briefe von ihm *).

Hans Füßlin von Zürich, ein guter Dichter, Geschichtschreiber, Zwingli's Freund und eifriger Beförderer der Reformation, hatte sonst die Prediger verachtet, und manchmal öffentlich gesagt: „er habe keinen Nutzen von ihren Predigten, sie „trügen die Sachen des Heils nicht vor, denn sie

---

*) Flacii Catal. test. ver. (Edit. Lugd. 1597.) II, 899. — Der Abt Michael von Eggenstorf im Kloster Aller Heiligen zu Schaffhausen, ein redlicher und aufgeklärter Mann, der sein Kloster freiwillig übergab, heirathete, und noch gegen 40 Jahre, geehrt von allen Bürgern, zu Schaffhausen lebte, hatte eine große Freude über das aufgehende Licht. Ein anderer Mönch zu Stein, Erasmus Schmid, schickte ihm 1520 einige Schriften Luthers und schrieb ihm dazu: „En libellulos hosce vere pios vereque christianos, ad Te mitto, dulcissime Patrone, quo simul et nobiscum intelligas, quam turbulentissimis periclitet christ. ecclesia procellis, quamquam non ferenda amplius, Germanis oculos receptantibus, tyrannide fere oppressa sit, adeo quidem, ut ne apud christianam plebem tutum fuerit praedicare Evangelium Christi; quae res, cum nemini non displiceat, ita nobis maxime curandum erit, redeunti Christianismo succurrere." (Msc.)

„verstühnden sie selber nicht.“ Er war auch deswegen aus denselben weggeblieben. Als aber Zwingli zu predigen anfing, war er einer seiner fleißigsten Zuhörer. 1524 schrieb er gegen Hieron. Gebwiler zu Straßburg eine geschickte und gründliche Vertheidigung der neuen Lehre, die Zwingli mit einer Vorrede herausgab, worin er sagt: „Darum lasset ab, ihr Gewaltigen dieser Welt, „die Lehre Christi zu durchächten! Nachdem Chri„stus getödet worden, ward er durch die Fischer „in der Welt verkündigt, und nahm mehr zu, „denn da er leiblich hier war. Also wenn ihr die „Verkündiger der Wahrheit wollet vertrieben haben, „werden die Glaser, Müller, Hafner, Gießer, „Schuhmacher und Schneider lehren“ *). — Heinrich Füßli und Heinrich Räuchli, beide Rathsherren zu Zürich, welche die Predigten der Pfaffen aus Ekel nicht mehr besuchen wollten, gingen aus Neugierde in Zwingli's erste Predigt, und

---

*) Hans Füßlins Bruder, Peter, der eine Wallfahrt nach dem heil. Lande machte und sie beschrieb, in Kriegen sich durch Tapferkeit hervorthat, und Muster eines patriotischen Eidgenossen war, blieb bis an sein Ende (1548) streng katholisch, und doch blieben — ein seltenes Beispiel! — beide Brüder die besten Freunde. (S. J. Conrad Füßlins Lebensbeschr. derselben im N. Hamburg. Magazin, Th. I.)

sagten, Gott lobend, nach Vollendung derselben: „Das ist ein rechter Prediger der Wahrheit! Der „wird sagen, wie die Sachen stehen, und unser „Moses seyn, der uns aus Aegypten führt" *)! Thomas Platter erzählt in seiner merkwürdigen Lebensbeschreibung **): als ich Zwingli zum erstenmal über die Worte: „Ich bin ein guter Hirte" rc. predigen hörte, hat er es „so streng ausgelegt, daß „ich wähnte, es zuge mich einer mit dem Haar „über sich. Er zeigte an, wie Gott das Blut „der verlornen Schäflein würde von den Händen „der Hirten suchen, die an ihrem Verderben „schuldig wären; da dachte ich: Hat es die Mei„nung, so Ade Pfaffenthum! kein Pfaff werde ich „nimmermehr! fuhr aber doch dabei in meinen „Studiis fort" u. s. w. — Diese Exempel stehen nicht müssig da. Die Zeit kann kommen, wo man solche Gefühle wieder verstehen wird ***)!

In mancherlei Satyren, die man als kleine Flugschriften unter das Volk ausstreute, machte sich der langverhaltne Zorn über das Verderben der

---

*) Bullinger, Msc.

**) Ulrichs Misc. Tig. III, 253.

***) Des Friedrich Myconius merkwürdige Erzählung, wie er zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, s. im Anhang, num. VI.

Clerisei Luft, und wurden Volk, Gelehrte und Adel auf eine Veränderung sehr wirksam vorbereitet. Nicht daß durch sie eine öffentliche Meinung gebildet worden wäre: es wurde nur ausgesprochen, was jedem im Herzen lag. Die Epistolae obscurorum virorum, (1516) von Huttens akademischem Freund, Crotus Rubianus*) verfaßt, (zwar nur Kennern der Lateinischen Sprache in ihrer ganzen Bitterkeit verständlich) machten den Anfang: ein brennender Höllenstein gegen die Anti-Reuchlinisten zu Cöln, deren grobe Unwissenheit, pöbelhafter Sinn und schmuziger Lebenswandel aufs beissendste durchgezogen und dem allgemeinen Gelächter Preis gegeben wurden. Keine Schrift soll den Mönchen so viel geschadet, und also der Reformation so gut den Weg gebahnt haben, als diese Briefe dunkler Männer. Ortuinus Gratius, das Haupt der Gegner Reuchlins, dem sie vorzüglich galten, schrieb zwar 1518 Lamentationes obscurorum virorum dagegen, und die Mönche bewirkten eine strenge Bulle von

*) Wenigstens am ersten Theil soll, nach den neuesten Untersuchungen, Hutten keinen Theil gehabt haben; hingegen am zweiten. Es mögen aber mehrere Mitarbeiter gewesen seyn.

Papst Leo gegen alle Leser derselben, aber sie wurde gar nichts geachtet.

Bald erschienen (1518 und 1519) Erasmi Colloquia, wo priesterliche Pfiffigkeit, Unwissenheit, Aberglaube, Scheinheiligkeit, leerer Ceremoniendienst mit der feinsten Laune in ihrer ganzen Blöße dargestellt, und mit gesunder Vernunft und ächt-evangelischer Religiosität und Moral in den grellsten Contrast gesetzt wurden. Die Theologen tobten; aber ohne Erfolg! Ein Buchhändler soll, da einst ein Gerücht ging, sie würden nächstens verboten werden, in wenig Monaten bei 24000 Exemplare abgesetzt haben *).

Diesen folgten, wie einmal die offene Fehde ausgebrochen war, eine Menge nicht bloß Lateinischer, sondern Deutscher Flugschriften, in welchen kein Mißbrauch der herrschenden Kirche ungestraft blieb **). In Bern führte man Fastnachtspiele

---

*) Erasmi Epist. lib. XXIX, ep. 18.

**) „Die Wittenbergisch Nachtigall (von Hans Sachs); Huttens Gesprächbüchlein, und Karsthans; Greifenberg vom äussern Schein unserer Meister; der Evangelisch Burger; Pfrundmarkt der Curtisanen und Tempelknechte; der Armen in England Klagschreiben gegen die reichen geistlichen Bettler; ein selig Neujahr von alten und neuen Gezeydten; Gespräch zwischen einem Predigermönch, Burger und Narren; Gespräch zwischen Fuchs und Wolf auf dem Steigerwald, wie sie sich den Winter über halten wollen;

(Komödien) öffentlich auf, deren Verfasser eines der ersten Glieder der Regierung, der Venner Niclaus Manuel war, worin der Clerisei aufs muthwilligste gespottet wird *). Eine heißt, der Todtenfresser (1522); sein Bohnenlied (gegen den Ablaß) wurde auf allen Dörfern gesungen. Als 1527 zu Bern die Bilder abgeschafft wurden, begleitete er sie mit einem Klaglied; die Abschaffung der Messe mit drei Gesprächen, worin sie als sterbend vorgestellt wird, die Aerzte sich über ihre Krankheit unterreden, und sie endlich ihr Testament macht. Alle seine Satyren sind geistreich, mit bitterm Witz geschrieben, und thaten große Wirkung. Durch Gemählde in Kreuzgängen und andern öffentlichen Orten arbeitete er auf den gleichen Zweck.

---

der Wolfgesang; Lucifers Sendschreiben an die vermeinten Geistlichen; Klage des vertriebenen Jesu Christi; Litaney für die Deutschen; Apologia Christi pro Mart. Luthero; und viele andere. Obige sind alle aus den ersten fünf Jahren der Reformation. Viele lateinische sind gesammelt in den Pasquillorum tomis II. 1544. 8. Coelii Sec. Curionis Pasquillus ecstaticus, Wolphii Lection. memorabil. etc.

*) S. dessen Leben in Scheurers Bernerischem Mausoleo, Th. II. 5s Stück (1742). Scheurer sagt, wo er die rauhe Versart entschuldigt: „die damaligen Poeten „gingen nicht auf apices verborum, sondern auf pondera „rerum; sie kamen nicht aufgezogen mit floribus Veneris, „sondern führten spicula Martis.“

Als Heinrich VIII sich 1534 vom Papste lossagte, ließ er in seiner und des ganzen Hofes Gegenwart eine Komödie aufführen, worin der Papst und alle Cardinäle lächerlich gemacht wurden *). Eine witzige Mummerei soll 1530 zu Augspurg in Gegenwart des Kaisers aufgeführt worden seyn, welche zugleich die Geschichte der Reformation sehr richtig vorstellt. Der Kaiser saß eben mit mehrern Fürsten an der Tafel, als einige Leute um Erlaubniß anhielten ein kleines Schauspiel vor ihnen aufführen zu dürfen. Zuerst erschien ein alter Mann in einem Doctor-Mantel, der eine Menge Brennholz, kurzes und langes, krummes und gerades, unter dem Arm trug, es auf den Herd warf und davon ging. Auf seinem Rücken hatte er den Namen Reuchlin geschrieben. Nach diesem erschien ein anderer Doctor, der sich viel Mühe gab die Hölzer regelmäßig auf einen Haufen zu legen, nach vieler vergeblicher Mühe aber, verdrüßlich den Kopf schüttelnd, davon ging, wo sich auf seinem Rücken der Name Erasmus zeigte. Ein dritter erschien, als Augustiner-Mönch gekleidet, mit einer Kohlpfanne in der Hand, der das Holz zurechte legte, anzündete, drein blies, bis es lich-

*) Sarpi B. I. §. 67.

terloh brannte, und dann auch davon ging. Auf seinem Rücken stand der Name Luther. Ein vierter, als Kaiser gekleidet, trat auf, schien erzürnt über den brennenden Scheiterhaufen, schlug mit dem Schwert drein, und verbreitete die Flamme auf alle Seiten. Zürnend ging er wieder weg; auf seinem Rücken stand der Name Carl V. Endlich kam ein fünfter in der Kleidung des Papstes mit der dreifachen Krone auf dem Haupt; er schien äusserst bestürzt den Scheiterhaufen brennen zu sehen, und verrieth in seinen Gebehrden den heftigsten Zorn darüber. Er blickte darauf im ganzen Saale herum, ob er nicht irgendwo ein Gefäß mit Wasser finden könnte, um das Feuer zu löschen, und entdeckte am Ende des Saals zwo Flaschen, die eine voll Oel, die andere voll Wasser; in seinem Eifer zu löschen, ergriff er hastig die Flasche mit Oel, und schüttete sie in das Feuer, dessen Flamme nun so hoch aufschlug, daß er sich genöthigt sah zu entfliehen. Auf seinem Rücken sah man den Namen Leo X *). Die Schauspieler machten sich sogleich fort, und konnten niemals ausgeforscht werden.

*) Bibliotheque choisie VI, 236, aus Jo. Lud. Fabricii Dial. de Ludis Scenicis.

Auch in den Niederlanden hatten theils geistliche Gesänge, theils satyrische Gassenlieder, selbst unter Philipps II blutiger Regierung, große Wirkung auf das Volk zu Gunsten der Reformation gemacht. — Als Johann Faber, Bischöflich-Constanzischer Vikarius und Abgeordneter auf die Disputation zu Zürich 1523, in der versprochenen Widerlegung der Lehre Zwingli's völlig stecken blieb, machten sich einige junge Bürger in einem gedruckten Gespräch: das Gyrenrupfen betitelt, über ihn lustig; er mußte der Geyer seyn, jeder riß ihm eine Feder aus, indem sie seine Behauptungen mit Laune und glücklichem Witz widerlegten *).

Hie und da ließ sich bisweilen eine spottende Stimme auch von der andern Seite hören, erweckte aber meistens nur neuen Spott wider sich. Thomas Murner, einer der plumpsten Witzbolde seiner Zeit, schrieb verschiedene Schmähschriften **) gegen Luther, Zwingli und die Züricher; sie waren aber so grob und so voll der unverschämtesten Ver-

*) Faber beklagte sich darüber in einem Schreiben an den Rath zu Zürich, 16 Nov. 1523, (bei Füßlin IV, 158) aber, wie es scheint, ohne Erfolg.

**) Verzeichniß seiner Schriften in Waldau Leben Th. Murners. Nbg. 1775.

Verleumdungen, daß endlich der, gegen die Reformation sonst so eifrige, Rath zu Lucern selbst ihn aus der Stadt verwies (1529). Des Simon Lemnius Epigrammen auf Luther, so unverschämt er in Wittenberg selbst seinen tadellosen Lebenswandel verleumdete — wie wenig haben sie ihm geschadet! Die Güte der Sache war allzuklar, die Epigrammen sind vergessen *).

Der Cardinal Hier. Aleander behauptete auf seiner zweiten Reise durch Deutschland im J. 1531 gefunden zu haben, daß in den protestantischen Ländern der Eifer des Volkes gegen den Papst eben so sehr abgenommen, als in katholischen Ländern zugenommen habe: hier nehmlich sey man nach der Beute geistlicher Güter lüstern geworden, dort hingegen hätte das Volk gefunden, daß das weltliche Joch nicht um das mindeste leichter als das geistliche sey **). So wahrscheinlich dieses bei Einzelnen, die sich entweder von geistlichen Gütern zu bereichern wünschten, oder gleich den Kindern Israel sich nach den Zwiebeln Aegyptens zurücksehnten, der Fall gewesen seyn mag, so fehlt

*) Strobels Neue Beiträge zur Litteratur des XVI Jahrh. 3ten B. 1 St. Kappens Urkunden IV, 624.

**) Bayle Dict. §. Aleander.

es doch ganz an hinlänglichen Beweisen, daß diese Stimmung wirklich so allgemein gewesen, wie er behauptet. Es ist eine gemeine Erfahrung, daß Epikuräer (und ein solcher war Aleander nach allen Zeugnissen) nie begreifen können, wie etwas anders als Habsucht oder andere sinnliche Genüsse auf das Gemüth des Menschen wirksam seyn oder es zur Vorliebe für irgend eine Meinung, am allerwenigsten für eine religiöse, bewegen können.

Eben so eifrig wie der gemeine Mann erklärte sich gleich anfangs ein großer Theil des deutschen Adels für den Retter des Glaubens, deutscher Freiheit und Ehre. Unter dem bessern Theile desselben herrschte damals, bei vielem Eifer für die auflebende Gelehrsamkeit (so daß Deutschland selten zu gleicher Zeit so viel gelehrte Prälaten und Edelleute hatte,) ein warmer Enthusiasmus für des Vaterlandes Freiheit und Ehre, in welchem sie die Gewissenstyrannei und Geldschneiderei, welche die Mönche und die Römische Curie ausübten, für das schmählichste Joch hielten, desgleichen das Vaterland noch nie getragen hätte. Die tiefe Verachtung, welche man gegen die deutsche Nation in Rom ganz ungescheut äusserte, reitzte sie noch mehr dazu auf.

Der feurige Ritter, **Ulrich von Hutten**, Deutschlands Demosthenes, schon vorher Sieger über die Anti-Reuchlinisten, unversöhnlicher Feind der Pedanten in der Philosophie, Theologie und Jurisprudenz, und muthiger Verfechter der deutschen Freiheit, so oft sich ihm am Hofe des Kaisers, des Erzbischofs zu Mainz oder irgendwo sonst eine Gelegenheit dazu anbot: sobald er von Luthers Unternehmung hörte, ward ganz **sein**, und wollte mit Schwerd und Faust auf das Babel losstürmen, das Luther nur durch's Wort, durch die unbesiegliche Kraft der Wahrheit zerstören wollte. Unstreitig dachte er darauf, zu Luthers Gunsten den Adel in den Harnisch zu jagen *), (wobei er auf

*) Er sagt dieses selbst in einem Brief an Erasmus von 1520, (den der sel. **Moser** im VII Bd. des Patriotischen Archives für Deutschland, S. 1 ff. zuerst bekannt machte,) und zeigt darin seinen festen Entschluß an, mit den Waffen für die deutsche Freiheit zu kämpfen oder zu sterben. S. **Herders** Denkmal auf U. v. H. im 5ten Bd. der zerstreuten Blätter.

Georg **Vogler**, der mit zween Marggrafen von Brandenburg auf dem Reichstag zu Worms 1521 war, erzählt: Man habe Tages darauf, als Luther das erstemal vor der Reichsversammlung gestanden, einen Zeddel am Rathhaus gefunden, „darin Kais. Maj. gebeten worden, „den Luther unverhört nicht zu verdammen; mit dem Anzeig, wo es geschähe, daß K. M. wissen soll, daß 400

den guten Willen des Kaisers, als des pflichtmäßigen Beschützers der politischen und Gewissensfreiheit Deutschlandes gezählt zu haben scheint;) und hielt des tapfern Sikingens Beistand für Luthern sehr wichtig. Luther verwarf diese Hülfe: „Ich will „nicht, (schrieb er an Spalatin) daß man mit Ge- „walt und Mord für das Evangelium streite. Die „Welt ist durchs Wort überwunden, durchs Wort „ist die Kirche erhalten, wird auch durchs Wort „wieder gebauet werden; auch der Antichrist, wie „er ohne Hand angefangen, so wird er auch ohne „Hand durchs Wort aufgerieben werden" *). Hutten vermochte nichts für ihn zu thun, so wenig als sein Freund Sikingen. Bei glühenden Declamationen gegen seine Feinde und den muthigsten, aber fruchtlosen, Aufforderungen an den jungen Kaiser, an seine Landesleute und Fürsten — verblieb es!

„vom Adel, die ob 8000 zu Roß und zu Fuß vermögen, „und sich des Luthers annehmen wollen, ihn zu behalten, „und gegen seine Widerwärtigen zu handeln. Und ist der „Bischof von Mainz genennt worden, auch unten am Zedel gestanden dreimal: Pundschuch! Pundschuch! Pundschuch!" (eine warnende Erinnerung an den Aufstand 1503!) (In Meusels hist. litt. Magazin 1802, I, 207.)

*) Luthers Werke XV. 1955. Ulr. von Hutten Briefe an Melanchthon über den von Sikingen Luthern angebotenen Schutz, in Kappe Ref. Urk. I, 422.

Ein Freund *) schrieb ihm von dem Reichstag zu Worms: „Seine Feinde fragen seinen Drohungen „nicht das mindeste nach und sagten: Hutten belle „bloß und beisse nicht: sie machen sich lustig über „seine Drohungen, indem es immer bei solchen „bleibe. Die Spanier und die Pfaffen zerreissen „öffentlich auf den Straßen seine und Luthers „Schriften, wo sie sie antreffen, und die Bürger „sähen ruhig zu. Er, Hutten, soll wenigstens „trachten, daß der päpstliche Nuncius nicht mit „heiler Haut aus Deutschland wegkomme: sonst „sey auch gar nichts geschehen. Die Welschen „und Spanier hassen und plagen die Deutschen, „und es schmerze alle seine Freunde, daß nicht „mehr von ihm geschehe."

Franz von Sikingen fing zwar 1522 mit dem Erzbischof Richard von Cöln wirklich Krieg an, (obschon Luther es ihm abrieth) in der Absicht, „die Pfaffheit zu demüthigen, und dem „Evangelio eine Oeffnung zu machen." Es sollte nicht so seyn: er wurde übermannt, und der Krieg kostete im folgenden Jahre dem großen Manne das Leben, den manche damals des Kaiserthums würdig

*) Herman Buschen Brief an Hutten, 1521, 5 Mai, Worms: in Kappe I, 446.

hielten. So, wie er war, ist sein Tod zwar rührend, aber doch nicht bedauernswürdig. Als Kaiser oder als ein mächtiger Fürst hätte er Deutschland, bei seinen patriotischen Gesinnungen und großer Energie des Charakters vielleicht auf lange erheben können; so, in Ermangelung eines größern Wirkungskreises wurden seine gewaltigen Kräfte ohne Nutzen verschwendet. Der Reichstag zu Nürnberg hatte ihn, gemäß den Gesetzen des Landfriedens, von seinem verheerenden Zuge abgemahnt; er kehrte sich nicht daran und sagte: „Es „sind die alten Geigen; an Gesetzen mangelt es „nicht, aber an solchen, die gehorchen.“ Es war ein böses Beispiel, da ein so mächtiger Ritter den Reichsgesetzen Hohn sprach. Ohne Unterdrückung eines solchen Trotzes wäre Deutschland noch lange in der Barbarei geblieben. Auf Luthers Sache hatte Sikingens trauriger Fall wenig oder keinen Einfluß. — Mehrere nachher berühmte Reformatoren, Oecolampadius, Bucer, Schwebel, u. a. fanden auf seiner Burg Zuflucht, und er fing in seinem Gebiete die Reformation wirklich an. Oecolampadius mußte täglich auf dem Schlosse predigen: aber es ging nicht in die Länge, es wurde den Herrn langweilig, so viel von den sanften Tugenden des Christenthums reden zu hören; die

Predigten, so kurz er sich auch faßte, schienen ihnen zu lang. Sie kamen fast täglich zur Kirche, aber nur um die Ceremonien anzusehen, die Benediction zu hören und ein Stoßgebetlein zu verrichten, worauf sie sich fromm genug glaubten: „Kurz, sagt Oecolampadius, hier wird das Wort auf Felsen gesäet" *). Auch Luther war dahin eingeladen, er wollte und konnte aber nicht entsprechen. Es wäre wohl wenig Gutes aus der Reformation entstanden, wenn sie aus diesem Getümmel der Waffen hätte hervorgehen müssen; den tapfern Rittern selbst fehlte ganz die ruhige Gemüthsstimmung, um die reine Wahrheit in sich aufzunehmen.

Wenige Monate nach Sikingen starb auch sein edler Freund Hutten im Elend auf der kleinen Insel Ufnau im Zürchersee.

Einen, wie es scheint, viel reinern Eifer hatte ihr beider Freund, der 34jährige Ritter Hartmut von Cronberg. Mit vieler Bescheidenheit schrieb er 1522 an Leo X, den er einen tugendhaften Papst nennt, und ermahnte ihn, Luthers Lehre nicht zu widerstreben, und alle seine weltliche

---

*) In einem Brief an Zwingli: Sculteti Annal. I, 138.

Gewalt dem, dem sie gehöre, dem Kaiser zu übergeben. An die Unterthanen seiner Herrschaft schrieb er als ein redlich besorgter Landesvater eine Unterweisung, welches die Lehre des Evangelii sey und weiset sie darin auf „Glauben, Gehorsam und „Vertrauen an unser aller Oberherrn Jesum Christum," worüber Luther ihm in einem sehr schönen Briefe sein Wohlgefallen bezeugte *). Hartmuts Antwort ist voll von herzlicher Liebe zu dem Evangelium, für dessen Bekenntniß er sich bereit erklärt, alles hinzugeben: ein schöner Brief in ächt christlichem Geiste geschrieben! Was wahr ist, bleibt immer wahr; so z. B. wenn der edle Mann sagt: „Unser himmlischer Lehrmeister, der heilige Geist „vermag, wo er will, einem mehr Grunds des „christlichen Glaubens in einer Stunde lehren, denn „ob einer zehn Jahr auf der Pariserschul stühnde." — Dem Kaiser gab er ein Jahrgeld von 200 Ducaten zurück, „weil er dem nicht mehr dienen „wolle, der den Feinden der Wahrheit Gehör „gebe" **).

So erhielt Luther von mehrern Edelleuten

---

*) In Luthers Werken XV, 1959 und ff.

**) Luther an Spalatin, 1521. (Aurifabr. Collect. I, 324.) Hartmut starb erst 1549, in seinem 61sten Jahr.

geistlichen und weltlichen Standes eine Menge ermunternder Beweise ihrer Freude über sein Unternehmen *).

Mehrere deutsche Fürsten zeichneten sich durch ein, für Vaterland und Kirche wahrhaft patriotisches Benehmen in dieser großen Sache rühmlichst aus. Vielleicht mag in der Folge die Hoffnung reicher Beute von den Klöstern für andere ein minder edler Beweggrund zur Reformation ihrer Landeskirchen gewesen seyn (obgleich es von keinem als dem einzigen zu erweisen ist): unstreitig ist es aber, daß an jenen deutsche Redlichkeit und Wahrheitsinn sich in ihrem schönsten Glanze zeigten, und der Heldenmuth dieser Fürsten für ihren Glauben,

„der ihnen über Gut und Namen
hochheilig war" — **)

ist um so verdienstvoller, da sie die weitaussehenden Plane des mächtigen, bloß von fremden und gegen

---

*) Z. B. von dem Augspurgischen Domherrn Bernh. Adelmann von Adelmannsfelden, Pirkheimers Freund; von dem Constanzischen Domherrn Joh. von Bozheim, der ihn in einem Briefe 1520 seine Freude bezeugt, zu seiner Zeit gebohren zu seyn (Kappe Ref. Urk. I, 430.) u. a. Sylvester von Schaumberg, ein fränkischer Edelmann, schrieb L. 1520, daß er und bei hundert vom Adel ihn schützen wollten. Luth. Werke XV, 1940 ff.

**) Herder in einer Cantate.

sie feindselig gesinnten Männern umringten Kaiser Karls, der es an Drohungen gegen sie nicht fehlen ließ, gar wohl kannten. Die Gefahr aber erhöhte um so mehr ihren Muth.

Kurfürst Friedrich der Weise blieb sich seines Namens würdig, und schien ganz im Geiste Gamaliels handeln zu wollen: „ist die Sache von Gott, so kann und mag ich sie nicht hindern; ist sie von Menschen, so wird sie von selbst zu Grunde gehen.“ Er vertheidigte Luthern nicht, der es auch nicht begehrte, überließ ihn aber auch nicht der Wuth seiner Feinde, ehe er des Irrthums überwiesen wäre. Nach dem Wormser Reichstag aber entschied er sich ganz für ihn, und er war es, der ihn auf die Wartburg in Sicherheit bringen ließ. „Die Sachen,“ (sagte er 1523 zu Lazarus Spengler von Nürnberg,) „sind in Deutschland so „weit gekommen, daß die Menschen sie nicht mehr „gut machen werden: Gott allein muß das thun, „dem wollen wir diese wichtigen Händel, die uns „zu schwer sind, empfehlen“ *). Von ihm ist auch das herrliche Wort: „Ehe ich wollte mit „Wissen etwas wider Gott handeln, wollte ich lie„ber den Stab in die Hand nehmen und davon

*) Hausdorfs Leben L. Spenglers, S. 118.

„gehen" *). Gerade eines solchen Fürsten bedurfte das Vaterland der anfangenden Reformation!

Die Gegner hofften immer, mit diesem Fürsten würde sie wieder sterben **); aber sie war fester gestellt, und sein Sohn Johann der Standhafte erklärte sich noch bestimmter für sie, führte sie in seinen Staaten allgemein ein, stand 1530 an der Spitze der Bekenner, und versäumte auch nicht politische Mittel sie gegen wirkliche Angriffe oder Drohungen zu vertheidigen, indem er den Schmalkaldischen Fürstenbund stiftete.

Es war ein ewigrühmlicher Tag für Deutschlands Fürsten (25 Junius 1530), als sie so mit freudigem Muthe ihren Glauben bezeugten. Kurfürst Johann sagte den Theologen, als er sie verzagt glaubte: „Liebe Herren, trauet ihr's nicht „zu behaupten, so seht, daß ihr Land und Leute „nicht ins Unglück führet." Als sie ihm antworteten: „Gnädiger Herr, wollt Ihr nicht bei uns „stehen, so lasset uns allein bei Kais. Maj. uns

*) Sekendorf, Lib. I, Sect. 48, §. 118. Schöne Apophthegmen von diesem weisen Fürsten hat Zinkgräf in seinen deutschen Apophthegmen (1644, 12. S. 118.) gesammelt: einem Werkchen, das eine Ehre der deutschen Nation ist, und deutschen Regenten bekannter seyn sollte als es ist.

**) Er starb 1525.

„verantworten;" sagte er: „Das wolle Gott nicht, „daß Ihr mich ausschließet! ich will Christum auch „mit bekennen." Ein andermal: „Thut was Recht „ist, Gott zu Lob und Ehren; Mich oder mein „Land und Leute müsset Ihr nicht ansehen." („Das „Wort soll nicht vergessen werden, sagt Luther, so „lang die Welt steht!") Dem Kaiser sagte der Kurfürst bei Uebergabe der Confession: „Dieß ist „mein Bekenntniß, davon ich keinen Nagel breit „weichen will. Es gehe mir darüber, wie Gott „will!" Seinen Hofleuten pflegte er zu sagen: „Ich wollte, daß uns nicht ansähen unsere Gelehr„ten, sondern redeten und schrieben was recht ist. „Gerade zu, giebt einen guten Renner." Herzog Heinrich von Sachsen sagte: „Bei Ma„ria! ehe ich wollte Christum verleugnen, so wollte „ich lieber mit meiner Käthe an einem Stabe zum „Lande hinaus gehen!"

Als man zu Worms den Kaiser bereden wollte, Luthern, als einem Ketzer, das Geleit nicht zu halten, sagte Pfalzgraf Ludwig entrüstet: „Das „muß man den Pfaffen nicht zu Gefallen thun, „daß wir Deutschland durch Verletzung des öffent„lichen Ehrenwortes einen Schandfleck zuziehen! „Wenn Treu und Glauben überall ver„trieben würden, so sollen sie an deut-

„scher Fürsten Höfen Sicherheit finden!“ Der Kaiser entschied: „Was man zusagt, muß „man halten.“ Auf dieser standhaften Redlichkeit und deutschen Treue beruhte damals und vorher ein großer Theil der Macht und des Ansehens der Fürsten. Treulosigkeit, List und Ränke halten nie in die Länge *).

Der redliche Erzbischof von Trier, Richard von Greifenklau gab sich zu Worms alle Mühe, mit Hülfe der angesehensten Männer den Streit gütlich beizulegen, und war so ehrlich, zuletzt Luthern selbst, den er hochschätzte, um Rath zu fragen, wie denn der Sache zu helfen sey? Er gab ihm den Rath Gamaliels. Es wird in der Folge gezeigt werden, wie theils der Einfluß der Fremden, die Deutschland verachteten, und der Eigensinn der Römischen Parthei alles vereitelte und die unseligste Spaltung in Deutschland erzeugte.

Herbe Wahrheiten sagten auf dem Reichstag zu Nürnberg 1523 die Fürsten dem päpstlichen Gesandten, und weigerten sich standhaft Luthern zu strafen, bevor er widerlegt sey und der Papst die

---

*) S. Sekendorf; Keils Leben Luthers; Mosers Archiv (III, 9.); Zinkgräf; Luthers Tischreden Kap. XVIII, u. a.

schreienden Mißbräuche abgeschafft habe. Wären sie nur auch in der Folge einhellig dabei geblieben!

Georg, Fürst zu Anhalt, und Administrator des Stiftes Merseburg in Spiritualibus, ein trefflicher Mann von strenger Tugend, der erst nach langer und genauer Prüfung Luthers Lehre annahm, bewog nicht nur seine Brüder, die regierenden Fürsten, ihre Lande reformiren zu lassen, sondern hielt es nicht unter seiner Würde, persönlich seinen Unterthanen das Evangelium mündlich und schriftlich zu predigen. Es war diesen Fürsten um das Gute so ernstlich zu thun, daß sie die größte Freude hatten, wenn sie nützliche Männer in ihre Lande ziehen konnten, und sich alle mögliche Mühe dafür gaben. Herzog Ernst von Braunschweig beredete so 1530 den Urban Rhegius, Prediger zu Augspurg, mit ihm in sein Land zu gehen, und rühmte sich bei seiner Zurückkunft vor dem ganzen Hofe: „er habe einen größern Schatz, als kein „anderer Fürst, mit dem Rhegius, von Augspurg „zurückgebracht." Die Stadt Augspurg begehrte ihn durch eine eigene Gesandtschaft zurück, erhielt ihn aber nicht; „Ich will euch lieber ein Aug aus „meinem Kopf geben, als diesen Mann:" sagte er zu ihnen, und zu Rhegius: „Lieber Urban, bleibt „bei uns! ihr könnt wohl jemand finden, der euch

„mehr Geld giebt, aber ihr könnt niemand finden, „der euch mehr liebt als ich" *). Als 1541 Rath und Bürger zu Genf von der Stadt Straßburg den Calvin zurück begehrten, bedurfte es einer Gesandtschaft von Genf, Zürich, Bern und Basel, um den dortigen Magistrat zu seiner Entlassung zu bewegen. Er bewilligte sie endlich, doch nur auf zwei Jahre **).

Wie klug und muthig sich auch später noch, z. B. bei Gelegenheit der versuchten Einführung des Concordien-Buches, verschiedene Fürsten, (unter andern Landgraf Wilhelm zu Hessen) benommen, und wie entschlossen sie sich dem neuen Scholasticismus und der Päpstlerei friedhässiger Theologen widersetzten: dafür gedenke ich bei einer andern Gelegenheit (wenn solche Urkunden noch Leser und Liebhaber finden!) aus ungedruckten Handschriften treffende Beweise darzulegen.

---

*) S. Urb. Rhegii poemata et vita. Vitemb. 1712, 8. p. 68. Zinkgräf S. 137. Rhegius hatte im H. Braunschweig und Lüneburg einen großen Wirkungskreis, und stand mit der Herzoglichen Familie im Verhältniß eines Freundes. Er starb 1541 und kurz nach ihm der Herzog, die Herzogin und seine Brüder. Er liegt zu Zelle begraben, nahe bei den Gräbern seiner fürstlichen Freunde.

**) Senebier hist. litter. de Geneve I, 190.

Die scheinbare Unentschiedenheit des Kaisers kam der Reformation sehr gut zu statten. Den moralischen und religiösen Werth der Sache selbst (man fing nehmlich schon damals an diesen von ihrem politischen Werthe zu scheiden, und alles nach der sogenannten Staats-Raison zu beurtheilen) schien er schlechterdings nicht schätzen zu können oder zu wollen *). Nur vorübergehend waren die guten Eindrücke, die der junge Fürst von Luthers Gegenwart in Worms, und später vielleicht eben so sehr von der Vorlesung der Augspurgischen Confession von ihr empfing: ganz umgeben wie er war von den entschiedensten Gegnern Luthers, und von stolzen Spaniern, welche die Deutschen ins Angesicht verachteten, und die einzigen waren, welche zu Worms Luthers Benehmen ins Lächerliche zogen: konnten sie keine Wurzel in ihm schlagen, und wurden sogleich unter dem Gesumse dieser Leute wieder erstickt. Nur erst am Ende seines Lebens, in seiner Einsamkeit zu St. Just, scheinen sie wieder aufgewacht zu seyn.

Eras-

---

*) Er gestand es selbst, daß er die gerechten Klagen Deutschlands gegen die Römischen Erpressungen zu wenig geachtet habe: in einem Briefe an das Cardinalscollegium, 6 Oct. 1526 bei Sarpi, B. 1, §. 42.

Erasmus versichert zwar in einem Briefe von 1527, der Kaiser sehe die Fehler der Kirche gar wohl ein *) und wünsche ihre Verbesserung, „nur daß sie ohne Tumult geschehe" — und, versteht sich's, nach seinem Kopfe. Was hat er aber gethan, das den mindesten Beweis für die Aufrichtigkeit seines Wunsches, der Religion einen Dienst zu thun, abgeben könnte? — Schade um ihn, in dem, bei allem Verdächtigen und Zurückschreckenden seines Charakters, ein gerader Verstand und selbst liebenswürdige Züge von Humanität nicht zu verkennen sind **): daß seine Führer von früher Jugend an seinen Blick von den höhern Interessen der Menschheit ab- und auf die selbstischen der Ehrsucht lenkten, und ihn für Menschenwohl oft ganz unempfindlich machten.

Ueberhaupt, da in dem Hause, wo er her-

*) Und doch verabredete er mit Franz I in dem Frieden zu Madrid 1526 die Ausrottung der Lutherischen Ketzerei!

**) Er soll nach seiner Abdication oft gesagt haben: „ein einziger Tag in seiner Einsamkeit gewähre ihm mehr „Vergnügen, als ihm alle seine Triumphe nie gegeben „hätten." Camerarii Medit. hist. III, 5. denn da konnte seine gute Natur wieder erwachen. Eine andere Anekdote, die seinem Herzen Ehre macht, habe ich in den Briefen über d. Wiss. S. 129 aus Walter Raleigh angeführt.

stammte, im Anfang dieses Jahrhundertes eine Politik entstand und ausgeübt wurde, die nur darum eine reine Politik zu nennen ist, weil sie in ihren Unternehmungen gar nichts anderes als politische und Herrschafts-Vortheile, mit Hintansetzung aller Rücksicht auf das, was sonst seitdem den Menschen als moralische Pflicht und Recht heilig war, ins Auge faßte *): so ist das allgemeine Urtheil der Verständigsten seiner Zeitgenossen gewiß zu billigen, daß auch in dem Reformationsgeschäft, wo es um Aufklärung, um Befreiung Deutschlands von einem fremden geistlichen Joch zu thun war, (von höhern Ansichten der Sache nichts zu sagen, die unserm Zeitalter eben so fremde sind!) Karl immer nur aus Politik gehandelt habe **). Die entstandene Spaltung unter den Deutschen schien ihm gerade recht zu kommen, um seine großen Plane für die Alleinherrschaft in Deutschland auszuführen ***).

Darum war er bald streng, bald nachgiebig:

---

*) S. Thuanus, im Anfang seiner Geschichte.

**) Sarpi B. I, §. 48. erweiset dieses aus Akten.

***) v. Varillas, la Politique de la maison d'Autriche. Paris 1658. 12. pag. 74 des intrigues de Charles V contre la liberté de l'Empire. Die Geschichte dieses Kaisers füllt das ganze Werk aus.

keines aus moralischer Ueberzeugung, sondern wie er es jedesmal für seinen Vortheil dienlich fand. Wo er freiere Hand hatte, in den Niederlanden, da ging er viel rascher zu Werke. Er war der erste Fürst, der gegen Glauben und Gewissen das Schwerd des Henkers zu Hülfe nahm, und bei vielen tausenden seiner besten Unterthanen dem Bigotismus seiner Räthe, eines Aleanders, Hochstraten u. a. aufopferte — mit den gleichen günstigen Folgen für die Reformation, wie der Tod der ersten Märtyrer ihn für das Christenthum gehabt hatte: denn unter der Nation selbst machte sie nur um so mächtigere Fortschritte, und wenn man ihr gleich in der Folge den alten Glauben wieder aufzuzwingen vermochte, so war doch Belgien die Pflanzschule, von wo sich die evangelische Lehre bald in andere Länder verbreitete, die seinem Scepter entweder nicht unterworfen waren, oder dem seiner Nachkommen entrissen wurden.

In Deutschland täuschte ihn seine Politik. Er berechnete nur Staatsverhältnisse, nie die Macht der öffentlichen Meinung. Darum ließ er die Reformation allenthalben Wurzel fassen, ehe er mit dem Schwerd drein schlug, so daß es dem Blicke der Verständigern nicht entging, auch bei einem noch glänzendern Erfolge, als den er gegen Johann

Friedrich von Sachsen hatte, würde der Kampf gegen die Reformation selbst am Ende doch ganz fruchtlos seyn. Und in der That waren der Schrecken der Protestanten über dieses Unglück und die Wirkungen des Interim nur vorübergehend, eine Sichtung für die neue Kirche, die sich in dieser Gefahr nur noch mehr stärkte — wenige Jahre später wurde Karl gezwungen, den Religionsfrieden einzugehen *).

Ueberhaupt hat sich auch in dieser großen Sache menschliche Erwartung und menschliche Politik sehr betrogen. Die Erwartungen, welche man sich im ersten Anfang der Reformation vom Erfolg derselben machte, waren selbst bei einsichtsvollen Männern sehr gering, und konnten es auch, nach so vielen Erfahrungen von der Fruchtlosigkeit aller seitherigen Bemühungen dafür, kaum anders seyn; kein Mensch durfte hoffen, daß ein einziger hülfloser Mönch durchsetzen würde, was so viele Ge-

*) Jemand, der ihn von dem Entschluß, die Krone niederzulegen, abzubringen suchte, soll er geantwortet haben: „er habe alles, was er gehabt, aufgeopfert, und „zwar hauptsächlich zur Unterstützung und Beschützung der „Kirche: sein Geld, das er vielleicht wieder gewinnen und „ersetzen könnte; aber auch die Achtung seines Namens, „seine Gesundheit und die Liebe seiner Unterthanen (Stu„dia hominum) — und diese könne er nie wieder ge„winnen.“ (Camerarii vita Melanchthonis.)

lehrtere als er war, ja selbst Fürsten und ganze Nationen so lang und so oft vergeblich versucht hatten.

Der bekannte Geschichtschreiber Albert Kranz zu Hamburg, als er auf seinem Sterbebette (1517) Luthers Theses zu Gesicht bekam, sagte: „Du hast „wohl recht, mein Bruder, wirst aber nichts aus„richten. Geh in deine Celle und rufe: Gott er„barm' sich meiner!" — Der bescheidene und gewissenhafte Domherr zu Augspurg, Bernhard Adelmann, schrieb im Jan. 1518 an seinen vertrauten Pirkheimer sehr ängstlich über Luthers Sache: „er fürchte, Luther werde dem Eigen„nutz und der Macht derer, die der Ablaß gar zu „nah angehe, weichen müssen. So wenig nützten „seine Vorstellungen, daß der Bischof zu Aug„spurg (noster Primas ac Metropolites, tot„que uxorum vir) so eben einen neuen Ablaß „für den St. Petersbau in Rom im Namen des „Papstes ausgeschrieben habe." Noch im Jänner 1519 sagte der Päpstliche Nuncius zu Augspurg gerade zu: „Luther sey ein Narr!" (L. insanire) Der gute Adelmann wünscht: „Luther möchte sich „doch ja um weltliche Hülfe bewerben, damit es „nicht scheine, als wolle er Gott versuchen. Denn „wie gefährlich es mit ihm stehe, das könne nur

„ein völliger Dummkopf verkennen.“ Er freute sich darum sehr, als das Gerücht ging, Heinrich VIII habe ihn zu sich nach England berufen, wo er denn mit Sicherheit die Wahrheit lehren könne *). Drei Jahre später sah Erasmus den gränzenlosen Umfang dieser Revolution bereits ein **).

Jedesmal wenn man Luthern und sein Unternehmen rettungslos verlohren glaubte, nahm es wieder unversehens einen neuen Schwung ***). So als er nach dem Reichstag zu Augspurg 1518 von aller Welt verlassen schien, und eben zu Wittenberg ein Abschiedsmahl mit seinen Freunden hielt, um sich in ein anderes Land zu entfernen, und an der Tafel zuerst den Kurfürstlichen Befehl zu schneller Abreise, am Ende derselben aber einen

---

*) S. dessen Briefe in Jo. Heumanni docum. literar. p. 167 sqq.

**) An Pirkheimer, S. Andr. 1521: „Ingens orbis „dissidium excitatum est inter omnes, fortasse dura- „turum in multos annos, et semper in pejus progres- „surum. Pro sinistro tentata libertate duplicatur „servitus, adeo ut ne vera quidem liceat tueri. „Porrectum est telum sceleratissimis quibusdam, qua „se ulciscantur adversus optimum quemque etc.“ Opera Pirkh. p. 272.

***) In der Geschichte der Wahrheit ist dieses der gewöhnliche Gang, wodurch sie sich von der Geschichte der Lüge unterscheidet. S. Reliquien II, 32—46 die weitere Ausführung dieses Gedankens.

neuen empfing, wieder zu bleiben, weil Miltiz Hoffnung zu einem gütlichen Vergleich machte *). An diesem Abend war eine Krise seines Schicksals und der Reformation: er blieb: die Unterhandlungen zögerten, bis unversehens die Bannbulle erschien, die den Krieg auf Tod und Leben erklärte. — So 1521, da er vom Papst verbannt, vom Kaiser geächtet ward, und Aleander auf ein Blutbad der Deutschen unter sich selbst hoffte **) — da wurde Karl nach Spanien gerufen, da entstand der französische Krieg, da starb Leo X, und die Reformation griff mit erstaunender Schnelligkeit in ganz Deutschland um sich ***). — So als in der Schweiz fünf Cantone sich mit Erzherzog Ferdinand von Oestreich gegen Zürich verbündeten, mußte letzterer schleunig nach Hungarn gegen die Türken. —

---

*) Luthers Werke XV, 824.

**) Die blutgierigen Worte verdienen hier zu stehen, als ein Beispiel von dem guten Willen der Fremden gegen die Deutschen: '„Eia, si nihil adeo praeclare his Comitiis effecimus: tamen certum est, nos magnam „hoc Edicto (des Kaisers) in Germania lanienam concitare, qua Alemanni ipsi in viscera sua saevientes, „propediem in proprio sanguine suffocabuntur." (Sculteti An. I, 75.) Nach Erasmi Schilderung des Charakters dieses Mannes war er solcher Gesinnungen wohl fähig.

***) Scultet. I, 80. Verzeichniß der Städte, welche noch im gleichen Jahr 1521 die Reformation annahmen.

Wenn der Kaiser am gefährlichsten drohte, kamen ihm entweder die Türken oder der Papst oder die Franzosen auf den Hals. Die erste Bewilligung der Religionsfreiheit 1532 hätten die Augsp. Confessionsverwandte nicht erhalten, wenn er nicht ihrer Hülfe gegen die Türkische Macht dringend benöthigt gewesen wäre.

Der Epikuräismus mag solche fördernde Umstände dem Zufall oder einem blinden Schicksal zuschreiben; sie werden dadurch weit unbegreiflicher, als wenn man die Leitung einer höhern Weltregierung dabei annimmt. Bei Revolutionen solcher Art muß man das Unerwartete erwarten, und es scheint eine Maxime der Providenz zu seyn, wichtigen Begebenheiten des Menschengeschlechtes, die auf die edlern Interessen desselben, Verbreitung der Wahrheit und der allgemeinen Glückseligkeit, einen unmittelbaren und entscheidenden Einfluß haben sollen, einen geringen wenigversprechenden Anfang zu geben. Die Werke, die nach Menschen-Planen sollen ausgeführt werden, fangen groß an und enden klein: Gottes Werke fangen klein und unbemerkt an, gewinnen immer größern Umfang und erstrecken sich in ihren segenreichen Folgen ins Unendliche.

Endlich gab es auch unter denen, die sich von der alten Kirche nicht öffentlich separirten, wenigstens ingeheim, viele Freunde und Billiger der Reformation, welche die Grundsätze ihrer Lehre annahmen, und in ihren engern Kreisen bekannt machten.

Von fürstlichen Personen sind besonders Isabella, Carls V Schwester *), Margaretha, König Franz I Schwester, die Herzogin Renata von Ferrara, König Ludwigs XII Tochter, u. a. als solche bekannt. Carl V selbst soll als Freund der Evangelischen Lehre gestorben seyn; von den Kaisern Ferdinand und Maximilian II ist es gewiß **).

Auf den Päpstlichen Nuntius, Cardinal Thomas de Vio von Gaeta (Cajetanus), einen der gelehrtesten Theologen, der 1518 zu Augspurg Luthern zum Wiederruf bewegen sollte, machte Luther großen Eindruck: man traute ihm nachher nie mehr so ganz, und mit seinem System von der Rechtfertigung durch den Glauben (in seinem Commentar über den Brief an die Römer) waren die

*) Sie ließ sich 1524 zu Nürnberg das Abendmahl unter beiderlei Gestalten geben. Zapfs Leben Stadions. S. 44.

**) S. Mosers Patriot. Archiv III, 240. V, 235.

Theologen seiner Kirche nicht zufrieden. Selbst der edle Christoph von Stadion, Bischof zu Augspurg, obgleich er aus Menschenfurcht, und durch die unaufhörlichen Aufhetzungen der Pfaffen gereizt, sich bisweilen sogar zu Verfolgungen hinreissen ließ, gestand es doch immer, daß die Klagen der Protestanten über das Verderben der Kirche nur allzugerecht seyen, und 1530 äusserte er sich nach angehörter Ablesung der Augspurgischen Confession öffentlich ausserordentlich günstig für sie: „es „sey alles, was abgelesen worden, die lautere und „unläugbare Wahrheit, und er bezeuge, niemals „in der Versammlung zum Rath der Strenge und „Schärfe gegen die Protestanten seine Stimme ge„geben zu haben" *). Er war ein guter wohlmeinender Mann, fühlte und erkannte die Wahrheit, aber er hatte, wie jener Jüngling im Evangelio, viel Güter dabei zu verlieren. Ein vortrefflicher Bischof, der für die Verbreitung der Reformation zu früh (1519) verstarb, war der von

---

*) Zapfs Stadion, S. 34. 36. 69. 73. u. s. w. — Vom Abt Conrad zu Einsidlen, Zwingli's Freund, der gut Evangelisch starb, s. Ulrichs Miscell. Tigur. III, 28. Von seinen aufgeklärten Verordnungen s. Füßlins Schweiz. Mus. XII, 600. — Der erste Bischof, der sich zum Evangelio bekannte, war der zu Breslau, Johann Thurzo, der aber kurz nachher 1520 starb. Scultet. I, 59. hat einige Briefe von Luther und Melanchthon an ihn.

Würzburg, Laurenz von Bibra, „ein ehrlicher, „frommer, weiser Mann“ nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen, der Luthern sehr schätzte, und ihn dem Kurfürsten von Sachsen in Schutz empfahl. Er stand bei dem Kaiser und den Fürsten in großer Achtung, mißbilligte laut den Ablaß und das in allen geistlichen Dingen eingerissene Verderben. Wenn ein Edelmann ihm anzeigte, daß er seine Tochter zur Nonne machen wollte, so rieth er gewöhnlich, ihr lieber einen Mann zu geben; „Bedarfst du Geldes dazu, so will ich dir's leihen.“ Ueberhaupt war er dem Klosterwesen sehr abgeneigt. Bischof Johann VI von Meißen pflegte oft zu sagen: „So oft er in der Bibel lese, finde er eine „andere Religion darin, als die man itzt lehre“*).

Johann Staupiz, des jungen Luthers väterlicher Gönner, ein um ihn und die Anfänge der Reformation sehr verdienter Mann, zog sich bald anfangs, vermuthlich aus Abneigung gegen Streit und Liebe zur Stille, (er liebte die Mystik) in ein Benedictiner-Kloster nach Salzburg zurück, ver-

---

*) S. Luthers Werke XV. 516. 115. Sekendorf I. 29. Dem Bischof von Lausanne, Sebastian von Montfaucon giebt Franz Lamberti ein schönes Zeugniß seiner Liebe zur Wahrheit: Schelhorn Amoenit. liter. IV, 324. Von Bischof Adolf zu Merseburg s. Mosers Mannigfaltigkeiten II, 139.

ließ aber die erkannte Wahrheit nicht. Man fand nach seinem Tode alle Schriften Luthers in seiner Bibliothek *). —

Der berühmte Rechtsgelehrte, Ulrich Zasius zu Freyburg (gest. 1535) nannte Luthern den Phönix unter den Theologen, und empfahl jedermann seinen Commentar über die Epistel an die Galater zu lesen, worin Luthers System vom Glauben und der Rechtfertigung des Menschen vor Gott vorzüglich deutlich enthalten ist. Er selbst blieb Katholik bis an sein Ende, denn er fürchtete üble Folgen vom Sturz des Päpstlichen Ansehens, welches nun einmal seit vielen Jahrhunderten gegründet

*) Michael von Eggenstorf, Abt des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, ein rechtschaffener Mann, ein Wohlthäter studirender Jünglinge, und von Vadian sehr geschätzt, war schon lange überzeugt von der Nothwendigkeit einer Verbesserung, und darum noch als Abt ein erklärter Freund der Evangelischen Lehre. In seinem noch vorhandenen Exemplar von Taulers Predigten (Basel 1521 in Fol.), das ihm gehörte, sind die Stellen angezeichnet und hie und da mit kurzen Noten begleitet, die ihm aus dem Herzen geredet waren: lauter solche, wo von der innern Heiligung des Menschen, entgegengesetzt der Mönchsheiligkeit und äusserlichem Heucheldienst, gehandelt wird. 1525, vier Jahre vor der Einführung der Reformation in dieser Stadt, übergab er sein Kloster der Obrigkeit, lebte als Privatmann, heirathete und starb 1552, wegen seines biedern und frommen Charakters allgemein geschätzt.

sey*). Wilhelm Budäus, der gelehrteste Franzose seiner Zeit, scheint der neuen Lehre ebenfalls in der Stille sehr günstig gewesen zu seyn, und die Mönche glaubten es selbst. Seine Frau, die Theilnehmerin seiner Studien und seiner geheimsten Gedanken, bekannte sich nach seinem Tode mit einigen ihrer Kinder öffentlich zur reformirten Religion, ließ sich zu Genf nieder, und jedermann war überzeugt, daß sie durch die Unterredungen ihres Mannes derselben günstig geworden **). Eben so war ein anderer berühmter Rechtslehrer, Jaques de Cujas (Cujacius), wie aus seinem Testament erhellet, ein geheimer Protestant ***).

---

*) Sculteti Annal. I, 63, ein Brief von Zasius an Luther, von 1520.

**) Zeugnisse von Budäus über das Verderben der Kirche hat Flacius gesammelt im Catal. test. verit. Lib. XX. — Ein herrliches Lob giebt ihm sein Freund J. L. Vives in den Noten zu Augustin. de civ. Dei, l. II, c. 17.

***) Sein Testament s. Biblioth. ancienne et mod. IX, 196—199 aus Thomassiere hist. de Berry, 1689. Er sagt am Ende seinen Kindern: „Passez cette vie en paix, louans et craignans Dieu, sans cesse. Ne faites mal à nul, faites bien à tous, sans distinction de personnes. Fuyez l'Antichrist, et les inventions et suppôts d'icelui; qui, sous le nom d'Eglise, gourmandent, brigandent, corrompent et persecutent la vraye Eglise; de laquelle la pierre fondamentale est Jesus-Christ seul, nôtre sauveur et seigneur Dieu;

Peter Paul Vergerius, ehmals Päpstlicher Legat in Deutschland und nachher Canzler zu Tübingen, wollte die Protestantische Lehre widerlegen, und wurde während der Arbeit so von ihrer Wahrheit überzeugt (besonders da er 1548 zu Padua das schreckliche Ende des in der höchsten Verzweiflung sterbenden Apostaten Franz Spira mit ansah), daß er seine Würde niederlegte, nach Graubündten entfloh und sich öffentlich zur Evangelischen Religion bekannte. Am Ende seines Lebens sehnte er sich nach der stillen friedlichen Gemeinschaft der Mährischen Waldenser-Brüdergemeine; aber der Tod übereilte ihn *). Der Cardinal Joh. Moron, Päpstl. Gesandter bei Kaiser Ferdinand und dem Concilium zu Trient, faßte in Deutschland

---

et suivez sa ste. Parole, de point en point, sans y rien ajoûter, ni diminuer.“ Letztere Worte enthalten gewiß nicht den „Knechtesglauben, womit (wie kürzlich jemand sagte) fromme Weltleute sich gewöhnlich abzufinden pflegen.“ Ein so gelehrter, verständiger, der Schultheologie fremder Mann wußte doch wohl was er damit sagte, und man könnte noch mehrere solche Rechtsgelehrte und andere Weltleute von wahrer Aufklärung und nicht geringern Verdiensten nennen, die über die christliche Religion und ihr Verständniß noch immer so denken, und den Künsteleien an derselben (wohlbekannt mit dem Gebrauch und Werth der Vernunft, aber nicht minder mit der Natur und den Bedürfnissen der Menschheit) von Herzen abgeneigt sind.

*) Weismanni Hist. Eccles. II, 317.

bessere Begriffe von der neuen Lehre, und wurde deßwegen von Papst Paul IV als heimlicher Protestant ins Gefängniß geworfen, worin er bis zu dessen Tode blieb. Er verließ aber die Römische Kirche nicht, und war ein strenger Vertheidiger der Hierarchie *). Wilhelm du Bellay, Erzbischof von Paris, correspondirte 1535 mit Melanchthon, und suchte vermittelst seiner dem König Franz (welchem er ihn empfahl) mildere Gesinnungen gegen die Protestanten beizubringen. Der Cardinal Jacob Sadoletus, einer der vortrefflichsten Männer seiner Zeit und von liberalen Gesinnungen über die Religion, hinderte, wo er konnte, scharfe Maßregeln und Verfolgungen der Protestanten, und schrieb einst dem Papst: „er wundere sich, wie er, „der täglich den Juden neue Freiheiten ertheile, „die Lutheraner verfolgen könne?“ Er scheute sich nicht, seine Achtung und Freundschaft für Melanchthon und Bucer frey zu gestehen, und stattete Calvin zu Genf einen Höflichkeitsbesuch ab. Er erhob sich so sehr über den Partheigeist, daß er Melanchthon einen sehr freundschaftlichen Brief schrieb, worin er ihn versicherte, weit davon entfernt zu

*) Articuli (Inquisitionis) contra Moronum. v. Schelhorn. Amoen. Lit. XII, 568. die ihm vorgeworfenen Meinungen sind fast ganz Lutherisch.

seyn, um abweichender Meinungen willen irgend jemand zu hassen *). Ihm und Melanchthon (der es deswegen nicht einmal wagte den Brief zu beantworten!) wurde er von den Polterern unter jeder Parthei sehr übel aufgenommen, denn es gab damals, wie Camerarius sagt, — (nur damals??) — rohe Gemüther, homines agrestes unter den Lutheranern, die jeden freundschaftlichen Umgang mit Katholiken, selbst jede Spur versöhnlicher Gesinnung gegen sie mit großem Geschrei bei ihren Verbrüderten als Krypto-Katholicismus anklagten.

So gab es noch manche, die sich zwar von der äusserlichen Gemeinschaft der alten Kirche nicht trennen zu müssen glaubten, im Herzen aber die reineren Lehren des Protestantismus billigten, und mündlich unter ihren Vertrauten oder schriftlich und in Büchern verbreiteten, gewiß nicht ohne segenreichen Einfluß auf die religiöse Aufklärung auch der katholischen Kirche über Lehre, Gebräuche, Kirchen-

*) — — „Miro quodam studio tecum ineundae ami-„citiae teneor. . . Non enim ego is sum, qui ut quis-„que a nobis opinione dissentit, statim eum odio habeam. „Arrogantis est hoc et elati animi, non mansueti et „comis, quas me potius ad partes natura mea vocat; „etc.“ (Camerarii vita Melanchth. ad a. 1537.)

Kirchenregiment und Freiheit des Geistes, die sich von da an allmählig verbreitete *).

Eine große ehrwürdige Reihe von Fürsten, Staatsmännern und Gelehrten aller Art läßt sich nennen, welche sich in verschiedenen Ländern, besonders in Deutschland öffentlich für die Reform erklärten, und sie aus allen Kräften beförderten. Es ist aber nicht unwichtig zu bemerken, daß die ersten, die sie anfingen, Geistliche waren; und ein Lob für die Reformation, daß nicht unwissende unberufene Leute, sondern solche sie gemacht haben, welche Eid und Amtspflicht dazu aufforderte, die christliche Religion nach bestem Wissen und Gewissen zu lehren und zu vertheidigen: daß nicht Leute sich hinzudrängten, die weder Kenntniß davon noch rechtmäßigen Beruf dazu hatten: daß die Stände dadurch nicht verwirrt wurden, sondern die Hauptverbesserung und die Grundsätze derselben von denen herkamen, denen das Lehramt vorzüglich, wenn gleich nicht ausschliessend, aufgetragen ist **).

---

*) Wie z. B. Myconius im XII Kap. seiner Reformationsgeschichte ein solches Register hat.

**) Ein besonders merkwürdiges Beyspiel ist das des Minoriten Franz Lambert von Avignon, der seine Lei-

Apostaten von der Evangelischen Lehre gab es im ersten Anfang wenige, und ihr Schicksal schreckte manchen ab.

Der erste und einer der merkwürdigsten war Georg Wizel, aus Hessen, der 1524 das Evangelium in seinem Vaterlande predigte, heirathete, des Priesterthums entsetzt wurde, in der größten Armuth 1525 mit Frau und Kind nach Wittenberg floh, und in einem benachbarten Landstädtchen einen Pfarrdienst erhielt. Unzufriedenheit mit der Kirchendisciplin, die ihm zu wenig streng schien, die unter den Protestanten selbst entstandenen Strei-

---

den und Verfolgungen im Kloster, (wo er früh schon die Wahrheit erkannte) und die Ursachen warum er den Mönchsstand verließ, selbst erzählt (v. Schelhorn Amoenit. lit. IV, 307 ss. und in seiner Vorrede zu dem Comment. in Hoseam). Er kam nach Zürich, hatte noch einige Zweifel über die Anrufung Mariä und der Heiligen, unterredete sich darüber öffentlich mit Zwingli, und wurde von ihm völlig überzeugt, so daß er mit aufgehabenen Händen Gott dankte, fröhlich, daß er nun fortan in allen Nöthen Gott allein anrufen könne. (Füßlins Beiträge IV, 39.) Von da ging er nach Wittenberg, wohnte 1529 dem Colloquium zu Marburg bei, nahm dort die Meinung Zwingli's vom Abendmahl an, und starb als Professor primarius daselbst 1530; ein trefflicher Mann von schönen Einsichten und der reinsten Redlichkeit. — S. Hottingeri Hist. Eccles. vol. V, 522, eheliches Schreiben einiger Mönche in Zürich an die Klosterfrauen zu Inzighofen, warum sie das Kloster verlassen, Einladung das Gleiche zu thun, und daß sie christliche Bruderliebe unter einander fortsetzen wollen.

tigkeiten, vielleicht auch unbefriedigter Ehrgeiz machten ihn Luthers Parthei abgeneigt. Er hatte sich mit dem Unitarier Campanus, der zu Wittenberg allerlei heterodoxe Meinungen ausstreute, verbunden, wurde darüber von Kurfürst Johann gefangen gesetzt, von Luther aber wieder losgebeten, worauf er wieder zu der Römischen Parthei überging. Justus Jonas war sein heftigster Feind, Luther aber verachtete ihn zu sehr, als daß er ihn, da er gegen ihn schrieb, einer Antwort hätte würdigen mögen: „Ich lese solcher Gesellen Bücher „nicht, sagte er, und schreibe nicht wider sie, da„mit sie in ihrer Bosheit nicht gestärkt werden.“ Auch nach seinem Rücktritt war Wizels Lage traurig. Er machte verschiedene Unionsversuche, sie scheiterten aber alle, hauptsächlich an dem, weil er die Fehler auch seiner, der Römischen Kirche, freimüthig gestand *).

Unter der Menge derer, die in den folgenden Zeiten von der protestantischen Kirche zur Römischen übergingen, haben nur wenige öffentlich Rechenschaft darüber abgelegt: theils weil sie sie nicht schuldig zu seyn glaubten, theils weil sie die wahren

*) S. Strobels Beitr. zur Litter. II Bd. 2 St. Seine Briefe (1537. 4.) sind selten und sehr merkwürdig.

Beweggründe sich nicht anzugeben getrauten. Einer der wichtigsten Gründe, den Campian, Scioppius und einige Neuere dafür angaben *), war — die Autorität der Kirche in Glaubenssachen, von welcher allein sie die Beendigung der unseligen theologischen Streitigkeiten hofften, die zu allen Zeiten ein Scandal des Christenthums waren.

---

*) Casp. Scioppius (Schopp) aus der Pfalz in: Epistola de sua ad Orthodoxos migratione etc. Ingolst. 1600. 8. — Edmund Campianus, erst Reformirter zu Oxford, hernach Jesuite, publicirte in 10 Argumenten eine Apologie für seine Glaubensänderung, die er den beiden Englischen Universitäten dedicirte. Weil er gegen die Landesgesetze als Jesuite nach England kam, und gefährlicher Plane gegen die Königin Elisabeth beschuldigt wurde, wurde er 1581 hingerichtet, nachdem sich die Geistlichen vergeblich bemüht hatten, ihn während seiner Gefangenschaft in den Schooß ihrer Kirche zurückzubringen. Er scheint aus redlicher Ueberzeugung jenen Entschluß genommen zu haben. In Basnage Thesaurus I, 836 ist ein lesenswürdiger Brief von ihm ad Rich. Cheneum, Episc. Glocestr. von 1581, worin er den Bischof, mit zärtlicher Erinnerung an verlebte Tage der Freundschaft, und Vorwürfen gegen sich selbst: aus Ehrgeiz ihm damals nicht gesagt zu haben was er jetzt schreibe — sodann mit schweren Drohungen der ewigen Verdammniß, zu bewegen sucht, in seinem Alter noch in den Schooß der Kirche zurückzukehren, in quam solam Christus influit. Beweise für die Lehre der katholischen Kirche sind keine darin, er beruft sich im Allgemeinen auf die Autorität der Kirche, und die Satzungen des Tridentinischen Concilii, dem er großes Lob giebt. Man kann dem Verfasser Achtung nicht versagen, er redet die Sprache aufrichtiger Ueberzeugung.

Dieser und andere Vorwürfe wurden von protestantischen Theologen aus der Bibel und der Kirchengeschichte widerlegt; vorzüglich aber verdienen hierüber die Aeusserungen solcher Männer Aufmerksamkeit, die keine Theologen waren, keine kirchlichen Aemter besaßen, die mithin selbst über die Möglichkeit des Vorwurfes, sie redeten bloß für das Interesse ihres Standes, erhaben, die Religion als die allgemeine Angelegenheit der Menschen betrachteten, und deren philosophischen Geist, Geradsinn und Rechtschaffenheit Mit- und Nachwelt mit Ruhm anerkannten. So hat man z. B. zween Briefe von dem berühmten Philologen Joachim Camerarius an Veit Amerbach (1548), und von dem eben so berühmten Naturforscher Conrad Geßner an den französischen Arzt und Naturforscher Jacob Dalechamp (1562) *), die solche enthalten. Amerbach und Dalechamp waren von der protestantischen zu der Römischen Kirche zurückgetreten, und suchten nun (wenigstens Amerbach) ihre Freunde ebenfalls dazu zu bereden. Beide diese würdige Männer streiten nicht für Nebensachen oder für Lehrsätze der Theologischen Gelehr-

---

*) Camerarii Brief s. in Miegii monum. litter. II, 48—60. Conrad Geßners im Museo Helvetico, P. I, 133—150.

samkeit, sondern für den Geist der Lehre des Christenthums, unabhängig von Parthei-Namen. „Nicht auf Luther oder Calvin, sagt Geßner, weise er seinen Freund; obschon er sie für Gottes-„männer halte, so seyen sie doch fehlbare Menschen „gewesen: sondern allein auf die einzig untrügliche „heil. Schrift, durch welche wir wahrhaft Gottes-„gelehrte (θεοδιδακτοι) werden. Einen bessern „Lehrer als seine irrende Vernunft — den soll er „hören, der uns zuruft: Ich bin die Wahrheit und „das Leben! Selbst die Gelehrsamkeit, selbst das „ihnen beiden so fürgeliebte Studium der Natur-„geschichte soll er auf eine Weile bei Seite legen, „und dieses Lehrers himmlische Lehre aus den hei-„ligen Schriften erforschen. Mit göttlicher Freude „werde alsdann der Geist der Wahrheit seine Seele „überströmen, und alles Vergnügen, was ihm die „Erforschung der Natur gewährte, ihm als ver-„gängliche Lust vorkommen gegen dem das er über „die Erkenntniß der Glückseligkeit empfinden würde, „die Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, die „kein Auge gesehen“ u. s. w. — Ein Religions-system war es, das diese edeln Männer als den Glauben ihres Herzens bekennen, das schon in seiner Einfachheit das Siegel der Wahrheit trägt, und den Menschen für alle seine höhern Hoffnun-

gen, Pflichten und Bedürfnisse von aller menschlichen Autorität und Hülfe ab= und gerade an Gott weiset, ihn von Gott einzig abhängig macht, und auf Gott, durch Christum, sein ganzes Vertrauen setzen lehrt; — ein System, das eben so wenig mit Meinungen theologischer Scholastik überladen ist, als aus dem Christenthum jene flache indifferente Allgemeinheit macht, die ihm seine Eigenthümlichkeit raubt, und den Menschen für alle seine innern Bedürfnisse bloß auf seine eigne Kraft und eigenes Verdienst zurückweiset; — das endlich, wenn es einst allgemein werden sollte, bald allem Streit über Parthei=Unterschiede in der Kirche ein Ende machen würde. Ihre Vorstellungen an ihre Freunde, welche, ihrer Ueberzeugung nach, irrten, sagen sie mit andringendem Ernst (denn sie rückten beiderseits ins Alter), mit einer edeln Bescheidenheit (so daß Geßner sich mit seiner geringen Uebung, über theologische Materien zu schreiben, entschuldigt) und zugleich mit einer Wärme der Liebe, die mehr als alles ein Beweis ist, daß es ihnen nichts weniger als um Parthei=Namen oder um Proselyten für ihre Kirche, sondern wahrhaft um Wahrheit, und um das Wohl der Seelen ihrer Freunde zu thun war, welche sie aufrichtig schätzten und liebten. Beide diese Männer waren

keine Theologen; um so unpartheiischer sind ihre Stimmen.

Manche Vorwürfe wurden von rechtschaffenen Katholiken den Protestanten gemacht, die nicht ohne Grund waren, doch aber großentheils aus Mißverstand oder aus Mißbrauch der protestantischen Lehre herrührten. Es mußte z. B. in jenen Zeiten, wo viele Lutherische Theologen immer derber gegen den Werth der guten Werke sprachen *),

---

*) Geßner rettet in dem angef. Brief seine Kirche von diesem Vorwurf, der durch die allerdings übertriebene Vorstellung der Lehre von der Unhinlänglichkeit unserer besten Thaten zur Seligkeit viel Schein bekam, auf folgende Weise, die wohl bei billigen Denkern keinen Streit darüber übrig läßt: „Salutis nostrae ratio modo operibus, modo fidei et gratiae (in S. Scr.) adscribitur. Sed quis non videt, magis glorificari Deum, si integrum salutis nostrae negotium Gratiae ejus et Christo acceptum referamus? Nos igitur nihili faciemus neque laudabimus bona opera? faciemus Deo juvante et laudabimus: sed summam salutis et proprium Dei honorem non adscribemus illis, agnoscemus infirmitatem nostram, et modeste cum summa humilitate dicemus, quod dicere nos dominus jubet: Etiamsi fecerimus omnia, quae nobis sunt praecepta, servos tamen inutiles esse nos. . . . . . Benefaciamus tanquam filii, qui parentes agnoscunt, amant, colunt, et idcirco integram haereditatem ab illis accipiunt, etiamsi meritis et operibus vix exiguam aut nullam ejus partem fuerint assecuti; non tanquam servi, qui meritoriis operibus suis non amplius, quam meriti sunt, accipiunt; mercedis enim spe, non nativo erga illos, quibus serviunt, animo et amore faciunt quae faciunt. Deus se nobis pa-

Männern, die eine Verbesserung der Sitten vorzüglich wünschten, an der römischen Kirche sehr gefallen, daß da von rechtschaffenen Lehrern von der Nothwendigkeit der Tugend allerdings kräftiger gesprochen und die Erwerbung des Verdienstes Christi nicht so leicht gemacht wurde; auch jene sich da eben so gut als bei den Protestanten in schönen Beispielen zeigte. In unsern Zeiten macht man den entgegengesetzten Vorwurf, viele protestantische Theologen führten alles wieder auf die von Paulus und Luther verworfene Werkheiligkeit zurück, verringerten das Verdienst Christi um die Menschheit, und untergrüben immer mehr die Fundamental-Grundsätze der christlichen Religion; aus dem Schooße der Protestantischen Kirche sey die Freidenkerei ausgegangen, u. dgl. *)

Mehrere gingen von der protestantischen zur katholischen Kirche über, weil Neigung zur Einkehr in sich selbst sie vom Getümmel theologischer Kriege

---

trem futurum pollicetur, et pignus hujus promissionis dedit Filium unigenitum, qui solus perfecte legem servavit; hujus honori et gloriae omnia referamus accepta, in hoc acquiescamus. Haec nostra Haeresis est, quam toto orbe terrarum Antichristus excludere conatur."

*) Später, in der Untersuchung über die Folgen der Reformation werden wir auf diese Vorwürfe zurückkommen.

ab in den stillen Frieden der Mystischen Theologie hinzog, die damals (außer bei einigen verschrienen protestantischen Sekten) fast einzig in den Klöstern fortlebte, wo die klösterliche Einsamkeit sie sanft zu pflegen, und das mystische Dunkel des katholischen Cultus sie sinnreich durchs Auge der Seele vorzubilden schien. Der bekannte geistliche Liederdichter Joh. Scheffler, ein geschickter Arzt, endlich Priester zu Breslau, (wo er den Namen Johann Angelus annahm) gehörte zu diesen (1653): er war von Jugend an ein Liebhaber mystischer und theosophischer Schriften, schrieb selbst solche*), und (obgleich die wahre Mystik eine Friedenstheologie seyn soll) verschiedene heftige Streitschriften gegen die Lutheraner, sogar (1672) eine Vertheidigung der Verfolgungen des Kaiserlichen Hofes gegen die Protestanten in Hungarn und Schlesien. Sonderbar, doch nicht unerklärlich ist es, daß mehrere solcher Apostaten nachher die heftigsten Verfolger ihrer ehmaligen Glaubensbrüder wurden; man möchte fast vermuthen, daß sie selbst bisweilen in ihrem Innersten ihrer Sache nicht ganz gewiß gewesen.

---

*) Sein Cherubinischer Wandersmann (1674. 12.) ist voll der kühnsten Ideen der speculativen Mystik.

Noch merkwürdiger und psychologisch räthselhafter war der etwas früher erfolgte Uebertritt des Würtembergischen Rechtsgelehrten Christoph Besold zur Römischen Kirche *): eines Mannes von vieler Einsicht, aufrichtiger Frömmigkeit, und einem stillen unbescholtenen Charakter. Lange höchst unverdiente Zurücksetzung von öffentlichen Aemtern, die ihn mit Recht schmerzte, Unmuth über sein verdorbenes Zeitalter und den Hadergeist der Theologen, die selbst den frommen, von ihm hochgeschätzten Arndt verketzerten, Verschließung dieser düstern Gefühle in sich selbst, machten ihn oft des Lebens überdrüßig: er suchte Ruhe und Trost für seine Seele in den Schriften der Mystiker und Theosophen, frohere Aussichten in den Prophezeiungen der letztern, und übte sich dabei in strenger Ascetik **). Fehler und Mißbräuche verkannte er

---

*) S. Hrn. Freyherrn Spittlers Nachricht von demselben in Mosers patriotischem Archiv für Deutschland, VIII, 431—472, welcher ich hier gefolgt bin.

**) Wie er das Nichts aller menschlichen Weisheit eingesehen, und in Christi Lehre und Nachfolge und in der wahren Demuth seine einzige Weisheit gesucht habe, erzählt sein Freund Joh. Val. Andreä in seinen Apologen, 1619. 12. (Apologor. Manipul. I, n. 8.) In s. Lebensgeschichte, (B. IV) sagt er: „das Lesen so mancherlei „verschiedener Meinungen habe Besold irre ge„macht, und der Ungestüm und Stolz einiger Theologen „ihm vollends den Stoß gegeben."

auch in der katholischen Kirche nicht, glaubte aber bei alle dem doch noch weit mehr Reste des uralten Christenthums in ihr zu finden, als in derjenigen, von welcher er ausgehen wollte. Nach mehrjährigen innerlichen Kämpfen entschied er sich endlich 1630, als er vom Himmel selbst eine Bestätigung seines Vorsatzes erhalten zu haben glaubte. Vier Jahre verschwieg er den gethanen Schritt vor der Welt und stellte sich immer noch öffentlich als Protestant; durch seine Scheue und Verschlossenheit kam er bei der Mit- und Nachwelt — vielleicht mit Unrecht! denn was er in seinem Innern dabei gelitten hat, wissen wir nicht — in den Verdacht eines treulosen Verräthers: um so mehr da er es endlich seinem Gewissen und seinem Bekenntniß schuldig zu seyn glaubte, (denn für Lohn und Ehre hat er es wohl schwerlich gethan,) alle Würtenbergische Klostergüter — wenigstens einen Viertheil des ganzen Landes! — der protestantischen Kirche zu entreissen, und für ihre ehemaligen Besitzer diplomatisch zu vindiciren. — Sobald man ihn da hatte, wo man wollte, wurde er bald, nach kurzem Gebrauch, in seinem Alter als halb unnützes Werkzeug auf eine entfernte Universität (Ingolstadt) geworfen, wo er (als Professor der Rechte) nach wenig Jahren starb.

Von mehrern Apostaten, die weniger nach Grundsätzen handelten, ist es noch offenbarer, daß sie beschwatzt wurden *). Einige, wenn sie wieder zu sich selbst kamen, fanden sich hintennach, wo nicht von ihren Bekehrern, doch von sich selbst getäuscht, und mehr als einer verfiel nach diesem unbedachten Wechsel auf ein drittes Extrem, an aller Religion zu zweifeln **); sie fanden auch in dem neuen Bekenntniß keine Befriedigung für ihren Geist und ihr Herz, und machten sich ein neues System. So ging es Baile, Chillingworth, Gibbon u. a. ***)

Doch genug hievon, und von neuern Beispielen keine. Durch Uebertritte solcher Art wurde der Partheigeist nur immer unterhalten, für die Gemüthsruhe des Individui gewöhnlich wenig, für die Wahrheit gar nichts gewonnen, da sie nicht von der Mehrheit der Stimmen abhängt.

---

*) Isaac Casaubon sagt dieses dem Niederländer Daniel Eremita (epist. 286.), der sich von einem gemeinen Menschen so bekehren ließ.

**) So, schon der 1573 verstorbene französische Rechtsgelehrte, Franz Balduin, der siebenmal die Religion veränderte. (Struvii thesaur. var. erud. I, 301.)

***) Von Gibbon s. Briefe üb. das Stud. d. Wissenschaften, S. 284.

Die innere Ueberzeugung ist ja nicht gebunden, und was die äusserliche Verfassung und die Gebräuche dieser oder jener Kirche betrifft, sollte für ein religiöses Gemüth die Mithaltung derselben zu seiner Ruhe, zu einem Dienste Gottes im Geist und in der Wahrheit so nöthig seyn? . . . . . Leibniz war gewiß in seinem Herzen einigen katholischen Dogmen sehr günstig, und welcher denkende Kopf unter Protestanten und Katholiken ist das nicht wechselseitig? Aber daß er und diese nicht sogleich zur andern Parthei, mit feierlicher Abschwörung des vorigen Glaubens übergingen, das that er und thun sie gewiß nicht allein aus Menschenfurcht, Bequemlichkeit oder niedriger Gewinnsucht, sondern weil sie auch in ihrer väterlichen Religion das Gute nicht verkannten. Luther selbst dachte, erweislich, an keine Separation, bis er aus der alten Kirche verbannt, und somit von seinen Gegnern dazu gezwungen wurde. Sie separirte sich von ihm, nicht er von ihr: ja eigentlich war es nicht einmal die Kirche, die es that, sondern der Papst, der ihn ausstieß, und so den Riß auf lang unheilbar machte. Hätten die Kirche oder ihre Lehrer allein dazu zu reden, so würde, in unsern Zeiten zumal, die erwünschte und so oft vergeblich

gesuchte Vereinigung wohl zu hoffen seyn. Ueber die katholische Kirche selbst urtheile Luther immer höchst billig, sah über Hülle, Einfassung und äusserliche Verschiedenheiten weg auf den Kern, und sprach niemand weder die Frömmigkeit noch die Seligkeit ab, bloß darum weil er katholisch war.

Doch, ferne sey es von uns, die Ueberzeugung eines andern zu richten! wenn sie auch der unsrigen ganz entgegengesetzt ist, und gehe er, ihr zu lieb, herüber von welcher Seite er wolle: wenn sie nur Ueberzeugung, und nicht Täuschung ist! Denn, die Wahrheit zu sagen, so sollte uns in unserm Zeitalter, wo, bei der herrschenden Neigung zur Hypothese und den daraus herrührenden zahllosen Widersprüchen der Lehrer, der Werth der Erkenntniß der Wahrheit, und der Gewißheit über die heiligste Angelegenheit des Menschen so gering gehalten, wo letztere so selten gefunden wird! — da sollte, sage ich, jeder schon darum uns ehrwürdig seyn, der es für Pflicht hält, eine feste Ueberzeugung von seiner Religion zu suchen, und hat er sie gefunden, stark genug ist, mit Hinwegsehung über alles menschliche Urtheil, selbst mit Aufopferungen, sie öffentlich zu

bekennen, und ihr fest und treu zu folgen: denn Heuchelei zumal in der Religion ist Gott und rechtschaffenen Menschen ein Greuel *).

---

*) Der sel. Freyherr von Moser, den gewiß niemand des Indifferentismus in der Religion beschuldigen wird, beschreibt (Patriot. Archiv VII, 195—243) das Leben eines solchen Mannes, der aus den reinsten Beweggründen vom Protestantismus zum Katholicismus überging: des Freyherrn Georg von Spangenberg (Bruders des ehrwürdigen Bischofs der Brüdergemeine). Seine eigenen dabei geäusserten Grundsätze über das Uebertreten von einer Religionsparthei zur andern sind milde und billig, voll reifer Erfahrung, und die ganze Abhandlung eines der schönsten Stücke dieser reichhaltigen und lehrreichen Sammlung.

Anhang einiger Noten,

(historische Analekten zu dem Text enthaltend.)

I. Verfall der Religion und der Sitten.

Jacob Wimpheling, Professor zu Heidelberg, fand für nöthig, schon 1503 in seiner Apologia pro Republica christiana (einer zur Kenntniß der damaligen Zeiten wichtigen Schrift) eine Schutzschrift für die Theologie und die Theologen zu schreiben. Er nennt darin die Legisten (Lehrer des Römischen Rechtes) geschworne Feinde der Theologen und Philosophen. „Die Theologie, sagt er, sey so verachtet, daß die zum Studium derselben bestimmten Jünglinge, sobald sie die ersten Anfänge der Latinität gefaßt haben, sich lieber auf Künste und Wissenschaften legen, die Geld eintragen, und nur sehr wenige auf die Philosophie, fast gar niemand mehr auf die Theologie. Selbst die hohen Geistlichen lassen ihre Nepoten lieber etwas anderes studiren als diese, verschaffen ihnen aber doch nachmals reiche Präbenden. Alles trachte nur nach dem

was Geld einträgt. In einer berühmten Schule Deutschlands habe er die unzüchtigsten Dichter mit großem Eifer vorlesen und auslegen gehört; eben daselbst habe unter allen Studenten ein Einziger Theologie studirt, obgleich sie von geschickten Lehrern unentgeldlich gelehrt wurde. So sehr habe die Hagar die Sara, das Unkraut den guten Saamen unterdrückt. Alles lege sich auf die Rechte, um des Geldes willen; menschliche Gesetze werden den göttlichen vorgezogen*). So fett auch andere von dem patrimonio Christi werden, und herrlich und in Freuden leben, so vernachlässigen und verachten sie doch gänzlich das Evangelium Christi, und die herrlichen Schriften der Väter. Die, welche noch etwas wissen, ziehen alte Heiden, die von der Natur der Seele, von Gott und dem künftigen Leben so schlecht und irrig schreiben, den Schriften der Apostel und der Väter weit vor; vom Glauben, von der Frömmigkeit, Mäßigkeit und andern Tugenden, welche selbst die bessern Heiden gepriesen, vom Evangelium, von den Wundern der Gnade Gottes gegen uns, und von Jesu Verdienst, sey bei ihnen tiefes Stillschweigen. Und gerade solche Leute, die weder Philosophie noch Theologie verstehen, werden zu den höchsten Würden der Kirche, zum Hirtenamt über die Seelen erhoben! Daher der jämmerliche Verfall der christlichen Kirche, der Abfall vieler von der Religion,

*) Als Advocaten und Universitätslehrer verdienten die Legisten ungeheures Geld. Baldus soll mit seinen Vorlesungen über die Materie de substitutionibus 15000 Ducaten verdient haben.

die Verachtung der Geistlichen, von deren Stolz und Geiz aller Mund spricht; der Mangel an guten Geistlichen, dergleichen kaum mehr zu finden sind *)! Curtisanen, Advocaten, Canonisten reißen mit dem Heißhunger der Geier und mit den niedrigsten Künsten die besten Präbenden an sich; einige haben so viel derselben, daß sechs bis sieben gelehrte Männer zum Besten des gemeinen Wesens daraus besoldet werden könnten. Die geschicktesten Leute und die Söhne angesehener Bürger, die ihr Vermögen auf den Universitäten verzehrt, können öfters gar keine erhalten."

Er untersucht hierauf die Ursachen des Hasses und der Verachtung der Laien gegen den geistlichen Stand, wo er vorzüglich nennt: „daß die Geistlichen sich weltlicher Sachen zuviel annehmen, sich, nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern aus Geiz, in das Processiren einlassen. Eben darum verachte der gemeine Mann die Wissenschaften so sehr, weil er meine, in den Büchern seyen nichts anders als eben solche schlechte Künste des Rechtsverdrehens, der Unterdrückung der Gerechtigkeit und Unschuld enthalten." (Daher vielleicht das

*) Wolfg. Fabricius Capito, nachher ein berühmter protestantischer Lehrer zu Straßburg, wurde von seinem Vater von seinem Lieblingsstudium, der Theologie, abgehalten, bloß weil er das ruchlose Leben der Geistlichen verabscheute. (Sculteti Annal. Vol. I, p. 9. ex Msc.) Wer nicht recht eifrig die Religion liebte, sonst aber vernünftig und friedliebend war, floh den geistlichen Stand. S. Zapfs Leben Stadions, S. 18, von Joh. Vögeli in Augspurg, der sich auf die Mathematik legte.

alte Sprichwort: die Gelehrten, die Verkehrten.) „Ueber diesen Geschäften setzten die Geistlichen die Erforschung der heil. Schrift gänzlich hintan, verlieren den Geschmack an ihrer Schönheit und Kraft, werden lau und träge in ihrem Amt, und begnügen sich, wenn's nur gethan, gesungen und gepredigt, und bald wieder aus ist! Daher weder Andacht noch Salbung in ihrem Singen und Predigen; mit einem sterblichen Fürsten, ja mit einem Bauer, der ihnen Geld schuldig ist, reden sie ernsthafter und besonnener als mit dem Allerhöchsten. Aus langer Weile bei ihrem Amt verfallen sie, anstatt auf Bücher, auf Spiel und Schwelgen und Unzucht, ohne sich aus den Vorwürfen der Leute und der allgemeinen Verachtung gegen sie das mindeste mehr zu machen. Woher dieß alles, als aus ihrer tiefen Abneigung gegen alles ernsthafte Studiren und aus ihrer sträflichen Unwissenheit! Aber Ignorans ignorabitur! dumme und gewissenlose Beichtväter, welche das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes nicht kennen, bestärken sie noch in diesen Sünden. Ihr elendes Predigen, ihre Possenreisserei auf der Kanzel, die groben Lügen, die sie da ausstoßen, machen sie verächtlich. Was müssen die Laien von der Religion halten, wenn sogar auf den Kanzeln (wie er selber gehört habe) am Osterfest gleich nach der heil. Messe die obscönsten Liebesgeschichten erzählt werden, nur um die Zuhörer zum Lach'en zu bringen! Das Evangelium nennt den Weg zum Himmel enge, sie aber machen ihn breit und lustig."

„Zu Landpredigern werden vollends die allerschlech-

testen Pursche genommen, die vorher entweder dem Bettel nachzogen, oder als Köche, Musikanten, Roßbuben, Jäger, Schuldenboten, Kuppler u. dgl. die niedrigsten Dienste verrichteten; von denen er viel erzählen könnte, wenn es ihm darum zu thun wäre, in einer so ernsthaften Sache Gelächter zu erregen. Solchen Menschen überlassen manche Stadtprediger die Seelsorge für ihre Gemeinden auf dem Lande, geben ihnen dafür von ihren Pfründen so wenig wie möglich, und behalten das beste für sich. Hätten die Klöster und Aebte, denen solche Pfarreien incorporirt sind, nicht ein so gar verhärtetes Gewissen, und würden von ihren reichen Einkünften mehr auf die Unterhaltung der Landpriester und der Armen verwenden, so würden sie bessere Leute hiezu finden, und manches besser gehen" u. s. w.

Es ist leicht zu erachten, wie viel bittere Feinde sich der wackere Mann mit dieser Schilderung machen mußte. Die Mönche konnten ihm aber nicht weiter beikommen, als daß sie ihn bei dem Papst Julius II der Ketzerei anklagten: indem er behauptet habe, Augustin sey kein Mönch gewesen und habe das Augustiner-Ordenskleid niemals getragen! Conrad Peutinger und Jacob Spiegel (seine ehmaligen Schüler), die Commissarien des Papstes, sprachen ihn los.

Die höchstelende Gestalt des damaligen Christenthums beschreibt auch Myconius im Anfang seiner Reformationsgeschichte (von Cyprian, als Beilage zu s. Reformationsurkunden 1718 herausgegeben) Kap. I. — Vinc. Fabricius Capito sagt in einer Dedication

an den Bisch. Christoph von Basel (1517): das Verderben des Cultus und der Religion sey so hoch gestiegen, ut propemodum nihil interesse videatur, utrum Deum neges, an in hunc modum agnoscas. (Kappe Ref. Urk. II B. p. 499.)

Die gotteslästerlichsten Reden hörte man am meisten am Römischen Hofe. Mit Schaudern hörte Erasmus solche daselbst öffentlich in großen Gesellschaften ausstoßen, sogar bei der Messe, und daß die Zuhörer sie verstehen konnten. (Epist. lib. XXVI, 34.) Crotus Rubianus, Luthers Universitätsfreund (Verfasser eines großen Theils der Epistol. obscur. viror.) schreibt ihm von Bologna, 1519: als er sich bei einem Dominikaner über die Ausgelassenheit und den Despotismus der Curia beklagte, habe ihm dieser geantwortet: „dieses alles geschehe durch göttliche Zulassung, und über Gottes Rathschlüsse dürfe man nicht grübeln.“ „Eo impietatis progressum est, ut qui vocetur bonus Christianus vel Theologus, is extremo contemtu spretus esse videatur.“ (S. den sehr interessanten Brief in Miegii Monumentis piet. et litter. II, 13—17.) Erh. à Marca, gegen die Mißbräuche des Röm. Hofes. Kappe II, 397.

Als Luther zu Rom war (1510), da lasen die Römischen Priester 7 Messen, eh er mit einer fertig werden konnte, und weil ihnen seine Andacht zu langweilig war, so riefen sie ihm zu: passa! passa! (hurtig! hurtig!)

Der berühmte Philologe, Wilh. Budäus sagt in seinem Werk de Asse (1513): „unter dem gan-

zen Volk übertreffe niemand an Gottlosigkeit die Pfaffen."

Der Abt zu Neuhausen im Hochstift Worms pflegte zu sagen: wenn Luther nicht gekommen wäre, wir hätten die Leute überredet, daß sie Heu gefressen!" (Sculteti Annal. p. 15.) — „Wäret ihr Pfaffen fromm, so hättet ihr keines Luthers bedurft:" sagte Carl V auf dem Reichstag zu Augspurg den Anklägern Luthers u. s. f.

Völlig einstimmig mit diesen und Wimphelings Klagen und mit wahrhaft apostolischem Eifer sprach der edle Bischof von Augspurg, Christoph von Stadion in einer Synodalrede an seine Geistlichkeit 1518. (Neu herausg. von Hrn. Kolborn, Ulm 1776. 4. mit einem Comment. de rebus ad Chr. à St. pertinentibus. Vergl. Zapfs Leben Chr. von Stadion, Zürich 1799. 8. S. 12.) Hauptsächlich war, nebst allen möglichen Arten der Schwelgerei, das Spielen unter den Geistlichen allgemein im Schwang.

Eine Beischläferin zu halten, nannten zwar die Kirchengesetze an einem Priester eine Sünde, aber eine weit größere, wenn er in den Ehestand trete. — Von der schändlichen Lebensart des Abtes Trinkler zu Kappel im C. Zürich, der ein eigentliches Serail hielt, hat Hottinger (Hist. eccl. vol. IX, 305. und Simlers Urkunden B. II. Th. II, 445.) die Nachrichten gesammelt. S. ebendas. V, 904, die Erzählung des Bebelius vom Muth eines deutschen Edelmannes für ein Baurenmädchen, welches ein geiziger Abt geschwächt

hatte, und ohne Bezahlung von sich stieß. Der Edelmann foderte zuerst 40 Fl. von ihm, und als er sich dessen durchaus weigerte, trotzte er ihm endlich 100 Fl., ein Haus und einen Meierhof ab. — Wer dieses ausgelassene Leben nicht mitmachte, den lachten die andern als einen Spadonem aus. (Von dem freien Leben der Nonnen zu Venedig s. Füßlin Schweiz. Museum, Jahrg. 1790, S. 598 *). Die bekannte abscheuliche Geschichte des Franciscaners Cornelius Adrians von Dordrecht, erzählt ausführlich Metern in der Niederländ. Historie, B. VIII, ad a. 1578. Er hielt sich ein Serail von jungen Frauen zu Brügge, wo er Prediger war, die er durch frommes Geschwätz beredete; der regelmäßige Ehestand sey sündlich, und sie für die genossenen Ehefreuden erst in seiner Celle züchtigte, hernach u. s. w. Er war dabei ein wilder plumper Polterer gegen die Evangelischen; Metern hat, als Beispiel seiner mehr als bäurischen Beredsamkeit, eine Predigt von ihm eingerückt **).

Schon in einem Briefe des Erzbischofs von Mainz an den Rath zu Siegen von 1345, wird von Priestern geredet, die des Nachts über die Mauern steigen, in den Herbergen und Wirthshäusern Lärmen und Un-

---

*) Conrad Celtes hat in seinen Amoribus und andern Gedichten über das ausgelassene Leben der Priester sehr derbe Stellen.

**) Beispiele von groben Ausschweifungen dreier Zürcherischer Mönche mit Ehefrauen, und ihrem schrecklichen Ende erzählt Hottinger, Hist. Eccl. vol. IX, 310.

fug treiben, Schlösser und Thüren zerbrechen, ihren unordentlichen Lüsten nachhängen u. dgl. *)

An manchen Orten auf dem Lande sah man gerne, wenn die Priester Beischläferinnen hatten, damit verheirathete Weiber sicher seyen. (Nic. de Clemangis de praesulib. Simoniacis.) Die traurigen Folgen dieses unordentlichen Lebens für Mutter und Kinder schildert Seb. Stör, Pfarrer von Lichtstall in der Disputation von der Priesterehe 1524 sehr natürlich: „der Pfarrer muß sie von Zehnten, Opfer und Almosen erhalten, ist unruhig im Gewissen, voll Scham vor dem Volk, vor seinem Gesinde, vor Gott. Die Mutter scheut sich zu ihren Eltern und Freunden heimzugehen, und weiß, daß sie keinen Mann mehr bekömmt. Stirbt der Pfaff, so ist sie im Elend. Sie sorget also für sich, stiehlt aus dem Hause weg was sie kann, und schmückt sich daraus, um wieder einem andern zu gefallen; ihre Ehre ist dahin, unter ehelichen Frauen ist sie nicht mehr gelitten. Ihre Kinder sind ihr zum Vorwurf, auf ihre Erziehung kann sie nichts verwenden. Verachtet von allen, kennen sie nicht den Gehorsam gegen die Eltern, werden zänkisch, unvertragsam gegen andere, unwissend, ruchlos und ausschweifend. Und das Volk — wenn es solche Greuel an seinem Seelsorger sieht, pflegt zu sagen: „wenn es Sünde wäre, so würde er selbst nicht so leben," u. s. w. (Füßlin Beiträge II, 224.)

---

*) Steubings K. Geschichte der Nassau-Oranischen Lande, 1804.

Das Concilium zu Basel verbot zwar das Concubinat, aber viele Bischöfe ertheilten gegen Geld Dispensation. Die bessern Geistlichen schränkten sich auf Eine ein, und sorgten für die Kinder. Noch im Tridentinischen Concilium machte der Bairische Gesandte, Augustin Baumgärtner, eine sehr freimüthige Schilderung von dem Leben der Geistlichen auf diesen Punkt, und begehrte geradezu die Aufhebung des Cölibats. (Sarpi, B. VII, §. 101.)

Bischof Hugo von Constanz (der anfangs Gefallen an der Evangelischen Lehre hatte, aber schon 1521 ihre Lehrer zu verfolgen anfing) wirft den Geistlichen seiner Dioces vor: „daß sie ganz öffentlich in ihren Häusern Concubinen halten, dem Spiel und Würfeln ergeben seyen, mit schlechten Leuten in den Wirthshäusern sitzen, Streithändel mit ihnen anfangen, den Erlöser, die heil. Jungfrau und die Heiligen lästern, sich übermäßig betrinken, Waffen tragen, in die Nonnenklöster gehen" u. s. w. (Pastoralschreiben vom 3 März 1517: in Simmlers Sammlung zur KGesch. I, 779.) Aehnliche, sehr heftige Klagen des Rathes zu Bern über die öffentlichen Ausschweifungen ihrer Stadtgeistlichen, an den Bischof zu Lausanne s. Ruchat, disc. prélim. p. 29. 1535 beklagte sich der Rath zu Lausanne: „daß die Geistlichen die Bürger in der Kirche während des Gottesdienstes mit Fäusten schlügen und an einem Tage zween getödtet hätten, ohne daß sie dafür gestraft worden wären. Vermummt und in Soldaten verkleidet, rennen sie mit bloßem Schwert des Nachts auf den Straßen herum, spielten öffentlich,

flüchten, verriethen die Beichte, wären alle paillards und Ehebrecher, am meisten die Canonici.“ (Ruchat, ib.) Denn noch als die Reformation in vollem Gange war, obschon das Volk sich an den Unsittlichkeiten der Pfaffen äußerst ärgerte, obschon diese die übeln Folgen ihres Betragens vor Augen sahen, ließen sie doch nicht davon ab. Noch 1529, Martini mußte der Rath zu Schaffhausen den Geistlichen verbieten, „daß keiner bei einer Metzen zu den Unehren soll sitzen.“ (Msc.) 1522: „Mönche oder Priester sollen fürter nicht zwei„erlei Gewehr, sondern nur eines tragen. Welchen „man bei einer Metzen findet, dem soll man die Klei„der wegnehmen. Sie sollen an keinen öffentlichen „Tanz gehen, außer an Hochzeiten, sondern der Kirch „abwarten.“ (Msc.)

Von diesen Fehlern spricht Erasmus an vielen Orten; vorzüglich stark in seiner Vorrede zu Tertullians Werken 1520, wo er von verschiedenen alten Ketzereien redt, für die allergefährlichste aber hält, „cum ii, qui profitentur Philosophiam Christi, qui se gerunt pro summis ducibus ac proceribus totius populi Christiani, palam tota vita, totis studiis, totis conatibus nil aliud doceant, quam ambitionem plusquam theatricam, avaritiam insatiabilem, voluptatum aviditatem inexplebilem, bellorum furias, ceteraque quae Sacrae Litterae detestantur, quae ab Ethnicis etiam Philosophis improbantur. Non ista loquuntur, sed efficacius est ista vivere, quam loqui.“

Aus Erasmi Encomio Moriae, Colloquiis, An-

tibarbaro, und aus Bullingers Ref. Geschichte u. a. lernt man den hohen Grad der Unwissenheit des damaligen Clerus am besten kennen.

Von Conrad von Muri an (gest. 1281.) bis auf Felix Malleolus (1452) war kein einziger unter den Zürcherischen Geistlichen, der irgend etwas geschrieben hätte. (Hottingeri Analecta p. 65 nach Malleolus.) In Malleoli Passionale kommen viele Nachrichten zur Kenntniß der elenden Beschaffenheit dieser Zeiten vor. Da er mit aller Freimüthigkeit die Geistlichen an ihre Pflicht ermahnte, so quälten sie ihn zu Tode. (S. Müllers Gesch. der Schweiz. Eidgen. 5ter Band.)

Unter allen Decanen in der Eidgenoßschaft waren kaum drei, welche die Bibel gelesen hatten. Welche noch einigermaßen das Studiren liebten, legten sich auf die Scholastik und das Päbstl. Recht. Die Prediger begnügten sich fremde Predigten auswendig zu lernen u. s. w. (Bullinger, Msc.) Auf dem Gespräch zu Ilanz (1526) sagte Meister Thomeli von Dinzen: „wäre die Griechische und Hebräische Sprache nicht ins Land gekommen, so wäre alles ruhig geblieben und nicht so viel Ketzerei entstanden.“ (Acta, von Seb. Hofmeister: Füßlin Beitr. I, 360.) Eben das sagte Joh. Faber in der Disputation zu Zürich ausdrücklich: „Amice simul et pacifice vivi posset, etsi Evangelium nullum extaret.“ Man sollte glauben, er habe 300 Jahre später gelebt! Als während der Reformation die Walliser einst einen Brief von Zürich erhielten, worin der heiligen Schrift gedacht war, fand

sich ein einziger Mann, der dieses Buch, und zwar bloß durchs Gerücht, kannte. (Ruchat I, 400.)

1519 wurde zu Leipzig ein Gespräch von der unbefleckten Empfängniß Mariä gehalten. Ein Opponent berufte sich auf Röm. V, 18, und einige Zeugnisse der Väter. Der Präses wußte nichts dagegen, und sagte ganz treuherzig: „Mi Domine Magister, vestra argumenta et testimonia S. Scripturae sunt vera et firma; sed tamen pie est credendum, B. Virginem esse conceptam sine peccato originali.“ (Hofmanns Ref. Gesch der St. Leipzig 1739, S. 28.)

Der um die Wissenschaften in England sehr verdiente Thom. Linacer (gest. 1524) war zwar Priester, hatte aber bis ans Ende seines Lebens das neue Testament nie gelesen. In seinen letzten Tagen ließ er sich eines bringen, warf es aber mit einem Schwur weg, als er beim ersten Aufschlagen die Worte fand: „Ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt“ — und er war ein großer Flucher! „Entweder, sagte er, ist dieses nicht das Evangelium, oder wir sind keine Christen!“ (Selden. de Synedr. p. 299.)

Erasmus (ad Mart. Dorp.) behauptet, 80jährige Priester zu kennen, welche die Bibel nie gelesen hätten. Viele wußten nicht, in welcher Sprache Paulus seine Briefe geschrieben? (Vives ad August. Civ. D. II, 21. Den pedantischen Ciceronianern in Italien war die Bibel wegen ihrer gemeinen Schreibart zuwider. Der Cardinal Bembus schrieb, anstatt Spiritus Sanctus: „aura Zephyri coelestis;“ für, peccata remittere: „Deos superos manesque placa-

re" u. s. w. Die Paulinischen Briefe nennte er Epistolaccias, und urtheilte von Melanchthon, als er vernahm, daß er im Ernst eine Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben glaube: „Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet." (Adami vita Th. p. 360.) Was sagt man wohl heut zu Tag von einem solchen Altgläubigen? Als er einst den ehrwürdigen Sadoletus über einer Auslegung des Briefes an die Römer antraf, sagte er: „Mitte has nugas, non decent gravem virum tales ineptiae." (Felleri Monum. ined. p. 400.)

Aber der Unterricht der jungen Theologen war auch sehr elend gewesen. Bullinger nennt, was er ehmals in der Schule lernen mußte, studiorum verissima impedimenta. In der Philosophie hörte man von nichts disputiren, als von Genus, Species, Accidens, Individuum, Substantia, Quantitas etc. ohne einige praktische Anwendung. Es wurden Quästionen abgehandelt: quomodo differant hae propositiones: Romae venditur piper, et piper venditur Romae? an vera propositio: Nullus et Nemo mordent se in sacco? Ob alle Thiere in Noa's Arche gewesen? Ob ein todter Mensch Messe halten könnte? u. dgl. In der Theologie hielt man sich einzig an die Scholastiker, und ihre Quaestiones und Sententias, ohne des Evangelii mit einem Wort zu gedenken. (Hotting. Annal. 1652, 8. p. 5—22. Hist. eccl. vol. V, 167. absurde quaestiones quodlibeticae.)

Jacob Sturm, welcher 1504 zu Heidelberg studirt hatte, sagt, der dortige Unterricht der Lehrer sey

so gewesen, „ut ad perdenda ingenia ac male locandas bonas horas dedita opera excogitata videri poterat.“ Leute, die weder Griechisch noch Latein verstanden, lasen über des Aristoteles Physik so, daß weder Lehrer noch Zuhörer ein Wort davon verstanden. (Brief an den Kanzler zu Heidelberg 1522. in Miegii Monum. p. 276 *)). 1530 schrieb Henr. Glareanus an Pirkheimer von Freyburg aus: „die Lehrer der Wissenschaften lebten da sehr elend und verachtet. A praedicantibus in suggestu apud populum traducimur, tanquam qui doceamus gentilitatem, qui graece latineque loqui nitimur. . . In Helvetiis iidem clamatores constantissime in omnia studia apud vulgus indoctum clamant, ut nunc apud eos, nil scire, sit prope laudi“ **). (Opp. Pirkh. 317.)

Es war, besonders in der Theologie, nur trockenes Wissen, wozu man die Jünglinge anführte, ohne praktische Anwendung zuerst auf das eigene Herz und Gemüth, welche einzig den rechten Schlüssel zur Wirksamkeit auf die Gemüther und Herzen anderer giebt. (Jene dürfte auch heut zu Tage bei manchem das letzte seyn, woran er bei seinem Studium der Theologie

---

*) Man sehe Pirkheimers Brief an einen Prälaten, (Opp. p. 404.) worin er die falschen Philosophen seiner Zeit so schildert, wie sie immer sind, als Wortkrämer, und in Sachen des Geschmacks, Barbaren.

**) Es scheint aber doch, daß die Lust zu lesen bei den Laien zugenommen habe, da mehrere Schriftsteller der Alten, besonders Griechen, ins Deutsche, wenigstens ins Lateinische übersetzt wurden, wahrscheinlich also auch Liebhaber fanden.

denkt. Vor hundert Jahren sprach man, (und einige mit einer anscheinenden Geringschätzung der Gelehrsamkeit) sehr viel davon; nun, aus Furcht, man möchte ein Pietiste scheinen, fast gar nichts mehr. Jeder junge Theolog, der auf eigene religiöse Ausbildung etwas hält, lese hierüber mit Bedacht Gaussenii vortreffliche Diss. de studii theol. ratione oder das I Buch von Hyperii Werk de recte formando Theologiae studio.) — Joh. Geiler von Kaisersberg sagt in einem Brief an Jac. Wimpheling, 1502: „Quid dicam de mea gente? Theologos, Theophilos producit paucissimos. Deus misereatur nostri, qui omnem absumimus nostram aetatem in nugis non solum humanorum studiorum, sed et divinorum: in quibus utique nugae sunt, dum Dei scrutamur majestatem, et nostram negligimus considerare infirmitatem, ignorantias et malitias.“ (ap. Scultet. I, 14.)

Eine merkwürdige Schilderung von dem Zustande der Theologie und Religion seiner Zeit macht H. C. Agrippa, de vanitate Scientiar. cap. 97 und 98. (wovon ein Auszug im vorigen 2ten Bande der Reliquien S. 297 steht.) Manches in derselben (denn die Symptome der Krankheiten der Wissenschaften sind immer die nehmlichen) läßt sich buchstäblich auf den gegenwärtigen Zustand der Religionswissenschaft, wie viele sie treiben, anwenden. Gerade so schildert jenen Erasmus (z. B. in der Note zu 1 Timoth. I, 6.), und so haben einsichtsvolle Männer zu allen Zeiten den theologischen oder philosophischen Scholasticismus,

der

der Geist und Kern über Wort und Hülle vergißt, angesehen; in ihren Zeiten wurden sie darüber von vielen verketzert oder verlacht: aber da die Bessern ihrer Zeit und die Nachwelt ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, so sollte man sich ihr Beispiel ermuntern lassen, den Tadel ähnlicher Verirrungen, ohne Furcht vor ungünstigen Urtheilen des Partheigeistes, freimüthig zu gestehen.

Das Predigtwesen war eben so elend. Die Homiletische Schatzkammer waren, in Ermanglung der heil. Schrift, nebst Jac. de Voragine goldener Legende, Petri de Natalibus Catalogis Sanctorum u. a. die Gesta Romanorum, cum applicationibus mysticis et moralizatis, wo der Röm. Geschichte eine Menge der einfältigsten Mährchen angehängt sind. (Proben, in Schelhorns Amoen. vol. I, 796.) Wo auch hie und da ein etwas besseres Mährchen vorkömmt, ist die Moralizatio äusserst geschmacklos. Olivier Maillard, Französ. Hofprediger, Michel Menot, Doct. Theol. und Gabriel Barlette, oder Berelata, ein Neapolitanischer Dominikaner, waren die vorzüglichsten Predigtmuster. Dem Menot war das Fluchen auf der Kanzel (z. E. ad omnes diabolos cum illo etc.) sehr geläufig. Barlette erzählt in einer Oster-Predigt: „Altercatio facta est, quis debeat ire ad matrem, annuntiare resurrectionem (Jesu Chr.)? Adam dixit: mihi incumbit, quia fui causa mali. Respondit Christus: comedis ficus, forte in via moraberis! Abel similiter dixit; cui Christus: non! quia invenire Cain posses, qui te occideret. Noë:

mihi incumbit. Chr. non ibis, quia bibis libenter. Venit Joannes Baptista: Ego ibo. Chr. non vere, quia habes indumentum de pilo. Et Latro: ad me pertinet. Chr. non! quia habes tibias fractas. Missus est Angelus, qui cantare coepit: Regina coeli, laetare etc." (In Italien war ein Sprüchwort: Nescit praedicare, qui nescit barletare.) Es gab also schon damals Abrahams à S. Clara. Einige wenige bessere Männer, wie ein Tauler, Geiler, Th. von Kempen leuchteten als seltene Sterne, erleuchteten aber wenig. (J. Melch. Götze hat in den Vorreden zu s. Samml. auserles. Kanzelreden, 1756, Th. III u. f. vorzüglich gute Nachrichten hierüber, und Hrn. D. Ammon Gesch. d. prakt. Theol. Gött. 1804. I.) In Hottingeri Hist. Eccl. Sec. XV, p. 62. sind Auszüge aus einem Msc. „Conciones facultatis Theol. Viennens. von ungefähr 1430, worin unter andern die Begebenheiten der 30 Silberlinge, für welche Judas Christum verrieth, erzählt werden. „Tharah, Abrahams Vater, hatte sie auf Nimrods Befehl geschlagen; sie waren das erste gemünzte Geld, das man in der Welt hatte." (Der erste Urheber des Mährchens mag hier einen feinen Gedanken versteckt haben.) „Abraham erbte sie, und kaufte dafür das Begräbniß zu Hebron; die Ismaeliten den Joseph. Dieser erhielt sie von seinen Brüdern für Korn, und sie kamen in den königlichen Schatz. Mose nahm sie mit auf seinen Feldzug nach Aethiopien, und verehrte sie der Königin von Saba als Heirathsgeschenk. Die Königin verehrte sie dem Salomo. Nebucadnezar nahm sie mit nach

Babel, und verehrte sie einem König in Arabien, der in seinem Geleit war. Dessen Nachkommen einer war von denen, die den neugebohrnen Messias begrüßten und verehrte sie ihm. Maria gab sie in den Tempelschatz, von da erhielt sie Judas, und nach ihm zerstreuten sie sich in der ganzen Christenheit, und werden als heil. Reliquien aufbewahrt."

Mit Recht sagt Zwingli: „das klare Wort Gottes sey mit menschlichen Aufsätzen und Lehren so gar „verblichen gewesen, daß auch der mehr Theil deren, „so sich Christen nennen, nichts minder wissen als den „göttlichen Willen. — So nun einige fromme Herzen solches unterstehen zu predigen und fürzutragen, „thut man dieselben nicht für Christen, sondern für „Ketzer (Schwärmer, Pietisten, Supernaturalisten!) „schelten." (Acta des Gesprächs zu Zürich 1523.)

Unter andern bizarren Kirchengebräuchen hatte man z. B. das Ostergelächter, wo man in den Predigten die lustigsten Possen erzählte, um das Volk zum Lachen zu bringen. Einige ahmten das Geschrei unvernünftiger Thiere nach; ein anderer erzählte einen Schwank, wie Petrus seinen Wirth um die Zeche betrogen, u. dgl. (Füßlin Beitr. V, 447. aus Oecolampad. de risu paschali. Hotting. Anal. p. 52.) Obige Stelle Barletti's giebt eine Probe. Die pieuses Comédies der Confrérie de la passion et resurrection de N. S. sind bekannt. (Als 1548 das Parlament zu Paris diese höchstärgerlichen Schauspiele verbot, aber dafür Mysteres profanes et honnêtes erlaubte, so bildete sich daraus, wie bei den Griechen und Römern,

die neuere Komödie, da nun die Muster der Alten wieder bekannt wurden.)

Der Rath zu Moudon im Pays de Vaud, ließ 1531 eine Bande Komödianten kommen, welche am Palmsonntag das Leiden Christi, am Ostermontag seine Auferstehung vorstellen mußten. Er bezahlte ihnen dafür 10 Florins, dem Prediger, der in der Fasten gepredigt hatte, 9 Sous. (Ruchat, IV.) — Und das war der Volksunterricht!

Felix Malleolus sagt sehr wahr: die Prediger suchten bloß applausum populi, idcirco Dominus sprevit eos." (Hotting. p. 53.)

Bettelmönche (Stationarii, Quaestuarii) zogen auf dem Lande herum, predigten von der Heiligkeit und den Verdiensten gewisser unbekannter Heiligen, von ihrer Kraft Krankheiten an Menschen und Vieh zu heilen und davor zu bewahren, und theilten um Geld Schutzbriefe aus, wodurch die einfältigen Leute den Heiligen zu ihrem Schutzpatron zu erkaufen vermeinten. Es war sehr gefährlich, ein Wort dagegen zu sagen, wenn man nicht dem Inquisitor haereticae pravitatis in die Hände fallen wollte. (Hotting. H. E. V, 929, nach einem Briefe des Gilb. Cognatus an Gwalther *)).

In Luthers Werken (XV, 460) ist eine Berechnung, was jährlich nur an Annaten aus Deutschland nach Rom geschleppt wurde, und man wußte es nicht einmal von allen Stiftern. Man erhöhete sie immerfort,

---

*) Lächerliche Beschwörungsformul der Ingerlinge im Canton Bern 1480 s. Schweizer. Museum I, 334.

so daß sie um 1523 ungefähr 234000 Fl. betrugen. Was unter allen Titeln aus Deutschland nach Rom ging, schätzte K. Maximilian I auf eine halbe Million Ducaten. (Anekdoten von der unerhörten Geldschneiderei der Nuntien s. in Huttens Brief an den Nuntius Caraccioli, der auf dem Wormser Reichstag 1521 war *)).

Graf Hermann von Nüenar, ein Freund des Erasmus, hatte seine Güter in der Gegend von Cöln. Der Prior der Dominicaner, der bekannte Jacob Hochstraten, Reuchlins Verfolger, donnerte öffentlich gegen ihn, als Reuchlins Freund. Der Graf verbot darauf allen seinen Unterthanen, den Dominicanern, wenn sie betteln kämen, nicht das Mindeste mehr zu geben, und beredete auch seine Verwandten, in ihren Herrschaften das Gleiche zu thun. Erst hielten es die Dominikaner für bloßen Spaß und fuhren fort zu betteln; da sie aber gar nichts mehr erhielten, ja noch überdies fortgejagt wurden, so zwangen sie den Prior, öffentlich zu retractiren. Er that es, und schwur sogar, in seinem ganzen Leben die größte Hochachtung gegen den Grafen gehegt zu haben. (Erasmi epist. 1031 und 311. ed. Cler.)

Die Massilienser hätten die Bettelmönche auch abgeschafft; denn so erzählt Valerius Maximus (II, 6. 7.) von ihnen: „Omnibus, qui per aliquam religionis simulationem alimenta inertiae quaerunt, clau-

---

*) Von mancherlei Betrügereien und erdichteten Wundern der Mönche in England, s. Hume hist. of Engl. Chap. 31 beym Jahr 1538.

sas portas habent; mendacem et fucosam superstitionem submovendam esse existimantes.“

II. Ablaß.

Johann Diez, im Diminutivo Diezel oder Tezel genannt, Doktor der Theologie, Prior der Dominikaner, Apostolischer Commissarius, und von Erzbischof Albrecht von Mainz zum Inquisitor haereticae pravitatis erwählt, war ein gebohrner Leipziger, und starb daselbst während der Disputation 1519, in seinem 65sten Jahr. (I. G. Hechtii vita I. T. Vitemb. 1717. 8.)

Wegen Ehebruchs und unverschämten Betragens wollte ihn einst K. Maximilian zu Inspruk in einem Sack ersäufen lassen; Kurfürst Friedrich von Sachsen erbat ihm noch das Leben. (Biblioth. Univ. XXIV, 163.)

Als Ablaßkrämer hatte er monatlich 80 Fl. Besoldung, alle Kost frey, einen Wagen, drei Pferde, und monatlich für seinen Bedienten 10 Fl., „ohne das er gestolen und unnuz hat.“ Auch hatte et zwei Kinder bei sich. Carl von Miltiz, in einem Briefe 1519. (Luthers Werke XV, 862.)

In Luthers Werken (XV, 440 ff.) sind mehrere lustige Erzählungen von den plumpen Lügen und gotteslästerlichen Geldschneidereien dieses groben „Clamanten;“ und dem blinden Aberglauben des Volks zu Zwickau und in andern Sächsischen Städten an ihn. Es

mußte brechen, es konnte nicht mehr gehen. Die Geschichte von dem Edelmann, welcher von Tezel Ablaß für einen künftigen Diebstal kaufte, und dann ihn selbst plünderte, steht in Ot. Melandri Jocoseriis I, 45. aus Bechers Chron. Thuring.

Als er einst zu Leipzig predigte, liefen endlich zween Studenten aus der Kirche, und sagten: „Länger können wir dieses Mönchen läppische Possen unmöglich anhören!" Einer soll der junge Joach. Camerarius gewesen seyn. (Hofmanns Ref. Gesch. von Leipzig, S. 32.)

Selbst Maimbourg, der eifrige Bestreiter der Reformation, gesteht, daß der Ablaßhandel von Leo X sehr übertrieben worden; daß man ihn an die Meistbietenden verpachtet habe, welche sich, um sich zu bereichern, alle mögliche Mißbräuche erlaubten; und daß die Revenüen aus Sachsen und den Ländern bis an den Belt vom Papst seiner Schwester, der Prinzessin Cibo, assignirt worden, weil ihre Familie ihn einst auf seiner Flucht von Florenz nach Genua mit Geld unterstützt hatte. (Sekendorf t. I, p. 11. Sarpi B. I. §. 6.)

In Luthers Werken (XV, 1 ff.) sind eine Reihe von Ablaßbriefen abgedruckt. Der erste ist von Bonifacius VIII, bei Einführung des Jubeljahrs 1300. In frommen biblischen Ausdrücken ist alle Absicht auf Geld gerichtet: die ächte Sprache der Heuchelei.

Einer der merkwürdigsten ist wohl die Bulle Clemens VI für den König Johann von Frankreich von 1351, durch welche sein und seiner Nachfolger Beicht-

väter bevollmächtigt werden, die Französischen Könige von aller Verbindlichkeit, Wort zu halten, loszusprechen, sobald es nicht mehr ihre Convenienz ist. Sie steht in d'Achery Spicil. tom. IV, p. 275. 494. IX, 301. und eine Abh. darüber: Biblioth. raisonnée, Vol. XXXVIII, 2, 133. XXXIX, 1, 48. XLI, 1, 97.

In England ging es fast eben so arg zu als in Deutschland. 1497 vergab ein solcher Krämer alle Arten von Sünden, selbst geraubte Güter durfte einer behalten, wenn man nur dem Apostolischen Commissar oder seinen Substituten einen Theil davon gebe. (Wharton Anglia S.) Leo X schickte als Ablaßkrämer den Cardinal Campegius nach England, Angelo Arcimboldo nach Dänemark und Schweden, Tezel nach Sachsen, Bernhard Samson nach der Schweiz, u. s. f. Ganz Europa sollte gebrandschatzt werden. Sie hatten ihre Taxen, wonach die Sünden losgekauft wurden *). (Hottingeri H. E. VII, 25. 250. 617.)

„Durch den Ablaß (sagt Camerarius im Leben Melanchthons, 1518.) wurde nicht nur die Ehre Gottes gelästert, und die himmlische Wahrheit entstellt, sondern auch der Schade für die Sitten und das gemeine Wesen war ganz offenbar, und doch der Raubsucht und Betrügerei kein Ende abzusehen. Als Luther

---

*) Samson ließ sich zu Bern für einen Kindermord 4 Livr. tourn. bezahlen, für einen Vater= Mutter= Bruder= oder Weibermord 1 Ducaten, 4 Livr. 8 Carolinen ꝛc. Scheurers Leben Nicl. Manuels, 1742. S. 271. Nach Tezels Taxe kostete Vielweiberei 6 Ducaten, Kirchenraub und Meineid 9 Ducaten, ein Mord 8 Ducaten, Zauberei 2 Duc. u. s. f.

ihn angriff, so war es so fern, daß man geholfen hätte, daß man vielmehr, in blinder Verachtung des Gegners, den alten Lügen neue hinzufügte."

III a). Augspurgische Confession 1530.

Der Kaiser hatte sich fest vorgenommen und dem Papst angelobt, den Protestantismus zu vertilgen. Er äusserte sich gleich anfangs ausdrücklich, daß er als Beschützer der Kirche eine solche Trennung in derselben durchaus nicht zugeben werde. Da die protestantischen Fürsten die feindseligen Gesinnungen des Kaisers vorher wußten, so wollten sie ihm mit gewaffneter Hand bis an die Alpen entgegen gehen, und ihm den Eingang von Italien so lange verwehren, bis er ihnen Religionsfreiheit zusagte. Luther wußte es abzuwenden, und sein Wunsch war immer, keinen Religionskrieg erleben zu müssen, welcher ihm auch erfüllt wurde. Damals verfaßte er den Psalm: „Eine feste Burg ist unser Gott" (mit der Melodie). Als der Kaiser den protestantischen Hofpredigern verbot, während des Reichstages zu Augspurg zu predigen, so riethen Luther und Melanchthon ihm zu gehorchen: „denn der Kaiser soll in seiner Stadt Meister seyn."

Der Reichstag wurde mit aller möglichen Pracht eröffnet, vermuthlich um den protestantischen Fürsten einen recht großen Begriff von des Kaisers Macht und Herrlichkeit zu geben. Als der päpstliche Gesandte Campegius den päpstlichen Segen ertheilte, hörten

ihn der Kaiser und die katholischen Fürsten kniend an.

Es war ein ärgerlicher Auftritt, als der Nuntius den berüchtigten Feind der Protestanten, den Cardinal Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, der vor dem Altar den Segen geben wollte, mit Gewalt vom Altar wegtrieb. Gleich am folgenden Tag war das Fronleichnamsfest. Der Kaiser foderte die protestantischen Fürsten auf, der Procession auch beizuwohnen. Mit der größten Standhaftigkeit verweigerte es der Marggraf Georg von Brandenburg, der im Namen aller das Wort führte: „Lieber will ich „vor dem Kaiser niederknien und mir den Hals ab„hauen lassen, als Gott und sein Evangelium verleug„nen.“ Freundlich antwortete ihm der Kaiser auf flamändisch: „Leve Forst, nit Kop ab! nit Kop ab! „so ist es nit gemeint!“ — Die Fürsten hielten sich trefflich; es war ein schöner Tag, als sie so mit Freudigkeit von ihrem Glauben zeugten. Der Kurfürst Johannes von Sachsen zeichnete sich ebenfalls rühmlich aus. Es hielt schwer, daß ihnen erlaubt würde, ihr Glaubensbekenntniß abzulesen, und sie mußten „um Gottes willen um Gehör“ bitten.

Endlich bestimmte ihnen der Kaiser den 25 Junius, Nachmittag um 3 Uhr, wo sie die Confession vorlesen durften, aber nicht in einer ordentlichen Reichsversammlung auf dem Rathhaus, sondern in der Kapelle seiner Wohnung, dem bischöflichen Hofe, weil man den Zulauf des Volkes vermeiden wollte. Es drängten sich aber so viel Menschen zu, als der Hof nur

fassen konnte. Anfangs wollte sie der Kaiser nur lateinisch verlesen lassen; der Kurfürst von Sachsen aber begehrte, da sie auf deutschem Grund und Boden seyen, so müsse man sie deutsch hören, wie auch geschah. Zwei Stunden dauerte die Vorlesung von dem Kursächsischen Kanzler, Christian Baier, wobei die tiefste Stille und Aufmerksamkeit unter der großen Menge Zuhörer herrschte; er las so laut und vernehmlich, daß man auch im Hofe alle Worte verstand. „Ein Bekenntniß, „wie Spalatin sagt: dergleichen nit allein in tau„send Jahren, sondern dieweil die Welt gestanden, nie „geschehen ist. Man findet in keiner Historie, noch „bei keinem alten Lehrer dergleichen. Die Gnade hat „Gott je gegeben, daß niemand darin verunglimpft ist „worden, und daß es aufs gelindeste gestellt ist, damit „ja niemand über einig Scharren zu klagen hätte.“ (In Luthers Werken XVI, 1045.)

Melanchthon hatte die Confession verfaßt, und dabei Luthers ersten, zu Torgau gemachten Entwurf zu Grund gelegt. Luther war nicht zugegen, sondern in Coburg, weil der Kurfürst für seine Sicherheit besorgt war, und ihn doch gerne näher gehabt hätte. Er war aber sehr thätig, mit Rath, besonders mit Ermunterungen beizustehen, die vorzüglich Melanchthon in der äusserst kritischen Lage, worin sich die Protestanten bei diesem Reichstag befanden, bedurfte. Die Briefe, die er an ihn, an den Kurfürsten und seine übrigen Freunde nach Augspurg schrieb, gehören zu den muntersten, Trost- und Geistreichsten seines ganzen Briefwechsels. Es war eine der schönsten Zeiten, ja

man kann sagen, die letzte fröhliche in seinem Leben. „Gott hat die Sache an einen Ort gesetzt, (schrieb er „an Melanchthon) den Ihr in eurer Rhetorica nicht „findet, auch nicht in eurer Philosophie: derselbe Ort „heißt, Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die „wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, „wie Ihr thut, der hat Herzeleid und Thränen zu „Lohn, wie Ihr auch habt, wider unsern Willen. „Der Herr hat gesagt: er wolle wohnen in einem „Nebel, und hat Finsterniß gestellet, darin er verborgen liegt. Wer da will, der machs anders. Hätte „Moses das Ende wollen begreifen, wie sein Volk „dem Heer Pharao entgehen möchte, so wären sie vielleicht noch heut diesen Tag in Aegypten, u. s. w.“

An Justus Jonas: „den Philippum ficht seine „Philosophie an, und sonst nichts. Denn die Sache „ist in dessen Hand, der aufs allerhoffärtigste sagen „kann: Niemand wird sie mir aus meiner „Hand reißen. Ich wollte auch nicht, dazu wäre „es auch nicht zu rathen, daß die Sache in unserer „Hand stünde. Ich habe ihr viel in meiner Hand gehabt, und alle verlohren, nicht eine erhalten; die ich „aber bisher habe können aus meiner Hand auf Ihn „schieben, dieselben habe ich noch alle ganz und unversehrt. Denn dieser Spruch ist wahr: Gott ist „unsre Zuversicht und Stärke. — Wer hat „auf Ihn vertraut, und ist verlassen worden? sagt der weise Mann. Und an einem andern

„Ort: Herr, du wirst die nicht verlassen, die „dich suchen." —

Melanchthon war, und wahrlich mit Recht! äusserst ängstlich und vorsichtig. Camerarius sah ihn oft bittere Thränen weinen, denn der große Mann kannte die Leute allzugut, mit denen er auf beiden Seiten zu thun hatte. Einige feroce Theologen, Osiander u. a. denen es weniger um den Frieden zu thun war, klagten ihn einmal übers andere bei Luthern der Zaghaftigkeit an, und verdrehten und legten ihm schon damals alles falsch aus. Melanchthon scheute sich nicht, zu den Gegnern ins Haus zu gehen und sich mit ihnen mit möglichster Sanftmuth zu besprechen, um die Geschäfte in ein gutes Geleise zu bringen. Auch darüber verleumdeten ihn die Seinigen. Er verachtete aber dieses Geschwätz, acquiescens in recta bonaque conscientia, et nequaquam inflectens consilia actionesque suas ad aliorum sententiam ac voluntatem, sed ad veritatem solam constantissime dirigens. Auch bei den Katholiken stand er im Ansehen: ne apud hostes quidem habet quemquam, cui sit admodum exosus *). Aber auch die Katholiken, die mit ihm gesprochen hatten, wurden von den ihrigen als Ketzer verschrien.

Von dieser Zeit an bildete sich eine Parthei unter den heftigern Theologen gegen Melanchthon, die ihm bis zu seinem Tode (1560) das Leben auf alle Weise verbitterte, und für die Eintracht in der protestanti-

*) Erasmus in einem Brief an Julius Pflug.

schen Kirche selbst die traurigsten Folgen veranlaßte. Aber selbst auch besser gesinnten, als diese Theologen waren, schien gegen Luthers hervordringenden Muth Melanchthons kluge Bedächtlichkeit zu schläfrig und furchtsam. Allerdings scheint er eine zu gute Meinung von der friedliebenden Nachgiebigkeit einiger der wichtigsten Gegner, welche auf die katholische Parthei den meisten Einfluß hatten, gehabt und sie zu gutmüthig nach sich gemessen zu haben, der gerne dem Frieden jedes mögliche Opfer brachte. Die Politischen Gesandten und Räthe der protestantischen Stände mögen diese besser gekannt und wohl gewußt haben, daß es jenen nicht um einen Vergleich, sondern um unbedingte Unterwerfung, nicht um Wahrheit, sondern um Beibehaltung der seitherigen Macht und Herrschaft zu thun sey. Der kürzlich geschlossene Fürstenbund mochte mehr nur als die Erhaltung der Religion beabsichtet haben, da sie bei der steigenden Macht des Kaisers seine Plane in Rücksicht auf Deutschland wohl verstanden. (Beweise, wie ungehalten auch die Politiker über Melanchthons Betragen waren, finden sich in zwei merkwürdigen Schreiben des Hieron. Baumgärtner von Nürnberg an den Stadtschreiber Lazarus Spengler, seinen Freund, in Hausdorfs Lebensbeschr. des letztern S. 71 u. ff. und in Spenglers Bedenken S. 58.) Aber ein Vorwurf kann doch diese Friedensliebe dem edlen Melanchthon bei der Nachwelt nicht seyn, und wäre er auch darin zu weit gegangen, so hat er wahrlich theuer genug dafür gebüßt.

Uebrigens war der Eindruck, den die vorgelesene

Confession machte, ausserordentlich groß. Der Kaiser schickte sie an alle Europäischen Höfe; man nahm häufige Abschriften davon, und die Evangelische Lehre wurde in ihrem ganzen Umfang mehr als je zuvor allenthalben bekannt. Die Katholiken gaben sich viele Mühe eine Widerlegung zu Stande zu bringen: sie erschien sechs Wochen hernach, wurde aber den Protestanten, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, nie schriftlich übergeben. Faber und Ek, die Hauptverfasser derselben, erhielten für ihre Bemühung dabei ein Honorarium, ersterer das Bisthum Wien. Die Wahrheit aber strahlte vielen Katholiken ins Angesicht. Der rechtschaffene Bischof von Stadion *) und selbst der Kurfürst von Mainz waren den Protestanten günstig, und suchten wenigstens die heftigen Maaßregeln, die man gegen sie vorhatte, zu mildern. Herzog Wilhelm von Baiern warf dem D. Ek vor: „Man habe „ihm viel anderes von Luthers Lehre gesagt, als er in „ihrem Bekenntniß gehört habe, und ihn vertröstet, „daß diese Lehre widerlegt werden könne.“ Ek antwortete ihm darauf: „mit den Vätern getraue er sich sie „zu widerlegen, aber mit der heiligen Schrift nicht.“ Auch der Kaiser war mäßiger, als man, scheint es, erwartet hatte; Melanchthon rühmt sein Betragen sehr, (denn er hatte viel schlimmeres befürchtet.) Erwäget man aber alle Umstände, so wird es sehr wahrschein-

---

*) Er rieth (was Melanchthon) „ut concordiae causa quaedam concedantur; quo nomine apud quosdam dicitur audire Lutheranus.“ Erasmus.

lich, daß die Wahrheit auf ihn nur vorübergehende Eindrücke machte, die von den Fremden, die ihn umgaben, bald wieder ausgelöscht wurden. Erst zu S. Just, als er sich von den Täuschungen der Politik losgerissen hatte, scheint eine gute Erinnerung aufgewacht zu seyn und zu wirken angefangen zu haben. Der Erfolg der Verhandlungen war ein Kaiserliches Edikt, nach welchem alles wieder bis zu dem Concilium (d. i. ad Calendas graecas, wie der Kaiser wohl wußte) in den völligen Statum ab ante hergestellt werden sollte; welchem aber niemand Folge leistete. Und doch fand der Papst, daß der Kaiser hierin allzunachgebend gewesen sey!

III b). Zeugnisse der Wahrheit.

Von Flacii und Wolphii Sammlungen derselben s. Reliquien II, 288. Anmerk. Sie könnten sehr vermehrt werden. Hier nur eine kleine Nachlese. Anshelms von Canterbury (gest. 1109) kurze Anweisung für einen Sterbenden (in Chemnitii Epam. Concil. Trid. I, 259) ist bekannt: er weiset ihn ganz allein auf das Verdienst Jesu Christi. In der Agenda Moguntina von 1513 kommen ähnliche Stellen vor. Eine Stelle aus dem Brandenburgischen Missale von 1516 ist oben, S. 54. Anmerk. **) angeführt worden.

In Leibniz Scriptor. Brunswic. tom. III, p. 696 steht eine Nachricht von dem Mönche Engelbert Arnoldi 1478, und von seinem täglichen Gebet in der Celle; wo es unter anderm heißt: „Credo, quod tu,

tu, mi domine Jesu Christe, Solus es mea justitia et redemtio; et . . . . quod sola fides in Christum, (non opera legis vel carnis, neque ordinis vel Sanctitatis meae) sufficiat ad salutem.“ etc. (Andreä Reisen durch die Schweiz, S. 328.)

In einem Glasgemälde, das auf der Bibliothek zu Basel aufbewahrt wird, steht der Name des Bischofs von Basel, Christoph von Utenheim, 1522 mit der Umschrift: „Spes mea crux Christi, Gratiam, non opera, quaero.“

Eben daselbst fand man 1776, 21 Dec. beym Abbrechen eines alten Hauses, das zu dem ehmaligen Carthäuserkloster gehört hatte, in einer, in die Mauer verschlossenen hölzernen Kapsel in Mönchsschrift die Confession eines gewissen Carthäusers, Bruder Martin, die damals auf einem besondern Blatt abgedruckt wurde, aber des Aufbehaltens auch an diesem Ort würdig ist:

„Ego frater Martinus, indignus nomine Carthusiensis, confiteor tibi, clementissime Deus Pater! multitudinem, magnitudinem et enormitatem universorum scelerum et peccatorum meorum, que unquam perpetravi a tempore regenerationis mee, ex baptismo, usque ad hanc horam. Et pro illis omnibus excessibus et peccatis meis multis et magnis offero tibi pro satisfactione, amantissime Deus, pretiosissimum et superhabundatissimum thezaurum innocentissime passionis Domini nostri Jesu Christi crucifixi, tui dilectissimi filii, sciens, posse me aliter non salvari, et Tibi satisfacere, nisi per meri-

tum innocentissime mortis et passionis eiusdem. Et si haec praedicta confiteri non possem lingua, confiteor tamen corde et scripto. Item in fide Domini nostri Jesu Christi, quam personaliter et potenter docuit suos discipulos, et ipsi deinceps nobis eandem fidem tradiderunt, et pro ipsa mortui sunt; in qua ex gratia altissimi Dei natus sum et eruditus à cunabulis, in eadem et mori volo, tanquam bonus Christianus. Quod si inimicus humani generis mihi in agonia posito, vel alibi, in quocunque loco voluerit immittere vel persuadere aliquam incredulitatem, errorem vel desperationem, vel etiam diffidentiam, tunc iam sanus existens et bona ratione utens, ex intimo corde contradico, et non consentio, in scriptis relinquo, me nunquam consentire nec ore, nec corde, nec ratione, nec voluntate ejus immissionibus et persuasionibus fallacibus et mendosis, malis et perversis, in testimonium bone, firme, et perfecte fidei, quam unquam aliquis fidelium habuit, vel habere potuit in perfectissimo gradu. Item, si fieri potest, et si sum tante discretionis, quacunque hora cordacissime et ferventissime desidero, et peto humiliter propter Deum mihi subveniri in extremis sanctis sacramentis extreme, scil. Unctionis et Eucharistiae. Item vellem, quod omnibus diebus vitae mee nunquam offendissem excellentissimam divinitatem tuam, aliquo peccato. Et vellem si possibile esset, cotidie in signum verae contritionis, sanguineum sudorem, et sanguineas lacrymas ex oculis meis habundanter

effundere pro omnibus excessibus et peccatis meis et totius populi Christiani. In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum. O pie Jesus! omnis salus mea in tua est manu, et ideo corpus et animam meam in manus Tuas recommendo, sive vivo, sive morior. Non ergo poteris a me, Jesu piissime, manus tue pietatis avertere, quia manus tue fecerunt me, et plasmaverunt, et redemerunt me; stilo ferreo in manus tuas inscripsisti me validissime et cordi tuo caritate vulnerato infixisti me; Ideoque si mater obliviscatur, ut filio uteri sui non misereatur; Tu tamen, benignissime Jesu mei, quem lateri, pedibus et manibus tuis tam misericorditer et indelebiliter inscripsisti, nequaquam poteris in finem oblivisci. Suscipiant me, quaeso, hodie manus tue pro me vulnerate, ut passionis tue remedia efficaciter sentiam mihi profuisse. Clementissime Jesu, certus sum, quod nemo alius tollat animam meam, cum in manus tuas commendavero spiritum meum, et hoc firmissime credo, et sic teneo, etc. etc.

Conclusio.

Sancte Angele! qui mihi datus es in Custodem, tibi commendo hanc cedulam, ut eam ostendas altissimo Deo tempore necessitatis mee, vel etiam in futuro iudicio. — Hoc signum † magni Regis est Jesu Christi, Domini nostri, qui nos per hoc custodiat ab omnibus insidiis inimici, nunc et in futuro. Amen. 1456.

Anno primo professionis mee, in Ordine Carthusiensium, ipso die Mariae Magdalene. 1456.

In einem um 1500 bekannten *) Erbauungsbuch, (das vermuthlich den Heinrich Suso zum Verfasser hat): Horologium aeternae Sapientiae, (gedruckt zu Cöln 1503) kommt folgende allegorische Erzählung eines christlichen Cebes vor:

„Ein lernbegieriger Jüngling trachtete nach Weisheit, und bat seinen Schöpfer inbrünstig, ihn doch nicht von dieser Welt zu nehmen, ehe er ihm die Erkenntniß der wahren und höchsten Philosophie geschenkt hätte. Er ging von einer Wissenschaft zur andern, um da zu finden was er suchte, fand es aber nirgends, sondern allenthalben nur den Schatten davon. Einmal, als er ängstlich darüber nachdachte, erblickte er eine sehr große goldene Kugel, in welcher die Magister und Schüler aller Wissenschaften sich aufhielten. Zwei verschiedene Abtheilungen waren in ihr, in welcher jeder die Lehrer besonderer Wissenschaften sich aufhielten. Die erste und unterste war zwölf freien Künsten gewidmet, und enthielt eine große Menge von Astrologen, Physikern, Mathematikern, Philosophen, Musikern, Aerzten, Moralisten u. a. Es schien ihm, als hätten diese alle eine Decke über dem Gesicht, und sie arbeiteten in großer Hitze. Von Zeit zu Zeit genossen sie von einem frischen Trunk, der aber ihren Durst niemals stillte, sondern vielmehr vermehrte. Der Jüng-

*) v. Oberlini Diss. de Joh. Geileri Scriptis Germanicis, 1786, p. 31.

ling hielt sich eine Zeitlang unter ihnen auf, kostete selbst den Trank, bis er ihm endlich zum Ekel wurde, worauf er zur andern Abtheilung der Kugel fortging."

„Diese war sehr schön und hatte über ihrem Eingang die Ueberschrift: „Hier ist die Schule der wah„ren Theologie, wo die einige Weisheit Lehrerin, Weis„heit die Lehre und ewige Glückseligkeit Zweck und Be„lohnung ist!" Begierig ging er also hinein, in der Hoffnung hier seine sehnlichsten Wünsche erfüllt zu finden. Hier fand er wiederum zwo verschiedene Classen von Lehrern und Schülern. Einige saßen nahe an der Thüre auf der Erde, mit dem Gesicht zur Thüre hinaus gewendet. In ihrem Munde verwandelte sich der Honig und die Worte der göttlichen Weisheit in bittere Galle, der Trank blähte sie auf, und dann sprachen sie stolze verachtende Worte, strebten nach Herrschsucht und hohen Würden, und wollten mit hohen wunderlichen Gedanken immer oben aus. Ueber theologische Spekulationen zerzankten sie sich mit großer Hitze; aber ihre Werke waren desto kälter; aus ihrem Munde gingen subtile Fäden wie Spinngewebe; ihre Stimme tönte wie tönendes Erzt — aber sie rührte das Herz nicht. Vor ihnen hüpften mancherlei dunkle Geisterchen herum, die ihnen bald Gold und Silber, bald Ehrensessel, bald schöne Häuser und Güter anboten, bald sie mit prächtigen Talaren und breiten rothen Hüten bekleideten, und sie den Spanischen Gang gehen lehrten. Mit mürrischen Mienen und heftigen Bewegungen mit Kopf und Händen ruften sie alle Vorübergehenden an, ihre Weisheit zu bewundern." — —

„Während der Jüngling dieses betrachtete, kam eine silberne Kugel vom Himmel herab, und lief zwischen ihnen herum. Ihr Glanz und ihre Kostbarkeit war so groß, daß jeder sie, und mit ihr Ehre und Gewinn zu erhaschen suchte. Nahm ein Gelehrter sie in die Hand, so erschallete seine Lehre durch die ganze Welt, sie war angenehm wie eine Rose ohne Dornen, und leuchtete wie die unbewölkte Sonne. Die andern, wenn sie dies sahen, beneideten ihn, und bemühten sich auf alle Weise, ihm die silberne Kugel aus der Hand zu schlagen. Bald warfen sie mit Steinen, bald schossen sie mit Pfeilen darnach, aber alles vergeblich! Steine und Pfeile prallten auf sie selbst zurück, und sie richteten mit aller Mühe nichts dagegen aus. Sonderbar aber fiel es dem Jüngling auf, daß es ihnen nicht sowohl darum zu thun schien, die Kugel selbst zu ergreifen, sondern vielmehr nur andern, die sie ergriffen hatten, sie aus der Hand zu schlagen oder zu reissen, und sich bloß dessen zu rühmen, daß der andere sie nicht hätte. Gelang es ihnen auch nicht sie einem Besitzer zu entreissen, so gaben sie sich wenigstens Mühe, sie so sehr wie möglich zu verdunkeln und in Dunst einzuhüllen. Die einen Zuschauer ärgerten sich darüber, andere lachten sie aus. Die andere Classe von Lehrern und Schülern, die er hier fand, die saßen bei dem rechten Meister, und tranken von Quellen lebendigen Wassers, worüber sie nicht nur jener bösen Nachbarn, sondern auch ihrer selbst vergaßen, Herz und Gemüth, Auge und Angesicht in die Höhe richteten, und vom Abgrund der göttlichen Betrachtung und

der Freude an Gott wie verschlungen, zu den erhabensten göttlichen Gedanken hingerissen wurden. Diese Männer glänzten in der Welt wie der gestirnte Himmel, und leuchteten gleich einer Fackel, die nicht bloß sie, sondern auch ihre Mitmenschen zu Flammen göttlicher Liebe entzündete.“

(Eine Stimme erklärte darauf dem Jüngling diese Vision, deren Deutung an sich damals leicht verständlich war, und nicht weniger es auch jetzt noch ist. Jene silberne Kugel bedeute die helle und überall erschallende unverfälschte Lehre der heil. Schrift u. s. w.)

IV. Vom Schicksal der Kirchengüter.

Man führte häufig ein Distichon an, das ein alter Mönch schon vor vielen Jahren an die Mauer seiner Celle geschrieben haben soll:

Quas aedes sacras pietas construxit avorum,
Has mala posteritas destruxit more luporum.

Erasmus Alberus, Luthers Schüler und Freund, (der viel von dem Raubgeist der Usurpatoren der Kirchengüter gelitten zu haben scheint, und im Streit mit dem antinomistischen Agricola siebenmal vertrieben wurde) klagt in seinem bekannten Kirchenliede: Gott hat das Evangelium ꝛc.

„Die Schätz' der Kirchen nimmt man hin,
Das wird ihnen bringen kein' Gewinn;
Die Armen läßt man leiden Noth,
Und nimmt ihnen aus dem Mund das Brodt.

Die Schätz' der Kirchen sind ihr Gift:
Sie sind von ihnen nicht gestift;
Noch nehmen sie das Kirchengut:
Seht, was der leidig Geiz nicht thut!" u. s. w.

Luther redete bei jeder Gelegenheit aufs stärkste gegen diese Vergeudungen *), und verglich sehr treffend das wenige, was man itzt, bei erkannter reinerer Lehre, für Kirchen, Schulen und Arme thue, mit den verschwenderischen Ausgaben, die man ehmals aus Aberglaube auf Opfer, für Lebendige und Todte, auf Klöster und Bettelmönche verwendet hätte. Von den Schweizerischen Ministerien wurden eben so treffende und wahre Vorstellungen an ihre Obrigkeiten deswegen gemacht. In einer derselben heißt es (1608): „Nach altem Brauch der Christenheit und nach den Schlüssen der Concilien sollen die Kirchengüter verwendet werden, 1. auf den Bischof, den Clerum und die Schullehrer; 2. auf Kirchengebäude und Pfarrhäuser; 3. auf die Armen; 4. der Ueberschuß soll fleißig aufbehalten werden auf die Fehljahre, ja daß man auch davon zu gemeiner fürfallender Landesnoth Steuer nehmen könne. Wo das geschieht, da ist gewißlich der Segen Gottes, da wachst und nimmt es zu. Wird es aber auf andere Sachen und Personen angewendet, da es sich nit

*) „Die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom „Evangelio nähren. — Wenn man den rechtschaffenen Predigern nicht giebt, daß sie sich ernähren, müssen sie zuletzt „das Predigen fahren lassen, und sich mit Arbeiten selbst „ernähren. So wird Gott zur Plage und Strafe wieder lassen Prediger auftreten, die uns zum Teufel führen." (Ueber 1 Mos. 28.)

gebührt, so kommt der Fluch nit nur in das geistlich Gut, sondern auch in das weltlich, also daß eins das andere auffrißt und verzehrt, wie an vielen Orten und Personen beschehen, da man nit kann fürkommen, man muß es bekennen. Daher das alte Sprüchwort: Sacrum est, tangere noli! es ist geistlich Gut, verbrüy die Händ nit." Dergleichen geschahen öfters.

1555 wurde Pfarrer Hüsli zu Töß im C. Zürich wegen einer heftigen Predigt gegen den Mißbrauch der Kirchengüter gebunden in die Hauptstadt geführt und seines Amtes entsetzt. Hierüber geschahen wichtige Erklärungen der Regierung und der Geistlichkeit gegen einander über die Bestimmung dieser Güter selbst, und das Recht der letztern darüber zu sprechen, welches ihr, doch nur vor Rath und nicht auf der Kanzel, bewilligt wurde *). Die Vorstellungen der Ministerien beförderten aber doch nützliche Einrichtungen für die bessere Verwaltung. Die unnöthigen Ausgaben in den

---

*) In der Zürcherischen Prädikanten-Ordnung von 1532 wurden die Prediger hiezu bevollmächtigt. „Die Prädikanten „sollen die Armen, die uns von Gott insunders empfohlen „sind, der Gemeinde öfters empfehlen. Insunderheit des „Kilchenguts viel gedenken, wie man deß bruchen soll: daß „man getrüwlich damit umgang, und jährlich Rechnung da„von gebe. Damit wir uns nit übel an den Armen wider „Gott versündind, und die Kilchengüter größlicher denn der „Bapst, München und Pfaffen mißbruchind. Also daß, wie „wir vorhin die Götzen geziert, und mit Opfern und kostli„chen Gaben verehrt: daß wir uns jetzund über die leben„den Bilder Gottes, über die Armen erbarmind, die be„kleidind, speysind und haltind, wie Christus Matth. XXV „befohlen."

Klöstern wurden eingeschränkt; die Haushaltungen der Schaffner und Amtleute in und außer der Stadt, die aus der Kloster-Casse geführt wurden, abgeschafft, ihnen bestimmte Gehalte ausgesetzt, um ihre Haushaltung für sich selbst führen zu können; jährlich mußten sie Rechnung stellen und dieselbe wurde genau revidirt. Die Höfe und liegende Güter, über deren Bau ungeheure Kosten ergangen, wurden zu Erb- und Handlehen verliehen, und bei jedem Kloster und Amt nur so viel an Gütern beibehalten, als zur Erhaltung etwa eines Zuges Pferde nöthig war, u. dgl. (Aehnliche Einrichtungen wurden 1608 zu Schaffhausen gemacht, auf Betrieb des gelehrten und um seine Stadt sehr verdienten Bürgermeisters Heinrich Schwarz.) Der würdige Antistes Breitinger bewirkte 1622 zu Zürich ebenfalls solche Verbesserungen, da sich wiederum mancherlei Mißbräuche, besonders im Rechnungswesen, eingeschlichen hatten *); und so kamen die Kirchengüter in den Evangelischen Cantons nach und nach in eine bessere Oekonomie, wodurch viel Nützliches geleistet werden konnte, bis die Revolution auch sie übern Haufen stieß, und den Grund ihres Wohlstandes untergrub.

Es ist bekannt, wie aus ganz andern Beweggründen und ohne die Absicht die Kirche selbst zu reformiren, König Heinrich VIII die Kirchengüter seines Reiches plünderte. Wenn diese Geschichte gleich nicht unmittelbar zur Reformationsgeschichte gehört, so

*) Alles dieses aus handschriftlichen Nachrichten.

dürften doch folgende denkwürdige Nachrichten über das Benehmen des Königs und die Folgen desselben aus einem in Deutschland wenig bekannten Buche *) hier am rechten Orte seyn.

Der berühmte Antiquarier, Sir Henry Spelman, erzählt sie in seiner Geschichte des Kirchenraubes: „Mehrere tausend Kirchen und Kapellen, dem Dienste Gottes, Klöster und andere der Andacht oder der Menschenliebe gewidmete Häuser wurden vom König, in einem Anfall von Zorn gegen die Clerisei, und aus unersättlichem Geitze, gleich wie von einem Feinde geplündert und dem Erdboden gleich gemacht. Wahr ist es, daß das Parlament sie ihm gab; aber so unwillig, daß die Bill im Unterhause lange nicht durchgehen wollte. Der König citirte also die Gemeinen auf einen Vormittag zu sich in die Gallerie, ließ sie da bis spät Nachmittag auf sich warten, trat endlich aus seinem Zimmer hervor, ging ein- oder zweimal stillschweigend mit zornigen Blicken durch ihre Reihe hin, und sagte endlich: „Ich höre, daß meine Bill nicht durchgehen will, sie soll aber durchgehen, oder die Köpfe einiger unter euch sollens bezahlen!" Mit diesen Worten kehrte er sogleich wieder in sein Zimmer zurück, die Bill ging durch und gab ihm alles was er wollte."

---

*) Aus Seward's Anecdotes of distinguish'd persons, chiefly of the present and two preceding Centuries etc. London 1798. Edit. 4th. Vol. I, p. 45, 51, 77, 87, 90, 102. Aus Henr. Spelman, de non temerandis ecclesiis, 1613.

„Aber nicht in der Absicht gab ihm das Parlament die Kirchen und Klöster, um sie zu zerstören, oder ihren heiligen Zwecken zu entziehen. Es hoffte auf das Gewissen des Königs, der in einer Rede an das Parlament ausdrücklich gesagt hatte: „Es macht mir nicht „wenig Freude, das vollkommene Zutrauen zu bemer„ken, das Ihr in meine Gerechtigkeit und Rechtschaf„fenheit setzet. Denn ohne mein Fördern oder Ver„langen habt ihr meiner freien Willkühr alle Kapellen, „Klöster, Hospitäler und alle in der Acte genennten „Plätze übergeben, in der festen Ueberzeugung, daß „ich keinen andern Gebrauch als zur Ehre Gottes und „zum Besten des gemeinen Wesens von ihnen machen „werde. Warlich! wenn ich gegen Eure Erwar„tung zugeben sollte, daß die Diener der Kirche in „Verfall kämen, die Gelehrsamkeit, dieser kostbare „Edelstein, vermindert würde, und die Armen und „Unglücklichen ungetröstet blieben: da dürftet Ihr al„lerdings sagen, daß ich Euer großes Vertrauen in „mich mißbraucht habe, und weder ein treuer Freund „gegen Euch, noch liebreich gegen meine Mitchristen, „noch ein Liebhaber des gemeinen Besten sey, noch „endlich ein Mann, der Gott fürchtet, welchem wir „doch von allen unsern Thaten Rechenschaft zu geben „haben. Zweifelt aber nicht, ich bitte Euch, daß ich „nicht durch ein gütiges und göttliches Betragen alle „Eure Erwartungen und Wünsche übertreffen werde." (Vielleicht war es ihm mehr Ernst bei diesen Versicherungen, als man glauben möchte; aber wie er ein-

mal das Geld in den Händen hatte, so war er weder über sich selbst, noch seine Beamte mehr Meister.)

„Aber wie wenig wurde von all diesen schönen Versprechungen erfüllt! — Axt und Hacke zerstörten 376 kleinere, 645 größere Klöster (von welchen 27 Stimmen im Oberhaus hatten), 90 Collegien, 110 Hospitäler, 2374 kleinere und größere Kapellen (Chauntries and free chapels). Alle diese Stiftungen und Gebäude betrugen an Werth eine unschätzbare Summe, besonders wenn man ihre Einkünfte nach dem berechnet, was sie nun tragen würden." (Nach Hume, (beym J. 1538) schätzte man ihr jährliches Einkommen auf 161,100 Pf.)

„Die Einkünfte, welche der König innerhalb zehn Jahren bezog, überstiegen, wenn ich nicht irre, den vierfachen Werth der Einkünfte von den Kronländern. Zu diesen kam der gewaltige Schatz, der aus dem Kirchengeräthe, den Mobilien, dem Viehstand u. a. der Klöster, Kirchen und Spitäler erhoben wurde, die zu gleicher Zeit von dem weltlichen Stand erhaltenen Subsidien des Zehnten und Fünfzehnten; das ungeheure Vermögen des Cardinal Wolsey, das der König confiscirte, und endlich eine große Summe Geldes, die er im 25sten Jahr seiner Regierung von der Ritterschaft erhalten hatte *)."

„Man möchte sich billig wundern, wie ein solcher Ocean von Reichthum in so kurzer Zeit, und zwar

---

*) „Das war des König Heinzen Evangelion, das er suchte!" Myconius. (Ref. Gesch. S. 59.)

mitten im Frieden, erschöpft werden konnte. Aber was offenbar dabei mangelte, war der Segen Gottes! denn vier Jahre nachher, nachdem der König alle diese Schätze an sich gerissen, 376 Klöster rein ausgeplündert und zerstört, ihr Vermögen in seine Casse gezogen, und neben dem so herrliche Kron-Einkünfte genossen hatte, gerieth er wieder so auf das Trockne, daß im 31sten Jahr seiner Regierung das Parlament sich durch seinen Ungestüm genöthigt sah, mit dem Rest der Klöster im Königreich, 645 an der Zahl, und der Uebergabe aller ihrer Reichthümer und fürstlichen Besitzungen an ihn, seinem Geldmangel abermal abzuhelfen *). Aber auch das gedieh selbst nicht einmal so weit, um einige Blockhäuser an der Küste zur Vertheidigung des Landes errichten zu können, und gleich im nächsten Jahr nach dieser Plünderung mußten ihm abermal sehr beträchtliche Subsidien zur Tilgung seiner Schulden bewilligt werden, und da auch diese nicht hinreichten, die Aufhebung aller Häuser, Ländereien und Besitzthümer des

*) „Die Bibliotheken der Klöster hatten bei dieser allgemeinen Plünderung ein trauriges Schicksal. Sie wurden ohne Unterschied verschleudert. Die Käufer der Häuser erhielten sie gewöhnlich als Sachen ohne Werth in den Kauf; bedienten sich ihrer, um Küchengeschirr und Stiefel zu putzen, verkauften sie an Würzkrämer und Seifensieder, oder sandten sie in ganzen Schiffsladungen an auswärtige Buchbinder — zum Erstaunen fremder Nationen. Ein gewisser Kaufmann kaufte zwo beträchtliche Bibliotheken, jede um 40 Schilling. Mehr als zehn Jahre nahm er alles Packpapier für seine zu versendenden Waaren daraus, und hinterließ doch noch einen Vorrath davon für viele Jahre.“ (Seward, nach John Bale, einem Zeitgenossen.)

Johanniterordens im ganzen Umfang von England und Irrland. So daß warlich jener prophetische Spruch des Erzbischofs von Canterbury, den er bei einer ähnlichen Gelegenheit unter K. Heinrich IV im Parlament sagte, auch an Heinrich VIII in Erfüllung ging: daß der „König im folgenden Jahr nach diesem Raube auch „nicht um einen Pfennig reicher seyn würde!"

„Was das Königreich selbst unter dieser Confiscation der Kloster- und Kirchengüter litt, verdient nicht übergangen zu werden. Die Fehler und Ausschweifungen der Mönche will ich nicht vertheidigen; aber zu beklagen ist, daß der Weizen mit dem Unkraut ausgerottet, gute und wohlthätige Anstalten mit verkehrten und mißbrauchten zusammen zerstört wurden. Nicht nur litt der Gottesdienst beträchtlich darunter, und leidet noch bis auf den heutigen Tag (1613): sondern eine Menge Anstalten der Menschenliebe, die den Armen im ganzen Reich zu statten kamen, gingen gänzlich zu Grunde; viele tausend herrenlose Diener und Beamte irrten im Lande umher, viele tausend Arme, einst erzogen, genährt, bekleidet von den Klöstern, schrien wie junge Raben nach Speise zum Himmel. In den Klöstern waren theils Einrichtungen zu täglichen Almosen für benachbarte Arme, oder Pilger- und Krankenhäuser, mit den nöthigen Bedienten zur Abwart. Arme Edelleute und Bürger konnten ihre Kinder umsonst daselbst erziehen lassen. Alle diese und noch größere Lasten fielen auf das gemeine Volk zurück, trieben es zur Verzweiflung, die mehrmals in Rebellionen ausbrach, und seine Klagen und Verwünschungen wie-

dertönten so laut und ungestüm in des Königs Ohren, daß er endlich noch auf dem Todbette dem S. Bartholomäus = Spital in Smithfield, die Kirche der Grauen Brüder nebst einigen andern zurückgab, sie in eines zusammenzog, ihnen 500 Mark jährliches Einkommens zulegte, und die neue Stiftung des Christ-Church-College nebst einem Spital für die Armen daraus errichtete. Am 3 Jänner 1547 machte der Bischof von Rochester dieses in seinem Namen in der Paulskirche bekannt, und am 28sten starb der König." So weit Spelman. Unrecht Gut gedeiht nicht, und Kirchenraub zerrinnt unter den Händen. Wenn man dieses dem ehrwürdigen Alterthumsforscher nicht glauben will, so lassen sich neuere Beispiele dafür anführen.

Seward führt noch folgende Rede des Bischofs von Rochester, John Fischer (p. 101) an: „Als der König von einer Convocation der Geistlichkeit erst nur die Uebergabe einiger kleiner Abteien begehrte, und die Geistlichen kein Bedenken trugen sie ihm zu überlassen, so hielt der ehrwürdige Bischof folgende Rede an sie: „Meine Brüder, ich bitte Euch wohl zu überlegen, was ihr thut, was ihr könnet thun und nicht „könnet. Was man von uns begehrt, das steht nicht „in unserer Gewalt, noch in derer, denen wir's bewilligen sollen: sondern es sind Stiftungen, welche „von ihren Stiftern der Kirche auf ewige Zeiten gegeben worden sind, unter Androhung des schwersten „Fluches gegen alle diejenigen, die auf irgend eine „Weise die Kirche um ihr Eigenthum bringen wollen. „Bedenket wohl, daß, wenn wir diese kleinen Klöster

„dem

„dem König überlassen, wir ihm den Weg zeigen, wie „er sich nachher auch der größern bemächtigen könne. „Die Art, wie man dabei zu Werke geht, erinnert „mich an eine Fabel: Die Axt, als sie noch keinen „Stiehl hatte, ging einmal in den Wald, und beklagte „sich bei den größern Bäumen, daß es ihr an einem „Stiehl fehle zu arbeiten, und daß sie deswegen immer „müssig bleiben müsse. Sie bitte also um ihre gütige „Erlaubniß, eines der kleinen unbeträchtlichen Bäum„chen im Walde umhauen zu dürfen, um sich dieses „nöthige Werkzeug daraus machen zu können. Leicht „wurde ihr von den großen Bäumen dieses bewilligt. „Als brauchbare Axt kam sie nun bald wieder in den „Wald, und fing an, wo es ihr beliebte, niederzu„hauen, so daß nach einiger Zeit an dem Ort, wo der „Wald gestanden hatte, weder große noch kleine Bäu„me mehr zu sehen waren. Und so, m. Br., wenn „ihr dem König die kleinern Klöster überlaßt, gebt ihr „ihm die Axt in die Hand, womit er, wie und wenn „es ihm gefallen wird, alle Cedern eures Libanons „niederhauen wird; und dann, beladen mit dem schwe„ren Mißfallen des Allmächtigen, werdet ihr niemand „anders darüber anzuklagen haben als Euch selbst!“

Diese Rede änderte den vorher einhelligen Schluß, und für diesesmal wurde dem Könige sein Begehren rund abgeschlagen. Der König ließ den Bischof, einst seinen Lehrer, einen tugendhaften hochverdienten Mann, 1535 als einen Hochverräther enthaupten, nachdem er ihn ein ganzes Jahr, ohne Rücksicht auf sein hohes

Alter, im größten Elend und halbnackt im Kerker hatte schmachten lassen. Er starb freudig.

In Fosbrooke British Monachism (London 1802.) steht (Vol. II, p. 211) nachstehendes altes Volkslied über Heinrichs VIII und (vermuthlich auch) der spätern Independenten Klösterverheerung.

A Tale of Robin Hoode.

„Adam Bell *) was ware and wise,
When hee first began to rise,
As the bee in summers prime
Sucks the marigolde and thyme,
Sucks the rose and daffodill,
Leaving, taking what she will,
And from flow'r to flow'r doth glide,
Sweetly by the rivers side;
Where chrystall streames delyght full runninge,
Are ever sweet'ned with his cumminge.
Suck was Adam in his prime,
In the flower of his tyme,
Soe he tastes every Sweete,
Till with fatt he fell asleepe.
As he slumbred in the dale,
Spread upon the gentle vale,
A famisht Lion came that way,
(Hungry pantinge) for his pray,
In his grasping pawes he hente **) him,
And in pieces all to rent him;
Yet his cabin doth remaine
Beaten with the windes and raine,
Spoyled of all the passers by
Whose huge frame doth terrify;
All that wondrous monument,
All the worlds astonishment,

*) Das Mönchthum.

**) Seized.

Wher the Wolves *) and Foxes **) saw
Adam in the Lions paw,
Ours is Robins strength they cried,
And sett him round on every side."

V. Luther von seiner Bibelübersetzung.

1517 übersetzte er die sieben Bußpsalmen; 1522 das ganze Neue Testament; 1523 die fünf Bücher Mosis, und schloß die ganze Bibelübersetzung 1534 mit den Apokryphen. Eine neue Revision machte er, unter Beihülfe einiger Freunde, mit dem gewissenhaftesten Fleiß 1541.

Nach einem Brief an Spalatin wurden 1522 von dem Neuen Testament täglich in 3 Pressen 10,000 Bogen abgedruckt. (Werke Th. XV, Anhang.) Ein Exemplar kostete 1 Thlr., und doch kam im gleichen Jahr eine neue Ausgabe heraus. Von 1534 — 1574 wurden in der Druckerei Hans Lufts ungefähr 100,000 Exemplare der Bibel gedruckt. (Zeltners Leben Hans Lufts, S. 55. nach einem Zeugniß des Druckers selber ***).)

An Spalatin schreibt er (ibid.): „Er habe das

*) Die Puritaner.

**) Die Politiker (weltliche Beamtete).

***) Er war ein wackerer, sehr aufgeräumter und angesehener Mann, zuletzt Bürgermeister in Wittenberg. Von seiner Frau wird gerühmt: „sie habe gemeiner Stadt bei kreissenden Weibern viel gute Dienste gethan." Zeltner, ibid.

ganze N. T. auf der Wartburg übersetzt, und es nach seiner Zurückkunft nach Wittenberg mit Melanchthon revidirt. Spalatin möchte ihm auch helfen, die Worte recht zu setzen, „aber also, daß Ihr gemeine, keine „Schloß- und Hofwörter an die Hand gebet (Spala„tin war Kurfürstlicher Hofprediger), denn dies Buch „will nur auf gemeine und einfältige Art erklärt seyn.“ Er möchte ihm die Namen der Raubvögel, des Wildpräts und der Gewürme, auch die der Edelsteine Apoc. 21, und ihre Gestalten nennen. „Wollte Gott! ich „könnte den Augenschein von letztern selbst vom Hof „erlangen.“ (Sie wurden ihm auf dieses zur Einsicht geschickt.)

An Amsdorf: „Ich will die Bibel übersetzen; doch „habe ich eine Last auf mich genommen, die fast über „mein Vermögen ist. Ich sehe nun was Uebersetzen „sey, und warum sich bisher niemand dazu gefunden. — „Es ist ein groß und würdig Werk, daran wir alle „wohl arbeiten möchten, dieweil es zum gemeinen „Besten gereicht.“

An Wencesl. Link, 1528: „Wir arbeiten jetzt in „den Propheten, sie zu verdeutschen. Ach Gott, wie „ein groß und verdrieslich Werk ist es, die Hebräi„schen Schreiber zu zwingen, deutsch zu reden! Wie „sträuben sie sich, und wollen ihre hebräische Art gar „nicht verlassen, und dem groben Deutschen nachfol„gen! Gleich als wenn eine Nachtigall sollte ihre lieb„liche Melodei verlassen, und dem Kukuk nachsingen!“ (XVI, 508.)

„Ich habe mich deß beflissen, daß ichs rein und

klar deutsch geben möchte, und ist uns wohl oft begegnet, daß wir 14 Tag, 3—4 Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir also, Mag. Philips, Aurogallus und ich, daß wir in 4 Tagen zuweilen kaum 3 Zeilen kunnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kanns ein jeder lesen und meistern: läuft einer jetzt mit den Augen durch 3, 4 Blätter, und stößt nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Waken und Klötze da gelegen sind, da es jetzt überhin geht, wie über ein gehoffelt Bret, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. — Wenn Christus spricht: Ex abundantia cordis etc. und ich soll dollmetschen: Aus dem Ueberfluß des Herzens redt der Mund, sage mir: ist das deutsch geredt? so wenig als, Ueberfluß des Kachelofens; sondern also redet die Mutter im Hause und der gemeine Mann auf dem Markt, dem du auf das Maul sehen sollst: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Item, da der Engel Mariam grüßt: Maria voll Gnaden, wo redt der deutsche Mann so? Er denkt an ein Faß voll Bier oder Beutel voll Geldes. Darum hab' ichs verdeutscht: du Holdselige. Und hätte ich das beste Deutsch sollen nehmen, so hätte ich also verdeutschen müssen: Gott grüße Dich, Du liebe Maria! denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredt haben, wenn er hätte wollen sie deutsch grüßen. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist: du liebe Maria!

der liebe Gott, der liebe Kaiser, der liebe Mann; ich weiß nicht, ob man das Wort Liebe auch so herzlich und gnugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, das also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinnen, wie es thut in unsrer Sprache." u. s. w. *) (Sendbrief vom Dollmetschen, 1530.) Man s. Hrn. Voß Recension von Klopstocks Grammatischen Gesprächen, in der Jenaischen Allg. Litt. Zeitung 1804, No. 24 u. ff. wo von der Vortreflichkeit von Luthers Bibel ein Zeugniß der Wahrheit abgelegt wird, wofür jeder ächte Deutsche dem Verfasser dankt.

Diese Stellen dienen zum lehrenden Beispiel, mit wie viel Fleiß und Treue, hauptsächlich mit welch religiöser Gewissenhaftigkeit der große Mann dieses Werk ausführte.

An Kritikern und Verbesserern hat es ihm bekanntlich schon damals nicht gefehlt. Matthesius erzählt davon: „Es hat der Doctor bei seinem Leben „viel Meister und Correctores gehabt, wie auch einmal ein junger Doctor die deutsche Bibel auf der „Kanzel mit Gerten stäupete, und daneben sagte: Sie „soll es besser lernen! — Als Luther vieles von der „jungen Hebräisten Arbeit erwartete, sagte er einmal:

---

*) Klopstock soll einem Freunde gesagt haben: „wenn er einiges Verdienst um die deutsche Sprache habe, so sey dies vorzüglich der wundersam vollendeten Bibelübersetzung von Luther zuzuschreiben." (Teutscher Merk. 1797, Sept. S. 45.) S. seine Ode: die deutsche Bibel, so voll Wahrheit, und von Luthers Nachahmern so wenig beherzigt!

„Es gehe ihm wie dem König Salomo, der hoffte „auf was köstliches aus Indien, so brachte man ihm „Affen und Pfauen!!“

Die Gegenparthei war mit dieser Arbeit übel zufrieden, denn schon lange hatte man sich vor den Folgen für die hergebrachte Religionsverfassung gefürchtet, wenn die Bibel in die Hände des gemeinen Mannes kommen sollte. Der Cardinal Ximenes nahm es dem Bischof von Grenada sehr übel, daß er zur Beförderung der ihm aufgetragenen Bekehrung der Mauren die Psalmen, Evangelien und Episteln ins Arabische übersetzen ließ, indem er für die Religion üble Folgen voraussehe, wenn der gemeine Mann die Bibel in seiner Muttersprache lesen könnte. (Geddes misc. tracts, vol. I.) — Emser gab aus Herzogs Georg von Sachsen Befehl eine andere Uebersetzung des Neuen Testamentes heraus, die aber im Grunde die Luthersche, nur in den besten Stellen verstümmelt, war, und allgemein mißfiel.

VI. Friedrich Myconius.

Man hat eine merkwürdige Erzählung von Friedrich Myconius aus Franken, damals zu Annaberg wohnhaft, nachherigem ersten Prediger zu Gotha, von ihm selbst beschrieben, wie Tezels Unfug diesen edeln Jüngling zur Besinnung trieb, der nachher eines

der gesegnetsten Werkzeuge der Reformation wurde *). Zwey Jahre lang hatte sich Tezel in Annaberg aufgehalten und alle Leute glauben gemacht, daß kein Heil und keine Seligkeit außer seinem Ablaß zu finden sey. Auch der junge Myconius hielt alles für göttlich wahr, was er sagte. Endlich um Pfingsten kündigte er an, „daß nun die Gnadenzeit bald vorüber seyn, und so lang die Welt stünde, eine so gar große Gnade des Römischen Stuhls Deutschland nicht wieder zu Theil werden würde. Zum Zeichen einiger Dankbarkeit für die große Andacht, welche das deutsche Volk habe blicken lassen, wolle er von nun an die Ablaßbriefe um einen geringern Preis als im Anfang verkaufen, ja sie den Armen umsonst um Gottes willen austheilen." Myconius, damals ein Schülerknabe, fühlte einen innern Trieb in sich, das letztere Anerbieten zu benützen; („der heil. Geist trieb „und nöthigte mich dazu, wiewohl ich damals selbst „nicht verstand, was ich that.") Sein Vater, ein wackerer und verständiger Mann, hielt zwar nichts vom Ablaß, und pflegte ihn ein Netz zu nennen, womit den einfältigen Leuten ihr Geld weggefischt würde; die Seligkeit lasse sich nicht mit Geld erkaufen, aber man dürfe das nicht öffentlich sagen. Der Sohn stand lang im Zweifel, ob er dem Vater oder den Geistlichen mehr glauben sollte? entschied sich aber endlich, betäubt

*) In einem Briefe an Paul. Eberus, abgedruckt in Hechtii vita Tezelii, Vitemb. 1717, p. 114. und übersetzt in Luthers Werken, XV, 447 ff.

betäubt durch Tezels Lobeserhebungen des Ablasses, für den letztern, um so mehr, da durch sein Versprechen, ihn den Armen unentgeldlich zu geben, sein Hauptzweifel gegen die sonst von ihm behauptete Erkäuflichkeit der Sündenvergebung gehoben schien. Er ging also 3 Tage vor Ablauf des Ablasses zu dem Commissarius, und bat ihn um unentgeldlichen Ablaß, da er ein Armer, und die Vergebung der Sünden von ihm unentgeldlich versprochen wäre. Tezel ließ ihn nicht vor sich, obgleich seine Gesellschafter für ihn baten und Tezeln vorstellten, daß er ein hübscher Jüngling von gutem Verstande sey, der in einer Lateinischen Rede um den Gratis-Ablaß gebeten hätte. Tezels Gesellschafter drangen in den Knaben, er sollte zu dem S. Peters-Bau zu Rom und dem Türkenkrieg wenigstens nur einen Groschen, endlich gar nur 6 Pfennige geben. Myconius versicherte, auch so viel nicht zu haben. Sie fürchteten, er sey angestellt, um sie zu fangen, oder, wenn ihm seine Bitte erfüllt würde, so würden alle Schülerknaben und Betteleute daher laufen, und jeder umsonst Ablaß haben wollen. Endlich wollte ihm einer die 6 Pfennige schenken. „Aber da gab ich, recht aus innerlichem Antrieb des Geistes, freimüthig und ohne Scheu zur Antwort: das will ich nicht; ich dürfte nur eines meiner Schulbücher verkaufen, so hätte ich das Geld. Aber ihr müsset Gott Rechenschaft dafür geben, daß ihr das Heil einer Seele um 6 Pfennige willen verabsäumt!" Dieses bestärkte sie immer mehr in der Vermuthung, man brauche ihn, um sie auf die Probe zu setzen.

Er betheuerte das Gegentheil, und daß einzig das ernstliche Verlangen nach der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünde ihn stark gemacht, seine natürliche Blödigkeit zu überwinden, vor so vornehme Herren zu treten, und was der heilige Vater den Armen unentgeldlich zu geben versprochen hätte, von ihnen zu begehren. Auf dieses schickten sie ihn, ohne Ablaß, fort! „Mich betrübte es zwar (fährt er fort) so ungetröstet fortgeschickt zu werden; ich fühlte aber doch einen innerlichen Trost, daß noch ein Gott im Himmel wäre, der den Bußfertigen ohne Geld die Sünde erlasse, wie ich oft vorher gesungen hatte: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders u. s. w. Und da ich jetzt Abschied nahm und von ihnen wegging, siehe, so bewegte der heilige Geist mein ganzes Herz; im Zuhausegehen zerfloß ich in Thränen, und bat weinend: daß, weil jene mir die Vergebung der Sünde abgeschlagen, darum weil es mir an Gelde gemangelt, so wolle Gott sich meiner erbarmen, und mir aus freier Gnade sie erlassen; kam unterdessen wieder nach Hause, ging in meine Kammer, nahm mein Crucifix, das auf meinem Pult stand, stellte es auf die Bank, und warf mich vor ihm auf die Erde nieder — — Hier kann ich weiter nicht schreiben! Durchdrungen war ich vom Geist der Gnade und des Gebetes, den der Herr mein Gott über mich ausgoß! Die ganze Summe meines Gebetes war, daß Er mein lieber Vater seyn, mir meine Sünden vergeben, und mit und aus mir machen wolle, was ihm beliebe. Da ward ich inne und verspürte,

daß meine ganze Natur umgekehrt, verwandelt und ganz anders wurde: was mich vorher freute, war mir zum Ekel; mit Gott nur umzugehen, und ihm zu gefallen, das war mein einziges sehnlichstes Verlangen." (Wer erinnert sich hier nicht an die schöne Geschichte vom Blindgebohrnen? Ev. Joh. cap. IX.)

Myconius war damals 20 Jahre alt. Um sich ganz Gott widmen zu können, ließ er sich bereden in ein Franciscaner-Kloster zu gehen, wo er gerade solche der Welt ganz abgestorbene Diener Gottes zu finden hoffte, und fing mit dem ersten Tage an noch weit strenger als die übrigen Mönche zu leben. In der ersten Nacht, die er in der Celle zubrachte, hatte er einen merkwürdigen Traum, den er selbst in dem angeführten Briefe beschreibt. Er schien sich in eine felsichte, menschenlose und traurige Wüste versetzt, wo er nach langem Herumirren, ohne einen Ausweg zu finden, endlich vor Hunger, Durst und Müdigkeit nicht weiter fortkommen konnte, sondern ganz an Kräften erschöpft, sich auf die Erde legte und Gott empfahl. Endlich trat ein ehrwürdiger liebreicher Mann zu ihm, an dessen Kleidung und Miene, wie er sie in Kirchen-Gemählden gesehen hatte, er den Apostel Paulus erkannte, der ihn bald in ein herrliches, von der Morgensonne bestrahltes Wiesenthal an einen klaren Bach führte, ihm aber von demselben zu trinken verbot, bis er zur Quelle selbst gelangte. Bald fand er diese, und erblickte an derselben Christum, aus dessen Wunden diese Quelle floß. Als er an derselben seinen Durst vollkommen gestillt hatte, führte ihn Paulus

auf ein allweites Kornfeld voll reifen Getraides, und befahl ihm zu schneiden. Da er sich mit seiner gänzlichen Unkunde in dieser Arbeit entschuldigte, zeigte er ihm einen Schnitter, der so rasch schnitt, als ob er das ganze Feld erndten wollte; dieser lehrte ihn die Kunst und die Vortheile dabei, und sagte ihm unter andern, als Myconius nur allzusorgfältig auch das Stroh nahe am Boden wegschneiden wollte: „Laß das! es hält dich zu sehr auf; mein Herr braucht kein Stroh, sondern nur Aehren; die mußt du aber recht genau sammeln.“ Nach und nach kamen immer mehr Schnitter von allen Seiten auf das Feld, in deren Gesellschaft er mit einer Fröhlichkeit arbeitete, und endlich das Abendbrod aß, wie er sie in seinem Leben nie empfunden hatte. Sein Führer war indessen verschwunden. Als sich aber zuletzt Myconius von Arbeit ganz kraftlos und abgemergelt fühlte, erschien er ihm wieder, zeigte ihm das Bild des leidenden Christus, und sagte: „dem mußt du gleich werden!“

Mit dem erwachte er. Den letzten schönen Theil des Traumes deutete er auf sein Mönchthum — nur befremdete es ihn, daß er unter den vielen Schnittern keinen Mönchen gesehen hatte! Alles Selbstmarterns ungeachtet, und obgleich er viel mehr that, als die Regel gebot, fand er in seinem neuen Stand die Ruhe des Herzens nicht, die er gesucht und erwartet hatte. Unablässig und oft ganze Nächte durch studirte er theologische Bücher, immer darauf gerichtet, zu lernen, wo das wahre Heil und Hofnung für den Menschen zu finden sey — und fand nirgends befriedigende Ant-

wort; selbst in der Bibel nicht, da die Scholastik ihm die Augen verhielt, den wahren Geist des Evangeliums zu erkennen: sie war ihm ein verschlossenes Buch. (Vsum nullum cognoscebam, nisi exempla morum.)

Endlich verzweifelte er am Erfolg aller seiner Mühe, und fing an, anstatt zu studiren, sich meistens mit Handarbeiten im Kloster zu beschäftigen, immer mit einem unruhigen Gewissen, immer mit geheimem Unmuth wider den Schöpfer, der ihn erschaffen, aber den Weg zur Seligkeit ihm verschlossen hätte, so daß er mit lauter bösen Werken sich nur die Verdammniß bereiten müßte.

Sieben Jahre dauerte dieser elende Zustand; bis 1517 Luthers Thesen erschienen. Er las sie, und erkannte sogleich mit Entzücken in Luther den Mann, den er träumend auf jenem Felde gesehen hätte. Seine Augen gingen ihm über den Geist des Evangeliums auf, und von dem an wurde er ein lauter Zeuge der Wahrheit. Anderthalb Jahre wurde ihm deßwegen im Kloster aller Umgang mit Menschen, alles Schreiben und Empfangen von Briefen verboten, und öfters eine ewige Gefangenschaft gedroht. Sieben Jahre dauerte auch diese Hemmung, bis er endlich 1527 völlig befreit und nach Zwickau, hernach nach Gotha als Prediger kam. „Und so arbeitete ich von 1517— „1546 gemeinschaftlich mit meinem ehrwürdigen Vater „Luther in der Erndte des Evangeliums durch die „Gnade Gottes, die an mir schwachem Werkzeuge „nicht vergeblich war, und bereue nichts, als daß „ich nicht noch weit thätiger im Dienste des Herren

„gewesen bin. — Geschrieben habe ich nichts; wer „wollte, dachte ich, nach Vater Luther und Melanch„thon ferners schreiben? Vielmehr hielt ich mich dazu „berufen, eine rufende Stimme zu seyn, um dem „Herrn den Weg zu bereiten.“

Luther liebte diesen Mann recht zärtlich. Als Myconius 1541 dem Tode nahe war, schrieb er ihm: „Ich „bitte den Herrn, daß er mich das Unglück nicht erle„ben lasse, daß du oder einer meiner Herzensfreunde „vor mir sterben, und hinter den Vorhang zur Ruhe „eingehen, mich aber draußen unter den Teufeln zu„rücklassen. Vielmehr mache er mich an deiner Statt „krank, und lasse mich diese meine unnütze, erschöpfte „abgearbeitete Hülle in Gnaden ablegen.“ — Myconius wurde für diesesmal wieder gesund. Luther starb den 18 Febr. und er den 7 April 1546. (Obigen Brief schrieb er am 21 Febr. d. J.) Justus Jonas nannte ihn einen Mann, „qui potuit, quod voluit.“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Georg, 1759-1819

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Reformation Auch ein Beitrag zum Denkmal Luthers und seiner Mitarbeiter

Bd.: 1. - VIII, 302 S.

Leipzig 1806

H.ref. 266 ne-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10450186-2